

NJONTA AL LIBER
DI MORODER



Stammwappen der Familie
Moroder.

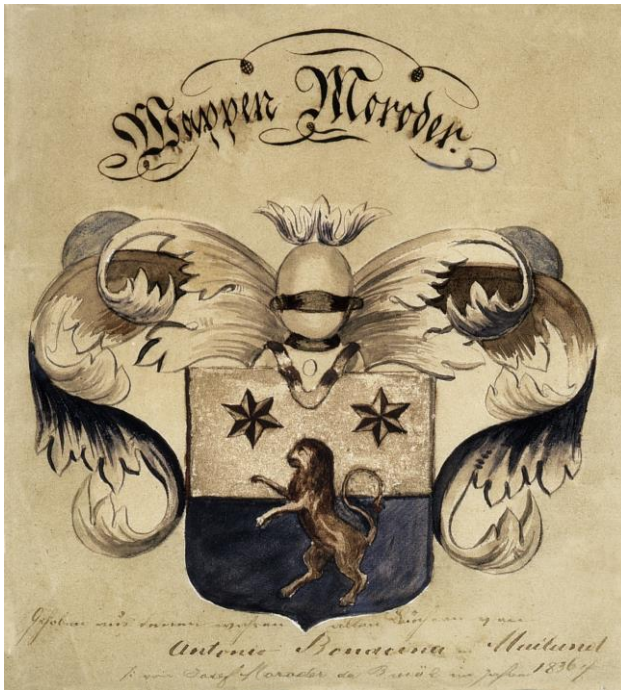
**ERGÄNZUNGSSTUDIE ZUM
MORODER-FAMILIENBUCH 1980**

**STUDIO INTEGRATIVO LIBRO
FAMIGLIE MORODER 1980**

NJONTA AL LIBER “DIE MORODER” 1980

AÑEJO DEL LIBRO FAMILIAS MORODER 1980

UPDATED STUDY MORODER-FAMILY BOOK 1980



Wappen der Moroder aus der Bonacina Sammlung Mailand 1836

Moroder family crest from the Bonacina collection Milan 1836



Stammwappen Moroder, gefunden im Dachboden zu Sodlieja, 1965

Moroder family crest, found in the attic to Sodlieja, Ortisei 1965

Inhaltsverzeichnis

Moroder aus vergangenen Jahrhunderten und ihre Höfe

Einführung

Woher stammen die Moroder? Über die ältesten Maroder, de Mureda, Maroder im unteren Eisacktal und in Gröden. Text Deutsch, Englisch

Die Maroder (Moroder) in Chieti in den Abruzzen (Stammtafel 15, Die Moroder 1980)

Historische Notizen zu sehr alten Moroder-Höfen: Mureda, Ratic, Zitadela, Scurcià, Bataian und Costamula: Ein Beitrag zur Höfeforschung in Ladinien

Der alte Bergbauernhof Mureda

Das Höflein Ratic (Rosticci)

Zitadela: „Ein Ahnhof der Moroder“

Zur Geschichte des einst bedeutenden Hofes Scurcià

Die alten Moroder auf dem Bergbauernhof Bataiàn de Sëura in Oberwinkel und die Teilung in die beiden großen Stammbaumäste

Costamula de Sot y de Sëura (Unter- und Ober-Costamula)

Die Moroder in Spanien

Los Moroder en España

Einleitung

Die Abstammung der Moroder in Spanien (Valencia, Madrid)

José Moroder (1760-1812)

Francisco Moroder (1776 - ca.1824)

Söhne und Töchter des José und der Maria Dominica Martiner

Einige historische und neuzeitliche Informationen der Moroder in Valencia

Ein kurzes Nachwort über die Sippe der Moroder in Spanien

Los primeros Moroder en Valencia

En el Pais de Origen von Professor Vicente Graullera Sanz

Biografias Moroder en España (español)

I Moroder di Ancona e nei dintorni

Giovanni Andrea Moroder (Jan Andrea) (1805-1887) ed il trasferimento di tre fratelli ad Ancona. I primi anni del loro commercio

Carlo Moroder (1842-1915)

Alessandro Moroder (1847-1929)

Augusto Moroder (1852-1912)

Riccardo Moroder (1876-1941)

Dott. Lucio Moroder (1911-1998)

Lettere dei primi fratelli Moroder di Ancona ai loro fratelli di Ortisei

Die Moroder in den USA

The Moroders in the USA

Biografien

Biographies

Hans Muroder (1568-1648)
 Jacob Muroder (1633- nach 1667) und Jacobus Muroder (1637- vor1729)
 Johann Dominik Peschlauer zu Scurcià (1724-1790) und Tochter Anna Maria (1773-1836)
 Johann Dominik Marader (Moroder) zu Muradëures (1755-1825)
 Johann Peter Moroder (1766-1829)
 Johann Andreas Muroder zu Manguc (1774-1820)
 Franz Moroder da Manguc zu Plajes (1776- nach1839)
 Über die alten Moroder von Manguc in Überwasser
 Alois Moroder (Levigi) (1844-1896)
 Johann Andreas Moroder-Scurcià (1844 – 1882)
 Wilhelm Moroder-Lusenberg (1877-1915)
 Vinzenz Moroder de Resciesa (1889-1980)
 Leo Moroder de Doss (1899-1982) deutsch-español
 Marianna Moroder da Costamula de Sëura (1905-1985)
 Raimund Mureda, geboren Moroder (1908-1985)
 Viktor Moroder de Rico (1909-1994)
 Siegfried Moroder - Rudolfine (1911-1989)
 Gisela Moroder (1913-2002)
 Rudi Moroder-Rudolfine (1913-2006)
 Anthony Alois Moroder sen. (1920-1998) deutsch-english
 Bruno Moroder (1921-1982)
 Gottfried Moroder (1921-2016)
 Albin Moroder (1922-2007)
 Hochwürden Josef Moroder dl Mëune (1923-2011)
 Alex Moroder de Lenèrt-Rusina (1923-2006)
 Monsignore Christian Moroder (1924-2016)
 Heinrich Moroder-Doss (1925-2012)
 Eugen Moroder de Trinadeianesc (1929-1996)
 David Moroder (1931-1997)
 Karlheinz Mureda (1944-2015)
 Salvador Moroder Chiner (1957- 2011) español
 Sigfrido Maximiliano Moroder „ Padre Chifri“ (1965-2011) deutsch-español

Anhang

Moroder, welche über 100 Jahre alt wurden
 Dulcis in fundo „Amüsantes am Ende“
 Verwendete literatur
 Artikel aus dem „Calënder de Gherdëina“
 Das Komitee für die Erarbeitung der Ergänzungsstudie zum Familien-Stammbuch Moroder
 Worte des Dankes

Einführung

In der vorliegenden Ergänzungsstudie handelt es sich um eine Aktualisierung des Familienbuches über die Moroder von 1980. Viele Notizen des umfangreichen Stammbuches des gesamten Geschlechtes der Moroder werden darin zum Teil berichtigt, vertieft und ergänzt. Ein Rat an die Benutzer des familiengeschichtlichen Werkes: Vor dem Lesen sollten die überarbeiteten elf Stammtafeln gründlich eingesehen werden, da dadurch der Text leichter verständlich wird. Vorerst wurden die nun 11 vorliegenden von ursprünglich 16 Stammtafeln vervollständigt. Die kleinen Moroder-Stammtafeln: die Linie Tiscion-Latambres (Tafel 2), die Linie Costa und Bataian de Sëura (Tafel 7), sowie die Stammtafeln: Die Moroder, d. h. die Maroder in St. Christina und Wolkenstein (Tafel 14), die Linie Maroder in Venetien und in Chieti (Tafel 15) und die Linie de Murata, Muroder, Mulser, de Pana und Mureda in St. Ulrich (Tafel 16), wurden, weil sie nicht blutsverwandt mit dem Hauptstamm der Moroder in Gröden und in der weiten Welt sind nicht mehr miteinbezogen, ferner, weil die ersten genannten Linien seit vielen Jahren ohne Moroder-Nachkommen sind. Weggelassen wurden ebenfalls die beiden großen „Verzeichnisse der in Gröden geborenen und verstorbenen Moroder bis 1950“ (Blatt 1 und Blatt 2), da sie viel zu detailliert sind und im Moroder-Familien-Stammbuch nur bis zum Jahr 1950 reichen.

All die obgenannten, eliminierten Stammtafeln befinden sich im Moroder-Familienwerk von 1980.



Alex Moroder Dr. Edgar Moroder

Präsentation des Moroder-Familienbuches am 25.10.1980
 Presentation of the Moroder family book oct. 25th 1980

Das gegenwärtige Moroderbuch-Komitee einigte sich, aus der Stammforschungsmappe folgende Stammtafeln zu überarbeiten: die historisch wichtige Stammlinie der Tafel 1, dann die 11 überarbeiteten Stammtafeln mit den Verstorbenen, aber auch mit den in der Gegenwart lebenden Moroder im In- und Ausland, d. h. die Stammtafeln der Moroder in Gröden, im restlichen Südtirol, in Österreich, Deutschland, Schweiz, Dänemark, Spanien, Nord und Südamerika, und in Südafrika.

Der Schwerpunkt der Auswahl bezieht sich auf die in Gröden, besonders in St. Ulrich, in der historischen Stammheimat der Moroder Ansässigen, d. h. auf die Sippen, bzw. Stammlinien Moroder da Costamula (A) und (B), die Linie Scurcià (A) und (B), die Linie Lusenbergl-Jumbiërch, die Linie Lusenbergl-Milwaukee in den USA, die Linie Doss, die Linie Resciesa-Brüel, die Linie in Spanien und die Linie in Ancona.

Der arbeitsintensive, vergrößerte Stammbaum befindet sich in Erarbeitung.

Der erste Teil unserer Ergänzungsstudie befasst sich mit der ältesten Geschichte des Geschlechtes und der Stammlinien, mit dem Ursprung des Familiennamens Moroder und den historischen Beschreibungen der ältesten Moroder-Höfe, d. h. die Bergbauernhöfe Mureda, Ratic, Bataian, der beiden Costamula-Höfe, Manguc, Zitadela und Scurcià. Ein weiterer Teil ist vor allem den in Spanien, in den USA und in Ancona lebenden Moroder-Familien gewidmet. Es folgen dann Biografien der Moroder, welche in chronologischer Reihenfolge nach dem Geburtsdatum der Beschriebenen zu lesen sind.

Die ersten Moroder sind bereits vor über 220 Jahren nach Spanien ausgewandert und hatten dort alsbald viele Nachkommen. In den USA leben gegenwärtig ungefähr 60 Personen mit dem Familiennamen Moroder, über 50 leben in Spanien, vorwiegend in Valencia. Einige Moroder der letzten beiden Generationen haben sich aus Arbeitsgründen in verschiedene Länder begeben. Dies gilt nun auch für Junge Moroder der Gegenwart. Die Auswanderung in der Vergangenheit ergab sich oft durch die mitunter akute finanzielle Not in den damals sehr kinderreichen Familien des Tales. Mehrere junge Männer wurden damals geradezu gezwungen auszuwandern.

Wir vom Komitee der Ergänzungsstudie hegen die Hoffnung, dass diese neue Forschungsarbeit den Familienmitgliedern und vielen Interessierten gefallen möge. Genealogische Forschung hilft auch, wenigstens zum Teil, zu erkennen, wer man ist. Man hat aber auch die Möglichkeit, in die ferne Vergangenheit zurück- und hinein zu blicken.

Um die langwierigen familienforscherischen Recherchen dieser Ergänzungsstudie durchzuführen und zu beenden, brauchte es Ideal, Fleiß und Durchhaltevermögen. In diesem Einführungskapitel sei auch schriftlich festgehalten, dass sich die Mitglieder des neuen Moroder-Komitees seit Ende 2009 ehrenamtlich, im Sinne des Volontariats eingesetzt haben.

Wir haben diese Arbeit als Dilettanten, nicht als Professionisten geleistet.

Während unserer Recherchen war es interessant, festzustellen, dass Familienforschung, bzw. Ahnenforschung auch etwas Detektivisches in sich hat. Es ist irgendwie so, als möchte man Menschen aus vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten wieder zum Leben erwecken, um sie in Erinnerung zu bringen. Menschen von denen kaum jemand noch weiß, dass sie einmal gelebt haben, Menschen von denen niemand mehr spricht. Irgendwie hat eine solche historische Forschung aber auch mit Pietät, mit großer Achtung und Respekt vor dem Leben und Tod zu tun. Wir haben auch an die Jugend und an die Kleinkinder gedacht, für die es unseres Erachtens wichtig ist, Konkretes vor allem über die eigenen, fernen Ahnen zu erfahren.

Ein indisches Sprichwort besagt, „Wer das Gestrern nicht kennt, kann das Heute nicht verstehen“.

Sicherlich wird es Leserinnen und Leser geben, die nach der Überprüfung des vorliegenden familiengeschichtlichen Werkes sagen könnten: „Da fehlt leider dies und jenes, einige Daten sind nicht vollständig“ u. a. Bei der Definierung des umfassenden Abschnittes Biografien, hätte das Buchkomitee diese oder jene Person aus unserem Geschlecht vergessen“.

Hier könnte man mit einem berühmten Satz von Johann Wolfgang von Goethe antworten: „Es irrt der Mensch, solange er strebt“ oder mit einem lateinischen Spruch „Errare humanum est“.

Insgesamt wurden 53 Biografien der Moroder in Gröden, Österreich, Spanien, Argentinien, USA und Ancona verfasst, davon keine von lebenden Nachkommen des Geschlechtes Moroder.

P. S.

Die Erforschung der zahlreichen Namen, Daten und Fakten haben in mehrere Jahre langer, fleißiger Arbeit die Komiteemitglieder Albert Moroder, Edgar Moroder, Bernd Moroder, Eugen Demetz, Robert Moroder, Vito Moroder und Norbert Moroder geleistet.

Das Moroder-Buch Komitee hat sich geeinigt diese neue Ergänzungsstudie vorerst ausschließlich nur im Internet bereit zu stellen. Anschließend besteht die Möglichkeit, nach der entgeltigen Bearbeitung des neuen Familienstammbaumes der Moroder, die Ergänzungsstudie auch in Druck zu geben.

Introduction (English version)

This additional study is an update on the book *Die Moroder* about the Moroder family published in 1980. Many notes in the extensive family register of the entire Moroder lineage have been partly corrected, explored and supplemented. Some advice for the readers of the family history: before reading, the eleven revised genealogical tables should be reviewed thoroughly as this will make the text easier to understand. For the moment, 11 of the 16 original genealogical tables have been completed. The small Moroder genealogical tables: the Tiscion-Latambres line (table 2), the Costa and Bataian de Sëura line (table 7), as well as the following genealogical tables: The Moroders, that is the Maroders in S. Cristina and Selva (table 14), the Maroder line in the Veneto region and in Chieti (table 15) and the de Murata-Muroder, Mulser, de Pana and Mureda line in Ortisei (table 16) were not included because they are not related by blood to the main Moroder family in Val Gardena and around the world and also because the first-mentioned lines have been without Moroder descendants for many years. The two large „*Verzeichnisse der in Gröden geborenen und verstorbenen Moroder bis 1950*“ (Registers of Moroders born and deceased in Val Gardena up to 1950” (sheets 1 and 2) were also omitted, because they are far too detailed and only go as far as 1950 in the original Moroder family book. All the above-mentioned eliminated genealogical tables can be found in the Moroder family publication from 1980.

The current Committee of the Moroder book agreed to revise the following genealogical tables from the main genealogical research folder: the historically important main line of table 1, the 11 revised genealogical tables with the deceased, but also with the currently living Moroders at home and abroad, that is the genealogical tables of the Moroders in Val Gardena, in the rest of South Tyrol, Ancona (Marche-Italy), in Austria, Germany, Switzerland, Denmark, Spain, North and South America and in South Africa. The focus of the selection concerns the residents of Val Gardena (especially those resident in Ortisei, the historical home town of the Moroders), that is the branches or rather the ancestral lines of: the Moroders da Costamula (A) and (B), the Scurcià (A) and (B) line, the Lusenberg-Jumbiërch line, the Lusenberg-Milwaukee line in the USA, the Doss line, the Resciesa-Brüel line and the one in Ancona.

The detailed and enlarged family tree is being developed (in progress).

The first part of our additional study deals with the oldest history of the lineage and the ancestral lines, with the origin of the Moroder family name and the historical descriptions of the oldest Moroder mountain farms, that is the Mureda, Ratic, Bataian farms, the two Costamula farms, the Manguc, Zitadela and Scurcià farms. Another part deals particularly with the Moroder families living in Spain, in the USA and in Ancona. This is followed by 53 biographies of many representatives of the Moroder lineage, which can be read in chronological order according to their dates of birth.

The first Moroders emigrated to Spain over 220 years ago and soon had many descendants there. There are currently about 60 people with the family name Moroder living in the USA, more than 50 live in Spain, mainly in Valencia. Some Moroders of the last two generations have moved to various countries for work reasons. In the past, emigration often arose out of sometimes acute financial need in families of the valley, who at the time had many children. For the same reason a few young men were virtually forced to emigrate.

We, the members of the Committee of the additional study, truly hope that this new research project will be to the liking of family members and many interested parties. Genealogical research helps, at least partly, to recognize who we are. It also gives us the opportunity to look back and into the distant past.

To be able to carry out and complete the lengthy family research of this additional study, conviction, diligence and perseverance were needed. In this introductory chapter may it also be recorded in writing that all members of the new Moroder Committee have voluntarily given their time since the end of 2009, in line with volunteer work. We have performed this task as amateurs, not as professionals. During our research, it was interesting to determine that family research or rather ancestral research also has something detective-like about it. It is somehow as if one would like to bring people from past decades and centuries to life in order to remember them. People who barely anyone knows that they once lived, people nobody talks about anymore. In a way, such historical research also has to do with piety, high regard and respect towards life and the dead. We also have in mind young people and children; for them, we believe, it is important to learn concrete things, especially about their own distant ancestors. An Indian saying goes: „Those who do not know about the past cannot understand the present”.

Of course there will be readers who, after reviewing this family history, could say, for example: “Unfortunately this and that is missing, some dates are incomplete” or “When working through the extensive section of biographies, the Committee has forgotten this or that person of our lineage”. Here we could answer with a famous sentence by Johann Wolfgang von Goethe: „*Es irrt der Mensch, solang er strebt*“ (“Man errs, as long as he strives”) or with a Latin saying: “*Errare humanum est*” (“To err is human”).

Overall, 53 biographies were written, none of which concern living descendants of the Moroder lineage, just like in the Moroder family publication of 1980.

P.S.:

The research of the names, dates and facts has been performed over several years of diligent work by Committee members Albert Moroder, Edgar Moroder Eugen Demetz, Vito Moroder. Robert Moroder and Norbert Moroder.

The committee has decided to dispose actually the additional study exclusively into internet. After the achievement of the extended new genealogical Moroder Family tree, (in progress) it could be possible to print it also in book.

Woher stammen die Moroder?

Über die ältesten Marader, de Mureda, Muroder im unteren Eisacktal und in Gröden

Eine eindeutige Erfassung der ersten Moroder im Zeitraum zwischen 1500 und 1600 ist sehr schwierig. Bei den zahlreichen Moroder in St. Ulrich, früher auch in St. Christina, in Wolkenstein und in Pufels (besonders in Runcadic) sind Verwechslungen mit den ihnen öfters nahe verwandten alten Sippen Mulser, de Pescosta, de Costa, de Pana, Ratic, de Rossieda möglich.



St. Ulrich Lithografie des Johann Burgauner 1856
Ortisei lithography by Johann Burgauner 1856



St. Ulrich im Jahre 1860, Gemälde von Josef Moroder Lusenberg 1925
 (Museum de Gherdëina)
 Ortisei in 1860, Oilpainting made by Josef Moroder Lusenberg 1925



St. Ulrich Blick gegen Westen, 1892
 Ortisei, Westside 1892

Eigentlich trugen die ersten Moroder den Namen Gerber. Es ist wahrscheinlich, dass die direkten Vorfahren der Gerber zu Colròi, welche einst im Ortszentrum von St. Ulrich ansässig waren, bald nach 1400 vom mittleren bzw. vom unteren Eisacktal oder von Völs am Schlern ins Grödnertal eingewandert sind und dass sie von Beruf jedenfalls Gerber (gervadëures) waren. Für den Zeitraum von 1485 bis 1550 konnten nur wenige verlässliche Namen und Daten über unser Gerber-Marader-Geschlecht gefunden werden.

Peter, der Sohn des Augustin Gerber zu Colroi in St. Ulrich wird auch Peter Gerber zu Marod, Murader genannt (geboren ca. 1475, gestorben nach 1531). Dieser Peter, wohl am Muredahof ansässig, ist der erste Marader auf dem Stammbaum der Moroder.

Die Träger der ältesten Moroder-Namen treten oft als Taufpaten bzw. als Taufpatinnen mit den Familiennamen de Murata, de Murada, Mureda, Morader, Maroder Muroder auf.

Zu diesem Thema erhielten wir einige wertvolle Informationen in einem Brief vom bekannten Heimatforscher Wilhelm Moroder-Lusenberg aus Marienbad in Böhmen an seinen Onkel Franz Moroder de Janmatie, der selbst ein engagierter Heimatkundler war. Wilhelm teilte auf der ersten Seite dieses Briefes wörtlich mit: *„Besten Dank für Ihren lieben Brief. Ihre Mitteilung bezüglich Moroders ist für mich sehr wertvoll, da ich nun für den Zusammenhang einer Agnes Marader zu St. Michael oberhalb von Kastelruth, als Besitzerin eines Teiles des Muredahofes in St. Ulrich einen guten Hinweis habe. Der Hans Marader zu Mureda, um 1450 genannt, muss ein Blutsverwandter dieser Agnes, wahrscheinlich ihr Vater oder Bruder, gewesen sein. Durch diesen Zusammenhang ist die Verwandtschaft des älteren Hans und der anderen Marader, jenen in Völs am Schlern, Steineck, Kastelruth und Kollmann sehr wahrscheinlich“*.¹

Der Sprachforscher Karl Finsterwalder, Universitätsprofessor für Germanistik in den 1970er Jahren in Innsbruck, schreibt in seiner wissenschaftlichen Publikation „Tiroler Namenkunde“ zum Namen Moroder folgendermaßen: *„Familiennamen im unteren Eisacktal. Hofname Mureda St. Ulrich in Gröden im Jahr 1466 Hans Marader in St. Ulrich, der Flurname scheint aus Völs übertragen dort erscheint schon 1300, 1343 ein „hof Morad“*²

Finsterwalder deutet das ladinische Wort mureda etymologisch mit *„Mauerwerk, altes Haus, alte Mauer, Gemäuer“*.³ Marad wurde in einigen deutschtirolischen Orten auch ein deutsches Lehnwort, beispielsweise: *„Der Kurat in Lajen hat ein marad“*.

In einem weiteren Brief an seinen Onkel Franz, nimmt Wilhelm nochmals Stellung zum Geschlecht der Moroder, wie folgt:

*„Kürzlich erhielt ich aus den Archiven in Klausen 300 Urkundenauszüge von 1380 bis 1500 mit etwa 200 auf Gröden bezügliche Notizen. Aus einigen entnehme ich ganz klar, dass die Grödner-Moroder mit der Sippe Marader in Völs und Kastelruth zusammenhängen, sodass der Hauptmann Hans Marader von Steineck (1380) ein Vorfahre des Hans Marader zu Mureda (ca. 1450) sein könnte; etwa mit drei Generationen Differenz. Jetzt habe ich schon einmal so viele Anhaltspunkte, um weiter zu forschen“*⁴

Der Historiker und Heimatforscher Bruno Mahlknecht, vertrat bereits Mitte der 1970-Jahre die Meinung, dass die erste Urkunde, in der ein Marader, also einer von Marad, bereits vor 1450, genannt wird, sich in einem Archiv in Klausen im Eisacktal befindet.

Nachdem die Matrikenbücher der alten Kuratien des Grödnertales St. Christina, St. Ulrich und Pufels (die Matrikenbücher der Pfarre Wolkenstein sind viel jüngeren Datums), nicht weiter als bis zum Jahr 1606 zurückreichen, war es nicht möglich, mit Sicherheit die bereits vor 1600 bestehenden kleinen Stammlinien der Marader, der de Murata, de Mureda, Muroder auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Mit spärlichen Daten über Personen, beispielsweise Daten der Geburt, Eheschließungen oder Sterbedaten, wie man sie in Verfachbüchern des alten Gerichtes in Gufidaun finden kann, ist es nicht möglich, einen sicheren Stammbaum zu erarbeiten.

Es besteht wohl kaum ein Zweifel, dass die ältesten Moroder der drei fundamentalen Stammlinien (siehe die zutreffenden Stammtafeln) der Muroder in St. Ulrich, d. h. die Sippen der de Murata – Muroder – Mulser zu Mureda und wohl auch die Sippe der Maroder-Moroder in St. Ulrich, St. Christina und Wolkenstein, im 16. Jahrhundert mit dem Hauptstamm der Marader, de Mureda nahe verwandt waren. Die „frühen“ Moroder wohnten nicht weit voneinander entfernt.

Die Nachkommen der wesentlich kleineren Sippe der Maroder - Moroder der Stammtafel 14 sind in Gröden bereits im 19. Jh. erloschen. Wir konnten nicht ergründen, ob diese mit dem Hauptstamm der Moroder von Mureda blutsverwandt sind. Zahlreiche dieser nur namensgleichen Maroder leben heute in Venetien, im restlichen Italien, und einige auch in fernen Ländern.

Laut den ältesten Matrikenbüchern in Gröden, d. h. jenen von St. Christina: Tauf-, Trauungs- und Totenbuch, lebten zwischen 1606 und 1634 verhältnismäßig wenige Personen mit dem Namen, de Murada, Murata, Mureda, Muroder im Grödnertal.

In den alten Kirchenbüchern der Pfarre Lajen (ab 1575) konnte keine Eintragung über einen de Murata, de Mureda gefunden werden. Verschiedene Mareider, die von 1615 bis 1630 im Taufbuch der Pfarre Lajen gefunden wurden, sind sehr wahrscheinlich keine Vorfahren der Moroder in Gröden. In Lajenried gibt es einen Mareider Hof.

Im Taufbuch I der Kuratie Lajen von 1600 bis 1620 konnte jedenfalls eine Eintragung über einen frühen Moroder gefunden werden. Es handelt sich um einen Gregorius Murader aus der Kuratie Lajen. Dieser wird in einer Pfarrmatrikel, wie folgt, teils in lateinischer, teils in deutscher Sprache vermerkt: *„Simon, Sohn des Thomas Pronzurere, nunc Frener und der Maria, eine Tochter des Gregorius Murader, ex parochia Lajonensis, haben am 9. 5. 1667 in Lajen geheiratet. Fuerunt videndi in illius parochia Lajonensis inscriptione“*.⁵

Die verwandtschaftliche Zugehörigkeit dieses Gregorius Murader und seiner Tochter Maria zu den ältesten Muroder konnte nicht erörtert werden.

Es ist beachtenswert, dass in den Pfarrmatriken von Pufels bereits 1661 unverkennbar der Name „Moroder“ für Ansässige, beispielsweise in der Fraktion Runcadic, geschrieben wird. Die ältesten Moroder der Kuratie Pufels mussten alle in den Kirchenbüchern von St. Christina gesucht werden, weil nur diese Kirchenmatriken hierfür alt genug sind. Das erste Matrikenbuch der Kuratie Pufels (Tauf-, Trauungs- und Totenregister) beginnt mit dem Datum 30. 3. 1658.

Am 30. 4. 1681 heiratete Jacob Muroder zu Videmat (Dumat) in St. Ulrich Christina Rabiser.

Am 22. 11. 1694 heiratete Cristina Marader-Mauroner einen Christian Pineider

Am 9. 7. 1696 Jacob Murader, Witwer, heiratete eine Barbara Rübatscher (Rubatscher) aus St. Christina.

Dank mehrerer Auszüge aus den Kirchenbüchern von Pufels und den Recherchen des Freundes und Forschers Peter Neuendorff zu Scurcià im Jahr 1983, kann man ersehen, dass in der Kuratie von Pufels, vorwiegend in der Fraktion Runcadic, schon bald nach 1650 einige Moroder lebten. Neuendorff gelangte in seiner tiefgründigen Familienforschung zu interessanten Erkenntnissen.

Where do the Moroders come from?

Concerning the oldest Marader, de Mureda and Muroder in the lower Isarco Valley and in Val Gardena

An unambiguous registration of the first Moroders in the period between 1500 and 1600 is very difficult. Because of the numerous Moroders in Ortisei and even earlier in S. Cristina, Selva and Bulla (especially Roncadizza), mix-ups with the very often closely related old clans, such as Mulser, de Pescosta, de Costa, de Pana, Ratic, de Rossieda, are possible.

The first Moroders were actually called 'Gerber'. It is likely that the direct ancestors of the Gerber of Colròi, who once lived in the centre of Ortisei, migrated from the middle or even the lower Isarco Valley or from Fiè allo Sciliar to Val Gardena soon after 1400 and that they were, by profession at least, 'Gerber', that is tanners. For the period from 1485 to 1550, only a few reliable names and data about our Gerber-Marader-lineage could be found.

Peter, the son of Augustin Gerber of Colròi in Ortisei, is also called Peter Gerber of Marod, Murader (born around 1475, died after 1531). This Peter, who probably lived at the Mureda farm, is the first Marader on the Moroder family tree.

The bearers of the oldest Moroder names often appear as godfathers or godmothers with the surnames de Murata, de Murada, Mureda, Morader, Maroder or Muroder.

On this subject we learnt some valuable information in a letter from the well-known local historian Wilhelm Moroder-Lusenberg from Marienbad in Bohemia to his uncle Franz Moroder de Janmatie, who was also a dedicated local chronicler. On the first page of this letter Wilhelm wrote: *"Thank you very much for your kind letter. Your message concerning the Moroders is very valuable to me, as I now have a good reference for the connection of an Agnes Marader of San Michele above Castelrotto, as the owner of a part of the Mureda farm in Ortisei. Hans Marader of Mureda, mentioned around 1450, must have been a blood relative of this Agnes, probably her father or brother. Due to this connection, the kinship between the older Hans and the other Maraders, those in Fiè allo Sciliar, Collepietra, Castelrotto and Colma, is very likely"*.

The linguist Karl Finsterwalder, Professor of German Studies at the University of Innsbruck in the 1970s, writes about the Moroder name in his scientific publication "Tiroler Namenskunde" (Study of Tyrolean names) as follows: *"Family name in the lower Isarco Valley. Farm name Mureda, Ortisei in Val Gardena in 1466. Hans Marader in Ortisei, the name seems to have come from Fiè where "Morad farm" already appears in 1300, 1343."*

Finsterwalder interprets the Ladin word 'mureda' etymologically as *"stonework, old house, old wall, masonry"*. Marad also became a German loanword in some German-Tyrolean places, for example: *"The curate in Laion has a 'marad'."*

In another letter to his uncle Franz, Wilhelm again gives his opinion concerning the Moroder lineage as follows:

"Recently, I received 300 extracts of documents from the archives in Chiusa from 1380 to 1500 with about 200 notes relating to Val Gardena. From some of them I can clearly deduce that the Val Gardena Moroders are connected to the Marader clan in Fiè and Castelrotto, so that Captain Hans Marader from Collepietra (1380) could be an ancestor of Hans Marader of

Mureda (around 1450); about three generations apart. Already I now have so many clues to keep me researching”.

The local historian Bruno Mahlknecht already believed in the mid-1970s that the first document in which a Marader, that is someone from Marad, is mentioned before 1450, is located in an archive in Chiusa in the Isarco Valley.

As the registers of the old Val Gardena curacies - S. Cristina, Ortisei and Bulla (the registers of the parish of Selva are much younger) - go back no further than 1606, it was not possible to correlate with certainty the already existing smaller ancestral lines of the Marader, de Murata, de Mureda and Muroder before 1600.

With insufficient data about people, such as dates of births, marriages or deaths, as found in the collection of records of the old court in Gudon, it is not possible to compile a reliable family tree.

There is hardly any doubt that the oldest Moroders of the three fundamental lineages, or rather the relevant genealogical tables of the Muroder in Ortisei, that is the clans of the de Murata - Muroder - Mulser of Mureda and probably the clan of the Maroder-Moroder in Ortisei, S. Cristina and Selva, were closely related to the main stem of the Marader, de Mureda in the 16th century. The “early” Moroders did not live far away from each other.

Of the oldest, historical genealogical tables in the *Die Moroder*, Book I, about the Moroder family from 1980, Table 1, called the “head of the family tree”, dates back the furthest, to approximately 1470.

All Moroders living in Val Gardena and Central Europe today, including most Moroders living in the western world, developed from the first ancestral line of Mureda, that is from the main Marader line.

The descendants of the much smaller clan of the Maroder-Moroder in the genealogical Table 14 already died out in Val Gardena in the 19th century. We were not able to discover if they are blood-related to the main line of the Moroder of Mureda. Many of these Maroder, who merely have the same name, live in the Veneto region today, in the rest of Italy and some even much further afield.

According to the oldest registers in Val Gardena, that is those from S. Cristina: baptismal, marriage and death records, between 1606 and 1634, relatively few people with the names de Murada, Murata, Mureda, Muroder lived in Val Gardena.

In the old parish registers of Laion (from 1575), no entry could be found concerning a de Murata, de Mureda. Various Mareiders, which were found in the baptismal record of the parish of Laion from 1615 to 1630, are most likely not ancestors of the Moroders in Val Gardena. In Novale di Laion there is a Mareider farm.

In the first baptismal book of the curacy of Laion from 1600 to 1620, at least an entry about an early Moroder could be found. It refers to a Gregorius Murader from the curacy of Laion. He is mentioned in a parish register, partly in Latin, partly in German, as follows: “*Simon, son of Thomas Pronzurere, nunc Frener and of Maria, a daughter of Gregorius Murader, ex parochia Lajonensis, were married on 9/5/1667 in Laion. Fuerunt videndi in illius parochia Lajonensis inscriptione.*”

The kinship of this Gregorius Murader and his daughter Maria to the oldest Muroders could not be ascertained.

It is noteworthy that in the parish registers of Bulla the name “Moroder” is already used unmistakably in 1661 for residents, for example in the hamlet of Roncadizza. The oldest Moroder of the curacy of Bulla had to be looked for in the church records of S. Cristina, because only these church registers go back that far. The first register of the curacy of Bulla (baptismal, marriage and death records) begins with the date 30/3/1658.

On 30/4/1681, Jacob Muroder of Videmat (Dumat) married Christina Rabiser in Ortisei.

On 22/11/1694, Cristina Marader-Mauroner married Christian Pineider.

On 9/7/1696, Jacob Murader, widower, married Barbara Rübatscher (Rubatscher) from S. Cristina.

Thanks to several extracts from the church records of Bulla and the dedicated research of the friend and researcher Peter Neuendorff of Scurcià in the year 1983, it can be determined that some Moroders lived in the curacy of Bulla, mainly in the hamlet of Roncadizza, soon after 1650. In his thorough family research, Neuendorff gained interesting insights.

Die Maroder (Moroder) in Chieti in den Abruzzen

Im Familien-Stammbuch der Moroder von 1980 wurde im Zusammenhang mit der großen Sippe der Maroder-Moroder in St. Ulrich, St. Christina und Wolkenstein, Tafel 14, ziemlich ausführlich über die ausgewanderten Maroder nach Pordenone, nach dem Friaul und nach Venetien geschrieben.

In unserer Ergänzungsstudie wollen wir über die Stammlinie Maroder, Moroder in Chieti in den Abruzzen detaillierter berichten. Die einstigen Maroder in Chieti sind den Moroders in und außerhalb von Gröden kaum bekannt.

Laut Stammtafel 14 wanderte *Johannes Anton Maroder* (1752-1794), geboren am 3.11.1752 auf dem Hof Mauriz in Wolkenstein um 1778 als Händler nach Udine im Friaul aus.

Er entstammt der Linie Maroder, de Morada in Wolkenstein. Sein Vater war Joseph Maroder (1714-1767) zu Mauriz in Wolkenstein. Sein Großvater hieß Johannes de Morada (1669-1706) de Còsta zu Stoffl, der ebenfalls in Wolkenstein ansässig war.

Johannes Anton Maroder heiratete 1777 Maria Christina Runggaldier de Còl in Wolkenstein. Johannes Anton und Maria Christina sind die Stammeltern der zahlreichen Maroder in Friaul-Venetien, d. h. in Udine, in San Vito al Tagliamento, in Pordenone (besonders in Torre di Pordenone), in Venedig, in Chieti in den Abruzzen und auch in Mailand. All diese Maroder sind miteinander, auch nach sieben Generationen, verwandt. Johannes Anton Maroder, der Auswanderer ins Friaulische, nach Udine, hatte insgesamt 10 Geschwister im oberen Grödnertal. Er und Maria Christina hatten sechs Kinder, die alle in Udine im Friaul geboren wurden.

Unter diesen erinnern wir den Handelsmann *Pietro Antonio Maroder* (1788-), geboren in Udine, dort aber nur für die Dauer einer Generation ansässig. Der Handelsmann Pietro Antonio und seine Ehefrau Maria Giuliana Anes, genannt „la tirolese“, wurden Eltern von insgesamt 13 Kindern. Ihr Sohn Luigi Antonio Maroder und dessen Gemahlin Antonia Sandri waren Eltern von sogar 15 Kindern. Der oben genannte Stammvater Johannes Anton starb am 14.3.1794 in Udine.

Ein Bruder des genannten Handelsmannes Pietro Antonio namens *Giovanni Maroder* (1782-1861) vermählte sich 1809 mit Caterina Gisberti und zog um 1810 in Richtung Süden nach Chieti. Dort gründete Giovanni die Stammlinie der Maroder in Chieti. Seine beiden Söhne, Giuseppe und Raffaele Maroder wurden um 1840 Väter von mehreren Kindern und setzten damit die Stammlinie Maroder in Chieti fort.

Ihr Vater Giovanni Maroder war von Beruf Goldschmied und Kaufmann. Er und seine Gemahlin Caterina Gisberti hatten insgesamt sechs Kinder, über die wir, wegen fehlender Daten, wenig in Erfahrung bringen konnten. Einer der Söhne, mit dem Namen Raffaele (1821-1903), wird um 1900 der Gründer des kleinen Sippenzweiges Maroder in Mailand. Aus der großen Stammlinie der Maroder des Veneto und der kleineren in Chieti gingen einige geschätzte Künstler und mehrere gute Handwerker hervor.

Aus einem in familiengeschichtlicher Hinsicht interessanten Brief den Gabriele Obletter, damals in Chieti ansässig, schrieb, konnte der Verfasser Folgendes erfahren.

Gentile Prof. Edgar Moroder,

“Ho appena terminato le mie ricerche e posso comunicarle diversi risultati:

Posso affermare che i Moroder abitarono in Chieti, ove giunsero con alcuni Ploner, Senoner, Rabanser, Obletter, Runcaldier e Smaltzer (Schmalzl), tutti dalla Val Gardena. Tutti questi vennero soprannominati “i germanesi”, i tedeschi. Ho trovato negli archivi della parrocchia di S. Giustino in Chieti vari atti di nascita, di morte e matrimonio.

*Per incominciare citerò un atto di matrimonio dal registro dei matrimoni dal 1809 al 1822:
 “Il 28 di maggio 1809 si sono uniti in matrimonio il signor Johannes (Giovanni) Maroder,
 cittadino d’Udine, residente ora in Chieti e Caterina Gisberti. Io, il parroco gli ho congiunti
 in matrimonio in faccia della chiesa”.*

D. Riccardus Palatii – Parrocos

*“È interessante notare che i Moroder abitavano in Via Arcivescovado nr.1. Aggiungo che la
 via parallela a Via Arcivescovado si chiamava “Via dei germanesi” o degli “orefici” in
 quanto i Moroder vi commerciavano oro e gioielli.*

*Su di un epitaffio di una tomba posta nel cimitero di Chieti si può leggere Paolina Carabba-
 Maroder (nuora di Giovanni Maroder pervenuto da Udine a Chieti).*

*I rapporti di noi Obletter in Chieti con i Moroder durarono, finchè visse Giacomo Obletter
 (1820-1912) ed alla stessa maniera con le sorelle Marietta e Carolina Obletter, che
 studiarono in Ancona e conobbero ivi i Moroder, che abitavano in quella città.*

*Per finire posso dire con sicurezza che i Moroder abitarono in Chieti, che commerciavano in
 oro e furono dello stesso ceppo (nò !) di coloro, che oggi vivono in Ancona e che vennero da
 Ortisei già in condizione agiata. Quanto sopra esposto è confermato dai racconti giunti a me
 dalla mia famiglia”.⁶*

Mehr über die Maroder (Moroder) in Chieti konnte der Verfasser nicht finden.

Die kleine Sippe der Maroder-Moroder von Chieti ist bereits seit einigen Generationen
 erloschen.

Historische Notizen zu sehr alten Moroder-Höfen: Mureda, Ratic, Zitadela, Scurcià, Bataian und Costamula: ein Beitrag zur Höfeforschung in Ladinien

In den sehr alten Höfen von St. Ulrich: Mureda, Pana, Ratic, Còsta, Rossieda (Raschötzer-Hof), Bataian, Zitadela und Costamula de Sot und de Sëura, lebten bereits vor Jahrhunderten Bewohner mit den Namen de Mureda, Marader, Murader, Muroder und schließlich Moroder.

Bereits vor Jahrhunderten bis teilweise heutzutage sind folgende Höfe bzw. Häuser im Besitz von Moroder-Familien in St. Ulrich: Scurcià, Resciesa (Oberraschötz), Mureda, Pitl Paul (Rudolfine), Lenèrt, Cësa Zot, Muradëures (Neu Bruel), Cialian, Doss, Val, ferner Ronc de Sot, Pradel, Villa Venezia (Trinadeianesc) u. a.

Wesentlich älter sind die Marader-Höfe im unteren Eisacktal, beispielsweise: der Morodeser-Hof in St. Michael bei Kastelruth, der Moroder-Hof in Völs am Schlern, in der Nähe von Schloss Prösels und der Marader-Hof in Barbian.

Der alte Bergbauernhof Mureda

Der Höfeforscher Josef Tarneller schreibt in seinem Buch „Die Hofnamen im unteren Eisacktal“, 1921 kurz folgendes über den Stammhof Mureda mit einigen Bezeichnungen und mehreren historischen Daten:



Der Stammhof Mureda, 1904
Main farm Mureda, 1904



Hl. Florian, Gemälde am Muredahof, um 1875
Saint Florian on the Mureda main farm, around 1875

*Im Jahr 1779 Marad (mehr Wies und Wald), 1665 Murathof, 1664 Christof de Murada, 1547 Moradhof, 1466 Hans Marader. Die Deutung des Namens erklärt sich aus casa murata „gemauertes Haus, Gemäuer“.*⁷

Durch dendrochronologische Untersuchungen an alten Holzbalken im Keller des Wohnhauses Mureda, ergab sich die Jahreszahl 1420 als Datum für den Gründungsbau.

Damit zählt Mureda ein zu den historischen Bauernhöfen im Grödnertal.

Auf dem Stammhof Mureda lebten nacheinander vier Generationen von de Mureda, de Murata, Marader, de Morada, Murader, von zirka 1500 bis ca. 1640 der Reihe nach folgende Familien: Peter Gerber-Murader, Hans Marader, Christian Murader, Margarita de Mureda.

Gleichzeitig mit Margarita lebte auf Mureda ein Johannes de Murata, Morada, wohl ihr Bruder. Johannes Morada wurde auf dem Hof Mureda geboren und machte sich erst später auf dem nahen, kleinen Hof Ratic sesshaft.

Ein Problem bei der Interpretation von Urkunden, die mehr als 180 Jahre alt sind, ist der mitunter irreführende Umstand, dass der alte Hof Mureda, d.h. das Bauernhaus Mureda und das jüngere, nahe gelegene Haus Muradëures oft in gleicher Weise Marad genannt werden. An dieser Stelle folgt ein Auszug aus einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1715: *„Hans Mulser-Marader, der jüngere hat verkauft aus der Baurecht und Gerechtigkeit des Maraderschen Hab und Gut ein Stück Erdreich von zweieinhalb Samen groß, samt einem Wiesfleckl und einedarauf erbaute Feuerbehausung mit Stuben, Kuchl, Kämmerle und Keller, item ein Ställele, auch ein Krautgartl, Unter-Citadella bei St. Ulrich genannt, benachbart mit dem Falsena-Gut“.*⁸

Dieser Absatz des Kaufvertrages von 1715 ist ein Beweis, dass das Citadella-Gütl vor langer Zeit zum höher gelegenen, größeren Hof Mureda gehörte.

Wohl deshalb nannte der Kunstmaler Josef Moroder-Lusenberg Citadella einen „Ahnhof der Moroder“.

Auf dem Hof Mureda gab es über einige Jahrhunderte zahlreiche Insassen, aber auch Pächter. 1778, im Zusammenhang mit der Teilung des Vallieper Hofes, d.h. Lip in Außerwinkel, sind bei dieser Verhandlung erschienen u. a. ein Christian Podreider zu Marad (Mureda), der mit einer Marader (leider fehlt ihr Taufname) verheiratet war. Mehrere Jahrzehnte vor 1778 lebte scheinbar keine Moroder-Familie auf dem Hof Mureda. Dafür wohnten der Reihe nach mehrere Familien Sottriffer und Runggaldier dort, stets mit der halben Haus- und Hoffläche, auf Ladinisch „n partida“ genannt. Vor 1812 war eine Familie Sottriffer Besitzer der westlichen Hälfte des Mureda Hofes.

Es sei bemerkt, dass ein *Johann Anton Sottriffer* (1777-1844) bereits im Jahr 1808, nachdem sein Vater Ulrich Sottriffer zu Mureda 1807 gestorben war, das Erbe auf diesem Hof antrat, und Besitzer zu Mureda wurde. 1837 wird der obige Johann Anton Sottriffer in einem Kirchenmatrikenbuch im Pfarrwidum von St. Ulrich als „von Moreda (Mureda)“ genannt. Ihm folgte zu Mureda sein Sohn Josef Sottriffer, im Jahr 1845, als Erbe, der von 1858 bis 1868 Vorsteher der Gemeinde St. Ulrich war.

Ein *Johann Baptist Sottriffer zu Tschanit (Sneton)*, ein Sohn des Johann Sottriffer und der Catarina Carbonerin, vermählte sich in erster Ehe 1788 mit einer Maria Barbara de Mez und in zweiter 1801 mit der Maria Ursula Moroder, Tochter des Johannes Moroder (Jan da Fëur y Manguc) und der Anna Maria Pineider (Pineiderin). Johann Baptist Sottriffer zu Tschanit war wohl ein Bruder des Johann Anton Sottriffer zu Mureda. Dieser ist ein Sohn des Johann Sottriffer zu Ruf und Bruder des Christian Sottriffer, des Vaters des Zeichenlehrers Jakob Sottriffer. Johann Baptist Sottriffer zu Oberdoss hat laut Verfachbuch von Gufidaun von 1807 am 18. Mai 1807 den „Hof zu Tschanitten (Jneton) mit aller Zugehörung“ um 3.700 Gulden ersteigert. Es ist verständlich dass Johann Baptist 1818 die Güter Tschanit mit Plajes seinem Schwager Franz Moroder da Manguc verkauft hat. Franz Moroder hat dann Tschanit und Plajes seinem Neffen Jakob Sottriffer verkauft.

Aus einem ausführlichen historischen Texte des Heimatforschers Dr. Toni Sottriffer aus St. Ulrich, in seiner seitenreichen Abhandlung zur Biografie über den Volksschullehrer, Organisten und Chronisten Matthias Ploner aus St. Ulrich, in ladinischer Sprache, konnte entnommen werden: „Am 27. April 1789 bin ich von „Neihaus“ am Kirchplatz von St. Ulrich ausgezogen und bei Herrn Podreider zu Morod ins Quartier gegangen.“⁹

1789, als M. Ploner Lehrer und Organist in St. Ulrich war, änderte er seinen Wohnsitz am neuen Kirchplatz und übersiedelte „zu Morod“, auf Mureda. 1796, nachdem die neue Kuratiekirche am Kirchplatz vollendet war, zog Ploner von Mureda hinüber zum kleinen Haus „Maidl“, das wahrscheinlich die neue Gemeindefür den Lehrer und Organisten wurde. Anschließend schrieb Ploner noch: „Am 3. Mai 1796 sind wir von Morod weg geplündert und ich mit meiner Mutter im Mesnerhaus zu Maidl übersiedelt, wo wir wohnten, bis ich am 5. April 1800 als Organist nach Kastelruth zog“¹⁰

„1837 wird ein Johann Anton Sottriffer in einem Kirchenmatrikenbuch im Pfarrwidum von St. Ulrich als „von Moreda (Mureda)“ genannt.

Josef Sottriffer, der genannte Ex-Vorsteher von St. Ulrich, vererbte das Gut Mureda (Außer-Mureda) an seinen Sohn *Johann Baptist Sottriffer*. Dieser soll von Beruf Metzger gewesen sein und war mit der bildhübschen Marianna Vinatzer de Rustlea in Wolkenstein verheiratet, die aber bereits 1886 starb, nachdem sie 1885 ihre Tochter Johanna zur Welt gebracht hatte. Ihr Sohn Joh. Bapt. Sottriffer jun. Heiratete in zweiter Ehe 1893 eine Maria Josefa Frener. Aus der zweiten Ehe des Johann Baptist Sottriffer zu Mureda-Val stammt die Tochter Josefa. Diese heiratete 1919 den Gabriel Moroder da Peza, anschließend wohnhaft auf dem Bergbauernhof Val, hoch oben in Oberwinkel.

Im Jahre 1888, verkaufte der Witwer Johann Baptist Sottriffer de Mureda Haus und Hof von Mureda an Johann Baptist Moroder, ein Sohn des Josef Moroder da Costamula und zog mit seinem Töchterchen auf dem hoch und abseits gelegenen Hof Val. J. B. Sottriffer verkaufte den Hof Mureda 1888 um 8.500 Gulden. Er erhielt aber insgesamt nur 1991 Gulden in bar, da sein Hof Mureda mit 6.500 Gulden arg verschuldet war.

Johann Baptist Moroder da Costamula, der 90 Jahre alt wurde, behielt das von ihm gekaufte Gut Mureda nur für die Dauer eines Jahres. Er verkaufte es bereits am 25. 4. 1889 an einen Vinzenz Wanker (Zenz da Gustin). Ein Christian Sottriffer de Mureda ersteigerte 1850 die Hälfte des Cecer-Hofes in Außerwinkel.

Für die Verfassung des Besitzes von Familien Sottriffer zu Mureda über eine Zeit von 190 Jahren, von ca. 1700 bis 1888, war mir der vortreffliche Heimatforscher Dr. Toni Sottriffer behilflich. Für gut 150 Jahre haben Familien Sottriffer, nachweislich von 1728 bis 1888, auf dem Hof Mureda, unweit vom Ortszentrum, gelebt. Der Reihe nach werden hier die den Hof Mureda besitzenden Sottriffer, vom Stammvater über den Sohn, Enkel, Urenkel und fernere Nachkommen genannt: Jakob, Ulrich, Johann Anton, Josef und Johann Baptist, bis 1888. 1912 kaufte Theresia („Tresl“) Sottriffer dl Cecer, die Frau des Alois („Levigi“) Moroder, u. a. die Eltern des Christian Moroder („Cristl de Levigi“) den Hof Mureda.

Nach der Erwerbung von Mureda durch J. B. Moroder da Costamula wurde dieser Hof nach mehreren Generationen wiederum Stammhof der Moroder. Der geschichtsträchtige Hof gelangte nach dem Besitz seitens des Christian Moroder de Levigi, 1969 in den Besitz seines Sohnes, des Bildhauers Eduard Moroder.

Seit etwa vier Generationen ist Mureda wiederum ein Besitz von Moroder-Familien de Levìgi. Das alte Wohnhaus von Mureda ist ein schönes und altes Bauernhaus. Der Vorläufer dieses interessanten Gebäudes bestand bereits, wie weiter oben angeführt, um 1450. Das Mureda-Haus steht kurioserweise nicht in der Linie, parallel zur Mureda Straße. Auch dieser Umstand ist ein Beweis des hohen Alters dieses einstigen Bauernhauses.

Die Südwest-Fassade des alten Bauernhauses von Mureda schmückt ein gefälliges Fresko, mit gut erhaltenen, vorwiegend rötlichen Farben. Dieses Gemälde mittlerer Größe stellt den hl. Florian dar. In einer Hand hält er eine kleine Kanne mit Wasser gefüllt, in der anderen einen Fahne. Der beliebte „Schützer vor Feuersbrunst“ schüttet das Löschwasser über das brennende, alte Bauernhaus Mureda.

Dieses schöne Fresko wurde laut mündlicher Mitteilung von Frau Aurelia Moroder-Langer vor Jahrzehnten an Robert Moroder, Sohn des Christian Moroder de Levìgi, anhand des Lexikons der Bildenden Künstler „Thieme Becker“ folgendermaßen erklärt: „Der Kunstmaler und Radierer Fritz Schider, bzw. Schieder (1846-1907), geboren in Salzburg, soll dieses Gemälde geschaffen haben. Er zog als junger Kunstschüler 1868 nach München und wurde dort Schüler von Prof. Alex von Wagner. Eine entscheidende Beeinflussung in seiner künstlerischen Tätigkeit erfuhr Fritz Schider durch den Prof. Leibl in München. Das Fresko an der Außenwand des Stammhauses Mureda soll Schider um 1875 gemalt haben.“
Noch im Jahr 1888 scheint ein Michel Mulser als Pächter zu Moreda (Mureda) auf.

Am 1.7.1888 hat sich dieser Mulser von Johann Baptist Sanoner, Gastwirt zu Mauriz (Adler), 100 Gulden geliehen. Auf einigen älteren Notizblättern kann man lesen, dass noch um 1800 der Hof Mureda scheinbar auch „Panigl Häusl“ genannt wurde. Es könnte möglich sein, dass dieser Name aus der Zeit stammt, als der Hof Mureda mit dem großen Pana Hof des Erzbistums Freising zusammen hing.

Das Höflein Ratic (Rosticci)

Ratic, mit der Zeit auch Pierpinter und schließlich Naz genannt, war einst ein kleiner Bergbauernhof in der Fraktion Mittelstrich von St. Ulrich, oberhalb der Pfarrkirche.

Ratic, Ratitsch wird in der Höfestudie von Josef Tarneller, wie folgt beschrieben: *„Im Jahr 1779 Ratitschgut, 1726 ist ein Peter Morader- Pinter (Fassbinder) beurkundet. Um 1600 scheint ein Hans Marader (1568- 1648), Kuratiemesner in der alten, kleinen Kuratiekirche im Friedhof von St. Ulrich, als Besitzer des Rosiz-Hofes (Ratic) auf. Die Grundherrschaft über diesen Hof besaß damals der Inhaber des Sneton-Hofes, damals Tshanitt genannt. Als Grundzins für das Ratic-Höflein mussten um 1600 nur 2 Gulden und 26 Kreuzer bezahlt werden.“*¹¹

In der Steuerbereitung von St. Ulrich des Jahres 1640 wird das Ratitschgut genannt. 1726 ist, wie bereits angeführt, ein Johann Peter Morader als Pinter zu Ratic beurkundet. Er reversiert (er ersucht), mittels einer schriftlichen Erklärung um „die paurecht“ (um das Recht der bäuerlichen Bewirtschaftung) sowie um eine Behausung, genannt Ratitsch. Dieser Johann Peter oder Jan Piere Muroder zu Ratic (1697-1771) war von Beruf Fassbinder. Er wurde von den Einheimischen, von den Ladinisch sprechenden Grödnern, allgemein Pierpinter de Ratic genannt.

Er war zweimal verheiratet, zuerst mit einer Christina Stuffer, dann mit Dominica Mahlknecht. Beide Ehen blieben kinderlos. So erlosch nach wenigen Jahrzehnten diese kleine Stammlinie der Moroder zu Ratic.

Dieser Johann Peter Muroder war ein Sohn des Christian Muroder (1657-1713) zu Ratic, der ebenfalls Fassbinder und Kuratiemesner in der alten Kirche von St. Ulrich - damals mitten im Friedhof gelegen, war.



Cësa Ratic, Urtijëi
House Ratic, Ortisei

Der Christian zu Ratic war mit einer Maria Perathoner (1664-1746) verheiratet. Die beiden hatten insgesamt neun Kinder, von denen, wie oft, die meisten als Kleinkinder bzw. in jungen Jahren starben. Der Großvater des Johann Peter zu Ratic hieß Petrus de Murada (1637-1706), auch Muroder geschrieben. Er war ebenfalls Kuratiemesner in St. Ulrich, aber auch Bergbauer zu Bataian de Sëura in Oberwinkel. Dieser Petrus war mit einer Barbara da Pitschüel (Pitschieler) verheiratet.

Dieser vor zirka 350 Jahren lebende Petrus de Murada (aus dem Moroder-Stamm des Urhofes Mureda), ist der Stammvater nahezu aller alten Moroder bzw. in der Tat aller gegenwärtig lebenden Moroder im In- und Ausland.

Als Ergänzung sei hier noch vermerkt: In einer Urkunde von 1761, einer so genannten Vermögenserkennung samt angehängtem Vergleich, wird unter anderem ein Balthasar Marader (1701-1772), Zimmermann zu Jenan (Ianon) am Kirchplatz von St. Ulrich, aus dem Hof Ratic stammend, genannt. Balthasar war ein Sohn des obgenannten Christian Marader zu Ratic. Dieser Balthasar verlangte von einem Christian Werdaner 996 Gulden für verkaufte Holzwaren.

Im Theresianischen Kataster, entstanden in der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia, wird 1779 das Höflein Ratitsch-Gut genannt. Bezüglich Ratic handelt es sich nicht um einen besonders alten Bauernhof in Gröden. Sonst wäre er von Hochwürden Josef Tarneller in seinem Buch „Die Hofnamen im untern Eisacktal“, 1921, auch für die Zeit vor 1600 genannt worden.

Der Flur-, später Hofname Ratic ist altladinisch und stammt sehr wahrscheinlich aus dem mittelalterlichen, lateinischen bzw. romanischen Wort rupticetum, gehörig zum Partizip ruptus, auf Ladinisch rot, im Plural rotes und zwar vom Lateinischen rumpere „brechen, zerstören“ in der Bedeutung von Murbruch, Erdrutsch bzw. kleiner Felsbruch. Dieser Umstand stimmt sachlich mit der einstigen Geländesituation von Ratic überein. In der Tat, oberhalb von Ratic erfolgte in vergangenen Zeiten mehrmals ein Murbruch oder Erdrutsch und zwar aus dem unteren Raschötzerwald talwärts.

Hier eine sprachliche Kuriosität: im Alpenslawischen in Slowenien, bereits vor dem Jahr 1000, bedeutet ratic „spitz“, nach der Auffassung der Slawistin Prof. Dr. Lilly Jaroschka der Universität Innsbruck. Ebenfalls die Endung -ic haben beispielsweise die Grödner-Flurnamen: Runcadic, Pic, Artic, Taiadices u. a.

Der in vergangenen Jahrhunderten auf geneigtem, steinigem Gelände am unteren Rand des Raschötzer-Waldes gelegene dürftige Hof Ratic wurde vor Jahrzehnten als landwirtschaftliches Gut aufgelassen. Auf der einstigen, geneigten Hoffläche entstanden nach und nach einige Wohnhäuser.

Im heute noch von rätoromanischen (ladinischen) Namen durchdrungenen Montafon, im gebirgigen Vorarlberg, gibt es ebenfalls einen Bergbauernhof, der Ratitsch heißt.

Im Zusammenhang mit dem weiter oben genannten Johannes de Morada-Muroder, Kuratiemesner, lebten insgesamt 6 Generationen de Morada-Muroder auf Ratic, also folgende Moroder-Familien zu Ratic:

Christianus de Morada-Murader (1601-1651), Cristolo genannt, wohnhaft zu Ratic, Kuratiemesner. Er war mit einer Cristina de Bataian verheiratet.

Auf Cristolo folgt sein Sohn Johann Petrus Murada-Muroder, geboren 1637 zu Ratic. Ein jüngerer Johann Peter Muroder (1697-1771) war, wie bereits angeführt, von Beruf „pinter“ (Fassbinder). Wohl dank seiner Mutter Cristina de Bataian wurde er durch Erbschaft Bauer und Besitzer hoch oben auf dem Hof Bataian de Sëura und gleich wie sein Vater und Großvater Kuratiemesner. Dem Johann Peter folgte sein ältester Sohn Christian Muroder, Pinter (Fassbinder) zu Ratic und Mesner. Diesem Christian folgt sein Sohn ebenfalls Johann Peter Muroder (Pierpinter) genannt, Fassbinder zu Ratic und sein Bruder Balthasar, Zimmermann zu Ratic und Ianon. Auf Balthasar, dem Zimmermann, folgt Joseph Muroder geboren zu Ratic, Fassbinder, in späteren Jahren in Kardaun, in der Nähe von Bozen.

Nach Mureda ist das Höflein Ratic der älteste Stammhof der Moroder, bereits im 16. Jahrhundert. Dank einem Kaufkontrakt des Jahres 1780 zwischen Josef Marader von Ratic, Pinter (Fassbinder) in Bozen- Kardaun und Caspar Stuflesser bzw. dessen Sohn Cristof Stuflesser, konnten noch einige interessante Notizen entnommen werden, beispielsweise: anlässlich einer Übernahme von Schulden, kann man nach der Mitte dieses sechs Seiten umfassenden Kaufkontraktes u. a. folgenden Satz lesen: „Der Maria Christina Maraderin, Georg Schmalzls Ehewirtin (Gemahlin), als des Verkaufenden Schwester (des Josef Moroder von Ratic): 100 Gulden.

Bei diesem Kaufkontrakt vor mehr als 230 Jahren ging es um den Verkauf des so genannten Ratic-Häusels samt Zugehörde (Zugehörung). Josef Moroder, Pinter wird in diesem Kaufvertrag stets als „Marader“ geschrieben. Dieser Josef war ein Sohn des Balthauser (Balthasar) Marader von Ratic. In diesem Verkauf von Ratic verstand sich inbegriffen: das ganze bäuerliche Baugeschirr samt einer Egge (Egath) mit Eisenzähnen, wie auch in der St. Ulrichs Kirche zwei Stühle oder Sitze.

Vom engagierten Lokalhistoriker Dr. Toni Sotriffer in Bozen erhielt der Verfasser u.a. folgende Information: Laut einem Verfachbuch im Landesarchiv in Bozen hieß das Höflein Ratic einst „Marod dla“, d. h. Mureda auf der anderen, der östlichen Seite. Also hing dieses Marod dla mit den Gütern Plan de Mureda, Marad (Muradëures) und Mureda, mit dem Stammhof, zusammen.

Wohl der erste Siedlungskern, auf Familienebene, der damaligen Sippe Moroder war der Hof Mureda, der zweite war das Höflein Ratic, der dritte, der hoch oben in Oberwinkel bestehende Siedlungskern von Ober-Bataian (Bataian de sëura).

Zitadela: „Ein Ahnhof der Moroder“

Zitadela, Citadella beschreibt J. Tarneller recht kurz folgendermaßen: *“Citadella: 1779 Unter-Citadellagut, 1673 Christan Priser, Kramer zu Citadella, 1602 Zitadella”*¹²

Der Kunstmaler Josef Moroder-Lusenberg hat um 1900 eines seiner meisterhaften Gemälde folgendermaßen betitelt: *„Zitadela, ein Ahnhof der Moroder.“*

Es war nicht leicht, diesen seit einigen Generationen verschollenen alten Moroder-Hof, mit den einstigen Grenzen ausfindig zu machen.

Der eher kleine Bauernhof Zitadela befand sich im unteren Ortsabschnitt von St. Ulrich, gleich östlich vom Park des Hotels Mondschein. Der Name Zitadela steht heute noch auf dem Gästehaus im Besitz der Familie Taibon. Über dem Türbogen dieses Hauses, im ersten Stock kann man zwei Inschriften über frühere Besitzer von Zitadela mit dem Namen Moroder lesen. Auf diese Feststellung kommen wir noch weiter unten zurück. Auch die gegenwärtige Bemalung des Gästehauses Citadella entspricht noch zum Teil der Originalbemalung vor etwa 200 Jahren. Die heutige Gemeindestraße Zitadela, eine Nebenstraße der Johann Baptist Purger-Hauptstraße, führt bis zu der weiter unten sich befindenden, gegenwärtigen Siedlungsgrenze.

In nächster Nähe des Hofes Unter-Citadela, in Richtung Grödner Bachs, stand einst das alte, so genannte „Pfründnerhaus“ oder Pfründenhaus zu Zitadela. In diesem, zum Teil baufälligen Gebäude, wurden ganz arme Mitbürger, auch kranke untergebracht.

Die Bezeichnung Zitadella, Zitadela gibt es vielerorts, besonders in Italien. In unserem spezifischen Fall handelt es sich um einen kleinen, zentralen Abschnitt eines alten historischen Ortsteiles.



Painter/Maler: Josef Moroder Lusenberg um/around 1890

Der alte Hof, bzw. Haus Zitadela, ein Ahnhof der Moroder, St.Ulrich/Ortisei
The old house Zitadela, a Moroder ancestor property, Ortisei.

In der Nähe von Zitadela standen einst ebenfalls einige sehr alte Häuser bzw. kleine Bauernhöfe: Ober-Zitadela, Ober-Falsena, Unter-Falsena und das sehr alte Pfründenhaus neben Unter-Zitadela.

In einer Urkunde aus dem Jahr 1748 von St. Ulrich kann man u. a. lesen: „*Johann Baptist Maier, gewesener Bestandsmann (Pächter) in Citadella.*“¹³

Hier folgen einige Urkundenauszüge über Citadella (Zitadela):

15.2.1744, laut Kaufvertrag, erhielt Ursula Walpoth, verheiratete Schenetiner, den eher kleinen Hof Zitadela, nahe dem Grödner Bach, von ihrem Vater Kristian Walpoth, Krämer und Schneider in St. Ulrich. Um 1750 übersiedelte Jakob Peslauzer, der Vater des Dominik und des Kristian sehr wahrscheinlich vom Hof Plaz in Pufels mit seiner Familie nach St. Ulrich, zuerst auf den Hof Doss. Später zog der Sohn Dominik auf den Hof Scurcià, den er zur Hälfte mit einem Tomaseth erworben hatte.

1775, in einem schriftlichen Vertrag, liest man folgende Notiz: „*Wie eingangs ersichtlich, hat die hinterlassene Witwe Ursula Walpotin ihr eigentümliches Unter-Citadela-Gütl als Vermögen überlassen. Zudem hat die Witwe in Einsicht auf dem von ihrem Vater Kristian Walpott am 15. 2. 1744 errichteten (getätigten) Kauf um das Unter-Citadela-Gütl und solche Überbindung als Heiratsgut, von diesem, ihrem Vater um den schuldig gewordenen Kauf von 100 Gulden behalten. So verbleibt dennoch das Kristian Schenetinerische Vermögen, im Wert von insgesamt 8.450 Gulden.*“¹⁴ Anna Maria Schenetiner und Elisabeth Schenetiner waren Schwestern und Töchter der Ursula Walpoth-Schenetiner. Anna Maria fordert gleichermaßen wie Elisabeth ihren Erbteil von Unter-Citadela im Wert von 4.059 Gulden.

1777 besaßen die beiden Schwestern der Sippe Schenetiner, wohl vom Hof Plaz in Pufels abstammend, das Unter-Zitadela-Gut, d. h. Elisabeth Schenetiner zu Lusenberg, verheiratet mit Dominik Peslauzer zu Scurcià und ihre Schwester Anna Maria Schenetiner, verheiratet mit Kristian Peslauzer, ein Bruder des Dominik. Kristian Schenetiner, der Gemahl der Mutter Ursula Walpoth, wird in einer Urkunde „Wirt zu Plaz (Platz) in Pufels“ genannt. Auch Ursula hatte ihren Wohnsitz zu Plaz.

1780 ging das Unter-Zitadela-Gut, vorerst zur Hälfte, in den großen Grundbesitz von Scurcià über, und zwar an Elisabeth Schenetiner als Erbschaft der Mutter. Elisabeth Schenetiner-Peschlauzer vererbte 1790 das Unter-Zitadela-Gut ihrer einzigen Tochter Anna Maria Peslauzer zu Scurcià, die mit Johann Andreas Muroder da Manguc in Überwasser in zweiter Ehe vermählt war.

Nun zur Erklärung der Inschriften der gegenwärtigen Pension Citadella: An der Nordseite über der Eingangstür im ersten Stock liest man auf dem weiß getünchten Türbogen drei Namen und drei Jahreszahlen: „1682 Marader“, dann „1890 Moroder“ und schließlich „1976 Taibon“. Die erste Jahreszahl mit dem Namen „Marader“ ist nicht leicht zu verstehen. Für diesen Namen wird hier eine Erklärung versucht:

Der oft genannte Kunstmaler Josef Moroder-Lusenberg malte 1886, wie bereits angedeutet, ein meisterhaftes Bild des Hofes Citadela (Zitadelle). Zwei Drittel des Gebäudes von Alt-Zitadela waren aus Mauer gebaut, ein Drittel aus Holzbalken. Ober der zweiten Tür, rechts vom Haupteingang dieses Gemäldes steht eine vierzeilige Inschrift die besonders schwer zu entziffern ist: „Citadela de Sot, 1682. Zwischen zwei kleinen als Dekoration gemalten Vögeln steht der Name „Marader“ und schließlich die alte Hausnummer von Zitadela Nr. 44. An der Unterseite dieses beeindruckenden Gemäldes steht folgende vom Lusenberger gemalte Inschrift: „Haus Zitadela meiner Ahnen“. Also war für ihn der Hof Zitadela ein alter Ahnhof seiner Moroder-Stammlinie.

Mit der gegenwärtig noch bestehenden Inschrift „1682 Marader“ am heutigen Haus Citadela dürfte der de Murada Petrus (1637-1706), anschließend dessen Sohn Muroder Balthasar (1668 -1731), beide Kuratiemesner zu Bataian de Sëura in Oberwinkel, um 1680, zusammen hängen. Dem Balthasar folgte u. a. der Sohn Jacobus Muroder. Durch den Sohn des Jacobus, namens Johannes Muroder, auch Jan da Fëur y da Manguc genannt, gelangte das

Zitadela-Gut wahrscheinlich an den ältesten Sohn des Johannes zu Manguc, namens Josef Anton Moroder, Müller und Bauer zuerst zu Unterfalsena, dann schließlich zu Unter-Zitadela. Josef Anton, Vater von vielen Kindern starb 1842 verarmt zu Unter-Zitadela.

Bis um 1800 wird kein Insasse Moroder im Untercitadela-Gut genannt. Erst 1837 hatte der obgenannte *Josef Anton Moroder*, bereits 20 Jahre als Witwer, seinen Wohnsitz im alten, einfachen, aber gefälligen Bauernhaus von Zitadela in Miete übernommen. Der Hof Unter-Zitadela war damals bereits seit Jahren Besitz der Anna Maria Peschlauser zu Scurcià, eine Schwägerin des Josef Anton. Frau Anna Maria war seit 1820 Witwe von Josef Antons Bruder, Johann Andreas Moroder zu Scurcià.

Die Muroder-Familie zu Unter-Zitadela, d. h. der Vater und einige seiner erwachsenen Söhne und Töchter hatten den Beinamen „i Begins“, ein nicht mehr bekanntes, altes ladinisches Wort für Boten, die mit Holzkraxen oder Körben oft mühevoll, verschiedene Waren beförderten.

Josef Anton zu Unter-Zitadela war, wie erwähnt, ganz arm. Hingegen seine beiden jüngeren Brüder Johann Andreas zu Scurcià und Franz Moroder zu Plajes wurden Handelsmänner und waren wohlhabend.

1837 war ein Moroder da Manguc, ein Sohn des Johann Baptist, der ein Sohn des Johann Thomas Moroder zu Manguc war, Müller zu Zitadela.

Von den Söhnen des Josef Anton Moroder zu Zitadela und seiner Ehefrau Maria Magdalena Desalla (1770- 1816) zu Zelin, zogen Josef Anton jun. und Johann Baptist kurze Zeit nach 1840 nach Ancona in den Marken. Dort arbeiteten sie als Kaufmannsgehilfen, später als Kaufleute, bei ihren Moroder-Vettern Janmatie, Giovanni Andrea und Leopold in der Firma „Fratelli Moroder“ im Stadtzentrum von Ancona.

Josef Anton und Maria Magdalena starben beide zu Zitadela. Sie hatten insgesamt 13 Kinder, von denen mehrere als Kleinkinder starben.

Den Hof Zitadela hatte 1836, anlässlich der Erbaufteilung der zahlreichen Besitze des Hofes Scurcià, der Handelsmann Leopold Moroder in Ancona, ledigen Standes, von seiner Mutter Anna Maria Peslauser geerbt. Sie verstarb 1836. Leopold M. zu Ancona besaß noch im Jahr 1880 u. a. das Unter-Zitadela-Gut.

Am 6. 5. 1880 erbte Leopold jun., ein Sohn des Vinzenz Moroder da Scurcià und u. a. Bruder des Lusenbergers, an Hand eines Testamentes, von seinem Onkel Leopold zu Ancona auch das Unter-Zitadela-Gut.

1909 kaufte Josefa Hofer, die Gemahlin des Josef Perathoner sen. (der alte Mondscheinwirt) von Leopold Moroder jun., der im Herbst 1914 im I. Weltkrieg in polnisch Galizien gefallen war, aus dem Zitadela-Gut ein etwa 2.600 m² großes Grundstück, worauf bald die Parkanlage und das Hotel Mondschein entstand.

Zur Geschichte des einst bedeutenden Hofes Scurcià

In diesem Kapitel werden die vielen und verschiedenen Besitzer des Bergbauernhofes Scurcià von etwa 1320 bis zur Gegenwart aufgelistet und man kann wohl staunen, wie viele verschiedene Besitzer es auf dem Hof gab und gibt.

Scurcià befindet sich am Sonnenhang von St. Ulrich in nordwestlicher Richtung der Pfarrkirche. Die Moroder wurden erst nach 1800 Eigentümer dieses ausgedehnten Hofes; doch er erlangte große Bedeutung, da von ihm die meisten, gegenwärtig lebenden Moroder, d. h. die Moroder von Scurcià, von Lusenberg (Jumbiërch) von Doss abstammen.

Josef Tarneller beschreibt den Hof Scurcià in seiner bekannten Recherche, wie folgt:



Dessëni dl vedl mesc da Scurciá ntëur l'ann 1860
Der Hof Scurciá in St. Ulrich um Jahr 1860
Drawing of the old Scurciá farm around 1860

„Scurcià: 1864 Scortgia, 1779 Domenig Peschlauzer hat innen den Scortiärhof, 1665 Scordiarhof, 1640 Valier Scortiar, 1511 Gallixt von Rescortia, 1504 Lienhard von Rescortiar zu St. Ulrich, 1430 der Rescortiar.“¹⁵

Der Hofname Scurcià stammt aus Romanisch-Lateinisch *excorticare* in der Bedeutung von „abrinden, entrinden“. Diese Arbeit wurde Jahrhunderte lang am oberen Ende des Scurciähofes, am so genannten Mur da Scurcià, von Holzfällern gemacht.

Der einheimische Historiker Wilhelm Moroder-Lusenberg schreibt in seinem längst vergriffenen Buch „Marktgemeinde St. Ulrich in Gröden 1908“ folgendes zu Scurcià:

„Wir finden einen Großteil des Raschötzer Waldes mit den kleinen Almen Furnes und Pëne, sowie die Schwaighöfe Resciosa und Scurcià seit Beginn des 14. Jahrhunderts in landesfürstlichem Lehensbesitz der Freiherren von Wolkenstein.“¹⁶

Die Wolkensteiner in Gröden sind wohl die ältesten nachweisbaren Lehnsherren, d. h. Besitzer von Scurcià.

1430 wird vielleicht der älteste nicht Adelige Besitzer von Scurcià als „der Rescortiar“ genannt.

1504 scheint ein Lienhard (Leonhard) von Rescortiar auf

1511 ist Calixt von Rescortia, der ältere, der Vater des mehrmals genannten Valier Scortiar, Besitzer des Hofes Scurcià. Die Bezeichnung Rescortia ist älter als Scortiär.

1520 „Bartlmä Sauer, ein Bruder des früheren Benefiziaten zu Latzfons im mittleren Eisacktal, schenkte 1520 das Unter-Scurcià- oder Doss-Gut der Kuratiekirche von St. Ulrich.“ Dieses Unter-Scurcia-Gut gehörte scheinbar noch um 1870 der dortigen Kuratiepfünde. Also zählte damals auch das Doss-Gut, der Hof Doss zum sehr großen Hof Scurcià. Doss liegt an der Ostseite von Scurcià. Um 1870 schrieb Josef Runggaldier da Ianon (1841-1917), von Beruf Uhrmacher, einen interessanten historischen Bericht über Gröden für den langen Geschichtsabschnitt von 1500 bis 1870. Dieser handschriftliche Text wurde in einer Zeichenmappe Runggaldiers gefunden. Hier befindet sich die obige, kurze Information bezüglich Bartlmä Sauer und des Unter-Scurcià-Gutes.

1550: Bereits mehrere Jahre vorher werden einige Goller, Spisser, Ienon (Ianon) in Zusammenhang mit dem Hof Scurcià genannt. Um 1550 stand auf dem Gut Scurcià ein uraltes Haus „Blockhütte“ genannt.

1550, am 15. März, begann ein in historischer Hinsicht bemerkenswerter Erbschaftstreit um das damalige Gesamterbe von Scurcià, mit der Bevorteilung des Valier Scortiär, dem damals älteren Bruder zu Scurcià und der rücksichtslosen Benachteiligung seiner beiden Schwestern Christina und Elisabeth Scortiär, (Töchter des bereits genannten Calixt Scortiär) und deren Ehemänner Wolfgang Mahlknecht zu Runcadic und Hans Marader (Moroder) am Hof Mureda.

Dieser Streit um die Erbschaft von Scurcià und Dazugehörendem wurde im Moroder-Familien-Stammbuch von 1980 ausführlich beschrieben.

Ein besonders interessanter Abschnitt aus der langatmigen Erbschaftsschrift, soll auch hier wiedergegeben werden. Es geht um die Kenntnis der deutschen Sprache, damals, um 1550, in Gröden:

„.....Und außerdem, so Wolfgang Mahlknecht und Hans Marader geboren um 1505, mehrmals genannt zwischen 1546 und 1551 wie diese Zeugen auch bestätigen, dass die zwei Weiber Elisabeth und Christina Scortiär kein Teütsch, nit gekündt haben, auch Hans Marader nicht, als der einen Hauswirt. Deshalb hätten die beiden Frauen und auch der Marader nicht verstanden, was da vom Gerichtsschreiber und den anderen in deutscher Sprache geredet und

ausgemacht wurde. Nur der Wolfgang Mahlknecht, der ein Kastelruther (aus Runcadic) und damit ein Deutscher war, verstand Deutsch. Thomas von Cost fungierte als Übersetzer zwischen Deutsch und Grödnerisch-Ladinisch“.¹⁷

1575 Laut einer Inventaraufnahme im Verfachbuch der Pfarre Kastelruth von 1575 und dem Kirchenarchiv von Pufels, ebenfalls von 1575, besaß Valier Scortiar (zu Scurcià) auch den Ortiseiter-Hof, bzw. den Morizen-Hof, wesentlich später (Goldener Adler), damals auch Tschafetschun-Hof genannt.

1577, am 13. April, wird Valier Scortiär, der ältere, Besitzer des Scortiärhofes in St. Ulrich genannt. Am 6. November 1577 ist Valier Scortiär „Gerichtsanwalt im Tal Greden“.

1578, am 23. 10. 1578 erscheint folgendes Testament:

Der vornehme, weise Valier Scortiär „Gerichtsanwalt in Greden, Gerichts Gufidaun“ ist krank und macht Testament zugunsten seiner zweiten Ehefrau Anna Frimbl, Tochter des Veit Frimbl und dessen Ehefrau Katharina aus der Rotwand im Gericht Ritten, beide verstorben. Valier Scortiär und Anna Frimbl sind seit 15 Jahren miteinander verheiratet und haben einige Kinder. Seine Ehefrau soll nach seinem möglichen Tod Folgendes aus seinem beachtlichen Nachlass zum lebenslänglichen Fruchtgenuß erhalten: den Scortiär-Hof und eine dabei liegende eigene Wiese in St. Ulrich, eine Wiese auf dem Aschglar (Mastlé), genannt Planpertëut, einen bestimmten Zehent und zwei Grundzinse.

Die drei gemeinsamen minderjährigen Kinder heißen Hans, Margaretha und Ursula Scortiär. Außer diesen Kindern wird noch ein bereits verstorbener Sohn aus der ersten Ehe des Valier genannt, auch mit Namen Hans Scortiär. Dieser hinterließ zwei Kinder, namens Gall (Galixt) und Waltpurg, beide noch nicht erwachsen.

Ausdrücklich bestimmt Valier, dass der seiner Frau vermachte lebenslange Fruchtgenuss der genannten Besitztümer nur solange Geltung haben soll, als sich die Witwe nicht wieder verheiratet. Sollte sie sich aber wieder verheiraten, so soll dieses Testament „gänzlich zerbrochen sein und man soll ihr sodann das Ihrige auszahlen und sie soll daraufhin vom Hof Scortiär gedrungen werden“.

1587 kam der gesamte Besitz des Valier Scortiär, des älteren, zu gleichen Teilen an seinen jüngeren Sohn Hans Scortiär und an den Sohn seines bereits verstorbenen älteren Sohnes, der auch Calixt hieß. Die Schwester des hier genannten Hans, namens Walpurg, wurde ausbezahlt.

1588 am 18 Mai erfolgte die Teilung des Erbes von Scurcià und der Vergleich zwischen den beiden Vettern (Cousinen) Hans und Calixt Scortiär, beide noch minderjährige Söhne des Valier. Somit teilten sich die beiden Vettern das bedeutende väterliche bzw. großväterliche Erbe von Scurcià. In Wirklichkeit handelten für sie ihre Gerhaben (Vormünder). Die Eltern des Hans waren wie bereits angeführt der bekannte Valier Scortiär, der ältere, gestorben 1588 und seine erste Gemahlin Christina Lusenwerger (Lusenberger), die bereits um 1560 verstarb. Der Erbnachlass wurde zu gleichen Teilen eingeräumt. Der jüngere Hans Scortiär durfte aus dem bedeutenden Nachlass sein Erbe wählen. Hans wählte den heimatlichen Scortiärhof und dazu, in der Nähe, eine große Wiese mit Acker, dann den Plan-Hof in Überwasser und schließlich noch drei Almwiesen.

Calixt Scortiär, der ältere Vetter, erhielt hingegen als Erbe die gesamten Güter von Moriz (Mauriz), d. h. den Ortiseiter Hof, dazu das gesamte Inventar der Gaststätte Mauriz, dann den Unter-Püzhof (Pözes) in St. Michael bei Kastelruth sowie die Wiese Planpertëut auf der Achglar Alm (Mastlé).

Calixt Scortiär wurde also 1588 Besitzer des Moritzhofes, d. h. des Ortiseithofes in St. Ulrich.

Der alte Name Moriz, Mauriz für den noch älteren Namen Ortseit stammt wohl von „Moriz von Ortseit“ aus dem Kleinadel in Gröden, der bereits 1534 als Zeuge und Siegelberechtigter auftritt.

1594: Anna Frümbl von Ritten (Rotwand) war die zweite Gemahlin des Valier Scortiär. Sie starb im November 1594. Anna besaß den Sorakripp-Hof (Seniàm) oberhalb des Hofes Jender. Sie war Bäuerin und Hausfrau zu Scurcià.

1625: die obgenannte Ursula Scortiär, Tochter des Valier „der ältere“ und Witwe des verstorbenen Jakob Prinoth, wird u. a. anlässlich der Erbschaft ihres Sohnes Hans und der Tochter Christina Prinoth genannt. Dieser Hans Prinoth wurde im Jänner 1613 von seinem Bruder Jakob Prinoth jun. getötet. Diese Tragödie müsste sich zwischen 1606 und 1607 ereignet haben.

Um 1630, wird im Kastelruther Urbar vermerkt: In diesem Jahr besaß sehr wahrscheinlich die obgenannte Walpurg Schgortiarin den Hof Scurcià. Sie war eine jüngere Schwester des Hans Scortiär, ein Sohn des Calixt des Valier. Walpurg sei Bäuerin am Scordiar-Hof gewesen. Sie soll auch den Bergbauernhof Piz oberhalb von Überwasser, mit „abgeödeter (zerfallener) Behausung“, besessen haben.

1640: aus der alten Steuerbereitung (Steuererklärung) von St. Ulrich, um Jahr 1640, kann man entnehmen: *„Ursula Schgordiar (Scortiär), Witwe, besitzt den Planigzazon-Hof (Planziran), so man auch Ortseit nennt, in St. Ulrich. Die Behausung ist zuvor ein Wirtshaus gewesen. Grundherrschaft des Ortseiterhofes war die St. Leonhard Kirche in Pufels“.*

Um 1640 Valier Schgordiar (Scurcià), „der jüngere“ besitzt den Schgordiarhof. Grundherrschaft sind die Freiherren (Grafen) von Wolkenstein und Rodenegg. Der Grundzins: von drei Gulden und einem Hasen, ist an das wolkenstein'sche Amt in Klausen zu überreichen. Valier Schgordiar besitzt 1640 auch zwei Äcker neben dem Schgordiarhof.

1640 Valier Schgordiar, der jüngere, besitzt weiters den Hof Còstes in Oberwinkel; Grundherrschaft: das Schloss Hauenstein oberhalb von Seis.

Um 1640 besaß ein Christian Martiner gleich westlich von Scurcià den Lusenbergerhof. Dazu gehörte eine Mühle am Cudan-Bach und drei Almwiesen auf der Seiser Alm in Saltria; Grundherrschaft: die St. Ulrichs-Kirche.

1652 wird in einer Urkunde des Staatsarchivs Bozen eine uns nicht näher bekannte Anna Scortiärin genannt.

1672 wird ein Domenig Goller-Scortiär, wahrscheinlich als ein Besitzer des Scurciàhofes genannt. Er war mit einer Maria Obletterin verheiratet; entnommen aus Rechnungsbüchern der Gemeinde St. Christina.

1682 gehörten laut einer Urkunde der Schriftensammlung des Tschutscher-Hofes in Lajen zum Unter-Pizhof, oberhalb von Überwasser bei St. Ulrich, die so genannten „Scordiar-Leiten“, d. h. die heutigen Trojer Leiten in Saltria auf der Seiser Alm Also gehörten die ausgedehnten Scordiar-Leiten einst zum Hof Scurcià. Das Wort Leite bedeutet „Geländerücken“.

Im selben Jahr vergaben die damaligen Nonnen, die Klarissinnen des gleichnamigen Klosters in Brixen das so genannte Erbbaurecht des Unter-Pizhofes, ausdrücklich samt den Scordiar-Leiten, an Zacharias Ingram zu Fragburg in Lajen.

Die Scordiar-Leiten wurden im Laufe der Zeit innerhalb der Familie Ingram von Lajen an das so genannte „Zweite Haus des zweiten Zweiges Ingram“ vererbt.

1682 wollte die Gemeinde Kastelruth untersagen, weiterhin, wie bisher, 24 Kühe auf die Alpenwiese Scordiar-Leiten aufzutreiben und dort weiden zu lassen.

In der Folge erhielt eine Theresia Wopfner, geborene Ingram, die gesamte Trojer-Alm mit den genannten Leiten.

Einige der interessanten Notizen über die Scordiar-Leiten erhielt der Autor im Mai 2008 durch Herrn Dipl. Ing. Peter Wurm aus Stuttgart-Möhringen in Deutschland.

Mehrere Almwiesen in Saltria auf der Seiser Alm, in westlicher Richtung der Trojer-bzw. Scurcià-Leiten, gehörten zum einst großen Bauernhof Scurcià und zwar die Almwiesen: Ciafernòk, die Ober-Palmer-Wiese, auch Gedriner-Wiese genannt, die Lusenberger-, die Hohe Dille (Pra di Coi), die Stuflesser Wiese (Pra dla Rives), die Puciacia-Almwiese und die kleine Lusenberger Mooswiese (Paluch da Jumbierch) auf dem Talboden von Saltria.

Mehrere von diesen an der „Sonnseite“ von Saltria gelegenen Almwiesen besitzen heute noch direkte Nachkommen der alten Moroder von Scurcià.

Die Trojer Leiten, bereits seit Generationen zu Lajen gehörig, werden im Verfachbuch des Gerichtes Klausen, folium 571 „Scordiar-Leiten“, auch „Scordiar-Wiesen“ genannt.

Die rund 27 ha große Almfläche, die sich auf einer durchschnittlichen Höhe von 1750 m befindet, mit Mähwiesen, Viehweide und Wald, befindet sich nördlich des oberen Jenderbachs. Die Scordiar-bzw. Trojer Leiten besitzt gegenwärtig der Bauer Teo Schrott in Lajen.

1707 in einem 21 Seiten umfassenden Testament zum Vermögen des verstorbenen Hans Mangutscher, gewesener Scortiär, wird dieser einige Male genannt.

Im selben Jahr scheint in Lajen, beim Verkauf eines kleinen Eigentums, Fëur genannt, Andreas Tomaseth-Scortiär als Zeuge auf.

Um 1730, zeitlich vor dem Hans Mangutscher, scheint ein Domenig Kelder, gewesener Scortiär, als wahrscheinlicher Besitzer zu Scurcià auf.

1730 wird Jakob Peschlauer zu Oberdoss (der Vater des Johann Dominik zu Scurcià) genannt. Aus diesem Jahr existiert ein Schuldbrief von Andreas Tomaseth- Scortiär.

1734 der genannte Hans Mangutscher (Menigutscher), im Leben gewesener Scortiär, dürfte bis 1734 Besitzer einer Hälfte des Hofes Scurcià gewesen sein. Er war mit einer Catharina von Mez verheiratet.

1734 wird ein Domenik Kollrein als wahrscheinlicher Besitzer der Höfe Scortiär und Plan de Mureda genannt.

Um 1740: der obgenannte Jakob Peschlauer kaufte eine Hälfte des Hofes Scurcià. Jakob, geboren 1695, hatte 1720 Cristina Tomaseth geheiratet, die Mutter u. a. des Johann Dominik Peschlauer.

Den Hof Scurcià besaß dann Johann Domenig (Dominik) Peschlauer bis zu seinem Tode 1790, zur Hälfte, für die Zeit mehrerer Jahre, zusammen mit Josef Thomaset. Domenig Peschlauer, geboren 1731, war mit Elisabeth Schenetin (Schenetiner) in zweiter Ehe vermählt, die scheinbar am Hof Lusenberger aufwuchs. Elisabeth hatte einen Bruder, namens Johann Schenetiner, der damals Besitzer des Lusenberger-Hofes war, eine geschätzte Persönlichkeit in St. Ulrich. Von Elisabeth Schenetiner, seiner zweiten Ehefrau, hatte

Domenig eine einzige Tochter, die Anna Maria Peschlauer. Dominik und Elisabeth sind beide im Jahr 1790 gestorben.

Dominik besaß vor 1790 auch das halbe Gut Plandemureda, dann eine große Wiese auf der Seiser Alpe, ferner drei Almwiesen auf der Aschgler-Alm (Mastle) unterhalb von Secëda. Diese Güter kaufte Dominik am 12. 6. 1766 von seinem Bruder Christian, der diese von seinem Vater Jakob geerbt hatte. Ferner besaß Dominik um 1785 das Ratic-Haus, dann die Baurechte des Ober-Runkhofes (Ronc de Sëura) in Überwasser samt zwei Almwiesen in Saltria auf der Seiser Alpe, weiters die große Cir-Wiese am Grödnerjoch. Nicht zuletzt besaß er ein bedeutendes Galanteriewarengeschäft im Zentrum von Ancona. Diese Angaben sind notwendig, um die zahlreichen, damals vorwiegend landwirtschaftlichen Güter der Moroder-Nachkommen von Scurcià zu verstehen.

Von 1790 bis 1836 war die Erbtöchter Anna Maria Peschlauer alleinige Besitzerin des Hofes Scurcià.

Von 1836 bis 1854 wurde durch den Großbauer Vinzenz Moroder, Scurcià erstmals Besitz der Moroder.

Um 1870: wurde Leopold Moroder, ein Sohn des Vinzenz, Eigentümer zu Scurcià.

1899 im Februar: Leopold Moroder da Scurcià erhielt einen Pachtzins von 330 Gulden für die Verpachtung seines Hofes Scurcià mit den Äckern, an Johann Baptist Sanoner da Mauriz.

Ab 1905: Leopold Moroder-Scurcià jun. war Besitzer von Scurcià bis 1914. Im Herbst 1914 fiel er im I Weltkrieg an der Front in Polnisch Galizien. 1914 wurde Olga Lardschneider vom Hotel Post in St. Ulrich, Witwe des Leopold Moroder, Besitzerin von Scurcià.

In den 1930er Jahren wurde der gesamte Besitz von Scurcià zum Teil parzelliert und größtenteils dem Ente Tre Venezie, mit Sitz in Venedig, von den Söhnen des Leopold jun. verkauft.

Um 1935 wurden Richard sen. und Dominik Moroder (Mëine da Scurcià) Besitzer des Hauses Scurcià, einschließlich einer Grundstücksfläche.

Um 1970 erbten Giorgio Moroder, der berühmte Musik- Komponist, besonders für Filmmusik und sein älterer Bruder Richard jun. das alte Haus und etwas Grundfläche von Scurcià. 1984 baute „Giorgio“ an Stelle des alten Hauses eine gefällige Villa.

Die alten Moroder auf dem Bergbauernhof Bataiàn de Sëura in Oberwinkel und die Teilung in die beiden großen Stammbaumäste

In der Erklärung von Tarneller im mehrmals genannten Buch über die Hofnamen lesen wir, wie folgt: „*Unter-Bataian. Ober-Bataian 1779 Bätäjang, 1665 Wädäian, 1600 Watayangut.* ¹⁸Auf dem Hof Bataian (Bataian de Sëura) lebten hintereinander insgesamt sieben Generationen Moroder“

Wohl als erster des Geschlechtes: der Petrus de Murada-Muroder zu Bataian, Bauer und Kuratiemesner; ihm folgte Muroder Balthasar zu Bataian, ebenfalls Bauer und Kuratiemesner; anschließend die beiden Brüder Petrus Muroder zu Bataian und Jacobus Muroder, beide ebenfalls Bauern zu Bataian und Besitzer des halben Hofes.



Bataian dessëura a Urtijëi,
Bataian farm in Ortisei,

Durch die beiden Brüder Petrus und Jacobus, die in den Matrikenbüchern teils mit Morader, teils mit Muroder eingetragen sind erfolgt die grundlegende zweiteilung des großen Stammbaumes der Moroder. Von *Petrus Muroder* (1694-1751) Bauer und Kuratiemesner zu Bataian und seiner Gemahlin Maria Fill (1697–1773) stammten einige Muroder da Bataian ab, dann Muroder zu Costamula de Sëura und Costamula de Sot, zu Resciesa, in Spanien und in Amerika, zu Bruel, dann Moroder de Val in Oberwinkel, Moroder da Peza hoch oben in St. Jakob, ferner Moroder dl Mëune, da Luca, da Vidalonch, dl Myriam, da Pradel, dl Fòrbes, dl Salman, in Lienz in Osttirol und andere.

Vom jüngeren Bruder *Jacobus Muroder* (1703-1771), ebenfalls Bauer zu Bataian und der Gattin Eva Fiegler (1699-1766) stammen hingegen die erloschenen Muroder zu Manguc und in Lyon in Frankreich, die zu Zitadela, die Muroder zu Latambres, die ebenfalls erloschenen Moroder zu Ronch in Oberwinkel, dann die auch in der Gegenwart stark verbreiteten Stammlinien der Moroder von Scurcià, zu Lusenberg (Jumbièrch), zu Doss, zu Trinadeianesc, zu Levigi (Plan de Mureda), zu Lenèrt, zu Tannenheim (de Rico), in den USA, besonders in Wisconsin, in Argentinien, dann im Zillertal, in Saalfelden, in Bayern und in einigen Städten in Deutschland, in Dänemark, sowie in Ancona in den Marken u. a.

Die sieben Generationen zählende Sippe der Muroder lebten von ca.1655 bis 1935 auf dem Hof Bataian de Sëura. 1760 wurde ein Johann Baptist Muroder zu Bataian geboren. Er war der einzige Sohn des Martin Muroder, Bauer zu Bataian de Sot. Johann Baptist wurde zuerst Besitzer des Höfleins Costamula de Sëura, welches er 1784 von seinem Stiefvater Johann Martiner gekauft hatte. Erst 40 Jahre später, also 1824, wurde er Besitzer des Bergbauernhofes Costamula de Sot.

Johann Baptist Moroder war mit Maria Ursula Rifesser de Sommavia in St. Jakob verheiratet. Deren Sohn Johann Dominik Moroder (1815-1892) wurde Bauer, dann Holzschnitzer und schließlich Besitzer zu Ober-Bataian, seinem Stammhof. Drei seiner Töchter: Anna Maria, Marianna und Francisca wohnten anschließend zu Bataian de Sëura.

Die Schwester Marianna Moroder (1865-1935) da Bataian de Sëura heiratete 1891 Vinzenz Stuflesser di Còi. Mit dieser Eheschließung wurde Bataian de Sëura, ein alter Stammhof der Moroder, bis zur Gegenwart ein Besitz der Stuflesser hoch oben in Oberwinkel.

Die Moroder der ersten 300 Jahre, etwa von 1500 bis 1800, waren vorwiegend bescheidene, zum Teil auch ärmliche, kleine Bergbauern und einfache Handwerker, beispielsweise Zimmerer (zumpradëures), Fassbinder, Holzschnitzer, Figurenmaler. Die Frauen beschäftigten sich teilweise mit Spitzenklöppeln. Außer dem großen, ergiebigen Hof Scurcià, und dem einst ziemlich großen Hof Mureda, besaßen die Moroder der Vergangenheit nur einfache Höfe. Die Mehrzahl der alten „Moroder-Höfe“ waren, wie angedeutet, ärmlich, so Ratic, Bataian de Sëura und Bataian de Sot, Costa de Sëura, Costamula de Sëura und de Sot, Val in der hoch gelegenen Fraktion Oberwinkel, Peza in St. Jakob, Resciesa, dann in Überwasser: Manguc, Zitadela und noch einige andere.

Die meisten Moroder, vorwiegend Bergbauern, lebten seit 1700 in Oberwinkel, einige in Außerwinkel, einige in Runcadic, später in Überwasser, einige von der anderen Moroder-Maroder-Sippe in Wolkenstein. Die alten Moroder-Bauern in Oberwinkel besaßen ab etwa 1730, vorwiegend kleine, meistens steile Almwiesen, beispielsweise auf der Aschgler Alm (Mastlé). Bessere, größere Almwiesen besaßen und besitzen einige Moroder auf der Seiser Alm.

Die ersten, wirklich wohlhabenden Moroder, entwickelten sich nur begrenzt im Grödnertal, aber wesentlich mehr weit weg von Gröden in der Fremde, erst um 1800, d. h. durch ihre intensive Handelstätigkeit. Zu Beginn waren auch mehrere „alte“ Moroder als Kaufleute für geschätzte Grödner-Klöppelware (Spitzen) tätig. Zum Teil handelten sie mit gewalkten Lodenstoffen, dann nach und nach mit Holzschnitzereien, mit Holzspielzeug, aber auch mit verschiedenen Galanteriewaren, besonders in Spanien.

Die markante Gabelung des Stammbaumes des Geschlechtes der Moroder in die beiden sich fort entwickelnden Hauptlinien erfolgte um 1730 durch *Petrus Muroder* (1694-1751) und *Jacobus Muroder* (1703-1771). Beide Brüder lebten zu Bataian de Sëura in Oberwinkel. Petrus und Jacobus (Jakob) waren Söhne des Balthasar Muroder (1668-1731), Kuratiemesner zu St. Anna in St. Ulrich und Bauer zu Bataian. Die Mutter hieß Maria Sottriffer (1669-1736). Insgesamt kamen zu Bataian in der ersten, dort ansässig gewordenen Moroder-Familie, sechs Geschwister zur Welt. Zwei davon starben als Kleinkinder.

Die älteste Schwester hieß Catharina Muroder (1690-1742). Sie war mit einem Johannes Costner verheiratet.

Die Nachkommen des obgenannten *Christian Muroder* (1657-1713), Fassbinder zu Ratic, der ein Bruder des oben genannten Balthasar zu Bataian war, erloschen bereits in der zweiten Generation. Damit starben 1713 die Muroder zu Ratic aus. Die „alten“ Muroder zu Ratic und die zu Bataian waren um 1660 nahe verwandt. Die Moroder hoch oben auf dem Hof Bataian de Sëura stammen direkt von den Moroders zu Ratic ab.

Einige Nachkommen der beiden Brüder Jakob und Petrus Muroder, die auf dem sonnenreichen Hof Bataian geboren waren, gelangten nach wenigen Jahrzehnten von ihrem Stammhof hinunter in den Talkessel von St. Ulrich, beispielsweise zum schattigen Hof Manguc in Überwasser (Sureghes).

Der älteste Sohn des Jakob, namens Johannes Muroder, genannt „Jan da Fëur y Manguc“, übersiedelte auf den genannten Hof Manguc. Dort wurde u. a. sein, einst bekannter, jüngerer Sohn Johann Andreas Muroder zu Manguc, später zu Scurcià, geboren. Von diesem Johann Andreas (Jan Andrea) stammen die meisten heute lebenden Moroder im In- und Ausland ab. Schon nach der Zeit einer Generation lebte der, bereits als junger Mann wohlhabende Johann Andreas, an der Sonnseite von St. Ulrich, am schön gelegenen Hof Scurcià.

Hingegen von den Söhnen des Petrus Muroder da Bataian zog der älteste Sohn Andreas auf den Hof Resciesa (Raschötz) und wurde Gründer der großen Stammlinie der Moroder in Spanien und zum Teil in Südamerika und so auch Gründer der kleinen Linie Moroder da Brùel in St. Ulrich.

Der bereits genannte Johann Baptist, ein Sohn des Martin Muroder zu Bataian de Sot, zog auf den noch etwas höher gelegenen Hof Costamula in Oberwinkel und begründete dort die große Stammlinie der Moroder zu Costamula mit mehreren Verästelungen. Ein Sohn des Johann Baptist, namens Josef Moroder da Costamula, hatte insgesamt 15 Kinder, von denen mehrere, wie oft schon als Kleinkinder starben. Einer der Söhne dieses Josef, der starke Balthasar, Bòlser genannt, zog als Kuratiemesner und Schnitzer ins alte Gemeinde- Mesnerhaus im Ortszentrum von St. Ulrich.

Josef Anton, ein Sohn des Balthasar, von Beruf Grundierer (Fassmaler), war der erste Moroder da Costamula, der in Überwasser, am Hof Vidalonch sesshaft wurde. Die acht Kinder des Anton Moroder und seiner Frau Elisabeth Peschlauer wurden alle zu Alt-Vidalonch in Überwasser geboren.

Durch den Verkauf der Hälfte des Bataian Hofes in Oberwinkel durch Jakob Moroder, zugunsten seines älteren Bruders Petrus, entstand als Folge eine sehr bedeutende, friedliche Trennung für den gesamten Stamm der Moroder. Der große Stamm des Petrus Muroder führte über viele Generationen zur Entstehung der Stammlinien, der Sippen der Moroder zu Bataian, Moroder zu Costamula, der vielen Moroder in Spanien (Valencia), jener zu Val, der zu Peza in St. Jakob, der Moroder dl Mëune, jener zu Luca sowie der zahlreichen Moroder zu Vidalonch u. a.

Den anderen, besonders großen Ast des Stammbaumes begründete bald nach 1725, der verkaufende Bruder Jacobus Muroder. Hier sind die Stammlinien notiert, die auf Jacobus da Bataian zurückgehen: Muroder zu Manguc, Moroder zu Zitadela, Moroder zu Scurcià,

Moroder zu Lusenberg (Jumbièrch), Moroder zu Doss, Moroder zu Lenèrt, Moroder zu Resciesa, Moroder da Trinadeianesc, ferner die Moroder in Ancona, in Österreich, in Bayern, dann viele in den USA, einige in Argentinien u. a.

Der Autor hat sich immer gewundert und staunt irgendwie auch gegenwärtig noch, wie sich die ältesten und die alten Muroder-Marader in siedlungsgeschichtlicher Hinsicht vom Urhof bzw. Stammhof Mureda in St. Ulrich verbreitet haben. Anschließend wird die schwer in Erinnerung zu behaltende Gabelung der beiden Hauptlinien der Moroder zu Bataian de sëura der beiden Brüder Petrus und Jacobus Muroder kurz gefasst, wiedergegeben.

Nach etwa vier Generationen zog eine historisch frühe Familie Marader bzw. Muroder vom Stammhof Mureda zum nahe gelegenen Höflein Ratic. Von dort zog nach ebenfalls vier Generationen eine spätere Familie Muroder zum hoch gelegenen Bergbauernhof Bataian de Sëura. Von Bataian zog ein Sohn des mehrmals genannten Petrus, namens Martin Murader, auf den Hof Bataian de Sot und dann sein Sohn Johann Baptist Moroder auf den höher gelegenen Hof Costamula de Sëura und schließlich auf den unterhalb gelegenen Hof Costamula de Sot. Von diesem Hof zogen einige Generationen später Moroder-Nachkommen zuerst auf die nahezu gleich hoch gelegenen Höfe Val, hoch oben in Oberwinkel und Peza oberhalb des Dörfleins St. Jakob und dann weiter nach unten zum Mesner- und Gemeindehaus, neben der neuen Kuratiekirche von St. Ulrich, dann hinaus zum Hof Luca in Außerwinkel, schließlich nach Vidalonch de Sëura in Überwasser und dann zu jüngeren Wohnsitzen. Vom Stammvater Petrus zu Bataian zog ferner einer seiner Söhne namens Andreas hinunter auf dem Hof Resciesa (Oberraschötz). Einer seiner Söhne, der Josef, wurde 1797 der Begründer der großen Stammlinie der Moroder in Spanien (Valencia) und sein jüngerer Bruder Johann Peter (Janpiere) gründete die Stammlinie der Moroder da Bruel.

Die kleinen Moroder-Sippen zu Bataian de Sëura, zu Bataian de Sot zu Costamula de Sëura und Costamula de Sot, sowie jene zu Peza sind alle bereits seit Generationen erloschen.

Ein Sohn des Bruders des Petrus, d. h. des Jacobus, namens Johannes Muroder, geboren zu Bataian de Sëura zog weit hinunter auf den Hof Manguc in Überwasser, den wohl seine Gemahlin Anna Maria Pineider geerbt hatte. Von Manguc zog dann Johann Andreas Moroder da Manguc durch Heirat zum an der Sonnseite, gegenüber gelegenen Hof Scurcia. Durch ihn und seine Ehefrau Anna Maria Peschlauer entstanden die ausgebreiteten Moroder-Stammlinien von Scurcià, Jumbierch-Lusenberg, Doss, Amerika (USA) u. a.

Erloschen sind auch seit Generationen u.a. die Moroder-Sippen von Manguc in Überwasser, die zu Vidalonch de Sëura, die im alten Mesnerhaus in St. Ulrich, die zu Luca in Außerwinkel und jene zu Latambres.

Costamula de Sot y de Sëura (Unter-und Ober Costamula)

Der mehrmals genannte Tiroler Höfeforscher Josef Tarneller schreibt in seinem fachkundigen Höfebuch über den Costamula Hof, der sich hoch oben in Oberwinkel am Fuß eines geneigten, kegelförmigen Hügels befindet kurz folgendes:

*„1779 Unter-Costamullägut des Johann Perscufaler. Er hat inne das Ober-Costamullägut; 1665 Unter-Costamula und Ober-Costamula.“*¹⁹

Nach J. Tarneller sollte man diesen Flurnamen aus dem Romanischen, d. h. aus dem Lateinischen *costa mullea* in der Bedeutung von „Roteck“, bzw. „rote Leite“ erklären. Nach der Meinung des Verfassers erklärt sich dieser interessante Flurname vorteilhafter aus dem Ladinischen *Còsta* = „Geländerücken“, Geländeck und lateinisch *mulleus*, *mullea*, *mul*, d. h. „abgerundet, kegelförmig“, d. h. ein „rundlicher Geländerücken“. Diese Erklärung steht sachlich im Einklang mit dem Gelände von Costamula. In geomorphologischer Hinsicht ist



Costamula dessot y dessëura foto ca. 1955
 Unter- und Ober-Costamula Fotografie um 1955
 Costamula picture around 1955



Josef Moroder zu Costamula 1868
Zeichnung/Drawing Ludwig Moroder (dl Mëune)

Costamula ein geneigter Kegel, ein oben spitz zulaufender Bühel. An der Nordseite fällt dieser Geländekegel mit verschiedenen Felsschichten und Steinplatten nahezu senkrecht ins enge Hochtal von Salim, dass der Salimbach benetzt. Auch an der Südseite von Costamula de Sëura ist das bergige Gelände zum Teil steil und steinig. Costamula de Sëura war wohl der dritthöchste Bergbauernhof der Gemeinde St. Ulrich nach den benachbarten Höfen Nudrëi und Còstes. Zum einstigen Hof Costamula de Sot wie ebenfalls zu Costamula de Sëura zählten von alters her zwei kleine Kulturflächen mit Wiesengrund und einst mehrere kleine Äcker und so genannte Krautgärten.

Alles zusammen nur etwa 3 ha groß. Konnte eine so kleine Kulturfläche für zwei kinderreiche Familien, die für Jahrzehnte gleichzeitig auf den zwei kleinen Höfen lebten, reichen? Das Leben auf Costamula vor 200 Jahren und noch früher, aber auch nachher war wirklich schwer. Trotzdem, ein einst bekannter Vertreter der Familie Moroder zu Costamula de Sot und de Sëura war der bereits erwähnte Josef Moroder (1799-1876) da Costamula, Vater von insgesamt 15 Kindern. Die beiden kleinen Höfe Unter- und Ober-Costamula bestehen je aus einem einzigen Gebäude. Das Wirtschaftsgebäude und das Futterhaus wurden der Kleinheit der Kulturflächen wegen bereits anlässlich der Hoferrichtung zusammen gebaut. Trotz baulicher Eingriffe und einiger Veränderungen ist der sehr alte Bau von Costamula de Sot, in echt bäuerlichem Stil errichtet, auch heute noch ein schönes Hofgebäude. Die rustikalen, architektonischen Formen sind wie eh und je einfach und gefällig. Die untere Hälfte dieses Gebäudes wurde bereits vor 1600 in Naturstein gebaut, die obere aus Holz, aus Lärchen- und Fichtenbalken. Oben am Kolbenbalken auf der Unterseite liest man heute noch die eingekerbte Jahrzahl 1608.

Das bis heute bestehende bäuerliche Holzgebäude von Costamula de Sëura ist noch rustikaler und wirkt primitiver. In diesem Zusammenhang genügt es, die kleine, alte, seit Jahrzehnten restaurierte Küche dieses Berghöfleins zu betrachten. Dieser charakteristische

Holzbau wurde bereits vor vielen Jahren mit viel Geschmack vom neuen Besitzer Dr. Hans Peter Senoner aus St. Ulrich repariert und saniert.

Ähnlich wie auf mehreren anderen alten Moroder-Stammhöfen, beispielsweise Mureda, Ratic, Bataian, Zitadela, Scurcià lebten auch auf den beiden hoch in Oberwinkel gelegenen Costamula-Höfen mehrere Familien Moroder in der Zeit von 1796 bis nach 1980.

Johann Baptist Moroder, Bauer zu Costamula de Sëura, vermählte sich 1796 mit Maria Ursula Riffeser de Somavia in St. Jakob. 1833 starb er auf dem Hof Costamula de Sot.

Einer der ältesten Söhne des Johann Baptist, der ebenfalls kurz beschriebene Josef Moroder (1799-1876), wurde der eigentliche Stammhalter der Moroder zu Costamula. Josef war in seinen jungen Jahren Bauer und Schnitzer zu Costamula de Sëura, mit der Zeit wurde er Händler und Verleger sowie nach Jahren Besitzer von Costamula de Sot. Er wurde, wie bereits angeführt, Vater von 15 Kindern. Zwei starben als Kleinkinder. Einige der Söhne des Josef zu Costamula wurden Bergbauern, einige andere geschickte Holzschnitzer. Die

beiden jüngsten Söhne des weiter oben angeführten Balthasar (Bölser) Moroder waren Josef jun. (1847-1931) und Franz (1848-1892). Der Josef jun. wurde Bauer zu Costamula de Sëura und Peza, hoch oben in der Fraktion St. Jakob, wo er verstarb.

Der jüngere Bruder Franz Moroder wurde Bauer zu Costamula de Sot, wo er starb. Franz heiratete 1883 Elisabeth Stuffer de Nis. Die beiden wurden Eltern von drei Kindern, darunter Marianna Moroder (1884-1960), die auf Costamula de Sot starb. Sie war mit einem Gottlieb Prinoth, der Bauer zu Costamula de Sot wurde, verheiratet. Der jüngere Bruder der Marianna hieß ebenfalls Josef Moroder (1887-1906). Er starb als Jüngling zu Costamula de Sot. Marianna Moroder und Gottlieb Prinoth hatten zwei Töchter: Christina (Stina) Moroder-Prinoth, geboren 1920 zu Costamula de Sot und die Schwester Maria, geboren 1924, ebenfalls zu Costamula de Sot. Einige hier fehlende Lebensdaten von Nachkommen aus dem Geschlecht der Moroder da Costamula können sie auf den ergänzten Stammtafeln finden.

Die Moroder in Spanien Los Moroder en España

Einleitung

Mehrere Leser dieser Ergänzungsstudie werden sich fragen, warum diese Familienforschung einen so ausführlichen, zweisprachigen Bericht über die Moroder in Spanien enthält.

Dies hat mehrere Gründe, die wir hier versuchen kurz zu erklären. Unser Komitee und ich als Autor waren immer wieder darüber fasziniert wie Familienangehörige unseres Geschlechtes bereits zur damaligen Zeit und unter sicherlich, oft schwierigen Umständen entschlossen hatten ihre Heimat zu verlassen, um sich in einem neuen Land niederzulassen und dort ein neues Leben aufzubauen. Bereits anlässlich der ersten Publikation über das Moroder Familienbuch im Jahr 1980, bestand eine besondere Sympathie zu den Morodern in Spanien. Bis zum Jahr 1976 wussten wir in Gröden nur wenig über unsere dortigen Verwandten, doch Jahre darauf haben uns mehrmals verschiedene Moroder aus Valencia besucht.

Ein weiterer Grund, der uns zur Weiterforschung über die Entwicklung der Moroder in Spanien bewegt hatte, war sicherlich der Wunsch, mit Einsatz für die Moroder Familien in Spanien, nach 35 Jahren eine Ergänzungsstudie zu verfassen und die Stammtafeln sowie den Moroder-Familien-Stammbaum zu aktualisieren. Bereits in der anfänglichen Zeit erklärten sich mehrere Moroder aus Valencia bereit, uns zur Seite zu stehen, um uns in der Recherche zu helfen.²⁰

Das Interesse und die Unterstützung seitens der Spanier, sowie das gute Verhältnis, das wir zu ihnen pflegen, hatten uns auch dazu bewegt, zwei Reisen nach Valencia zu unternehmen, über die hier kurz berichtet wird. An der ersten Reise anfangs April 2008 hatten acht Personen teilgenommen: Edgar, Albert, Vito, Ivan und Michael Moroder, sowie Raimund Großrubatscher und Gebhard Piccolruaz. Unsere Eindrücke anlässlich der Zusammenkunft mit mehreren Nachkommen unserer Familie, die seit vielen Generationen in Spanien leben, waren sehr gut. Die Freundlichkeit mit denen uns die mediterranen Moroder begegneten, war für uns „Bergler“ aus Gröden beeindruckend. Im Mai 2014 startete dann eine zweite Reise, an der Eugen Demetz und ich als Autor teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit machten wir eine für uns wichtige Begegnung mit dem Universitätsprofessor Vincente Graullera Sanz (1933-2015). Er erforschte über viele Jahre die Moroder in Valencia und Madrid und sein geleisteter Beitrag war uns sehr hilfreich. Dazu bewegt hatte ihn seine Gemahlin Carmen Moroder Tomas, welche auch die Verbindung zu uns hergestellt hat. Der Universitätsprofessor verfasste einen sehr ausführlichen Text über die Moroder ab 1797. Dieser umfangreiche spanische Originaltext wurde reduziert und anschließend nach dem deutschen Text eingefügt. Es handelt sich um eine tiefgründige Studie, die an und für sich eine eigene Publikation verdienen würde.

Als Autor habe ich mich an dieses Manuskript, dessen Notizen Prof. Graullera vielfach aus dem „Archivio Municipal“ von Valencia entnommen hatte, angelehnt. Mich interessierten vor allem die Beweggründe der Brüder Josè und Francisco Moroder de Resciosa zur Auswanderung nach Spanien und diesen Aspekt habe ich näher erforscht. Auf ihre Biografien wird eingegangen, da Josè der Stammvater aller Moroder in Valencia war. Die meisten lebenden Moroder sind in Valencia ansässig. Ein Teil von Ihnen sind von Valencia nach Südamerika ausgewandert. Sie stammen von ihrem „Urururur- Großvater“ Josef oder José Moroder de Resciosa ab.

Die Erforschung der großen Sippe der Moroder in Spanien war wohl ein komplexes Unternehmen, einerseits, da es in der Gegenwart ziemlich viele Moroder in Valencia gibt und diese Stammlinie bereits seit über 215 Jahren in Spanien lebt und nicht zuletzt wegen der mir

nur zum Teil bekannten spanischen Sprache. Der Verfasser empfand diese Herausforderung in der vorliegenden Familienforschung als sehr interessant.



Resciesa dessëura lugar de origen de todos los Moroder en España-Valencia y Madrid
Upper Rasciesa farm, origin of the Moroders in Spain-Valencia

Die Abstammung der Moroder in Spanien

José Moroder (1760-1812)

Der Stammvater der Moroder in Spanien ist der bereits genannte Josef Moroder de Resciesa, welcher mit seiner Gemahlin Maria Dominica Martiner im Jahr 1797 mit seinem wesentlich jüngeren Bruder Franz ausgewandert ist. Beide werden in der spanischen Version José und Francisco genannt.

Sie waren mit einiger Bestimmtheit wohl nicht die ersten Handelsmänner aus Gröden, die nach Spanien zogen. Im Zusammenhang mit den ältesten Moroder in Spanien ist eine kurze Notiz von Josef Steiner, Pfleger in Kastelruth, in seiner Studie für die besonders in Südwesteuropa verbreiteten Handelshäuser von Handelsmännern aus Gröden im Jahr 1807 wichtig.²¹ Nach der Auffassung von Steiner haben die beiden Brüder Moroder von Resciesa bereits einige Zeit vor den Moroder-Brüdern Johann Andreas und Franz von Manguc in Valencia Handel getrieben. Die beiden Moroder von Resciesa waren ja auch wesentlich älter als die beiden Mangucer.

Laut einiger in der vorliegenden Ergänzungsstudie veröffentlichten Briefe hielt sich auch Johann Peter Moroder (1766-1829) da Brùel, der etwas jüngere Bruder des José zwischen 1803 und 1805 sowie bereits Jahre vorher für längere Zeit in Valencia als Handelsmann auf. Dort war er, wohl zusammen mit seinen beiden Brüdern, José und Francisco, im Handel tätig.

Um die Gründe aufzuzählen, die Josef Moroder de Resciesa bewegt haben nach Valencia auszuwandern, könnte eine eigene Recherche gemacht werden. Wir beschränken uns auf die Anführung einiger: die ziemlich schlechte wirtschaftliche Situation in seinem Heimatland, die politisch-ökonomischen Schikanen in ganz Tirol unter der strengen

Herrschaft der Franzosen durch die napoleonische Invasionen der damaligen Zeit in Tirol, dann ein angeborener Handelsdrang ganz allgemein der Grödner und der Mut zum Weggehen des nahezu 40-jährigen. Schließlich war Valencia bereits vor 1800 eine der bekanntesten und beliebtesten Handelsstädte im Südwesten Europas.

In diesem Zusammenhang ist eine Notiz des damals bekannten Chronisten Matthias Ploner interessant, in der er mitteilt, dass Johann Peter Moroder, der jüngere Bruder des Josef, sich bereits etwa fünf Jahre vorher für einige Zeit in Valencia aufhielt. Hier folgt die diesbezügliche Eintragung von Ploner in seiner Chronik wörtlich: „Am 22.12.1793 kamen Batista Podreider und Johann Peter Moroder, 27 Jahre alt, aus Spanien hier in St. Ulrich an“.²² Damals reisten Grödner wohl nur aus Handelsgründen nach Spanien.

Josef Moroder, wanderte 1797 nach Valencia in Spanien aus. Er war bereits ein geübter Handelsmann und wie schon angeführt, ein älterer Bruder des Johann Peter (Jan Piere) (1766-1829) der mit Christina Werdaner (1769–1857) da Stlujuc verheiratet war. Man nannte ihn auch Jan Piere da Stlujuc-Bruel, da diese beiden Höfe sein Eigentum wurden. Der älteste der vier Brüder Moroder zu Ober-Raschötz war Johann Dominik (1755-1822), wohnhaft zu Muradëures (Neu-Brüel), von Beruf Verleger von Holzschnitzereien, aber auch Kuratiemesner in St. Ulrich. Dieser heiratete 1789 Marianna Martiner (1750-1816) da Cùenz, wohl eine Schwester der Maria Dominica Martiner, die Josef Moroder „den Spanier“ geheiratet hatte. Über den vierten, den jüngsten Bruder Franz, in Spanien Francisco genannt, der uns unbekannt war, wurden uns einige interessante historische Notizen aus Valencia übergeben, auf die wir in seiner Biografie näher eingehen.

1796 erfolgte in St.Ulrich die Hochzeit zwischen Josef Moroder (1760-1812) und Maria Dominica Martiner (1777-1827), eine Nachbarstochter. Die Braut aus der Sippe der Martiner zu Cùenz war ganze 17 Jahre jünger als der Bräutigam. Josef lud als besonderen Gast zu seiner Hochzeit den bereits erwähnten Matthias Ploner ein. Dieser schrieb viele Jahre später in einer seiner Chroniken Folgendes: „Josef Muroder zu Raschötz hatte am 26. Jänner 1796 seinen Ehrentag. Ich war zu diesem Hochzeitsfest eingeladen.“²³ Am 9.1.1797 kam das erste Kind des Josef (José) Moroder und der Maria Dominica Martiner mit dem Namen Elisabeth zur Welt. Das Kind starb jedoch bereits am 10.10.1800 auf dem Hof Còsta in Oberwinkel. Nicht ganz verständlich ist, dass Josef und Maria Dominica bereits, zwei Jahre vor dem Tod der Erstgeborenen nach Spanien auswanderten und die kleine Elisabeth in St. Ulrich in Oberwinkel zurück ließen. Die der Elisabeth folgenden Kinder des Josef und der Maria-Dominica kamen alle in Valencia zwischen 1801 und 1811 zur Welt.

Josef, in Valencia alsbald José genannt, entschied sich für ein neues Leben in Valencia, nicht zuletzt, weil dort einige Familien aus Tirol, auch aus dem Heimattal Gröden lebten, z. B. einige Podreider, Martiner, Vinazer u. a. Scheinbar gedachte Josef bereits etwas früher in Valencia wohnhaft zu werden. Laut Prof. Graullera kehrte José 1797 nach Tirol zurück, um seine Ehefrau Maria Dominica nach Valencia zu geleiten und so auch drei Brüder seiner Frau, um endgültig in Valencia ansässig zu werden.

Josef ließ sich nach seiner Ankunft in Valencia mit seiner Frau und wahrscheinlich mit dem jüngeren Bruder Francisco sowie den drei genannten jungen Schwägern Martiner in einem Haus in der Calle de Zaragoza in Valencia nieder, in der Nähe des so genannten Bazar Giner. Sie erlernten alsbald die spanische Sprache, ohne Zweifel auch dank der ladinischen Muttersprache. Im genannten Haus in der Zaragoza Straße hatte die erste Familie Moroder in Valencia gleichzeitig ihren Wohn- und Arbeitssitz.

José und die seinen handelten anfangs mit Schmuckwaren, Geschenksartikeln, mit Seide und Seidenwaren, ferner mit schwarzweiß gedruckten Heiligenbildern. Das Geschäft im historischen Zentrum von Valencia war alsbald recht ergiebig und Josef Moroder wurde in ein paar Jahren wohlhabend. Er hatte sich in wenigen Jahren als tüchtiger Kaufmann in der Altstadt von Valencia eine ansehnliche Position gemacht.

Josef und Maria Dominica hatten insgesamt sechs Kinder. Diese kamen der Reihe nach in Valencia zur Welt. Der älteste Sohn *Juan Bautista* (1802-1877) vermählte sich im Jahr 1834 mit einer Christina Podreider (1810-1837), die Tochter des ebenfalls aus Gröden stammenden Johann Baptist Podreider (1735-1819). Dieser hatte in Valencia eine höhere politische Stellung, er war dort k. k. österreichischer Generalkonsul. 1844 vermählte sich Juan Bautista in zweiter Ehe mit Conception Safforas (1818-1897). Die beiden wurden Eltern von insgesamt sieben Kindern namens Moroder Safforas in der Zeit von 1845 bis 1858.

Francisco Moroder (1776-ca. 1824)

Im Februar 2013 übermittelte der Universitätsprofessor Vicente Graullera dem Autor die interessante Notiz, dass Josef Moroder vom Raschötzer-Hof, nicht alleine in Valencia sesshaft wurde, sondern zusammen mit seinem viel jüngeren Bruder Franz Moroder de Resciesa. Dieser soll entweder gleichzeitig oder vielleicht bereits etwas vor seinem älteren Bruder nach Valencia gezogen sein. Dort wurde dieser bald „Francisco“ genannt. Da er uns erst 2013 bekannt wurde, fehlt er leider auf dem Stammbaum und auf der Stammtafel nr. 4 im Moroder-Familienbuch von 1980. Graullera schrieb auf der ersten Seite seines umfangreichen Manuskriptes in spanischer Sprache, wie folgt: *„Los primeros Moroder que llegaron a Valencia, fueron dos hermanos llamados José y Francisco“*. Zu deutsch: „Die ersten Moroder, die nach Valencia gelangten, waren zwei Brüder mit den Namen José und Francisco.“²⁴

Als der Unterfertigte diesen kurzen, aber wichtigen Satz zum ersten Mal las, kam ihm der Zweifel, ob der genannte Franz bzw. Francisco wohl nicht Franz Moroder (1776–gestorben nach 1839) da Manguc, später wohnhaft zu Plajes in St. Ulrich sein könnte. Dieser Franz da Manguc, geboren im selben Jahr 1776 wie der von Prof. Graullera mehrmals beschriebene Francisco Moroder de Resciesa, war der um zwei Jahre jüngere Bruder des Johann Andreas Moroder da Manguc, später zu Scurcià.

Die Feststellung des Vicente Graullera, dass „die ersten Moroder, die nach Valencia kamen, Brüder waren und José und Francisco hießen“, dadurch musste man sich überzeugen, dass der öfter genannte Francisco Moroder in Valencia ein Sohn des obgenannten Andreas Muroder zu Resciesa war.

Francisco war im Jahr 1823 knapp 47 Jahre alt. Somit wurde er ungefähr 1776 in St. Ulrich in Gröden geboren. Er war zirka 16 Jahre jünger als der Bruder José. Francisco war nie verheiratet. Er wird mercader, d. h. Händler genannt und lebte 1823 in der Zaragoza Straße. Er ist scheinbar 1824 im 48.-sten Lebensjahr, gestorben.

Die Moroder Martinier, d. h. zwei der Söhne des Stammvaters José, namens José und Vicente, eröffneten zu Beginn ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit ein Geschäft mit Blech- und Eisenwaren in der mehrfach genannten Zaragoza Straße.

Obwohl alle sechs direkten Nachkommen des Stammvaters José, d. h. die Moroder Martinier verheiratet waren und einige Kinder bekamen, hatten nur Juan Bautista und José jun. männliche Nachkommen, die also den anfangs schmalen Stamm der Moroder in Spanien weiter führten. Von diesen beiden Brüdern stammen alle gegenwärtigen Moroder der Linie Valencia-Spanien und später von Spanien aus nach Südamerika d.h. Argentinien und Chile ab.

Notizen über die älteren Moroder in Spanien

Die Witwe Maria Dominica führte den großen Betrieb „Moroder Hermanos“ mit Hilfe ihrer Söhne über einen Zeitraum von etwa 10 Jahren. Sie verstarb am 26.12.1827 in Valencia. Die Familie Moroder in Valencia führte in genealogischer Hinsicht vor allem der zweitgeborene Sohn, ebenfalls mit Namen José (1805-1865) weiter. Er war mit der wohlhabenden Frau Mariana Peiró y Benet (1827-1856) verheiratet.

Um 1834 besaßen die beiden Brüder Juan Bautista und José Moroder jun. u. a. das Warengeschäft „Moroder Hermanos“ in Valencia.

1856 entstanden, dank dem besonderen Unternehmungsgeist, der beiden oben genannten Brüder, zwei große Firmen, die erste benannt „Moroder Hermanos“ im zentralen Stadtbereich von Valencia: ein Betrieb für die Herstellung von Papier und Kartonagen, der andere mit dem Namen „El Globo Moroder“ für die industrielle Herstellung von Zündhölzern, d. h. von Phosphor-Streichhölzern.

Die Gründer der zweiten, nach einigen Jahren großen Handelsniederlassung, waren hingegen die beiden Brüder José jun. (1805-1865) und Vicente Moroder (1807-1874).

Die beiden Brüder bekamen in kurzer Zeit als tüchtige Söhne ihres Stammvaters José, in der Wirtschaft einen guten Namen. Sie übernahmen in der Zeit der Wirtschaftsexpansion, die „Phosphorindustrie“, die durch Erwerbung in die Hände der Unternehmer Moroder gelangt war und bald darauf den Namen „La Fosforera Moroder“ führte.

1837 zogen sich die drei Onkel Martinier von ihren Geschäften zurück. Anschließend übergaben sie diese an den noch jungen José Moroder Martinier, einen ihrer Neffen und an seine Geschwister Vicente und Mariana.

Ab 1842 wohnte im Familienhaus in der Calle Zaragoza nur noch José Moroder Martinier jun., 47 Jahre alt, verheiratet mit Mariana Peiro Benet, die erst 22 Jahre zählte. Die beiden wurden Eltern von zwei Söhnen, der ältere José jun. und der nur wenig jüngere Ricardo.

In der langen Zeit bis 1851 war José Moroder Martinier die Triebfeder des Familienbetriebes. In diesem Jahr kauft er ein Haus in der so genannten Vuelta del Ruisenor. Seine vielseitigen Geschäfte zwangen ihn, Vertreter in Madrid, Alicante, Cuenca und in Segorbe einzustellen. Anschließend kaufte José Moroder jun. den familieneigenen Handelskonzern „Moroder Hermanos“ mit der Auszahlung seiner Geschwister.

Die geschäftstüchtigen Moroder in Valencia haben ihre Firmen immer wieder neu gegründet.

1857 wurde José Moroder Martinier Witwer. Er arbeitete aber im Geschäft weiter, mit der konstanten Mithilfe seiner beiden noch jungen Söhne bis 1865. In diesem Jahr verstarb er.

Durch die beiden, allgemein gefragten Industrieprodukte Zündhölzer und Papier erlangten mehrere Angehörige der dritten Generation, vor allem die Familien Moroder Peyro bereits um 1850 in Valencia eine beachtliche Wirtschaftsposition. Mehrere von ihnen wurden auch reich. Wie man auf der Stammtafel Nr. 4: „Die Moroder in Spanien“ sehen kann, führt jeder Spanier stets zwei Familiennamen. Der erste ist der des Vaters, im vorliegenden Fall Moroder und dieser wird auch in den folgenden Generationen weiter geführt. Der zweite Familienname ist der der Mutter, der nur für die Zeit einer Generation, laut Gesetz, verwendet werden muss.

Einige historische und neuzeitliche Informationen über die Moroder in Valencia

Ricardo Moroder Gmachel geb. 1967, Linienpilot, Sohn des José Antonio Moroder Gomez, geboren 1937, erzählte im Jahr 1995 dem Verfasser, als er wohl das erste Mal in St. Ulrich zu Besuch weilte, er kenne höchstens 30 Personen der Sippe Moroder in Valencia persönlich. Trotzdem weiß er aber einiges über die Familientradition und über die Herkunft der Moroder in Spanien. So nebenbei sagte Ricardo: „Die häufigsten Taufnamen der Moroder in Spanien sind bei den Männern José und Ricardo, bei den Frauen Carmen“.

Anschließend erzählte er weiter: „Die meisten älteren Moroder in Valencia waren früher und sind es zum Teil noch heute, wohlhabende Unternehmer unter anderem in der Landwirtschaft. Die Männer waren von alters her Großgrundbesitzer in der landwirtschaftlichen Umgebung von Valencia. Einige der älteren Moroder-Verwandten, stets in Valencia, haben sich aus Großbauern zu Unternehmern in verschiedenen Berufssparten, u.a. in der Produktion von Nahrungsmitteln entwickelt. Sie waren von Anfang an zielstrebige und geschätzte Handelsleute.

Nach Meinung des Ricardo M. Gmachel verfügte kaum ein Moroder in Valencia, in der Zeit von mehreren Generationen über besondere, auffällige musische Begabungen, beispielsweise in der Bildhauerei, Malerei, Musik und Literatur. An den Universitäten studierten die früheren Moroder von Valencia aus vergangenen Generationen, vorwiegend an den Fakultäten Welthandel, Betriebswirtschaft, Jurisprudenz und Medizin. Ziemlich viele brachten es zu bedeutendem Wohlstand. Der Großvater des Ricardo Moroder Gmachel hieß ebenfalls Ricardo Moroder (1899-1965). Er besaß bereits um 1920 ein Auto in Valencia, einen „Bugatti-Sportwagen“. Dieses Auto war damals in Valencia wohl der tollste Sportwagen.

Ein kurzes Nachwort über die Sippe der Moroder in Spanien

Die meisten Moroder in Valencia gab es in der Zeit der Stammesbrüder und der -Schwestern, die um 1905 geboren wurden.

Die verlässliche Anzahl der lebenden Moroder in Spanien, in Südamerika und teils in den USA, aber ursprünglich aus Spanien abstammend, findet man auf der neu bearbeiteten Stammtafel N.4 „Die Moroder in Spanien“.

Es folgt eine Zusammenfassung in spanischer Sprache des bereits genannten Univ. Prof. Vicente Graullera Sanz (1933-2015) über die Moroder, die seit 1797 von Gröden nach Valencia, Spanien ausgewandert sind.

EN EL PAIS DE ORIGEN

Univ. Prof. Vicente Graullera Sanz (1933-2015)

Doctor en derecho y historia, profesor titular de historia del derecho en la Universidad de Valencia. Fué casado con la Señora Moroder Tomas Carmen y tienen 3 hijos.

El texto sobre la parte historica y genealogica de los Moroder que vivian y viven en España, ha sido elaborado y revisado por el profesor Vicente Graullera el 30 de abril 2014 para el anejo del libro sobre las familias Moroder, hecho en el año 1980.

Este texto en Español fué aceptado del autor Dr. Edgar Moroder, con el fin de añadirlo en el anejo familias Moroder.

Los Moroder en Tirol (Südtirol), su lugar de origen, eran varios hermanos. Disponían de una Empresa familiar, una especie de finca agrícola y posiblemente con algo de ganadería y madera.

Los padres de los Moroder que marcharon a España, fueron Andreas Moroder (1720-1790) que casó en 1745 con María Sanoner (1721-1806), al parecer tuvieron nueve hijos. De ellos conocemos a:

1. Johan Dominic Moroder que se casó hacia 1789 con Mariana Martiner
 2. José Moroder (1760-1812) que casó en 1796 con Maria Dominica Martiner (1777-1827)
 3. Johan Peter Moroder (1766-1829) que casó en 1801 con Cristina Werdaner (1769-1857),
- Siguiendo la tradición sucesoria tirolesa, los bienes de la herencia paterna pasaban al hermano mayor, en detrimento de los otros hermanos. Algo así debió pasar en esta familia pues de al menos tres hermanos, ante un incierto futuro, dos escogieron abrirse camino fuera del Tirol. El lugar para iniciar su nueva vida fue Valencia, quizá porque allí vivían varias familias originarias del Tirol, incluso unos hermanos de Dominica Martiner, esposa de José Moroder.

José Moroder salió del Tirol, (hoy Sudtirolo/Alto Adige, Región autonoma del norte de Italia desde el año 1919) alrededor de 1797, al parecer buscaba instalarse en Valencia donde prosperaba un pueblo procedente de Gröden/Gardena en el Tirol. Poco después regresó al Tirol para recoger a su mujer María Dominica Martiner y quizás algún otro familiar, para asentarse en Valencia.

José Moroder murió en 1812. Pese a su temprana muerte pudo crear un negocio que se centraba en una tienda de quincallería en la calle de Zaragoza, en sociedad con los hermanos de su mujer. Tras su muerte el negocio continuó llamándose sociedad mercantil Viuda de José Moroder. Siempre tuvo el apoyo de sus hermanos de Cristian, José Antonio y Juan Bautista Martiner.

El hijo mayor del fallecido José era Juan Bautista Moroder, que siguiendo las leyes y costumbres recibió la propiedad de la hacienda familiar denominada “ Resciesa”, finca agrícola ubicada en St. Ulrich en Tirol. (hoy Sudtirolo/Alto Adige, Ortisei Val Gardena Italia. Según el padrón de 1823 y el de 1824, vivían en la Calle de Zaragoza 17, de Valencia:

José Antonio Martiner de 43 años, soltero

Cristian Martiner, de 38 años, soltero

Juan Bautista Martiner de 36 años, soltero

Juan Bautista Moroder, de 21 años, soltero

José Moroder, de 19 años, soltero

Mariana Moroder. de 13 años

Calle Zaragoza 25, vivia en 1823 pero ya no le citan en 1824

Francisco Moroder 47 años, soltero



José Moroder Martiner, hijo de Josef Moroder de Resciesa, progenitor de todos los Moroder en España. 1860



Mariana Peiro Benet, Esposa de José Moroder en Valencia, 1860

El 23 de diciembre de 1827 hizo testamento María Dominica Martiner, viuda de José Moroder, y murió el 28 del mismo mes. Nombraba albaceas a sus hermanos Cristian y José Antonio y a su hijo Juan Bautista Moroder. Tras la intervención judicial para nombrar curador y tutor para los hijos menores, se inició el inventario de sus bienes el 18 de agosto de 1829. Lo más curioso del inventario es que se reseña todo lo que había en la tienda de quincallería de la calle de Zaragoza: espejos, anteojos, dedales, flautas, lápices, balanzas, cepillos, sortijas, botones, candelas, collares, jarros, abanicos y toda clase de abalorios (ARV. Protocolo 8606, not. Domingo Antonio Casañs, el 18-8-1829). También se inventaría el genero de la tienda de San Martín, las fincas y las cuentas deudoras (volverá a inventariarse en 1858, a la muerte de Mariana Peyro).

Las fincas recogen terrenos de cultivo en Canet de Berenguer, Murviedo y Albalat de la Ribera, en total calculo que tenían 28 terrenos con unas 400 hanegadas de tierra de cultivo, seis casas, en los pueblos, una alquería en Paiporta y cuatro casas en Valencia, entre ellas la de la calle de Alboraya y calle de San Martín. Todos los bienes y créditos valorados en 2.865.006 reales y 7 maravedies. Pero como eran deudores de 1.775.625, sólo restaba a su favor 1.089.375, 31 de los que, restados los legados y algunos gastos, quedan 852.885 reales, que salen a 170.577 reales para cada uno de los cinco hermanos Moroder (Teresa, Juan Bautista, José, Vicente y Mariana).

LA NUEVA SOCIEDAD

En 1830, Bautista Podreider, curador judicial, hizo la partición de los bienes de la herencia cada uno recibió 170.577 reales y 23 maravedis. Los hermanos Moroder disolvieron la sociedad de su madre y constituyeron otra nueva, ante el notario Francisco Zacaes el 12.04.1929, denominada “Cia Cristian Martiner , Juan Bautista Moroder y otros.” con cinco socios: Cristian y José Antonio Martiner, Juan Bautista, Vicente y José Moroder. Cada hermano ponía 100.000 reales y se le daba una duración de ocho años.

Creación de la nueva Compañía

En 1832 se disolvía esta compañía para crear otra nueva denominada “Moroder Hermanos y Cia”, puesto que salían los Martiner, retirándose del negocio y centrandose en saldar los negocios y bienes en Tirol. Juan Bautista entregaba a sus tíos la granja de Prados y sus anexos heredada de su padre en Gröden, valorada en 60000 reales, lo mismo por lo que la había comprado su padre, que sus tíos le pagan ⁽¹⁾.

Cristian Martiner todavía aparece dando poderes o haciendo alguna venta, en 1934 dicta su testamento al notario Domingo Antonio Casañs, nombraba albacea a su hermano Jose Antonio y a sus tres sobrinos Moroder. Confiesa no tener herederos forzosos ni descendientes, por ello hace una larga lista de legados a instituciones benéficas, iglesias, conventos y pobres de las parroquias. Dice tener una casa en la calle de la *Coltelleria vella*, la que ofrecen en venta preferente a sus sobrinos Moroder, ya que venía de la familia (precio 39.374, reales 24 maravedies).



Ricardo Moroder Peiro (1841-1889)



Dr. Ricardo Moroder Gomez (1930-1992),
campeón de un torneo de tenis

¹ ARV. *Protocolo* 8609, not. Domingo Antonio Casañs. El 23-8-1832 se hace la partición de la herencia de la madre, fol 120. El 9-10-1832 la disolución de la sociedad con los Martiner, fol. 142. ARV. *Protocolo* 8503, not. Francisco Atard. El 2-9-1849 Juan Bautista Moroder le hace carta de pago de los 60000 reales a su tío Cristian, ya que no la había hecho en su día.



Vicente Moroder Hernandez casado con Teresa Chiner Criado en Valencia, 1953



Vicente Moroder Urios casado con Dorotea Hernandez Reynal



Un grupo de ocho Moroder de Ortisei en visita a otros Moroder de Valencia abril 2008
A group of eight Moroder of Ortisei, visiting other Moroders in Valencia, 2008



Some Moroders (Moroder Chiner) of Valencia visiting other Moroders in Ortisei august 2012



Fotografía con el autor Edgar Moroder y Eugenio Demetz con varias familias Moroder de Valencia mayo 2014

Picture with the author Edgar Moroder and Eugenio Demetz visiting some Moroder families in Valencia, Spain 2014



De izquierda a derecha Carmen Moroder Chiner, Carmen Moroder Tomas y el Profesor Graullera Sanz mayo 2014



Señora Doña Silvia Moroder Gomez, presidenta ANAR en Madrid con el autor Dr. Edgar Moroder, mayo 2014

Mrs. Doña Silvia Moroder Gomez, president of ANAR in Madrid with the author Dr. Edgar Moroder, may 2014

La nueva sociedad Moroder y compañía se forma el 1.08.1832 por los hermanos Juan Bautista, Vicente y José Moroder Martiner por un periodo de 8 años.

El 9.06.1841 se da por cumplido el plazo de la sociedad y se acuerda su disolución, se valoran las tres partes, la empresa es adquirida por José Moroder, comprometiéndose a pagar la parte correspondiente a sus hermanos ⁽²⁾

El negocio, además de la tienda, parece consistir en la concesión de créditos al seis por ciento, interés legal, con garantía en propiedades que en algún caso terminan comprando es el caso de Juan Fernández que montó una fonda llamada El Cid en la plaza del Arzobispo, José Moroder y cia, le facilitó gran parte del equipo necesario (cristalería, loza, porcelana, cubiertos...) por valor de 25.000 reales y otros tantos reales en efectivo. Fernandez murió al poco tiempo y su viuda Josefa Navarro, se hizo cargo del negocio. Luego ella se casó con Ceferino Martínez. En 1850 ese nuevo matrimonio reconocía la deuda. En 1852 estos mismos vendían a José Moroder un molino llamado El Cid, en Bugarra, en producción, con brazo de acequia azul, dos muelas y dos hanegadas de huerta por 67.500 reales, a descontar los 50.000 debidos de la posada (ARV. *Protocolo* 8506, not. Francisco Atard el 25.09.1852).

A partir de esta fecha encuentro a Juan Bautista en bastantes ocasiones, figurando como hacendado, se dedica a hacer operaciones de crédito, prestamos hipotecas

En todo este tiempo el impulsor del negocio es José Moroder Martiner, que en 1851 compra una casa en la Vuelta del Ruiseñor. Sus negocios le obligaban a nombrar representante en Madrid, Alicante, Cuenca y Segorbe, donde tiene clientes a quienes cobrar cantidades adeudadas. La parte visible de su actividad, en los protocolos notariales, son los protestos que ejecuta con mucha periodicidad de gentes que no pagaron a tiempo a sus proveedores o fiadores y ahora reclaman el pago endosando las letras que llegan a los Moroder seguramente en vía ejecutiva. José Moroder Martiner, se casó en 1839 con Mariana Peiró Benet. En 1843, teniendo 38 años, dictó su testamento, cuando sólo le habían nacido dos hijos: José y Ricardo (ARV. *Protocolo* 8497, not Francisco Atard el 1.05.1843). No morirá hasta 1865, entonces le sucedería su hijo José Moroder Peiró nacido en 1851.

En nombre de Moroder Hermanos actuaba José Moroder Peiró y ocasionalmente otro hermano o algún apoderado, hasta 1889, año en que debió fallecer José. En enero de 1890 el que representa a la sociedad es Luis Moroder, que estaba soltero y tenía entonces unos 40 años y que en 1891 llega a protestar, al menos he localizado, unas 44 letras.

En 1890 es evidente que José Moroder ha muerto, por eso se reúnen Vicenta Peñalva Perini, (48 años) viuda de Ricardo Moroder Peiró, y los hermanos Juan (casado, tenía 43 años), Luis (soltero, 40 años) y Enrique (soltero, 38 años) Moroder Peiró, para proceder a la liquidación de la sociedad Hermanos Moroder (ARV. *Protocolo* de notario Gabriel Brusola Brian). Seguidamente se procede a la “*división de bienes recayentes en la herencia de José Moroder*” creando una nueva Sociedad Mercantil Regular Colectiva Hermanos Moroder.

Cuando empieza el siglo XX, ya habían muerto todos los Moroder Martiner. De todos ellos sólo se habían consolidado dos ramas, los hijos de Juan Bautista, casado con Saforas y los hijos de José casado con Peiro, salvo Luis que permanecía soltero, por eso me voy a centrar en la descendencia de dos hermanos, los más prolíficos: Ricardo y Juan.

² ARV. *Protocolo* 8622, not. Isidro Casañs el 9-6-1841 fol. 362 por la disolución de la compañía, corresponden: 509.886 reales vellón a Juan Bautista. 475.965 a José y 525.915 a Vicente. José se comprometía a pagar a sus hermanos la parte correspondiente quedándose como único dueño de la sociedad.

CREACIÓN DE LA SOCIEDAD MERCANTIL “MORODER HERMANOS”

El día 20.07.1867, tras haber hecho la partición de la herencia los dos hermanos mayores José Moroder con domicilio en Zaragoza 15 y Ricardo Moroder, con domicilio en Almirante 4, de 28 y 25 años respectivamente, el primero soltero y el segundo casado, decidieron unir sus fortuna creando una sociedad mercantil, cuyo objeto era realizar operaciones de comercio, con una duración de 11 años, con domicilio social en Valencia.

El capital social era de 74.858 escudos y 766 milésimas, aportada una mitad por cada hermano, con un ligero saldo a favor de José, pero el reparto de beneficios era a partes iguales. Cada socio retiraría 1500 escudos anuales para sus gastos.

Los bienes aportados eran:

1. Casas en la Vuelta del Ruiseñor. Las de José, números 13, 15y 17 valoradas en 4200 escudos. Las de Ricardo en números 7, 9 y 11, valoradas en 4.929 escudos (Procedían de la partición de la herencia de su madre Mariana Peiro, Escritura Francisco Atard el 12.07.1858)
2. Casa valorada en 16000 escudos, la mitad de cada hermano, ubicada en la Calle del Temple o Almirante 6 (manzana 117). Herencia paterna adjudicada el 14.03.1867
3. En efectivo y en género José 25.379 escudos 383 milésimas y Ricardo 24.350 escudos 383 milésimas.

Los bienes asegurados en La Urbana, empresa establecida en París

A partir de esta fecha los Hermanos Moroder, empiezan su actividad mercantil que parece centrarse en el endoso de letras y la ejecución de los pagos morosos, así encuentro en 1876 los siguientes protestos:

6000 reales a Tomás Diaz de Brito (19.02.1876)

1500 pesetas a Calvet hermanos (6.03.1876)

1500 pesetas a Calvet hermanos (15.03.1876)

3402 reales vellón a Cristobal Latorre (16.03.1876)

El día 1.09.1876, nombran su apoderado y representante en Madrid a Juan Moroder Podreider, su sobrino, soltero, de 41 años, residente en la capital, calle Lobo 16.

En 1890 al presentar de liquidación de la sociedad por haber muerto dos socios, Ricardo y José, este en París en 1889, se hace inventario de los bienes que resulta ser

2.308.729 de activo

515.271 de pasivo

1.792.457 de saldo

Deducidos gastos resulta un capital de 1.146.600 pesetas cuatro partes de 286.650 pesetas ⁽³⁾.

El 7.06.1892 falleció Enrique Moroder Peiro, viudo de María de la Encarnación Peñalva Perini, hermana de Vicenta viuda de Ricardo Moroder. Esta muerte obligó a la división de los bienes de la sociedad. El 5.12.1892 se dio la declaración judicial de herederos y la valoración de sus bienes y participación en la empresa, el resultado fue de 296.446'73 pestas que divididas en tres partes: Juan Moroder, Luis Moroder y viuda d Ricardo Moroder (por sus hijos José, Luis y Vicenta Moroder Peñalva), salían a 98.815'57 pesetas ⁽⁴⁾.

En **1889 falleció en París José Moroder Peiro, soltero, de 49 años** de edad, al parecer murió tras una grave enfermedad, su cadáver fue embalsamado y traído a Valencia. Los hermanos solicitaron la declaración de fallecimiento intestado lo que obligaba a su anuncio en prensa. Antes de vencer el plazo se presento una reclamación de un tal José María de la Cruz, nacido

³ ARV. *Protocolo* 14611, not. Gabriel Brusola García, doc.1358, el 27-9-1890.

⁴ ARV. *Protocolo* 15251, not. Gabriel Brusola García, doc. 621, de 29-5-1893

en Madrid, que decía ser hijo natural del fallecido José Moroder y manifestaba que había pruebas de ello y numerosos actos en los que se reconocía la paternidad, hijo de madre desconocida. Se dictaron varias sentencias, favorables al reclamante, la última de casación el 28.06.1895 ante el Tribunal Supremo reconociendo la paternidad y el derecho a la herencia. El 17.10.1895 se llegó a un acuerdo ⁽⁵⁾ entre José María de la Cruz, luego José María Moroder Peiró, de 25 años de edad, con la sociedad Hermanos Moroder y Compañía y en su nombre los socios Vicenta Peñalba Perini y Luis Moroder Peiró, respecto al reparto de todas las pertenencias, bienes muebles e inmuebles, conocidos y desconocidos, que constituían la herencia de José Moroder Peiró, tanto los procedentes de la sociedad Moroder Hermanos y Compañía como los de su patrimonio particular, por el precio inicial acordado de 1.875.000 pesetas. Hecho balance y entrega de algunos bienes quedan pendientes de pagar a José María Moroder 468.750 pesetas, a pagar en 16 plazos semestrales de 29.296'875 pesetas, en cada mes de marzo y septiembre, abonando el 5 por cien del interés anual del capital pendiente ⁽⁶⁾. Pero no todos los socios disponían de capital o rentas suficientes. Los herederos de Juan Bautista Moroder Sala, se dice que no participan por no tener medios para cubrir un tercio de la responsabilidad que resultaría, aun entregado todo lo que poseían (parte de la casas de calle Barón de Petres, de la calle de Sant Bult y de la vuelta del Ruiseñor), quedarían deudores de gran cantidad.

La sociedad Moroder Hermanos continuó en activo, siendo renovada por un periodo determinado. En 1905 se dio una próroga de la sociedad Moroder Hermanos ⁽⁷⁾. Los socios eran:

Vicenta Peñalba Perini

Luis Moroder Peiró

José Moroder Peñalba

Elvira Moroder Peñalba (asistida por Francisco Trenor Palaviciano)

María Desamparados Moroder Peñalba (asistida por Rafael Santonja Fuertes)

⁵ ARV. Protocolo 15361, not Luis Miranda García, escritura 820 folios del 3227 al 3274, el 17-10-1895, manifestación de herencia, venta y constitución de hipoteca. Intervinieron los socios y herederos:

José María Cruz, hoy José María Moroder, 25 años, casado, estudiante, Reside Madrid

Vicenta Peñalba Perini, 52 años (viuda de Ricardo Moroder Peiró)

Luis Moroder Peiró 44, años

José Moroder Peñalba, 26 años

Juan Bautista Moroder Sala, 23 años

Elvira Sala Frances, , 46 años (viuda de Juan Bautista Moroder Peiró)

Elvira Moroder Peñalba, 20 años

Amparo Moroder Penalba, 16 años

⁶ ARV. *Protocolo* 15852, not. Luis Miranda García, doc. 172 de 25-3-1898. Se efectúa el 5º pago que importa 29.296'875 mas 8.056'64 de intereses

⁷ ARV. *Protocolo* 12349 (Indices notariales de febrero de 1910). Baldufario del notario Luis Miranda García. El protocolo todavía debe encontrarse en el archivo del Colegio Notarial)

LA FÁBRICA DE CERILLAS

En la Valencia del siglo XIX existieron tres fábricas de cerillas, la de José Bigné y González instalada en Benifaraig (en otras fuentes se dice que fue en Benetuser) con la marca comercial “El Dado”, la de Moroder Hermanos, don José y don Vicente, con la marca comercial “El Globo” y la de Tárrega y Compañía que solo estuvo en activo de 1872 a 1879 al ser adquirida por los hermanos Morodér.

Los hermanos Leandro y José Bigué González, con la asistencia de su tío Juan José González, sacerdote, montaron y una fábrica de cerillas en Benetuser, alquilando como taller la casa-palacio de Vicente Dasí, marqués de Dos Aguas. El 8.07.1852 se produjo un incendio que destruyó por completo la fabrica y perjudicó seriamente al edificio. Ante esta crisis el sacerdote salió garante de sus sobrinos, prestándoles 10000 reales de vellón para indemnizar al marqués y ayudándoles para instalar una nueva fabrica el Alfara en el exconvento de San Diego, a cambio de 1/6 parte de los beneficios. En 1854 José Bigné González adquirió el antiguo convento de San Diego de Alfara del Patriarca, con la idea de instalar en él una fábrica de cerillas, poniendo en marcha las cerillas “El Globo”. Luego incorporó como socios a los hermanos Moroder, más tarde estos adquirieron el total de la empresa.

En 1890 al presentar de liquidación de la sociedad por haber muerto dos socios, Ricardo y José, se hace inventario de los bienes, entre ellos la Fábrica de Alfara del Patriarca y sus tierras anexas, valorado en 188.101, pesetas con 80 céntimos. Se trataba de un edificio antiguo, convento de los franciscanos de San Diego, con su huerto cercado y tierras colindantes que se habían ido comprando, en total unas 40 hanegadas, más la nuevas instalaciones de la fábrica. También se incorpora como un bien la marca de las cerillas fosfóricas que se describe como un globo aerostático hinchado con dos banderitas, una a cada lado. Los productos elaborados son las cerillas fosfóricas, las bujías esteáricas y el jabón duro, la marca era el citado globo o un dado que dejaba ver tres lados, uno con el cinco, arriba el cuatro y al lado el uno.

En 1899, a propósito de un acta notarial de la compañía Moroder, aceptando los acuerdos del Gremio de fabricantes de Fósforos, que se había celebrado en Madrid sin poder asistir ningún representante de los Moroder, Luis Moroder Peiró manifestaba que el onjeto de su sociedad era “*toda clase de operaciones de comercio, principalmente fabricación de cerillas fosfóricas, bujías, jabones, papel y envases*”, la duración de la socieda se prorrogó hasta el 15.02.1908, fecha en que terminaría el monopolio concedido por el Gobierno y el Gremio de fabricantes de fósforos ⁽⁸⁾

En 1922 el estado español creó el monopolio de cerillas, quedándose con la fabrica que luego de llamaría la Fosforera Española SA.

LA COLONIA FABRIL Y AGRÍCOLA DE VILLANUEVA DE CASTELLÓN

El estado español, con el fin de favorecer las nuevas industrias, ofreció medidas ventajosas para la creación de o que se llamó colonias fabriles, entre otras la exención de ciertos tributos durante 15 años.

Los Moroder, vieron las ventajas de este sistema y compraron una finca sita en Villanueva de Castellón, en la partida dicha del “molino del cañar”, porque allí existía el edificio de un antiguo molino, más una hectárea de tierra y 78 áreas. Las tierras estaban dedicadas al cultivo del arroz y el molino era a la vez arrocero y harinero, con plantación de arboles frutales y

⁸ ARV. *Protocolo* 15859, not. Luis Miranda García doc. not. 589, acta de 15-12-1899

eucaliptus. Posteriormente se derribó el molino y se instaló una fábrica de papel, un almacén y viviendas para una 30 familias, también se adquirieron máquinas de trillar, Así surgió la colonia fabril, que llegó a reunir 67 hanegadas. La fábrica y sus anexos fue valorada en 1890 en 257.569 pesetas.

En 1884 el periódico El Mercantil Valenciano publicó una nota de la Junta municipal de Sanidad de Villanueva, en la que se vertían críticas a la gestión del gobernador civil y la junta provincial de sanidad, sobre el almacenamiento de trapos y vertidos al río. El mismo periódico, el 9.10.1984 publicaba una aclaración diciendo “*Que las denuncias referentes a la fabrica de los Sres. Moroder resultan faltas de alguna exactitud*”, que la cifra sobre el trapo almacenado sólo era una aproximación, que sobre su procedencia sólo se sabía de oídas que eran de Elda o de Novelda, que no les constaba su fumigación, que si se vertieron aguas de la fábrica en la acequia Escalona, sólo fue por estar obstruido el canal que vierte al río Albayda. Todo ello según declaración del cabo de la Guardia Civil.

Mediado el siglo XIX, se formó una compañía denominada “Moroder Hermanos”, en la que en 1876 intervenían como apoderados José Moroder Peyro y Ricardo Moroder Peyro.

ALMACEN DE MADERA DE LA CALLE DE ALBORAYA

Sólo tenemos una noticia salida en prensa, en El Mercantil Valenciano de 16 de julio de 1864. Se decía que se había producido un incendio en un taller de cerámica ubicado en el segundo callizo de Santa Mónica. A la extinción del incendio acudieron los bomberos, los guardias municipales y trabajadores de empresas de la zona, utilizando “*la bomba de la fábrica de aserrar madera de la calle de Alboraya, propiedad del Sr. Moroder*”.

EL PLEITO FAMOSO DE LOS MORODER

La fama del pleito trascendió de ser un asunto familiar porque se enfrentó ante los tribunales dos de los más prestigiosos abogados y políticos de la época. Una de las partes contrató como abogado al famoso letrado de Madrid Juan de la Cierva Peñafiel (1864-1938), que se colegió en Valencia en 1912 y que fue Alcalde de Madrid, director general de Registros y Gobernador de Madrid y en 1931 sería nombrado Ministro de Fomento. El Mercantil Valenciano del domingo día 5.10.1913, publicaba una gacetilla titulada: *La Cierva á Valencia*. En ella se decía que el próximo martes llegaría a Valencia el señor La Cierva con objeto de informar el miércoles como letrado de D. José María Moroder Peiró, en un caso de acumulación de un pleito seguido contra la sociedad Moroder Hermanos y Compañía. Esta sociedad era defendida por el letrado Manuel García Prieto (1859-1938), marqués de Alhucemas, abogado de Madrid que se colegió en Valencia en 1913, también fue político, director general de lo Contencioso, ministro de Gobernación, senador vitalicio y presidente del Consejo de Ministros. En 1915 García Prieto, como jefe de los demócratas liberales, fue recibido en Valencia por el Gobernador Civil, presidente de la Diputación, el alcalde y senador conde de Trenor, en cuya casa se alojó y otras muchas personalidades.

Al parecer, cuando a raíz de la muerte del José Moroder Peiro (París 1889), se hizo la división de sus bienes entre sus hermanos, como presuntos herederos, no se debió valorar correctamente al decir de los perjudicados, la fábrica de cerillas. En consecuencia se inició un proceso de reclamación ante el Juzgado del Mercado de Valencia que trascendió a la prensa al ser recurrida la sentencia de este tribunal dictada en primera instancia y que solicitaban fuese acumulado a otro proceso que se seguía en el juzgado de Mar. Por los demandantes: Federico y Emilio Moroder Sala se pedía la nulidad del contrato de cesión de ciertos bienes que firmó su madre, el juzgado de Mercado se opuso a la acumulación, iniciándose así el proceso.

La Cierva es contrario a la acumulación de los procesos porque las cuestiones litigiosas son distintas, que el proceso de Mar todavía se está iniciando ni siquiera hay demanda mientras

que el de Mercado, que está muy avanzado, quedaría suspendido indefinidamente, ya que lleva suspendido unos cinco años por la pobreza de los demandantes.

El lunes día 6 de octubre de 1913, una gacetilla del periódico, nos dice: *Como viaja Cierva. Murcia. Llegó Cierva, acompañado de cuatro policías, y después de oír misa en la Catedral, marchó a la finca de su hermano Isidoro.*

El 9 de octubre de este mismo año, se refiera a como se inició la vista el día anterior, con grandes precauciones de seguridad por la gran cantidad de curiosos que había acudido a las puertas de la Audiencia. Alrededor de las once habían llegado los dos letrados. Presidía el señor Broquera. La sala estaba abarrotada: *muchos letrados y público invadieron los asientos destinados a los periodistas, quedándose estos de pie durante todo el acto.*

El caso presentado por José Moroder Peiró contra Moroder Hermanos, era por reivindicación de bienes, como que Mercado no había aceptado se acumulase, se iba a resolver. Frente a él Roberto Gómez Igual defendía la acumulación de los procesos. La Cierva dijo que era muy triste esta lucha de familia y de intereses, expuso la condición de hijo reconocido de José María Moroder e hizo ver documentalmente que a este se le omitió en la participación de beneficios de la industria del monopolio de cerillas.

El 10 de octubre se publica la continuación del proceso, la Cierva se refirió a la inexistencia del proceso que se pretendía acumular. Mientras que José María Moroder pide que se le restituya lo que era de su padre, como heredero universal los otros lo que piden es que se anule una cesión y se les restituya lo cedido.

Don Teodoro Gijón, defendía a los señores Moroder y Sala. Todos ellos tomaron la palabra en defensa de sus criterios. Terminando la sesión en espera de sentencia

El señor la Cierva comió con algunos de sus íntimos amigos políticos, por la tarde recibió visitas. Luego visitó la virgen de los Desamparados y en el correo de la tarde partió de la ciudad.

Un inciso en el pleito principal, es el intento de acumular otro proceso ante distinto juzgado en demanda de que se anule una escritura de renuncia a ciertos bienes. El tema aparece tratado en el proceso, para rechazar la pretendida acumulación.

El 14 agosto de 1915 se publicó en la prensa un comunicado titulado “Una cuestión de honor”, en el que Federico Moroder Sala se dirigía Rafael Santonja, casado con Amparo Moroder Peñalva, reclamándole los bienes que su madre renunció ante sus hermanos en el momento de extinguir la Sociedad Moroder Hermanos. Al parecer Federico fue denunciado por amenazas y detenido 72 horas. Como continuó con su reivindicación Santonja le envió padrinos retándole a un duelo. Federico, que en ese momento tenía 40 años de edad, le contestó que no tenía medios ni preparación para batirse en duelo pero si Santonja le aseguraba el futuro de su familia., devolviendo lo que se había apropiado injustamente, estaba dispuesto a batirse sin importarle el desenlace fatal para su vida. Al parecer Santonja abandonó la ciudad por unos días y tras el rechazo de la demanda El día 28 de marzo de 1915 ante el notario de Valencia Miguel Castells Cubells, se otorgaron poderes por ⁽⁹⁾:

Luis Moroder Peiro

Francisco Trenor Palavicino y su esposa Elvira Moroder Peñalva

Rafael Santonja Fuertes y su esposa Desamparados Morales (sic) Peñalva.

Todos los que tenían el control de la empresa Moroder Hermanos y que habían perdido el pleito contra José Maria Moroder Peiró

Federico Moroder, que había intentado sin éxito incluir en este proceso su demanda pidiendo la anulación de acuerdo sobre la herencia, firmado por su madre, se pegó un tiro en la cabeza, a consecuencia del cual quedó ciego y así permaneció hasta su muerte en Burjasot en 1951.

⁹ ARV Protocolo 12416. Indices Notariales de Valencia Castellón y Alicante de septiembre de 1915. Las escrituras no están depositadas en el Archivo del Reino ya que todavía no ha transcurrido el periodo de 100 años desde su firma.

Pasa algún tiempo sin noticias. El sábado 16 de octubre de 1915 se anuncia la visita de la Cierva y García Prieto a Valencia donde llegarán el domingo, de ellos se dice que los ratos que les permitan sus deberes profesionales los dedicaran a la política: *y si tosen fuerte pondrán en un aprieto al gobernador.*

Los Moroder superan el siglo XX

La familia Moroder, hoy en día, se encuentra dispersa, formando ramas que apenas mantiene contacto entre si, sin que haya una razón que lo justifique, simplemente han perdido contacto y se mueven en distintas esferas sociales. Sin embargo existe alguna leyenda familiar que podría justificarlo, en torno a hijos ilegítimos, adopciones inesperadas y herencias no recibidas.

En mi búsqueda sólo he encontrado una nota sobre adopciones.

José Moroder Peiro figuraba como soltero en 1889, tenía 43 años y vivía con sus hermanos Luis y Enrique en la calle de Mirasol 3. Tras una inesperada enfermedad, murió en París el 9 de junio de 1892. Su cadáver fue embalsamado y traído a Valencia. En diciembre de ese mismo año sus hermanos y sobrinos pidieron la declaración de haber muerto intestado y ser declarados sus herederos. En el plazo de publicación de los edictos, se presentó una reclamación por el tutor y procurador de José María de la Cruz, conocido por Enrique Vannier, que manifestaba ser hijo natural de José Moroder Peiro lo que había sido confirmado por actos del difunto y familiares suyos.

El juez declaró provisionalmente herederos a los hermanos y sobrinos, en espera de que se resolviese la cuestión del hijo que, al parecer prosperó.

Biografías

José María Moroder Peiró. Lo encuentro en 1899, dice haber nacido el 11.04.1869, de profesión propietario, que se casó alrededor de 1895 con Vicenta Urios Coves, nacida el 27.04.1871, en 1899 vivían en la calle de Colón 17, 1º. En el censo electoral de 1903, consta que tenía 33 años, era propietario y vivía en la calle de Colón 12, Distrito Teatro.

Tuvieron dos hijos:

José (n. 21.11.1896). En 1920 decía tener 24 años y ser agricultor

Vicente (n. 22.07.1898). En 1920 tenía 23 años y decía ser perito mercantil

N.N, (28.05.1907). Nació y murió el mismo día

En 1904 y 1905 esta familia vivía en la calle de Roterros 19, 1º, de Valencia y aunque consta un cambio de domicilio el 1.07.1907 a la plaza del Carmen 5, 1ª, no debió llevarse a cabo este traslado pues continuaban viviendo en Roterros en 1920.

José María murió el 6.08.1928 (según registro del cementerio).

Moroder Urios, José en 1930 figura, con 34 años de edad, como perito agrícola, casado con Joaquina Mestre Pla, de 29 años y ya tenían dos hijos:

José Moroder Mestre, de 5 años

Joaquina Moroder Mestre, de 2 años.

En el censo electoral de 1934, tenía su domicilio en Roterros 21, 3º

Moroder Urios, Vicente (n. 1898-1929) que en 1913 vivían en la calle de Caballeros 26 y en 1924 en la calle de Roterros 21, 1. Estudió en el colegio de los Hermanos Maristas hasta 1913, de allí pasó a la Escuela Mercantil, ingreso aprobado en 1913, graduado el 4.07.1918. En su expediente se adjunta partida de nacimiento de 22 julio de 1898 diciendo "*Vicente Moroder Urios, hijo de José María Moroder Peiro y de Vicenta Urios Coves, nieto de José Moroder*

Peiro y de madre desconocida”. Por línea materna nieto de Leandro Urios Pallares, fallecido, de Alicante y de Vicenta Coves García, de Muchamiel, Alicante. En el padrón de 1924 figura casado con Dorotea Hernandez Reynal (n. 1896), con una hija María Moroder Hernandez (n. 1923). Vivían en las calle de Roterros 21,1ª. El 4.02.1988 falleció en Valencia Vicente Moroder Hernández, de 62 años de edad, casado con Vicenta-Teresa Chiner Criado. Sus hijos Vicente Moroder casado con Belinda Cordeiro, Joaquin Moroder casado con Amparo Andre, y solteros Salvador, Carmen y Lorenzo. (datos obtenidos de la esquila).

Los Moroder de América

Alejandro Moroder Sala y Juan Moroder Muedra pasaron la mayor parte de su vida en América del sur, Alejandro en Buenos Aires y Juan en Chile, ambos se casaron y su familia creció en aquellas tierras, prácticamente al morir estos, sus descendientes debieron perder contacto con España.

El Panteón

El 7 de septiembre de 1906, Luis Moroder Peiró, que había comprado un terreno (solar 102, letra E) en el cementerio General de Valencia, solicitó del ayuntamiento licencia para construir un panteón familiar, según los planos, que acompañaba de arquitecto Antonio Martorell, en el escrito se decía que se había concertado con el escultor Mariano Benlliure el diseño de exterior del panteón, cuyos proyecto se presentaría para su aprobación. La licencia le fue concedida por el entonces alcalde Mariano Cuber.

El 14 de septiembre de 1909 se pidió del ayuntamiento licencia para ampliar el panteón en su parte exterior, sobre el terreno cuyo subsuelo ya se poseía (unos 35 metros cuadrados), con la intención de que la obra de Benlliure su pudiese ver fácilmente por los paseantes



Dr. Roberto Moroder Molina y Dr. Leopoldo Moroder Riera y hija Carmen delante el sepulcro familias Moroder en Valencia, (Escultor Mariano Benlliure)
Sepulcher of the Moroder families in Spain, Valencia

El Cementerio General de Valencia

Los primeros enterrados en lugar distinto de los cementerios parroquiales, lo fueron en el Cementerio General a partir de su inauguración, el 8 de junio de 1807. Entonces era un solar de unos 3000 metros cuadrados, muy alejado de la población y bastante descuidado, donde los niños jugaban y los perros se movían libremente. El primer enterrado fue Vicente Gimeno, un carpintero de la parroquia de San Esteban que fue depositado en la fosa común. En 1808 se construyeron los primeros nichos para personas de distinción o hacendados, el primero ocupado por los restos del marqués de Jura Real. Los primeros años hubo cierto rechazo a llevar los muertos al cementerio, la propia Iglesia se resistía pues le restaba ingresos. A partir de 1845 se produjeron varias defunciones de gente adinerada que intentaron adecentar el camposanto invirtiendo importantes sumas en mejorar zonas comunes y en erigir panteones (familia Juan Bautista Romero Almenar marqués de San Juan, familia marqués de Caro..). En 1860 se inició un periodo de ampliación y reforma que todavía continua.

Localizados y no:

Isabel Moroder Martiner (1797-1800)

Nacida y muerta en St.Ulrich/Gröden en el Tirol austriaco, (hoy Südtirol-Gröden-Dolomiti, región autonoma Italia del norte) antes de que sus padres se trasladasen a vivir en Valencia

Moroder Martiner, Teresa (1801-1851)

Primera hija nacida en Valencia de José Moroder (1760-1812) y María Dominica Martiner Pitschieler (1777-1827), venidos ambos del Tirol- Austria a principios del siglo XIX.

Teresa nació el 11.02.1801 vivía con sus padres en una casa de la calle Pellería Vieja, distrito Mercado. En 1824 vivían en la casa de la calle Zaragoza 17, Teresa tenía 23 años. En 1835 Teresa llega a un acuerdo con sus hermanos para recibir el total de la cantidad que le correspondió por la disolución de la Compañía que eran 70951 reales de vellón, recibe una cantidad y el resto quedado aplazados al 4 por cien. Pocos días después, el 16 de enero de 1835 firma cartas matrimoniales con Manuel Cerdá, estudiante de Leyes, la dote supone 254.798 reales en 32 propiedades y dinero en efectivo (ARV. Protocolo 8612, not. Domingo Ant. Casañ). En 1837 no aparece en el Padrón de Valencia y en 1840 figura como vecina de Madrid (ARV. Protocolo 3991 not. Mariano Rios, el 14.10.1840 compra tierras en Murviedro). En 1841 ya estaban casados y domiciliados en Madrid (ARV. Protocolo 8622, not. Isidro Casañ el 28.5.1841 compran 7 hanegadas en Murviedro). Tuvo dos hijos: Manuel (1837-1883) y Alejandro, natural de Madrid, que era ingeniero de caminos, en 1875 vivía en Valencia desde hacía 13 años, en la calle Roterros 19, estaba casado y tenía dos hijos.

Juan Bautista Moroder Martiner (1802-1877)

Primer hijo barón nacido en Valencia de José Moroder (1760-1812) y María Dominica Martiner (1777-1827), venidos ambos del Tirol- Austria a principios del siglo XIX.

Los Moroder en 1812 vivían en la manzana 319, supongo que en la calle de Pellería vieja que rodea la plaza redonda (entonces no existía, se edificó alrededor de 1840). En 1824 Juan Bautista ya tenía 21 años y vivía con su madre, ya viuda, y sus hermanos Teresa, José, Vicente y Mariana en la casa de la calle de Zaragoza 17, en la misma finca en que vivían los tres hermanos Martiner: Jose Antonio, Cristian y Juan Bautista. En la misma calle Zaragoza número 4, vivía Juan Bautista Podreider originario de Gröden, en el Tirol y que era el vicecónsul de Austria en Valencia, estaba casado con María Cristina Obletter y tenía seis hijas, la mayor Cristina había nacido en 1810, tenía entonces 14 años.

Juan Bautista se casó con Cristina, pero esta falleció, a los 27 años, el 7.01.1837. Tuvieron un hijo: Juan Moroder Podreider, nacido entre 1832 y 1835. De este no he encontrado muchos datos, tan solo en 1876 cuando José Moroder Peiró, en nombre de la empresa Moroder

Hermanos, dio poderes a Juan Moroder Podreider de 41 años. soltero, residente en Madrid, calle Lobo 16 (ARV. *Protocolo* 14362, notario Manuel Attard Llobell, el 1.09.1876, escritura número 989, folio 4999)

Juan Bautista, con 41 años, volvió a casarse el 12.11.1844, con Concepción Safforas Climent, de 27 años, de Castellón de la plana, hija de Julian María Safforas, militar originario de Orihuela, y de Vicenta Climent originaria de Castellón. De esta unión nacerían siete hijos.

Tuvo dificultades financieras y llegó a perder toda su fortuna. Falleció en Valencia el 6 de agosto de 1877, a los 75 años, su esquila se publicó en El Mercantil Valenciano e cía 10 de ese mismo mes. Había testado en dos ocasiones, en 1842 y en 1849 ante el notario Isidro Casañs.

José Moroder Martiner (1805-1865)

Hijo de José Moroder (1760-1812) y María Dominica Martiner (1777-1827).

Nació en Valencia el 19.03.1805. Vivía con sus padres en la calle de Zaragoza 17. Se casó alrededor de 1839 con Mariana Peiro Bonet, la carta dotal es de 6.04.1839. En 1842 vivían en la casa de la calle Zaragoza 17, el tenía 37 años y ella 22 y ya tenían dos hijos José de un año y medio y Ricardo de unos seis meses. Llegaron a tener ocho hijos.

La esposa murió en 1857 cuando tenía 39 años, José falleció a los 61 años el 25.08.1865 a causa del cólera.

Vicente Moroder Martiner (1807-1874)

Hijo de José Moroder (1760-1812) y María Dominica Martiner (1777-1827).

Nació en Valencia el 6.04.1807. El en censo de 1824 figura con 17 años, vivía con su madre viuda y tres hermanos en la casa de la calle Zaragoza 17. En la misma casa vivían los tres hermanos Martiner, solteros, origen de Gröden/Tirol, que creo eran los hermanos de la madre y los que facilitaron la llegada de los Moroder a Valencia.

Dedicado a la actividad mercantil en 1841, cuando tenía 36 años, seguía soltero y viviendo en la misma casa. Entre 1847 y 1857 vivía en la calle Empedrado de las Barcas 19 (distrito Mare) y ya se decía hacendado, luego diría ser rentista. Se casó el 27 de marzo de 1860, tenía 57 años, con Rosa Alamar Ubet, de 27 años (n. 10.01.1835), hija de Tomas Alamar Bau y de Teresa Ubet Pérez, que vivían en Calatrava 3. Seguían viviendo en la calle Empedrado, tuvieron dos hijas: Vicenta nacida en 1862 y Dominica que moriría con tres meses de edad.

El 27.10.1874 se trasladaron a vivir a la casa sita en la calle de Náquera 2, principal.

Falleció el 22.11.1874, con 67 años de edad, segun el parte médico fue por didentería. Su esquila se publicó en El mercantil Valenciano de 30.11.1874.

Mariana Moroder Martiner (1811-1865)

Hija de José Moroder (1760-1812) y María Dominica Martiner (1777-1827), venidos ambos del Tirol-Austria a principios del siglo XIX

La primera noticia de ella es por ser incluida en el Censo de 1824, cuando tenía 13 años de edad y vivía con su familia en la calle de Zaragoza 17 duplicado y allí seguía en 1839, cuando tenía 27 años, este año firmo cartas nupciales con Juan Gascón Torre, comerciante, hijo de Francisco Gascón y Bárbara Torre, difuntos. La dote era de 296.296 reales de vellón, 22 maravedis. El novio aportaba como arras, “donación propter nupcias” 2000 reales que suponía un diez por ciento de sus bienes (ARV. *Protocolo* 8620, not. Isidro Casañs el 6.04.1839, fol. 421).

En 1840 ya aparece casada con Manuel Gascón Torres, de 33 años, comerciante. Vivían en la calle de San Vicente 24, principal, distrito Mercado, y tenían una hija de dos meses llamada Mariana. Tenían un establecimiento comercial en la calle del Mar, calle al Colegio del Patriarca.

El marido, Manuel Gascón Torres, falleció el 18.01.1855, dejando a la viuda con tres hijos: de 15 años (Mariana), de 14 (Manuel) y de 4 años (José).

Mariana Moroder Martiner falleció el 9.09.1865. El Mercantil Valenciano publicó su obituario el 15.09.1865:

Doña Mariana Moroder Martiner, viuda de don Manuel Gascón, falleció el 9 del corriente. El funeral en sufragio de su alma se celebrará hoy 15, a las once de la mañana, en la iglesia parroquial de San Martín, donde se despedirá el duelo. Al tener la familia el sentimiento de anunciarlo, suplica a las personas, a quienes por olvido involuntario no se les haya pasado esquila, se sirvan concurrir a dicho acto religioso y rogar a Dios por el eterno descanso de la finada. Todas las misas que se celebren en dicha parroquia en este día lo serán por el alma de la difunta.

El jueves 29 de agosto de 1889. El mismo periódico publicó la esquila convocando al funeral que se celebró en la iglesia de San Martín, cuya reseña se dio el día 30 del mismo mes:

Fue muy solemne y estuvo concurrido en extremo el funeral que ayer mañana se celebró en la iglesia parroquial de San Martín por el descanso de D. José Moroder. Sobre el paño fúnebre, rodado por gruesos blandones, se había colocado cuatro coronas, expresión fiel de distintos sentimientos.

Escogidas voces y nutrida orquesta ejecutaron bajo la dirección del maestro Giner la preciada misa de requiem de este compositor. Reiteramos a la desconsolada familia el testimonio de nuestro sentimiento.

Su muerte provocaría una crisis familia, pues sus hermanos, sabiendo que había muerto intestado se declararon herederos de sus bienes y comunicándolo al juez, este dio un plazo para posibles reclamaciones. Antes de que transcurriese un mes se presentó la demanda de los representantes de un tal José María de la Cruz también llamado Enrique Vernier de la Cruz, de Madrid que decía ser su hijo habido con madre desconocida y diciendo poder probarlo por actos notorios del fallecido José Moroder. Vistas la pruebas se aceptó la demanda y hubo que repartir de nuevo la herencia cuya mayor parte correspondió al citado José María quien, a partir de ese momento asumió los apellidos de su padre.

Ricardo Moroder Peiró (1841-1889)

Era hijo de José Moroder Martiner (1805-1865) y de Mariana Peiro Benet (1827-1856).

Nació en Valencia el 10.05.1841, figura en el padrón de 1842 con seis meses de edad (según el padrón de 1875 nació el 28.10.1845)

Se casó en primeras nupcias, alrededor de 1920, con una tal Celia Mares de la que no tengo más referencia que su nombre.

El enviudar contrajo segundas nupcias, al rededor de 1863, con Vicenta Peñalva Perini, natural de Agullent (1842-1911). Por el nacimiento de sus hijos sabemos que en 1863 vivían en en Vicente 51, en 1865 en calle Almirante 4. Los reencuentro en 1875 viviendo en la casa de Luis Vives 7 (Distrito Mar) donde estaban domiciliados con siete hijos, luego nacerían dos más.

Ricardo falleció el 25 de febrero de 1889. El viernes 1 de marzo se publicó su esquila en la primera página de El Mercantil Valenciano

Elvira Moroder Peñalva (c.1870-1920)

Era hija de Ricardo Moroder Peiró (1841-1889) y Vicenta Peñalva Perini (1842-1911).

Nació alrededor de 1870. Se casó en 1897 con Francisco Trenor Palavecino (1873-1911), abogado, que sería nombrado conde de Trenor en 1911, hermano del marqués del Turia. Diputado en Cortes en 1912 y senador en 1918.

Elvira Moroder falleció el 10 de noviembre de 1920 durante su estancia en el balneario de Elgorriaga (Navarra). Su esquila y nota necrológica se publicó en el Mercantil Valenciano del 14.11.1920, decía esta nota:

La señora condesa de Trenor, doña Elvira Moroder Peñalva, dejó de existir el día 10 de los corrientes en el balneario de Elgorriaga (Navarra), sumiendo en el más hondo duelo a su esposo, hijas, hermanos y demás distinguida familia.

La noticia de la muerte de tan virtuosa dama será recibida en Valencia con general tristeza porque supo inspirar entre nosotros grandes y merecidas simpatías por su trato afable y cariñoso y por sus virtudes ciertamente ejemplares.

Las numerosas familias que la estimaban como a una amiga cariñosa y buena llorarán seguramente esta desgracia como desgracia propia.

También en Moncada y Alfara del Patriarca será hondamente sentida la muerte de la señora condesa de Trenor porque en ambos pueblos era sinceramente estimada y respetada.

Muy lejos de nuestro ánimo el intentar siquiera dirigir frases de consuelo a cuantos lloran amargamente la pérdida del ser amado y en especial a nuestra amiga particular muy querido el conde de Trenor.

Reciban todos nuestro más sentido pésame y sea lenitivo a su deber innata la satisfacción de haber hecho cuanto era posible en lo humano para salvar tan preciosa vida.

Descanse en paz la que fue doña Elvira Moroder Peñalva, condesa de Trenor.

Su hija Elvira Trenor Moroder fue la II condesa de Trenor, casó con Juan Antonio Gomez Trenor, Alcalde de Valencia de 1943 a 1947.

Luis Moroder Peiró (1850-1924)

Era hijo de José Moroder Martiner (1805-1865) y de Mariana Peiro Benet (1827-1856).

Nació en Valencia el 13.05.1850, aunque posteriormente también da como fecha de nacimiento la de 21.06.1852. En el censo de 1885 con 35 años de edad era soltero y en el de 1889 figura como viudo pero debe tratarse de un error, pues nunca se menciona a que se hubiese casado. Vivía con sus hermanos solteros José y Enrique en la casa de Luis Vives 9 y en 1889, tras la muerte de sus hermanos se cambió a la casa de la plaza de Mirasol 1. Allí seguía viviendo sólo en 1899, con tres sirvientes.

Era un gran aficionado a los toros y muy amigo de toreros, vivía su ambiente y recogía recuerdos de las figuras más destacadas del toreo que a su muerte fueron donadas a la ciudad y serían la base del futuro museo Taurino de Valencia. Como anécdota se puede referir la grave cogida sufrida por un famoso torero llamado Fuentes, que vino a Valencia para celebrar su última corrida el 17 de mayo de 1908, siendo cogido en la pierna izquierda, en su segundo toro, cuando intentaba saltar la barrera. Tras ser operado fue trasladado en camilla a casa de su amigo D. Luis Moroder, donde se hospedaba. Fue suspendido el banquete que se había preparado en la casa de Moroder para celebrar su despedida, pero trascendió que había preparado algunas sorpresas muy golosas: *un toro de dulce con la cabeza humillada y clavadas en el morrillo un par de banderillas y una fuente y navegando en sus aguas un vapor rodeado de pescados. Para el momento en que Fuentes se sentase en la mesa, se le guardaba un almohadón pintado al óleo, con sus iniciales y orlado con artísticas flores.*

En 7 de septiembre de 1906 solicitó licencia para construir un panteón en el Cementerio general, obra que llevó a cabo el arquitecto Antonio Martorell y adornó su exterior, con la imagen de un ángel, el escultor Mariano Benlliure.

En la disputa habida en 1911 entre sus sobrino Rafael Santonja casado con Amparo Moroder y Federico Moroder, en la que este fue retado a duelo por el primero.

Falleció en Valencia el 26 de Febrero de 1924. A esquila se publicó en El Mercantil Valenciano del día siguiente. El día 28 se publicó una nota necrológica en el mismo diario que decía:

Anteanoche dejó de existir en nuestra ciudad una persona muy conocida y estimada en la alta sociedad valenciana. Don Luis Moroder Peyró, rico propietario, cumplido caballero y muy amante de los pobres a quienes socorría con mano pródiga en cuantas ocasiones podía favorecerles.

Toda Valencia conocía al señor Moroder y muchas eran las personas, de todas las clases sociales, que se enorgullecían de frecuentar su trato caballeroso y bueno.

Tales simpatías se pusieron de manifiesto en el triste acto de conducir sus restos al Cementerio general, verificado a primera horade la tarde de ayer, al cual concurrió un cortejo tan numeroso como distinguido.

¡Descanse en paz don Luis Moroder Peyró y reciban sus afligidos sobrinos y demás deudos, nuestro más sentido pésame¡.

José Moroder Gómez (1897-1977)

Hijo de José Moroder Peñalva (1868-1940) y Consuelo Gomez Fos (1869-1923)

Nació en Valencia el 7.12.1897. En 1904 vivía con sum padres en la casa de la Plaza de Tetuán 18 , distrito Universidad., luego en 1910 plaza de Tetuán 6, 1º y allí seguía viviendo en 1924, siendo soltero.

En 1925 una nota de prensa, El Mercantil Valenciano de 20.7.1925, nos informaba que: *José Moroder domiciliado en nuestra capital, plaza de Tetuán número 6*, yendo en su automóvil junto con don Alvaro Valero de Palma, tuvieron un accidente al regresar de un raid organizado de Bétera a Porta-Coeli. El chofer, Antonio Blasco Pastor, en un viraje se salió de la carretera, cerca de Serra, chocando contra un pino, otro coche les recogió y llevó al médico de Bétera que diagnosticó escoriaciones y luxaciones, siendo trasladados a su domicilio en Valencia. El automóvil matricula 1202 de Barcelona, resultó completamente destrozado.

José Moroder se casó con Otilia León Castillo

Tuvieron una hija llamada Silvia que casó con Ignacio Coca.

Luis Moroder Gómez (1906-1980)

Hijo menor de José Moroder Peñalva (1868-1940) y Consuelo Gomez Fos (1869-1923), hubo un primer Luis que sólo vivió un año, de 1894 a 1895.

Nació en Valencia en 1906 y falleció el 10.10.1980. Se casó con María Rita Corbi Cort, nacida en 1921.

Durante la guerra civil española vivía en Valencia y fue condenado por sus ideas contrarias a la República, El Mercantil Valenciano del miércoles 15 de septiembre de 1937 daba así la noticia en Judiciales:

En la Audiencia. Tribunal Popular número 1. Se dictó sentencia condenando a Luis Moroder Gómez a la pena de 30 años de internamiento en campo de trabajo. Le defendió el señor Almela.

Al día siguiente se dio una nota de rectificación, diciendo que el defensor no fue Almela sino el señor Alonso.

Juan Moroder Sala (1872-1948)

Era hijo de Juan Bautista Moroder Peiro (1847-1894) y de Elvira Sala Francés (1849-1935). Nació en Valencia el 21 de abril de 1872 y murió en Godella en 1948. Era el mayor de los ocho hijos que tuvo el matrimonio Moroder-Sala.

En 1875 figura viviendo en el domicilio paterno en calle Barón de Petrés 2, 2º hasta 1889, al menos. ya que en el padrón de 1894 ya vivían en la calle de Alboraya 8, ocupando toda la finca. Entonces vivían juntos la madre, ya que el padre había fallecido, seis hijos (Enrique y José habían fallecido) y tres sirvientas. En 1904 se mantienen los mismos viviendo en la calle de Alboraya. Por entonces debió casarse Juan Moroder Sala con Carmen Muedra Soria y se fueron a vivir a la calle de Torno 5 ya que desde esta se cambiaron el 31.03.1906 a la calle En

Bany 11. En esa misma fecha la madre, Elvira Sala marchó a vivir con ellos una temporada, luego viviria cin sus otros hijos.

En 1907 vuelvo a encontrar un cambio de domicilio de Juan Moroder que dice trasladarse la casa de la calle Correjeria 47, 1, para irse a vivir en la calle Nueva 11, b.

En el censo de 1910 no he encontrado a Juan Moroder Sala, pero vuelve a aparecer en 1920, viviendo en la calle Hierros de la ciudad 4, 3º, siguen viviendo allí en 1924. (esta calle seria absorvida por la ampliación de la plaza de la Virgen)

Padron 1924, en calle Hierros de la ciudad 4, 3º.

Elvira Sala Frances viuda nacida en 1848 (76 años)

Juan Moroder Sala, n. 1872. viajante (52)

Carmen Muedra Soria, n. 1873 (51)

Juan Moroder Muedra, n. 1905 (19)

Vicente Moroder Muedra, n. 1907 (17)

Rosa Moroder Muedra, n. 1908 (16)

y una sirvienta: Ramona Fabalis, de 19 años.

De esta familia hemos perdido contacto. El hijo mayor Juan estudió medicina, se graduó en Valencia en 1927 y gano el doctorado en Madrid el año 1933. En 1939 master en Salud Pública en la Escuela de Higiene de la Universidad de Johan Hoppkins. Hizo estudios de Enfermedades Tropicales en Hamburgo. Al terminar la guerra civil, pasado algún tiempo, se fue para Chile en América del sur, allí revalidó su título de médico, se integro en la Universidad y fue nombrado Asesor Consultor de la Organización Mundial de la Salud. Se casó tuvieron familia y se quedaron. Sólo Rosa, que era soltera, mantuvo el vínculo familiar, yendo y viniendo a Chile, pero murió a finales del pasado siglo.

Leopoldo Moroder Sala (1880-1906)

Era uno de los siete hijos de Juan Bautista Moroder Peiró (1847-1895), y de Elvira Sala Francés (1849-1935). El padre murió a los 48 años de edad, trabajaba en la empresa familiar. La viuda quedó como socia de la empresa Moroder Hermanos. Su hijo Leopoldo trabajaba en la misma empresa, al parecer como contable. Se casó muy joven con una vecina de la Calle de Alboraya llamada Carmen Riera Maicas (1880-1921). Tuvieron un hijo llamado Leopoldo que nació el 9 de julio de 1906. Diez y ocho días después, el 27 de julio de ese mismo año, murió el padre.

Leopoldo Moroder Riera (1906-1994)

Hijo de Leopoldo Moroder Sakla y de Elvira Sala Francés. Se crió junto a su madre viuda y su familia. Pero su madre murió en 1921, cuando Leopoldo tenía tan solo 15 años. Huérfano de padre y madre, Leopoldo fue tutelado por un consejo de familia y a cargo de la familia materna y en concreto de su tia Pilar, hermana de su madre. Estudió bachiller en el Colegio de los Escolapios y Medicina en la Facultad de Valencia. En 1933 ingresó por oposición en el Cuerpo de Sanidad Nacional. Se casó con Balbina Tomás Chiveli (1908-1992), en febrero de 1934. Ella era hija de una familia de comerciantes. Se fueron a vivir en Ciudad Real, donde él había sido destinado como director de la Lucha Antituberculosis. Tuvieron tres hijos Leopoldo (1935-2011), Balbina (1937-2006) y Carmen (1940-)

Después de la Guerra Civil Española (1936-1939), fue depurado como funcionario público. Abrió clínica como médico especialista de Pecho y Corazón en Valencia y médico de familia en Burjasot. Falleció en 1994 a los 88 años de edad.

Doctor Juan Moroder Muedra (1905-1965)

Nació 1905 en Valencia, murió 1965 en Santiago de Chile.

Hijo de Juan Bautista Moroder Sala, estudió medicina en Valencia. En el curso 1920-21 se matriculó de Aleman en l'Escuela de Estudios Mercantiles de Valencia. Licenciado en Medicina, en los años 1920 vivía en la calle Hierros de la Ciudad 4 de Valencia.

Salió de España, instalándose en Sudamérica. Fue médico de la OMS. Tras la guerra civil española marchó a Santiago de Chile.

El médico Juan Moroder Muedra publicó entre otras cosas en 1934 el libro “Enfermedad del sueño” y en 1941 “Teoría y práctica de sanidad pública para médicos y sanitarios”.

Se casó con Francisca Lopez Llido y tuvieron dos hijos: Juan Bautista y Carmen.

Juan Bautista Moroder Lopez, nació en Valencia en el 1932, ingeniero, que se casó en Chile con Sonia Murillo Martín y tuvo tres hijos: Juan (1956), Carolina (1959) y Sonia (1960).

Carmen Moroder Lopez,

nació en Alcoy –España en el 1936, casada en Chile con Andrés García Huidobro.

El hermano del médico Juan era *Vicente Moroder Muedra*, nació en Valencia en el 1907. Tras enviudar marchó a Santiago de Chile donde casó en 1952 con Teresa Veas Avila del 1914. No tuvieron hijos.

Roberto Moroder Molina (1915- 1992)

Era hijo de Roberto Moroder Sala (1888-1918), fotógrafo, casado con Enriqueta Molina Mayol (1887-1970). Roberto Moroder jun. Ser abogado en ejercicio, fue secretario del Ateneo Mercantil de Valencia y miembro destacado de varias asociaciones religiosas.

Escribió “Vida y ejemplo del mártir Luis Campos Gorrión”, Valencia 1974 (176 platas).

Solo queda una descendiente Carmen Moroder Vila, hija de Roberto nacida el 29.05.1963.

(Roberto Moroder Molina fue un excelente colaborador por el estudio de los Moroder en España con el Prof. Edgar Moroder en el 1975/1976).

I Moroder di Ancona e dintorni

Giovanni Andrea Moroder (Jan Andrea) (1805-1887) e il trasferimento di tre fratelli ad Ancona. I primi anni del loro commercio

Il primo tra i Moroder che si trasferì ad Ancona fu Jan Andrea Moroder da Manguc-Scurcià (1774-1820) dove conobbe probabilmente la sua consorte Anna Maria Peslauzer. Nel 1824 seguirono alcuni dei suoi figli e cioè Giovanni Mattia, Giovanni Andrea e Leopoldo. La sorella Marianna Moroder, sposata con Giovanni Batista Purger della casa Pana ed il fratello Vincenzo rimasero ad Ortisei. Quest'ultimo rimase sul maso Scurcià con la madre Anna Maria.

I tre fratelli Moroder soprannominati espatriarono ad Ancona, dove la madre possedeva il negozio di galanterie di suo padre Domenico Peslauzer, situato nel palazzo centrale Benincasa in Via delle Logge.

Nel 1832 fu costituita definitivamente la ditta "Fratelli Moroder". Il negozio spazioso era specializzato nel commercio di mercerie, di prodotti di galantaria, ma anche di prodotti tedeschi, austriaci e perfino polacchi (fra l'altro vetri della Boemia, rasoi, aghi da cucire, chiusure lampo ecc.).

I profitti, vale a dire i guadagni del commercio furono investiti dai primi Moroder anzitutto nell'agricoltura. Ben presto furono acquistati diversi poderi, soprattutto a Falconara ed a Paterno. Nei primi decenni della loro attività i Moroder seminarono cereali, in seguito invece si specializzarono nel campo della viticoltura. I viticoltori della stirpe coltivarono e coltivano tra Falconara e Montacuto con grande competenza viti apprezzate per ricavarne vini stimati non solo nelle Marche e nel resto d'Italia, ma anche a livello internazionale. Tra il 1830 ed oltre il 1850 i Moroder, il padre Giovanni Andrea ed i due figli, alternavano l'attività commerciale con quell'agricola. Anzitutto la loro azienda agricola si espanse sempre di più e furono fatte continue opere di bonifica: la costruzione di nuovi fabbricati colonici, grandi magazzini, impianti di vigneti e gelseti, costruzioni di fossi e drenaggi, strade poderali ecc.

Spesso l'autore si è chiesto, come viaggiassero i primi fratelli Moroder attorno al 1825, da Ortisei ad Ancona e ritorno e gli fu risposto: *"In carrozza fino a Venezia-Mestre. Poi dal porto navale, si scendeva con un'imbarcazione lungo la costa occidentale del Mare Adriatico fino ad Ancona"*.²⁵



Villa Moroder Falconara Alta presso Ancona, Marche



Famiglia di Giovanni Andrea Moroder - Scurciá in Ancona, con il fratello Leopoldo, verso 1865. In prima fila da sinistra: Carolina Barili (la seconda moglie di Giovanni Andrea in Ancona), Giovanni Andrea, Augusto (figlio); fila posteriore: Leopoldo (fratello celibe) Alessandro, Carlo, Maria.

In una lettera scritta dal fratello Leopoldo Moroder, un noto commerciante, si può ricavare che egli fece nel 1838 da Ancona fino ad Ortisei per via terra un viaggio con una calèche. In questa lettera Leopoldo si lamentò, che il suo cocchiere mangiasse e bevesse troppo e che ogni tanto doveva fare un pisolino prima di continuare il viaggio. In quegli anni Leopoldo era uno dei primi “turisti”, che con un viaggio così lungo si recò in Val Gardena.

Il fratello *Giovanni Andrea Moroder* si sposò nel 1838 con Eumenia Redaelli d’Ancona, dalla quale ebbe sette figli. Egli abitò ad Ancona con la sua famiglia in un palazetto del Corso Mazzini. Si consulti la tavola genealogica nr.10.

Carlo Moroder (1842-1915)

Figlio terzogenito di Giovanni Andrea e d'Eumenia Redaelli (1819-1855), morta ad Ancona di colera. Carlo Moroder fu di professione ingegnere minerario ed era sposato con Pia Fabiani (1847-1902), una donna di grande fascino e di notevole cultura. La coppia non ebbe figli.

Carlo fu cittadino autorevole e benemerito per attività pubbliche e professionali, quale ingegnere ed architetto. Fu consigliere comunale dal 1871 al 1912 per 41 anni, poi sindaco di Ancona nel 1898, nonostante facesse parte della prima generazione dei Moroder nata ad Ancona. Fu anche più volte consigliere ed assessore provinciale. Dal 1893 al 1900 assunse la presidenza del Consiglio Provinciale. Carlo fu anche membro della Camera di Commercio d'Ancona e un collaboratore per opere di beneficenza, un cooperatore per la fondazione del giornale "L'Ordine-Corriere delle Marche", poi presidente dell'Unione costituzionale della Croce Rossa, del Consorzio Agrario e parte preminente di ogni manifestazione di vita cittadina e regionale marchigiana.

Inoltre assunse il compito di ispettore delle miniere di zolfo di Cabernardi, allora di proprietà dell'Imperatore della Germania Guglielmo (Friedrich Wilhelm von Preußen).

Durante una visita alle suddette miniere Carlo ebbe un grave incidente, perché cadde dalla calèche e riportò gravi lesioni ad un piede, che in seguito dovette essere amputato. Carlo si ritirò quarantenne nella "Casa Moroder" di Montacuto e morì ad Ancona nel 1915.

Alessandro Moroder (1847- 1929)

Alessandro, il figlio quartogenito di Giovanni-Andrea, è da considerarsi uno dei Moroder più importanti della stirpe. Sin da giovane collaborò con il padre e lo zio Leopoldo, alternando l'attività commerciale con quella agricola. Da agricoltore appassionato diresse ed amministrò con competenza la propria vasta azienda agricola. Era particolarmente competente nella potatura delle viti e nell'allevamento del baco da seta.

Riguardo ai titoli e alle onorificenze pubbliche ricevute da Alessandro si possono citare le nomine a: Commendatore alla Corona d'Italia, Cavaliere dell'ordine dei Santi Maurizio e Lazzaro. Egli fu vicepresidente della Camera di Commercio d'Ancona, poi membro della Deputazione del Casino Dorico.

Alessandro svolse anche varie attività all'esterno delle aziende familiari e collaborò fra l'altro con la Cattedra Ambulante dell'Agricoltura. Era pure fra i promotori dei consorzi antifilosserici, tanto da essere intestatario di un vivaio per l'impianto di viti americane porta-innesto, realizzato in un suo podere acquistato nella località di Osimo nei pressi di Ancona. Con la sua prima moglie Fanny Colonelli ebbe quattro figli maschi. Era un signore tutto stile della fine 1800. Aveva un aspetto dignitoso, frequentava il Circolo Cittadino, curava anche i fiori e la tenuta della sua Villa Moroder di Falconara. È ricordato in Ancona e dintorni con stima. Morì il 27.6.1929 a Falconara Alta.

Augusto Moroder (1852 -1912)

Figlio di Giovanni Andrea Moroder e di Eumenia Redaelli. Fu commerciante, agricoltore e un musicista di talento. Augusto fu l'autore dell'opera "Gabriella di Canciano", eseguita per la prima volta al "Teatro del Verme" di Milano il 25 maggio del 1878. Con entusiasmo patrocinò la diffusione ad Ancona della cultura e della musica. Era per dieci anni membro della Deputazione del "Teatro delle Muse" ad Ancona con funzione di presidente.

Come agricoltore, oltre all'attività svolta nella Provincia d'Ancona, acquistò e diresse con passione una tenuta in Umbria, nei pressi di Città di Castello, denominata "Il Palazzone".



La famiglia del Dott. Lucio Moroder nel parco della villa a Falconara Alta (Ancona), nel 1976. Da sinistra: Dott. Lucio, Maria Alessandra in Zacchilli (Roma), il figlio Geom. Riccardo a Falconara, Maria Grazia in Ancona, Cesarina Ducci, moglie di Lucio.



Geom. Riccardo Moroder e sua famiglia con l'autore Dott. Edgar Moroder, 2014

Al noto compositore di musica classica Augusto è intestata una via in Ancona, la strada che conduce da Via Fermo a Piazza Bornacini, che da molti decenni porta il nome “Via Augusto Moroder”.

Riccardo Moroder (1876-1941)



Riccardo Moroder sindaco di Ancona, con Vittorio Emanuele III, re d'Italia ca.1930

Figlio d'Alessandro Moroder e di Fanny Colonnelli. Riccardo fu un commerciante valido ed un agricoltore competente. Fin dalla giovinezza collaborò nell'Azienda commerciale “Fratelli Moroder” ad Ancona. Nel 1910 sposò Vincenza Moreschi Rocchi (1883-1960). Nel 1912 ottenne come agricoltore un'ambito premio ministeriale per l'ammodernamento e la sistemazione della sua vasta azienda agricola.

Fu consigliere comunale ad Ancona nel 1924 e sindaco nel 1926 e ricoprì per quindici anni la carica di Podestà.

Durante la sua dirigenza furono realizzate varie opere pubbliche tra le quali ricordiamo il monumento ai Caduti, eretto sulla rupe che domina l'Adriatico, la sistemazione del Corso Stamin e della Piazza XXIV Maggio. Seguirono molte altre opere di risanamento e di riordinamento cittadino.

Il 9 agosto del 1940, durante la II Guerra Mondiale, Riccardo Moroder fu nominato Senatore del Regno. In seguito fu insignito del titolo onorario di Grande ufficiale della Corona d'Italia. Seguì poi la nomina a Commendatore dell'Ordine dei Santi Maurizio e Lazzaro ed altre onorificenze nazionali.

Riccardo era un uomo di grande equilibrio e di un lodevole senso d'umanità. Morì nel 1941 nella Villa Moroder a Falconara Alta ed è ricordato con stima ed ammirazione.

Dott. Lucio Moroder (1911-1998)

Lucio Moroder nacque il 6.7.1911 ad Ancona nella quinta generazione della stirpe dei Moroder ad Ancona e Falconara. I suoi genitori furono Riccardo Moroder (1876-1941) e Vincenza Rocchi Moreschi. La madre fu una signora nobile, nata anch'essa ad Ancona. Lucio aveva due fratelli che morirono in tenera età.

Egli dimostrò già da giovane un talento versatile. Dopo gli esami di maturità studiò all'Università d'Ancona Scienze Agrarie. Si laureò in Scienze agrarie ed in agricoltura coloniale. Lucio diventò ben presto un agronomo ed agricoltore specializzato.

Nel 1937 il dott. Lucio sposò la Signora Cesarina Ducci di Pesaro, nata nel 1914. I due sposi ebbero quattro figli: *Maria Grazia, Maria Alessandra, Maria Cristina* e l'unico figlio *Riccardo*.

Lucio ebbe un'eccellente preparazione nel campo dell'agronomia, anche in seguito ai suoi ottimi studi universitari. Con queste conoscenze e le sue particolari capacità era in grado di dirigere bene le sue terre, le coltivazioni, specialmente i vigneti. Era un uomo riconosciuto e stimato, anzitutto per le sue conoscenze e per il suo carattere. Durante la seconda guerra mondiale era capitano d'artiglieria e per un'anno di guerra pilota militare.

Suo padre Riccardo acquistò attorno al 1930 un ex-convento situato sull'altura di Falconara Alta. Lucio ereditò questo gran complesso edilizio e dopo molti lavori costosi di risanamento, decise di abitarvi con la sua famiglia. Egli chiamò la bella costruzione antica, rinnovata "Villa Moroder". Lucio possedeva attorno al 1940 molti terreni agricoli estesi, vale a dire campi seminati, vigneti e superfici prative nei dintorni d'Ancona, inoltre due palazzi e qualche casa.

Fra i molti impieghi pubblici, Lucio fece parte per 23 anni del consiglio direttivo della Banca Nazionale d'Italia, un impiego particolarmente importante sotto il profilo dell'economia politica.

Dopo anni gli fu assegnato il titolo nazionale di "Commendatore di San Gregorio Magno", poi quello di "Commendatore al Merito della Repubblica".

Lucio era per la durata di decenni consigliere in varie corporazioni ed associazioni. Fra l'altro egli fu nominato amministratore di diverse aziende agricole.

Egli tenne molte conferenze specifiche in vari ambienti della scienza agronomica ed ebbe anche qualche hobby, anzitutto quello di scrivere testi scientifici, specialmente nel campo dell'agronomia. A lui piaceva anche cimentarsi da scrittore e poeta.

Nel settembre del 1976 l'autore si recò con Alex Moroder-Rusina a Falconara Alta nella Villa Moroder presso il dott. Lucio per completare lo studio genealogico sulla stirpe dei Moroder. In tale occasione si parlò e si discusse molto sulla stirpe dei Moroder d'Ancona. Fra le tante domande chiesi a Lucio quanto segue: "*Signor Lucio, se vogliamo parlare della vostra famiglia ad Ancona in senso economico, attorno al 1865, che cosa possedeva la vostra stirpe, vale a dire quella dei Moroder in quel tempo ad Ancona e dintorni?*" "Il dott. Lucio rispose come segue: "*In quel periodo la nostra famiglia, già grande, capeggiata dal mio bisnonno Giovanni Andrea Moroder da Scurcià, possedeva mille e mille*". Su questa breve risposta l'autore chiese, che cosa dovesse significare "mille e mille". La risposta di Lucio, anche questa breve, fu: "*Mille ettari di terreno coltivabile per cereali tra le Marche e l'Umbria e mille capi di bestiame d'allevamento divisi fra 30 mezzadri*".

Lucio aveva assistito con interesse alla presentazione del libro genealogico sui Moroder, il 25 ottobre del 1980 ad Ortisei e scrisse una lettera di ringraziamento all'autore con alla fine la seguente frase: "*Il libro della nostra grande famiglia va aggiornato!*"

Lucio morì l'undici gennaio del 1998 nella Villa Moroder a Falconara. Vari testi, per quanto riguarda questo completamento della "storia dei Moroder d'Ancona" sono stati compilati dal dott. Lucio Moroder, il resto dall'autore.

Per ulteriori informazioni si consulti la tavola genealogica nr.10.

Lettere dei primi fratelli Moroder di Ancona ai fratelli di Ortisei

Lettera di Giovanni Matteo, scritta ad Ancona il 23.10.1836 al fratellastro Domenico Proder, che era ormai residente sul maso Lusenberg di Ortisei.

Carissimo fratello!

Ci giunse a suo tempo la grata Vostra del 5. Marzo 1836 dalla quale con vero piacere rilevammo il Vostro benessere ed il miglioramento del Vostro stato di salute. Con l'ultima nota del 7 del mese, diretta al fratello Vincenzo avevamo ancora a deplorare la perdita dell'ottimo Console inglese. Intanto abbiamo la fortuna di potervi ricordare che su quell'ultimo morto di colera in Ancona, che da quell'epoca in poi nessun altro nuovo caso di malattia si è dato. Quelli ammalati di prima furono parimenti già avanti 12 giorni dichiarati dai medici tutti guariti, cosichè ora di che possiamo asserire, che radicalmente il morbo era qui estirpato. Nel giorno 17. Ottobre hanno incominciato la desinfezione della città d'Ancona e così tutte le botteghe, i magazzini, gli appartamenti e perfino le contrade stesse sono state profumate. Quest'operazione è durata 4 giorni.

Cessata la malattia, purgata la città, si dovrebbe supporre che oramai si potessero levare i cordoni sanitari che tengono la nostra città in uno stato di blocco. Di certo però nulla ancora si sa, ma generalmente si ritiene che non più tardi del 15 Novembre prossimo si toglieranno. Abbiamo fatto l'inventario del nostro negozio, che si fa con ogni possibile esattezza e si tira innanzi con l'attività nella speranza di poterlo ultimare prima che si riaprano le comunicazioni, le quali una volta ristabilite vi è da sperare nel moto in commercio.

Nelle tante passate vicende fatali giustamente ognuno temeva di sentire in Ancona dei fallimenti, eppure con tutto il maglio del commercio avuto neanche un fallimento per ora fu dichiarato. Nicola Savini a Perugia si è dichiarato fallito, già nel mese di Luglio e noi ci siamo fatalmente interessati per 21.052 fiorini e poco n'è da sperare. Il Welponer si è interessato per un'eguale somma.

Ci ha investiti d'orrore il terribile attentato sulla famiglia Delago di Rustlea (nell'autunno del 1836 a Selva di Val Gardena), troppo eclatante ed atroce è che supporre si possa che la Divina Giustizia non smascheri in faccia al mondo tali mostri di natura.

Come noi, così speriamo che pure tutti voi ai cieli prosperi siate in ottima salute.

Aggradiate i nostri sinceri saluti e l'affetto del vostro fratello

Giovanni Matteo Moroder

Ancona, li 13 Luglio 1855

Lettera di Giovanni Andrea (Jan Andrea) e Leopoldo al fratellastro Domenico Proder

Carissimo Fratello!

Dal nostro cognato Purger (Giovanni Battista Purger) avemmo un pronto riscontro alla nostra del 28 Giugno scorso, scritta a Voi. Vi siamo ben grati della partecipazione, che dimostrate per la gravissima disgrazia che ci ha colpito. Preghiamo il Signore che ci preservi da altre. Ben il secondo caso del colera in Ancona!

Frattanto possiamo assicurarvi che noi tutti in questo periodo abbiamo buona salute e che il terribile morbo (il colera) è in decrescenza considerevole. Pure noi speriamo d'esserne quanto prima del tutto liberi e che guarigione possa essere restituita alla città. La gravissima malattia del colera ha spiegato questa volta una forza assai maggiore che in altri tempi. Molti furono i casi cosiddetti fulminanti, che da uno stato di salute, persone di fresca età e robuste, morivano in tre, quattro ore.

Apprendiamo dalla suddetta lettera del Purger, che la nostra cognata Anna Maria da Scorcià (Anna Maria Schmalzl-Moroder) vuole far' cresimare i suoi due figli minori Domenico (Doss) e Leopoldo (Scurcià) e come già d'intesa invita me Leopoldo di tener' quest'ultimo al sacro Sacramento e perciò Vi prego farmi rappresentare da Battista Glira dl Zot, che sento, farà anche le vostre veci per il piccolo Domenico.

Non vi è pervenuta una lettera di Leopoldo, con la quale vi abbia esortato a scriverci più spesso, onde avere sempre le migliori notizie di Voi, della cara Vostra Cristina (Cristina Moroder da Stlujuc, moglie di Domenico Proder) e della (nostra) patria? Di questo Vi preghiamo e rinnoviamo ancora il desiderio.

La salute della Vostra consorte (Cristina Moroder) come va? La vedova da Scorcià (Anna Maria Schmalzl-Moroder) come conduce l'amministrazione? Non dubito, che Voi conti nuerete ad andarci tutti i giorni all'occorenza, la assisterete con i Vostri consigli.

Frattanto vi preghiamo di salutare tutti quelli da Scorcià, la famiglia Martiner da Resciesa, il Signor Curato, la famiglia Moroder da Bruel e nell'attesa di ricevere quanto prima le migliori Vostre nuove, passiamo ad abbracciarvi quali.

*I Vostri Fratelli
Giovanni Andrea e Leopoldo*

Segue una lettera scritta nel 1856 da Leopoldo Moroder da Ancona a suo fratello Giovanni Andrea, in cui si parla della "strada nuova della Val Gardena" da Ponte Gardena ad Ortisei, inaugurata il 26. Ottobre del 1856. Leopoldo scrisse molto probabilmente questa lettera al fratello Giovanni Andrea in un periodo in cui questo non si trovava ad Ancona.

Ancona primi d'Ottobre 1856

Carissimo fratello

Intesi (ho sentito) con deciso piacere che la nuova strada, (vale a dire la strada nuova a ciottoli da Ponte Gardena fino ad Ortisei e al maso Pescosta), sarà inaugurata con una gran festa qualche settimana dopo l'invio di questa lettera, precisamente il 26. Ottobre 1856. Sono convinto che i lavori progrediranno alacremenente e che riescano bene.

Come mai non persuadersi gli oppositori dell'utilità di un tale lavoro, essendo cosa evidentissima, che se individualmente qualcuno ha risentito momentaneamente un lieve danno, questo è abbondantemente ricompensato dal vantaggio pubblico, sia per le tante piu facili comunicazioni tra paese e paese, sia per il minor costo di trasporti, tanto delle esportazioni che delle importazioni, nonché infine per il decoro cui ridonda al proprio paese. Taluni degli oppositori, forse i più fieri, sono purtroppo negozianti e come tali non dovrebbero ignorare, che buone strade fossero ovunque considerate non solamente di vantaggio massimo per il commercio, ma dicasi pure cosa indispensabile.

La grande quantità di ferrovie non naque forse con lo spirito speculativo commerciale? Nel paese nostro in quanto vie del commercio, tutto urge, si devono fare. Basta, a me pare, che queste sono verità facilissime a comprendere, ma ritengo del pari che coloro che già si pronunziarono in senso contrario, non cambieranno d'avviso, nè per forza di raziocinio, né per effetto dei successi.

Leopoldo Moroder Ancona²⁶

Die Moroder in Milwaukee USA

110 Jahre nachdem 1797 Josef Moroder vom kleinen Hof Resciesa (Oberraschötzer Hof) in St. Ulrich nach Valencia in Spanien ausgewandert war, emigrierte 1908 ein Moroder der Sippe Lusenberg in die USA. Es war dies Alfons Moroder (1882-1960), geboren zu Lusenberg am 4.1.1882. Die Eltern des Alfons waren der öfters schon genannte Künstler Josef Moroder-Lusenberg (1846-1939), die Mutter war Felizita Unterplatzer (1850-1909) gebürtig aus St. Vigil in Enneberg.

Der Vater Josef hatte aus zwei Ehen insgesamt 15 Kinder. Alfons war das vierte Kind aus der zweiten Ehe des Lusenbergers. Er wurde in der Bildhauerwerkstatt seines Vaters zu einem guten Holzbildhauer ausgebildet.

Ein Hobby des Alfons, als er noch in seiner Heimat im Grödnertal lebte, war die Jagd in den Grödnern Bergen. Im Gasthof Adler-Mauriz in St. Ulrich lernte er seine zukünftige Braut Eva Senoner zu Daunëi in Wolkenstein kennen.

Nachdem er beschlossen hatte auszuwandern, gelang er am 15. August 1908 nach Milwaukee im Staat Wisconsin. Der jüngere Bruder Josef (Pepi) da Jumbiërch sollte mit Alfons genauso auswandern. Die beiden hatten im Hafen von Genua bereits die Schiffskarten gekauft, doch plötzlich änderte Pepi, infolge von starkem Heimweh, die Meinung. So floh er vom Schiffsdeck und fuhr zurück in seine Heimat. Die bereits schwer kranke Mutter Felizita und ein Priester, namens Paul Hettwer, hatten dem Alfons geraten, nach Amerika auszuwandern, wo es damals mehr Arbeit als in Österreich gab. In Milwaukee ging Alfons direkt zum Wohnhaus des Paul Hettwer, der ein Bruder eines katholischen Priesters war. Schon nach einigen Tagen fand er als Bildhauer Arbeit bei der Firma Wiltzius Statuary Company, wo er auf Anhieb 10 Monate arbeiten durfte. Paul Hettwer empfahl dem Alfons Weihnachtskrippen zu schnitzen. Hettwer ließ ihm auch genügend finanzielle Unterstützung zukommen, um einen eigenen Ars Sacra-Betrieb zu eröffnen. Dieser bekam den Namen „International Statuary and Altar Company-Moroder“. Damit kam das eigene Bildhauergeschäft des Alfons in Amerika ins Rollen.

Alfons, der bereits ein guter Holzbildhauer war, hatte sich in einigen Jahren zu einem fähigen Verleger von Holzschnitzereien, besonders von sakralen Bildhauerwerken, entwickelt.

Er und Eva Senoner heirateten am 30.9.1912, als Alfons das erste Mal von Milwaukee nach Gröden zurückkehrte. Sie wurden Eltern von insgesamt 10 Kindern.

Alfons bestellte von Amerika aus Jahre lang, viel Bildhauerarbeit für Kunsthandwerk in St. Ulrich: Am 8. April 1956 schrieb der 74-jährige Alfons seinem Neffen, dem Hochwürden Friedrich Moroder aus Milwaukee einen ausführlichen Brief nach Gröden. Darin erkennt man, dass Alfons sehr religiös war, dass er ein gutes Verhältnis zu Priestern und Bischöfen in Wisconsin hatte, ferner dass er viele Heilige verehrte, besonders solche, die er selbst geschnitzt hatte, aber auch den Steyler Missionspater Josef Freinademetz in China, der aus dem Gadertal stammte.

Bezüglich der Auswanderung von Morodern nach Nord- und Südamerika und der Gründung von Familien in diesen beiden Kontinenten, kann Folgendes festgestellt werden: außer Josef Moroder, der vom Hof Oberraschötz nach Spanien und manche seiner Nachkommen die von Spanien nach Argentinien und Chile ausgewandert sind, stammen alle andere Moroder, welche nach Nord- und Südamerika ausgewandert sind, von der Sippe Moroder Scurcià-Lusenberg ab. Von den Morodern aus Milwaukee in den USA, leben derzeit in der dritten und vierten Generation um die 60 Personen.



Alphonse Moroder Lusenberg around 1902



The wedding of Alphonse Moroder-Lusenberg (Milwaukee) with Eva Senoner from Daunëi in Selva-Val Gardena-Dolomites, Sept. 1912



The family of Alphonse Moroder in Milwaukee, USA

The Moroders in Milwaukee USA

110 years after Josef Moroder emigrated in 1797, from the little Resciesa farm in Ortisei Gardena valley to Valencia in Spain, another Moroder from the Lusenberg family immigrated into the USA. This was Alfons Moroder (1882-1960) born on 14th January 1882 at the Lusenberg home situated in Ortisei. The father of Alfons was the famous artist Josef Moroder Lusenberg (1846-1939), and the mother was Felizita Unterplatzer (1850-1909) born in San Vigilio di Marebbe, Badia valley, in the Dolomites.

The father Josef had 15 children from two marriages. Only a few of them died as babies. Alfons was the fourth child of the second marriage of the Lusenger. He was apprenticed as a good woodcarver in his father's laboratory.

One of Alfons's hobbies, when he still lived in his homeland Gardena valley was hunting in the mountains. In the Hotel Adler Mauriz in Ortisei he met his future wife Eva Senoner from Daunëi in Selva. After he decided to emigrate and after a long Atlantic crossing on a ship, he came to the inland of the northern USA. On the 15th of August 1908 he arrived in Milwaukee Wisconsin. His younger brother Josef (Pepi) da Jumbièrch was supposed to emigrate together with Alfons. They both had already bought embarking tickets at the harbor of Genova. Suddenly Pepi changed his mind to migrate with Alfons because of nostalgia. He escaped from the deck of the ship and returned to his homeland. The already seriously sick mother Felizita and a priest named Paul Hettwer proposed to Alfons to emigrate to America because there were more job opportunities than in Austria at that time.

When Alfons first came to Milwaukee he went directly to the house of Paul Hettwer, who was the brother of the catholic priest Hettwer. Fortunately a few days later, Alfons found a job as sculptor at the Wiltzius Statuary Company, where he could start immediately for 10 months. Paul Hettwer recommended Alfons to carve mainly the nativity scene. Hettwer also gave him enough financial support to allow him to open his own sacral art business. This business was named "International Statuary and Altar Company-Moroder". That way Alfons's own sculpture business started rolling.

Alfons, who was already a good woodcarver, in a few years advanced to a competent manufacturer of woodcarvings but especially of sacral statuaries.

Alfons and Eva got married on 30th of September 1912 when he first returned from Milwaukee to Europe, to the Gardena valley. Eva and Alfons became parents of 10 children.

Alfons for many years ordered handcrafted sculptures from Ortisei to America for example from his younger brother Hermann, Pepi and others.

On April 8th 1956 the 74 year old Alfons wrote to his nephew, the reverend Friedrich Moroder an extensive letter from Milwaukee to Gardena valley. This letter shows that Alfons was very religious, he had a very good relationship with priests and bishops in Wisconsin, and that he held in veneration many saints, particularly those he cut in wood himself but also the Holy Spirit Missionary father Josef Freinademetz based in China, who came from Badia valley in the Dolomites. In the meantime Alfons's Ars Sacra business became bigger, with many employees under his, and his sons Othmar and Anthony's management.

Referring to the emigration of the Moroders to North- and South America and the family growths in these two continents we can note that, with the exception of the emigration of Josef Moroder from the Oberraschötz farm first to Spain and the emigration of a few of his descendants to South America, all the Moroder emigrants in North and South America come from the larger family of Moroder Scurciá.

Besides the big family of the "old" Moroders in Spain, especially in Valencia, from 1797 on, is the North American family of Alfons Moroder Lusenberg clearly the most numerous of the descendants abroad. Near 60 Moroders live actually out of the direct descendants of Alfons Moroder, in and around Milwaukee, Wisconsin USA.

Biografien

Einführung

Das Verfassen der hier enthaltenen Lebensgeschichten basiert auf lang andauernde biografisch-historische Recherchen. Klarerweise sind nach dem Erscheinen des ersten Familienbuches der Moroder viele Nachkommen hinzugekommen bzw. verstorben. Mehrere wären einer Biografie würdig, doch man musste eine Auswahl treffen, was nicht immer einfach war. Ein Mensch, welcher jemandem wichtig erscheint, ist in den Augen von anderen nicht besonders interessant und somit ist die Wahl immer genauso falsch wie auch richtig. Die Biografien der vorliegenden Stammesgeschichte beziehen sich ausschließlich auf verstorbene Persönlichkeiten des Geschlechtes, einige aus der fernen Vergangenheit und einige aus der näheren. Um die Entwicklung der Stammesfamilien besser zu erklären, entschied man sich einige Biografien über alte weit zurückliegende Moroder-Vorfahren, die fernen Stammväter der meisten gegenwärtig lebenden Stammesmitglieder, zu schreiben. Dieses Unterfangen wurde durch den Mangel an Dokumentation und Literatur erschwert, weil wir von diesen Menschen meistens nur aus den einzelnen Stammtafeln und aus dem Stammbaum des Moroder-Familienbuches von 1980 einiges wussten. Genauso wenig besitzen wir aus dieser Zeit Illustrationen, Gemälde, Zeichnungen und schon gar nicht Fotografien.

Den gebührenden Raum sollten auch Persönlichkeiten der näheren Vergangenheit erhalten und man wählte diese unter Menschen aus, die sich auf den Gebieten der Kunst und Kultur, der Musik, der Wirtschaft, des Weinbaus, des Sozialwesens, der Politik und des Journalismus einen Namen gemacht haben.

Biografien über die Moroder in Ancona und in Spanien findet man in einer ausführlichen Ausarbeitung in vorherigen Kapiteln. Aus dem fernen Ausland, in Nord- und Südamerika haben wir nur wenige biografische Hinweise erhalten, um ausführlichere Biografien zu verfassen. Die meisten Biografien wurden über Stammesbrüder und -Schwestern aus St. Ulrich in Gröden verfasst. Wir hoffen dass der Leser unter ihnen einen, eine oder vielleicht auch mehrere vorfindet, die sein Interesse erwecken.

Hans Murader (1568 -1648)

Es ist ein schwieriges Unternehmen, über einen Menschen, der vor über 450 Jahren gelebt hat, eine Biografie zu schreiben. Hierfür fehlen nahezu völlig Urkunden und Dokumente. Aber ganz besonders fehlt jegliche mündliche Überlieferung. Also kann man sich nur auf das Wenige stützen, welches man vorfinden kann: Man möge in diesem Zusammenhang die *Stammtafel 1* konsultieren (das Haupt des Stammbaumes I der Moroder).

Hans Murader wurde im Jahr 1568 in St. Ulrich geboren und ist am 6. Juni 1648 im 80. Lebensjahr gestorben. Damit war dieser Hans altersmäßig einer der ältesten Moroder über viele Generationen. Es ist bemerkenswert, daß er der historische Stammvater aller gegenwärtig lebenden Moroder ist. Hans Murader war ein Sohn des Christan Murader (1530–gest. vor 1583) zu Murad, d. h. zu Mureda, der mit Domenica Costnerin de Costa verheiratet war. Hans Murader, auch Joannes Murader-Murata de Rostici (Ratic) genannt, war Kuratiemesner in St. Ulrich zu St. Anna.

In den wenigen Urkunden, die für diese Zeit gefunden werden konnten, wird der Familienname Moroder abwechselnd Murader, Muroder, Maroder, de Murada verzeichnet.

Zur damaligen Zeit war es üblich die Namen einmal in einer, dann wiederum in einer anderen Variante zu schreiben.

In einem Urkundenauszug aus dem Leitnerschen Benefiziums in Klausen, kann man über die Mutter des Hans Murader lesen:

„1582 März“ *Domenica Costnerin, Witwe Marader sichert Caspar Freiherr von Wolkenstein eine Gilte von zwei Gulden aus dem marod-Hof in S. Ulrich*“.²⁷

In einer anderen Urkunde aus dem Jahr 1613 deren Abschrift vom Lokalhistoriker Wilhelm Moroder-Lusenberg um 1900 stammt, lesen wir weiterhin:

„Anno 1613 am 20. Februar: „Symon von Jost in Greden, überantwortet seinen geliebten Eidamen (Schwiegersöhnen) von meiner Wohlfahrt an Christan Risäder und Hansen Murader das Baurecht eines Teils aus dem Stück Erdreich Ratitsch genannt, aneinander in einem Zaun und an dem Cost gegen den Schgortjär gelegen. Stoßt gegen Morgen an den gemeinen Fahrweg, gegen Mittag und Abend an das Hansen Schgortjär-Gut und halbes Plan de Mureda, gegen Mitternacht an den oberen Gemeindeweg.

Als (Pfleger) wird genannt: Nicolaus von Zill zu Salegg; als Anwalt von Gröden: Hans Frenner zum Walpoten, dann Primus von Dosses, Richter in Wolkenstein, schließlich Jakob Tomaseth und Leonhart Waltpot, Kuratiemesner zu St. Christina als Zeugen.“²⁸

Es hat den Anschein, dass der genannte Hans Murader um 1613 zu einem Teil Besitzer des Scurcià Hofes war. Man beachte die Bezeichnung „Hansen Schgortjär-Gut“.

Hans war mit Christina de Jost verheiratet, die bald nach 1637 starb. Der in der obigen Urkunde genannte Hans Murader war Vater des Christian Murader (1601-1651), genannt Cristolo de Moreda zu Ratic. Dieser war mit Cristina da Bataian (1594-1654) verheiratet.

Die beiden Söhne der hier genannten Eltern waren Christianus de Morada (1631-1685), Bauer in Runcadic und Petrus de Murada-Muroder (1637- um 1706), Bauer und Kuratiemesner zu Bataian de Sëura. Dieser Petrus war mit Barbara da Pizuol (gest. 1686) verheiratet. Die beiden wurden vor Jahrhunderten die Vorfahren, die Stammeltern aller lebender Moroder im In- und Ausland. Petrus und Barbara vermählten sich 1657 und wurden Eltern von acht Kindern. Der älteste Sohn der beiden war Christian Muroder (1657-1713), Fassbinder zu Ratic und Kuratiemesner zu St. Anna in St. Ulrich, verheiratet mit Maria Perathoner (1664-1746). Durch ihren Sohn Balthasar Muroder (1701-1772), Zimmermann zu Ratic, erlosch mit dem Tod seiner sieben Kinder diese Stammlinie.

Christianus de Morada aus der Hauptstammlinie des gegenwärtig verbreiteten Geschlechtes der Moroder aus dem Stammhof Mureda zog um 1660 als Bauer nach Runcadic und wurde dort sesshaft. Dieser Christianus wird in der großen Stammtafel n.1 „Bauer in Runcadic“ genannt. Die Ehefrau des Christianus de Morada, der auf dem Höflein Ratic geboren wurde, war eine Christina Pitschieler. Sie starb im Jahr 1708. Im Totenbuch der Kuratie Pufels befinden sich folgende Todesdaten und Namen von zwei Kindern des Christianus de Morada und der Christina Pitschieler in Runcadic:

am 13.1.1691 starb Dominikus und am 11.2.1695 starb Anna. Am 2.7.1685 verschied Christianus Muroder, der Ehemann der Christina.

Jacob Muroder (1633- nach 1667) und Jacobus Muroder (1637-vor 1729)

Trotz akribischer Forschung auf mehreren Moroder-Stammtafeln ist es dem Autor nicht gelungen, Genügendes über die zwei genannten Jacob Maroder (Moroder) in Erfahrung zu bringen.

Die anfängliche Hoffnung, die beiden Jacob auf der umfangreichen, wichtigsten Stammtafel der Moroder, dem Haupt des Stammbaumes, Tafel 1 zu finden, ging ins Leere. Schließlich konnte der ältere Jacob Muroder (de Murata), geboren 1633, auf der Stammtafel 16 von 1980 mit dem Titel „Stammtafel der de Murata-Muroder-Mulser, de Pana und Mureda“ gefunden werden.

Dieser Jacob war Sohn des Michael de Murata-Mulser (ca. 1602-1644), gestorben in St.Ulrich und der Ursula da Dëur aus Pufels, gestorben 1623. Der Großvater des „älteren“ Jacob war Jacobo (Jakob) de Murata-Mulser (vor 1574-1633) zu Pana und Poz, gestorben in St.Ulrich. Der gesuchte Jacob de Murata-Muroder hatte vor 1658 in Pufels eine Catherina Schenunerin (Sanoner) geheiratet. Jacob und Catherina hatten folgende Kinder:

Barbara (geboren am 26.2.1661), *Dominicus* (geboren am 5.1.1663), *Cristina* (geboren 6.1.1664), *Dominica* (geboren am 16.1.1667). Es ist anzunehmen, dass alle im Kindesalter gestorben sind.

Der zweite Jacob, genannt Jacobus Muroder (1637- vor 1729) „der jüngere“, geboren am 20.2.1637 auf dem Hof Ciurnadoi in St. Christina, wurde in einem Taufbuch der Kirche St. Christina gefunden. Die Eintragung dieses Jacobus, mit seinen drei Ehefrauen befindet sich auf der Stammtafel 14 von 1980 mit der Bezeichnung „Die Moroder-Maroder in St.Christina und Wolkenstein“. Die Eltern dieses Jacobus, der „jüngere“ waren de Murata Joannes de Pescosta (1605-1655), die Mutter hieß Dominica da Guton, gestorben am 23.12.1653. Der Vater Johannes de Murata ertrank am 25.6.1655 im Pezzolei-Bach (Piciulëi) in Wolkenstein. Der Großvater des jüngeren Jacobus, namens Thomas de Murata de Pescosta, starb vor 1628 in Venedig.

Von den beiden Jacob Muroder konnten nur wenige Daten und Notizen gefunden werden, bezüglich ihres genauen Wohnsitzes, d. h. dem nie genannten Hof in Runcadic, auf dem sie lebten. Ein weiteres Problem der Identifikation der beiden Jacob besteht darin, dass ihre beiden schmalen Moroder-Stammlinien bereits in der zweiten Generation erloschen sind.

Nun nochmals zum „jüngeren“, dem zweiten Jacobus Muroder (1637-1729). Er war, wie bereits angeführt, dreimal verheiratet. Seine erste Ehefrau war Christina Fill. In einem Sterbebuch der damaligen Kuratie von St. Christina kann man die beiden folgenden Kirchenmatrikeln lesen:

„Christina Fill (1644-1680) de loco Runcadiza, nuptam esse cum Jacobus Muroder in monte dicto Ferrara ob ingens nive morta est sine sacramenti et die postum in coemeterio St. Christinae sepulta est.“²⁹

Zu Deutsch:

„Christina Fill (1644-1680) aus Runcadic, verheiratet mit Jacobus Muroder ist am Grödner Joch infolge von sehr viel Schnee gestorben. Sie verstarb ohne Sakramente und wurde am darauffolgenden Tag im Friedhof von St. Christina begraben, am 21.12.1680.“

Die arme Frau wollte an diesem ersten Wintertag bei Schneesturm und Kälte über das damals berüchtigte Grödner Joch gehen, sehr wahrscheinlich aus dem oberen Gadertal kommend. Irgendwann versank sie im tiefen Schnee und erfrohr.

Die zweite Gemahlin des Jacobus war eine Christina Raviser (Rabiser), die er 1681 heiratete. Sie starb kinderlos 1696. Seine dritte Ehefrau hieß Barbara Rubazer (Rubatscher), geboren 1635 in St. Christina, gestorben 1729 in Runcadic, ebenfalls ohne Kinder.

Jacobus der „jüngere“ wohnte ursprünglich auf dem Hof Dumat in Außerwinkel, westlich von St. Ulrich. Einige spärliche Lebensdaten aus den Kirchenbüchern von Pufels über diesen Jakob verdanken wir größtenteils dem in der Ahnenforschung des Geschlechtes der Moroder viele Jahre engagierten Architekten Peter Neuendorff zu Scurcià.

Jacobus „der jüngere“ starb vor 1729 in Runcadic.

Es gelang nicht zu beweisen, ob diese zwei Jacob Muroder mit dem Hauptgeschlecht der Moroder von Mureda blutsverwandt waren. Jedenfalls führten sie genau denselben Familiennamen und haben vor Jahrhunderten für einige Zeit auf demselben Stammhof, auf Mureda gelebt.

Der Einfachheit wegen wurden die verschiedenen alten Familiennamen des Geschlechtes der Moroder, die in den Pfarrmatrikeln verzeichnet sind, alles Varianten wie „Morada, de Mureda, Marader, Muroder, Maroder“ auch in diesem Kapitel, um Verwechslungen zu

vermeiden, meistens in der Form „Muroder“ geschrieben. Der Taufname des jüngeren Jakob wird in den Pfarrmatrikeln meistens wie folgt geschrieben: Jacobus bzw. Jacob. In der Stammtafel 16 der „de Murata-Muroder-Mulser, de Pana und Mureda“ scheinen bis 1750 immerhin fünf Jacob Muroder auf.

Mit dem meistens plötzlichen Tod der Kinder der beiden Jacob und deren Ehefrauen erloschen die beiden kleinen Stammlinien der Gesuchten innerhalb von 100 Jahren. Die Nachkommen der Maroder-Moroder der Stammtafel 14 sind im Grödnertal schon seit langem erloschen. Andererseits lebt eine nicht geringe Anzahl von Maroder aus dieser alten Grödner Sippe in Venetien, mehrere in Venedig, im Friaul (in Udine und San Vito al Tagliamento), in Mailand, in Chieti in den Abruzzen, auch in den Vereinigten Staaten von Amerika und in einigen anderen Städten. Auf die von St. Christina um 1778 ausgewanderten Maroder nach dem Friaul und Venetien und auch anderswo, wird hier in dieser Ergänzungsstudie nicht weiter eingegangen.

Die beiden gesuchten Jacob Moroder wurden in der Zeit der Pest, die auch in Gröden im Jahr 1636 gewütet hat, geboren. In dieser schwierigen Zeit war es wohl nicht möglich, dass die Matrikelführer in den Kuratien die Eintragungen in den Kirchenbüchern stets lückenlos ausführten. Der bekannte Heimatforscher Wilhelm Moroder-Lusenberg hat im Kalender Ladin des Jahres 1915 einen Aufsatz über die „gran muria“, und zwar über das große Sterben während der Pest in Gröden von 1636 verfasst.³⁰ Durch diese furchtbare Epidemie sind damals nur in Gröden mehr als 100 Personen durch den „schwarzen Tod“ gestorben. Zwei von diesen Opfern hießen Murata de Mureda, bzw. Muroder.

Johann Dominik Peschlauer (1724-1790) zu Scurcià und seine Tochter Anna Maria (1773-1836)

Die Eltern des Johann Dominik waren Jakob Peschlauer und Christina Tomaseth. Johann Dominik heiratete 1765 Elisabeth Schenetiner zu Lusenberg. Elisabeth und Dominik hatten einen Sohn, namens *Kristian*, der bereits mit 18 Jahren in Ancona starb und eine Tochter mit dem Namen *Anna Maria*, auf die anschließend eingegangen wird. Der Vater Johann Dominik, der bereits vor 1770 ein Geschäft für den Verkauf von Galanteriewaren in Ancona und scheinbar gleichzeitig eines in Nürnberg hatte, war Handelsmann aber auch Großbauer zu Scurcià. Es ist wohl notwendig, einige Sätze über Johann Dominik Peschlauer zu verfassen, da er für das Verständnis der Entstehung der Sippe Moroder zu Scurcià von fundamentaler Bedeutung ist.

Im Jahr 1766 brach im Orient die Pest aus. Die Käufer blieben auch in Senigallia und in Ancona aus. Dem Peschlauer verblieben die Waren. Er nahm seine vollen Kisten und zog nach Ancona. Bei einem kleinen Schuster mieteten er und sein Bruder Christof Peschlauer die Werkstatt dieses Schusters. Dominik nahm öfter seine Werkbank und arbeitete auf einer zentralen Gasse von Ancona. Auch der Bruder Christof gründete dort sein Geschäft. Aus diesem Geschäft an der Piazza delle Logge entstand mit der Zeit das stets größer werdende Geschäft „Fratelli Peschlauer-Moroder“. Dieses Geschäft erbt die einzige Tochter Anna Maria.



Johann Dominik Peschlauer zu Scurcià, Besitzer des Stammhofes, Gemälde des I. E. Ihle, Akademie-Direktor in Nürnberg, im Jahre 1784. Johann Dominik Peschlauer ist ein Urahne zahlreicher heute lebender Moroder in Gröden.

Anna Maria Peschlauer war die Tochter des Dominik und dessen zweiter Gemahlin Elisabeth Schenetiner (1740- 1790), die eine Tochter des Gastwirtes Schenetin, bzw. Schenetiner zu Plaz in Pufels war.

Anna Maria Peschlauer ist für diese Ergänzungsstudie wichtig, da sie die Ahnfrau aller Moroder von Scurcià ist, d. h. der Sippen Moroder Scurcià, Lusenberg (Jumbiërch), Doss und der vielen Moroder in den USA.

Sie war die Alleinerbin des ausgedehnten Peslauer-Besitzes zu Scurcià. Sie lebte in ihrer Jugend zeitweise in Ancona, wo sie im Galanteriegeschäft des Vaters als Verkäuferin arbeitete. Die meiste Zeit lebte sie aber auf ihrem Hof Scurcià. Am 20. 11. 1792 vermählte sich Anna Maria da Scurcià in erster Ehe, im Gasthof Adler in St. Ulrich, mit Anton Proder.

Anna Maria war bereits ab 1792, im Alter von 19 Jahren, mehrerer Jahre mit ihrem Gemahl Anton Proder in Ancona im Geschäft ihres Vaters tätig. 1800 heiratete sie in zweiter Ehe Johann Andreas Moroder da Manguc.



Anna Maria Peslauer-Moroder zu Scurcià, Gutbesitzerin geboren 1773, gestorben 1836.
Gemahlin des Jan Andrea Moroder da Manguc-Surèghes,
Gemälde: Johann Burgauner aus Seis, um 1830

Johann Dominik Marader (Moroder) zu Muradëures (1755-1825)

Johann Dominik Marader wurde am 28.5.1755 auf dem Hof Resciesa (Oberraschötzer-Hof) geboren. Sein Vater war der Kuratiemesner Andreas Muroder, geboren 1720 auf dem Hof Bataian de Sëura in Oberwinkel. Die Mutter hieß Maria Senoner (1721-1806), geboren zu Resciesa. Die väterlichen Großeltern des Johann Dominik waren Petrus Muroder (1694-1751), Bauer zu Bataian de Sëura und Maria Fill (1697-1773), geboren auf dem Hof Milan in Oberwinkel.

Johann Dominik hatte zwei Brüder und sechs Schwestern. Niemand in dieser Familie von neun Kindern starb als Kleinkind. Johann Dominik, allgemein Jan Mëine dl Mëune bzw. Dominik genannt, war der älteste der drei Brüder.

Dominik heiratete am 18.8.1789 Marianna Martiner da Cüenz (1750-1816). Das Ehepaar hatte eine einzige Tochter *Maria Christina*, die in ihrem ersten Lebensjahr (1793) starb.

Johann Dominik war Kuratiemesner in St. Ulrich und Holzschnitzereihändler.

Für den Bau der neuen Kuratiekirche in St. Ulrich (1793-1796) am gegenwärtigen Kirchplatz spendete Johann Dominik 30 Gulden. Die meisten Moroder spielten damals in finanzieller Hinsicht nur eine geringe Rolle, wenn man sich die Spenderliste für den Kirchenbau von 1793 genauer ansieht. Sie gaben bei dieser Gelegenheit allgemein geringe Geldbeiträge, wohl weil sie damals zum Teil in ärmlichen Verhältnissen lebten. Die meisten von ihnen waren Bergbauern, Handwerker, Schnitzer, Müller, Kuratiemesner, einige auch Krämer und Hausierer. Die meisten Moroder lebten damals in der Fraktion Oberwinkel und waren strikt gegen den Bau der neuen Kirche auf dem Ciamp de Cësanueva, dem jetzigen Kirchplatz im Ortszentrum. Johann Dominik führte in seinem Wohnhaus, wohl zu Muradëures, neben dem Schnitzereibetrieb auch eine Art kleine „Hausbank“, eine Geldverleihungsstätte, in der man Spargeld anlegen konnte. Dieselbe finanzielle Tätigkeit betrieb mehrere Jahre später, für die Dauer von vielen Jahren, sein jüngerer Bruder Johann Peter Moroder zu Oberbruel. In mehreren Handschriften hat Johann Dominik stets genau notiert, wie viel Geld er Mitbürgern lieh und welche Zinsen er hierfür verlangte. Um 1800 gab es noch keine Sparkasse im Grödnertal.

Johann Dominik Marader vermachte laut einer Schenkungsurkunde vom 1.10.1825³¹ nicht nur seinen engsten Verwandten so manchen Besitz und viel Geld, sondern auch den damals mehreren armen Leuten des Grödnertales, dann seiner Dienstmagd, dem Kuraten von St. Ulrich Franz Anderlan und der Kuratiekirche, so auch der Friedhofskapelle von St. Anna. Am meisten erbte vom wohlhabenden Johann Dominik sein jüngerer Bruder Johann Peter (1766-1829). Dieser erhielt von J. Dominik laut An- und Ausweisung des Erbvertrages von 1826 das Baurecht und die Gerechtigkeit des Marad- oder Panig-Hauses (das Haus Muradëures) mit Krautgarten und Zugehör, dann die bei diesem Haus stehende Dille (Heustadel), einen Acker von ungefähr zwei Star Samen aus dem Doss-Hof (in der Nachbarschaft) und noch einen Acker unweit des Marad-Hauses, so ebenfalls alle Bauerngerätschaften von Muradëures. Diese Realitäten machten zusammen einen Preis von 2.400 Gulden. An Bargeld erbte Johann Peter 1.624 Gulden.³²

Mit Marad-Haus in dieser Schenkungsurkunde ist also eindeutig das Wohnhaus des Johann Dominik, genannt Muradëures, gemeint. Ferner schenkte er dem Bruder seinen Kirchensitz im Chor auf der Evangelienseite in der neuen Kirche. Wohlhabende, auch reichere Familien hat es im Grödnertal immer gegeben, vor allem dank des regen Handels, beispielsweise mit Klöppelwaren, mit Loden, Holzschnitzereien, mit der Zeit mit dem Verkauf von Galanteriewaren und mitunter sogar mit Geldverleihen.

Johann Peter Moroder (1766-1829)

Johann Peter (Jan Piere) wurde am 8.1.1766 auf dem Hof Resciesa geboren und war der jüngste Bruder des oben beschriebenen Johann Dominik. Er arbeitete zuerst als Bauer auf dem Hof Stlujuc. Nach mehreren Jahren erstand er den großen Bauernhof Bruel.

Josef Tarneller, schrieb über den alten Bergbauernhof Brüel, am Sonnenhang, folgendes:
 „Brüel, auch Klein- und Groß Bruel, anno 1779 Pruel, 1619 Pröllhof, 1547 Michel Pröller hat innen den Pröllhof, 1511 Peter Wröller, 1438 Ulrich von Bröl, 1420 Pröll, 1288 zu Pröll (also ein Meinhards Hof aus dem Urbar von 1288). Der alte Flurname Brüel, althochdeutsch bruil, pröll, auf Keltisch brogil soll aus dem Keltischen folgende, verschiedene Bedeutungen haben: Anger, Aue, Gebüsch usw.“³³

Nach einer intensiven Tätigkeit als Jungbauer, zuerst zu Stlujuc, dann zu Bruel, wurde Johann Peter, wie seine älteren Brüder, Händler und dann Handelsmann von Holzschnitzereien und Holzspielzeug. Für mehrere Jahre soll er auch Kuratiemesner in St. Ulrich gewesen sein.

Durch sein geschicktes Handeln konnte er mit der Zeit den Hof Bruel kaufen. Mit der Zeit wurde er einer der großen Gutsbesitzer in Gröden und besaß auch einige Bauernhöfe und mehrere Almwiesen auf der Aschler Alm (Mastlé) und auf der Seiser Alpe.

Am 3.11.1801 heiratete Jan Piere da Bruel Frau Maria Christina Werdaner (1769-1857), geboren zu Stlujuc, gestorben zu Ober-Bruel. Hier folgen zwei lesenswerte Briefe, die Johann Peter aus Valencia an seine Frau gesandt hat:

Valencia, den 15. Juni 1804

„Liebwerteste Ehegemahlin!“

Zur Beantwortung auf Dein wertees Schreiben vom 30. März 1804, aus dem ich mit Freude entnommen habe, dass Du Dich mit allen im Haus und anderen Befreundeten wohl befindest und wie ich im Schreiben des Bruders Johann Dominik vernommen habe, bist Du auf die „Fisikeit“ (das Physische, d. h. auf deine physische Gesundheit) bedacht. Der Ausschlag an unserem Kind wird bald heilen, hierbei nur nichts anwenden, was schädlich wäre, sondern Du musst Dich entsinnen, das Beste wird sein, nach der Natur vor zu gehen, die diese (Entzündung) still legen kann. So wird das Kind etwas Hilfe bekommen und wenn die Zeit kommt, dass Du es absehen musst, dann wird es vielleicht in Kürze ganz böse werden, aber vorher sollst Du Dich voll erkundigen, um damit nicht Deiner Gesundheit selbst zu schaden.

Schreibe mir mal einen Brief über alles, was in Gröden vorgeht, was zu meinem großen (Erlebnis) sein wird. Schreibe in Kürze, wie mein Freund Johann Baptist Podreider (nach seiner Abfahrt von Valencia) in Gröden angekommen ist.

Du würdest einiges (von ihm) hören und solltest ihn zu Mittag zum Essen einladen, der Dir über mein Befinden (berichten würde) und Du mögest ihm mein Haus zeigen. Damit grüße ich Dich herzlich und verfare mit vielen Komplimenten an alle im Haus, um zu erinnern: die Mutter, den Bruder, die Schwestern und andere Befreundete.“

Und hier folgt ein zweiter Brief:

Valencia, den 19. Jänner 1805

„Viel geliebte Ehegemahlin“

Mit Bestätigung meines Schreibens vom 28. August und im Oktober 1804, sage ich Dir, dass ich fühle, dass sich alle im Haus wohl befinden, gleichfalls der Sohn von Dir, unser Kind (Josef). Es ist hier (in Valencia) mit diesem Datum noch nicht kalt.

Die Krankheiten vom gelben Fieber haben hier in Valencia, Gottlob, nachgelassen. Ich denke, dass Du Speck und Fleisch zum Räuchern eingekauft hast und du wirst auch für mich eine Rechnung gemacht haben. Denn ich hoffe, falls eine besondere Gelegenheit kommt, dieses Jahr nach Hause zu kommen. Wie Du weißt, ich habe es angesprochen, das (Gesagte) zu kaufen. Ich werde mich bald auf dem Weg begeben, um nach Hause zu kommen, wenn Gott es will.

Also, lebe recht gesund und fühle Dich wohl samt dem Kind und sei fröhlich und getröstet.

Grüße mir alle zu Hause und die anderen engsten Befreundeten.

Ich werde Dir in der Zeit von 14 Tagen wiederum schreiben. Solltest Du Geld brauchen, so begehre es von meinem Bruder Johann Dominik, der es Dir geben wird.“

Dein Ehemann bis in den Tod.³⁴



Maria Christina Werdaner da Stlejùc, Gemahlin des Johann Peter Moroder zu Brùel in der alten Tracht. Gemälde um 1845, vermutlich vom Kunstmaler Bernhard Pitschieler de Resción-Surégghes.

Maria Christina Werdaner from Stlejùc, wife of Johann Peter Moroder to Bruel in ancient garb. Painting around 1845, presumably by the painter Bernhard Pitschieler from Resción-Surégghes.

Mit den beiden Brüdern Johann Dominik und Josef in Valencia stand er in gutem Geschäftsverhältnis. Wie Johann Dominik führte Jahre später auch Johann Peter eine Art kleine Hausbank im großen Haus Bruel. Dort wurde viel Geld an zahlreiche Bürger des gesamten Grödnertales verliehen.

Jan Piere und Christina Werdaner wurden Eltern von fünf Kindern. Von diesen war der älteste *Josef* (1803-1884), geboren zu Stlujuc, gestorben zu Ober-Bruel. Josef war Gutsbesitzer, ein fähiger Handelsmann und für zwei Legislaturperioden Gemeindevorsteher (Bürgermeister) in St. Ulrich. Sein jüngerer Bruder hieß *Johann Dominik*. Auch er war Bauer und Handelsmann zu Bruel. Die Schwester *Maria Christina* war, wie bereits angeführt, mit Dominik Proder zu Lusenberg verheiratet.

Jan Piere war nicht nur ein tüchtiger Handelsmann. Er war vorher auch ein überzeugter Bauer, ein richtiger Landwirt. Davon kann man sich überzeugen, wenn man den umfangreichen Text in einem dicken, alten Heft in der Zeit von 1812 bis 1830³⁵ über seine Berglandwirtschaft liest, den er zu 90% selbst geschrieben hat. Das durch einen größeren, braunen, durchgehenden Wasserfleck beschädigte Heft, das den Text an mehreren Stellen unlesbar macht, enthält doch viele lesbare Notizen über die landwirtschaftliche Tätigkeit der Familie Moroder zu Bruel.

Genannt werden in diesem Heft der Hof Bruel, Stlujuc, Costa, hoch oben in Oberwinkel, später auch das Gut Muradëures und noch einige kleinere und größere Höfe, die Jan Piere damals gepachtet hatte. Der größte und sicherlich rentabelste Hof im Besitz des Jan Piere, war der von ihm einst gekaufte Hof Bruel, mit einem großen Acker. Die Bewirtschaftung all dieser vorwiegend kleineren Höfe, war nur mit der Hilfe einer Anzahl von fleißigen Knechten und Mägden möglich, nachdem es damals in unserer Gegend noch keine landwirtschaftlichen Maschinen gab.

Im genannten Landwirtschaftsheft werden alle von Jan Piere bewirtschafteten Äcker genannt. Mit Genauigkeit werden die Mengen von Samen und die Ernten in Star angeführt und die Massel und Getreidegarben gezählt. Auch über das Säen und Dreschen werden genaue Angaben gemacht. Jan Piere, der ein kräftiger Mann sein musste, baute Roggen und Gerste an, dann etwas Plenten (Buchweizen), aber auch Kraut und Krautrüben.

Er führte auch oft Erntedaten und Pachtschillinge an. Die Getreidesamen wurden in Star gemessen. Immer wieder schrieb Jan Piere Moroder in sein Notizheft, wie beispielsweise am 7. März 1817:

„Heute hab ich den großen unteren Acker von Bruel mit zwei paar Ochsen ganz (über die gesamte Ackerfläche) gebaut, d. h. gepflügt.“ Am 15. März 1821 schrieb er: *„Heute hat mein Sohn Joseph den oberen Acker zu Còsta in Oberwinkel mit einem Paar Ochsen gebaut.“*

Starke Ochsen waren damals für einen Bauer die „Traktoren“ von heute.

In den letzten Seiten dieses interessanten, aber schwer zu lesenden Heftes, werden öfters das Gut Muradëures sowie der Hof Morod (Mureda) genannt. Der Hof Morod kann nur Mureda sein, der sich in nächster Nähe des getrennt genannten Gutes Muradëures befindet. Das Gut Muradëures mit zwei Äckern, hatte Jan Piere 1826 laut Testament von seinem älteren, den 1825 verstorbenen Bruder Johann Dominik Moroder, geerbt.

Im Zusammenhang mit der Erbverteilung nach dem Hinscheiden des Johann Peter Moroder wurde eine ins Detail gehende Inventur am 6. März 1829 im Haus Muradëures verfasst, d. h. eine Bestandsaufnahme von Einrichtungsgegenständen und von vielen anderen Dingen des Bauernhofes Brúel. Über die Quantität und die Qualität darüber kann man nur staunen. Viele Objekte, die in dieser Inventur aufgeschrieben wurden, gibt es nicht mehr. Auch ihre Bezeichnungen sind größtenteils nicht mehr bekannt.

Diese Inventurliste umfasst ganze dreizehn Seiten. Es wurden der Reihe nach mehrere hundert Gegenstände in Haus, Hof und Stall aufgeschrieben, viele davon auch in doppelter, in

dreifacher und sogar in zehnfacher Stückzahl. Rechts ist jeweils genau der jeweilige Preis in Gulden und Kreuzer der Gegenstände vermerkt. Viele Namen dieser rustikalen Objekte sind heute nicht mehr bekannt, weder im Deutschen noch im Ladinischen.

Hier ein Auszug einiger vermerkten Angaben des älteren Sohnes Josef des Jan Piere im stark beschädigten Heft des Vaters:

„1832: Roggen gebaut zu Morod (Mureda), im oberen Acker zu Morod gesät, 13 Star Samen.

1832: Gerste zu Morod im unteren Acker gesät, bekommen (geerntet) 20 Star Gerste.

1833: Zu Morod haben wir Roggen bekommen im unteren Acker.

1834: zu Morod Gerste bekommen, 23 Star.

1838: zu Morod, im unteren Acker wurde gesät 1,5 Star und wir haben eine Ernte bekommen von 27 Star“³⁶

Hiermit steht wohl fest, dass Josef Morder zu Brüel von 1832 bis 1838 die Ackerfläche des Nachbarhofes gepachtet hatte.



Der Hof Manguc in Überwasser-St. Ulrich, ein Stammhof der Moroder
The ancient Moroder farm Manguc in „Sureghes“- Ortisei

Johann Andreas Muroder zu Manguc (1774-1820)

Mit diesem Mann hat sich der Autor eingehend beschäftigt und bereits 2009 eine Publikation verfasst, die über das Heldenjahr 1809 berichtet, wo französische Soldaten bis nach Gröden gelangt sind. Die Originalschrift dazu wurde um 1900 von Josef Moroder Lusenberg in einem Notizbuch³⁷ dokumentiert. *„Der Sturmkommandant der Grödner Schützen und Vorsteher von St. Ulrich, war 1809 Johann Andreas Moroder, der Großvater des Lusenbergers Vaterseits. Er musste anfangs November 1809 das aufgeregte Volk im Grödnertal beruhigen und so auch viele übermütige, fanatische Burschen, welche immer zum Kampf ausziehen wollten oder um zu saufen. Sie wurden aber deswegen von den Talbewohnern gehasst. Eines Sonntags Nachmittag erschienen plötzlich einige dieser Burschen aus Wolkenstein in St. Ulrich mit Stutzen bewaffnet. Die so genannten Chetans und*

Ornéles waren die wildesten. Sie näherten sich im Eilschritt mit der fürchterlichen Drohung, diesen Vorsteher, ambòlt von St. Ulrich zu erschlagen. Johann Andreas befand sich gerade zu Dëur, beim Oberur-Wirt (später Hotel Post) bei seiner Schwester Maria Barbara Moroder da Manguc, verheiratet mit dem Gastwirt von Dëur Johann Dominik Welponer, als er die brutalen Drohungen der schreienden, jungen Wolkensteiner Randalierer hörte. Hierauf floh er, so schnell er konnte, über den Kirchplatz von St. Ulrich hinauf nach Oberwinkel auf die Furnes Alpe, zur einsamen Fëur- Hütte. Josef Moroder da Brùel, der Jahrzehnte später ebenfalls zum Vorsteher von St. Ulrich gewählt wurde, erzählte öfters, dass er, als ein Bube von etwa sechs Jahren, Augenzeuge war, wie Andreas Moroder da Scurcià in aller Eile am Haus seiner Familie Stlujuc vorbei lief. Der Junge konnte es sich nicht erklären, warum alsbald hinter dem Vorsteher einige wilde Kerle mit Stutzen bewaffnet, diesem hastig nachjagten. Sechs dieser bösen Burschen waren die „riesenstarken“ als Raufbolde berüchtigten Orneles und Nokri, die wegen ihrer besonderen Kraft gefürchtet, stets rauflustig und wild waren. Mit einem Faustgriff rissen sie vom Grasboden ein großes Stück Rasen heraus, mit einem starken Griff wie eine Löwentatze.“ Der Hass der wilden, noch dazu bewaffneten Wolkensteiner Burschen, dürfte damit im Zusammenhang gestanden sein, dass der Sturmkommandant der Schützen des Grödnertales Johann Andreas in den Tiroler Freiheitskämpfen, als Vorsteher von St. Ulrich, die Pflicht hatte, die einsatzfähigen, tauglichen, vorwiegend jungen Stand- und Landschützen aus Gröden als Landesverteidiger zu den Kämpfen am Bergisel einzuberufen. Mehrere Grödner Schützen wurden unter der erfahrenen Führung des Schützenkommandanten Franz Pineider aus Runcadic an die Berg Isel-Front geführt. Der Lusenberger schließt diesen historischen Text mit der interessanten Notiz: „Vom Jahr 1809 ist noch zu erwähnen, dass zwei Grödner, einer von Dëur- Rösslwirt in St. Ulrich, wohl ein Welponer, und einer von da Lök (Dalech, später Delago) aus Wolkenstein in der Nähe von Sterzing zwei bayerische Offiziere gefangen genommen haben. Diesen nahmen sie ohne Zögern ihre beiden Pferde und die Pistolen ab und brachten die Beute nach Hause.

In der Schlernschrift über die Gefallenen in den Schlachten der Tiroler gegen die feindlichen Franzosen, von 1796 bis 1809, scheinen nach genauer Überprüfung keine Moroder-Soldaten auf. Was die Krieger aus Gröden anbelangt, sind unter den Gefallenen eigentlich nur wenige Mussner und Welponer notiert. Vielleicht gab es in den angeführten Kriegsjahren nur wenige kriegstüchtige Moroder. Aus dem benachbarten Gadertal sind mehr Männer in den zahlreichen Tiroler-Schlachten an der Front gefallen. Im Jahr 1812 ist beim katastrophalen Rückzug der Vielvölkerarmee Napoleons ein Josef Moroder (1769-1812) zu Tiscion in Oberwinkel geboren, als Soldat im Fluss Beresina in Russland ertrunken.

Der Schreibende besitzt auch eine zweite Variante der Geschichte aus der Heldenzeit 1809. Diese wurde vom Lusenberger auf einem Blatt mit Bleistift geschrieben. Hier vermerkt er den Ritt eines angesehenen Bürgers von St. Ulrich mit seinem Pferd hinauf nach Wolkenstein, um den General Louis Peyri des französischen Bataillons in Plan zu besänftigen.

Auf diesem Notizblatt hat der Lusenberger vermerkt, dass es sich beim genannten angesehenen Bürger wiederum um den Vorsteher von St. Ulrich, um seinen Großvater Johann Andreas Moroder zu Scurcià handelte. Hier folgt der wörtlich wiedergegebene Text:

„Johann Andreas Moroder da Scurcià war anfangs November 1809 dem großen französischen Bataillon nach Plan im innersten Grödnertal entgegen geritten. Das feindliche Bataillon war über Buchenstein, Corvara und die Ferrara Alpe (Grödner Joch) in Plan, in Gröden angelangt.

J. A. Moroder erschien elegant, in seiner so genannten spanischen Kleidung mit blauem Rock und hohen gelben Rohrstiefeln (J. A. Moroder war bereits vor 1800 mehrmals als Handelsmann in Spanien, besonders in Valencia, aber hauptsächlich in Ancona in den Marken gewesen). Johann Andreas wurde von den französischen Soldaten in Plan sogleich

als Geisel verhaftet. Alles Bitten nach etwa einer Stunde des Kuraten von St. Ulrich Johann Evangelist Caslir, dann von Männern der Ulricher Gemeindevorsteherung sowie das Flehen seiner Gemahlin Anna Maria Peschlauer, (die Großmutter des Lusenbergers), in der Gaststube des Oberur-Wirtes, zu Dëur, halfen nichts“.

In diesem in heimatkundlicher Hinsicht interessanten Tatsachenbericht wird nur ein Gebäude in ganz Gröden genannt und zwar die Gastwirtschaft von Oberur, später Weißes Rössl genannt und schließlich Hotel Post, im Ortszentrum von St. Ulrich.

„Jan Andrea, ein allgemein geschätzter Mann, musste als Geisel mit dem französischen Bataillon nach Mühlbach am Beginn des Pustertales ziehen. Einige tapfere Männer aus Gröden begleiteten ihn. Erst im entfernten Mühlwald bei Sand in Taufers, im vorderen Pustertal, wurde der Gemeindevorsteher von den Franzosen freigelassen,„.

Hier führen wir ein Beispiel zu unserem Thema aus der Broschüre „Zeitgenössische Bilder und Dokumente von 1809“ an, verfasst vom Historiker Erich Egg, 1959. Egg schreibt in dieser bebilderten Broschüre u.a.: „Der über Gröden in das Eisacktal vorstoßende General Peyri erlitt am 4. November 1809 im Lajener Ried, in der Nähe der Katherinen Kirche, schwerste Verluste und kam mit seinem ihm übrig gebliebenen Bataillon, nur mit Mühe nach Bozen, welche Stadt inzwischen auch die von Süden kommende Division mit dem General Vial erreicht hatte.“

Die Schlacht zwischen Lajen Ried und der Starzer-Brücke in Waidbruck war eine der letzten größeren zwischen den Tiroler Freiheitskämpfern und dem französischen Militär.

Das für die Heimatforschung im Grödnertal bedeutende historische Ereignis im oberen Tal, müsste sich etwa zwei Tage vor der großen Schlacht in und um Waidbruck, am 4. November 1809 abgespielt haben. Bei dieser Schlacht im Herbst 1809 tobten heftige Kämpfe zwischen Tirolern und Franzosen, wie angeführt, an der Starzer-Brücke in Waidbruck und auch unterhalb der wolkenstein'schen Trostburg. Nach der Überprüfung zahlreicher Bücher zu den Themen Tiroler Freiheitskämpfe von 1809, gelang es nur in drei Broschüren etwas über den Durchzug durch Gröden des Brigadegenerals Louis Peyri und seines Bataillons in Richtung Bozen zu erfahren.

An dieser Stelle folgen noch einige schriftliche Notizen des Lusenbergers, die mit dem Feldzug des französischen Bataillons und der Schlacht um Waidbruck nichts zu tun haben, wohl aber mit der Lebenszeit des Jan Andrea um 1809.

„Bera Mëine da Scurcià, d. h. Dominik Peslauer, mein Urgroßvater, hatte verkauft und verhaust. Sein Schwiegersohn Johann Andreas Moroder (mein Großvater) und dessen Frau Anna Maria Peslauer, die Tochter des Dominik, haben gut gehaust“.

Es folgen hier noch einige interessante Erinnerungen des Lusenbergers aus seinem kleinen Notizheft um 1900 über die Einschätzung der Moroder da Scurcià um 1800.

Lesen wir hier eine schriftliche Notiz des Lusenbergers über seine Moroder-Vorfahren:

„Um 1890 erzählte mir der ungefähr 80 Jahre alte Jan Mëine dl Mëune, (Johann Dominik Moroder, der jüngere Sohn des Johann Peter da Bruel), er habe aus alter Zeit mehrmals gehört und er bestätigt dies auch, dass er sich erinnere und dass schon seine Eltern erzählten, dass der alte Batista Muroder Mëune da Bataian, d. h. Johann Baptist Moroder (1760–1833), Bauer zu Costamula de Sëura, Sohn des Martin Murader, Bauer zu Bataian de Sot, oft erzählt habe, die Familie Moroder dl Mëune, dann die Familie Moroder da Scurcià sowie die Familie Peslauer und die Familie Schenetiner zählten damals zu den Familien, welche ehrenvoll und wohltätig für Gemeinde und Kirche waren und kaum je etwas Schlechtes getan hätten, keine Krüppel, keine Armen hatten, stets gewissenhaft und uneigennützig waren, nicht geldsüchtig, aber vernünftig, sparsam, nie die Leute ausgenützt. Ein gewisser Anstand und Bildungsfähigkeit verliehen den Familien da Scurcià und Peslauer Respekt. Mehrere Mitglieder dieser Familien waren Gemeindemänner und Vorsteher.“

Solche Beurteilungen, wenn auch aus einer Zeit von mehr als 115 Jahren, sind mit Vorsicht zu genießen, aber in kulturgeschichtlicher Hinsicht sind sie interessant.

In den letzten Jahren seines kurzen Lebens litt Jan Andrea u. a. an Gicht. Mit knapp 46 Jahren starb er 1820 in Ancona nahezu zur selben Zeit als seine älteren drei Söhne Janmatie, Jan Andrea und Leopold von ihrem Heimathof Scurcià nach Ancona übersiedelten und dort das Galanteriewarengeschäft ihres Großvaters Dominik Peslauzer übernahmen und für die Dauer von Generationen führten.

Als Jan Andrea Moroder da Manguc y Scurcià starb, war sein jüngster Sohn Vinzenz (Zenz) da Scurcià gerade 10 Jahre alt.

Vom Handelsmann und Bürger von St. Ulrich Jan Andrea Moroder konnte bis heute keine Zeichnung oder Gemälde gefunden werden. Hingegen von seiner Gemahlin Anna Maria Peslauzer gibt es in Gröden heute noch drei Ölgemälde.

Ein Zweitcousin des Jan Andrea war Johann Thomas Moroder zu Manguc (1759-1832), Bauer zu Manguc in Überwasser. Johann Thomas war ein Sohn des Johannes Muroder (1730-1788) zu Manguc und dessen erster Frau Christina Mauroner (1727-1763) aus Runcadic. Johann Thomas war vermählt mit Maria Stuflesser (1772-1826) da Laranzan. Die beiden waren Eltern von insgesamt 12 Kindern. Die meisten davon starben bald nach der Geburt.

Einige Söhne des Johann Thomas: Johann Dominik (1803-1876), in Frankreich Jean Dominique genannt, und der Bruder Johann Anton (1807-1874), Jean Antoine genannt, wurden wohlhabende Handelsmänner in Lyon, in Frankreich. Diese beiden waren Neffen des in diesem Kapitel ausführlich beschriebenen Johann Andreas Muroder zu Manguc, später zu Scurcià.

Franz Moroder da Manguc (1776- nach 1839) zu Plajes

Franz Moroder ist am 3.9.1776 auf dem Hof Manguc in Überwasser geboren. Er war der jüngste Sohn des Johannes Murader (1730-1788), auch Jan da Fëur y Manguc genannt. Die Mutter des Franz war die zweite Gemahlin seines Vaters, Anna Maria Pineider (1734-1798). Franz Moroder hatte acht Geschwister, von denen drei als Kleinkinder starben. Sein renommierter Bruder war der bereits bekannte Johann Andreas Moroder (1774-1820) da Manguc, später zu Scurcià.

Franz, mitunter Franzl de Plajes genannt, verstarb nach 1839. Er war bereits als junger Mann ein fähiger Händler, der um 1818 in Ancona, dann in Neapel und bereits vorher in Nürnberg als Grödner Handelsmann auftrat. Es ist sicher, dass dieser Franz da Manguc als Handelsmann auch in Valencia in Spanien war. Über die rege Tätigkeit von Grödner Händlern hat Franz Moroder eine Liste erstellt, die auf das Jahr 1812 zurückgeht. Dank dieser Liste erkennt man, in wie vielen Städten Grödner Händler tätig waren. Briefe wurden nach Madrid, Paris, Piacenza, Lyon, Genua, Valencia, Ancona, Venedig, Triest, Palma de Maiorca, Nürnberg, Augsburg, Senigallia, Tortosa, Reggio Calabria gesendet. All diese interessanten Notizen hat Pfarrer Dekan Friedrich Moroder-Tannenheim gesammelt und aufgeschrieben.³⁸ Man kann nur staunen, wie Grödner Handelsmänner in vielen Städten in Italien, Frankreich und Spanien in den Handelsbranchen Holzschnitzerei und Holzspielzeug tätig waren. Um zu verstehen, dass diese Handelstätigkeit nicht so einfach war, braucht man nur an die damaligen Verkehrsverhältnisse zu denken. Im Verfachbuch von Kastelruth fol. 353, wird erwähnt „Vorstehende Realitäten, d.h. das Gut Plajes mit Dille, Acker... hat der Verkäufer Franz Moroder zu Scurcià mit Kauf am 26.7.1818 von Johann Baptist Sottriffer zu Tschanit (Jneton) zum Eigentum an sich gebracht.“

Interessant ist die Tatsache, dass die Handelsmänner in den romanischen Ländern, wo sie tätig waren, öfters ihre deutschen, altösterreichischen, ladinischen Taufnamen italienisierten. Die

Erlernung der verschiedenen romanischen Sprachen war für die Grödner Handelsmänner dank der ladinischen Muttersprache eine hilfreiche Bereicherung.



Cësa Plajes Urtijëi

Franz wurde mit der Zeit Besitzer eines Teiles des einstigen Hofes von Sneton (Tschanit) und anschließend des schönen Hauses mit großem Futterhaus zu Plajes, gleich oberhalb des Pfarrwidums. Franz hatte in seiner Jugend etwas schulische Bildung genossen und las viel. Erst am 17.10.1826 heiratete er Maria Christina Lardschneider (1801-1858). Sie wurde zu Planaces im Ortszentrum von St. Ulrich geboren und verstarb in Brixen. Kinder aus der Ehe des Franz Moroder konnten nicht gefunden werden. Für den Hausbau in St. Ulrich hätte ihm der nach seiner Meinung schönste Ort im Tal, droben unter dem Raschötzer-Wald, am so genannten Mur da Scurcià am besten gefallen. Diese Stelle war ihm aber von der neuen Kirche zu weit entfernt. Deshalb baute er 1830 ein neues Haus mit Dille (Stadel), auf dem schmalen Geländerücken von Plajes, gleich oberhalb der Kirche. Um 1838 verkaufte Franz Moroder den Hof Plajes und das neu erbaute Haus dem meisterhaften Zeichenlehrer Jakob Sottriffer de Plajes. Dieser hatte bereits 1824 in St. Ulrich die erste Zeichen- und Modellerschule in St. Ulrich gegründet, aus der sich mit der Zeit die Kunstschule und viel später das gegenwärtig Kunstlyzeum entwickelte. Jakob Sottriffer war ein Neffe des in einem vorherigen Kapitel genannten Johann Baptist Sottriffer zu Mureda.

Über die alten Moroder von Manguc in Überwasser

Herrn Peter Neuendorff verdanken wir einige der folgenden Eintragungen über Lebensdaten der alten Moroder von Manguc. Am 19.2.1768 wurde Maria Ursula Moroder geboren, eine Tochter des öfters genannten Johannes Muroder (1730-1788) zu Manguc und der Anna Maria Pineider (1734-1798) aus der Kuratie Pufels. Maria Ursula Moroder (1768-1851), eine Schwester der Grödner Handelsmänner zu Manguc Jan Andrea (1774-1820) und Franz Moroder (1776-1839), heiratete 1801 in St. Ulrich Johann Baptist Sottriffer

(1758-1835). Maria Ursula starb auf dem kleinen Hof Uridl. Siehe dazu die Stammtafel nr.1 im Moroder-Familienbuch von 1980.

Der alte Hof Manguc befindet sich nahe der Fraktionsgrenze der Gemeinde Kastelruth zwischen Überwasser und Runcadic. Diesen Hof besaß um 1755 der genannte Johannes Muroder (Jan da Fëur y da Manguc). Die beiden Ehefrauen des Johannes stammten aus Runcadic, aus der Kuratie Pufels. Die zweite Ehefrau, namens Anna Maria Pineider wird Müllerin genannt. Der Vater des Johannes, Jacobus Muroder, Bauer zu Bataian, ist einer der bedeutendsten Stammväter der Moroder im In-und Ausland.

Der obgenannte Johann Thomas Muroder (1759-1832) war Bauer und Besitzer zu Manguc in Überwasser. Er besaß eine Schwaigwiese in Saltria auf der Seiser Alm mit Kochhütte, Dille (Heustadel) und Stallung.

Der Hof Manguc, in Überwasser, wird bereits 1549 erstmals genannt. 1780 lebten auf diesem Hof gleichzeitig „n partida“ Johann Thomas Muroder sowie ein Johann Welponer. Jahrzehnte später besaß die Familie Josef Ploner aus St. Christina den Hof Manguc.

Von den genannten Söhnen des Johann Thomas wird nochmals Johann Dominik (Jean Dominique) in Lyon erinnert. Er war ein großzügiger Mann und spendete zur Zeit, in der er in Paris wohnhaft war, u.a. Geld für den Kirchenausbau in St. Christina in Gröden, wie wir in einer Notiz aus dem Kirchenarchiv in St. Christina von 1606 bis 1850 lesen können.³⁹

Alois Moroder (Levigi) (1844-1896)⁴⁰



Cësa Plandemureda ulache el ie nasciù
frabicheda dal pèr Janmatie Moroder tl 1836

Alois Moroder wurde am 23. 11. 1844 im Haus Plandemureda an der Sneton Straße in St. Ulrich geboren. Sein Vater war Jan Matie Moroder da Scurcià und seine Mutter Marianna Perathoner de Lenèrt. Jan Matie und Marianna waren Eltern von sieben Kindern. Zwei von diesen starben als Kleinkinder. Alois war der zweitälteste der Buben. Als er fünf Jahre alt war, starb sein Vater. Die Mutter Marianna stand nun alleine da mit den kleinen Kindern. Alois besuchte, wie seine drei Brüder nach der Absolvierung der Volksschule in

St. Ulrich, in Bozen eine höhere Schule, eine Art Handelsschule. Dort konnte er Vieles lernen, um nach einiger Zeit den Betrieb seines Vaters zu übernehmen. Es handelte sich anfangs um den Verkauf von Spitzenklöppelware, dann um Erzeugnisse der Grödner Holzschnitzerei.



Alois Moroder (Levigi)



Aquarell St. Ulrich um 1850, von Joseph Selleny (1825-1875)
Haus Plandemureda (im Kreis) an der linken Seite, der Muredahof im Vordergrund

Alois arbeitete bereits als Jüngling im großen Geschäft, das sein Vater Jan Matie in Ancona in den Marken besaß. Hier besaß bereits seine Großmutter Anna Maria Peschlauer da Scurcià seit Jahrzehnten ein renommiertes Geschäft für den Verkauf von Galanterien, bereits bevor sie 1801 den Jan Andrea Moroder da Manguc, den Großvater des Alois heiratete.

Jan Andrea Moroder und Anna Maria Peschlauer hatten sieben Kinder, hiervon fünf Buben und zwei Mädchen. 1824 sind wie angeführt, drei Brüder, Söhne des Jan Andrea, nach Ancona in ihren Familienbetrieb gezogen. Es waren diese: Jan Matie, Jan Andrea jun. und Leopold. Alle drei arbeiteten zusammen im Betrieb der Eltern. Am 1. Jänner 1832 gründeten sie eine neue Firma mit dem Namen „Ditta Fratelli Moroder“.

1835 verließ der älteste Bruder, der Jan Matie, Ancona und kehrte in die Heimat St. Ulrich auf den elterlichen Hof Scurcià zurück. Die Mutter Anna Maria ist 1836 zu Scurcià gestorben. Dank der mütterlichen Erbschaft erhielt Jan Matie ein großes, ebenes Grundstück Plandemureda genannt, gelegen vom Bildstock von Scurcià, der sich seit Jahrzehnten vor dem Haus Planisel befindet, in östlicher Richtung bis zum kleinen, einsigen Hof Ratic und von dort hinauf bis zum etwa höher gelegenen Hof Lenèrt an der Raschötzer Straße. Jan Matie erbaute bald auf seinem Grundstück an der Sneton Straße das geschmackvolle Haus Plandemureda, eine kleine Villa in der damaligen Zeit.

Am 13. 2. 1838 vermählten sich Jan Matie Moroder mit Marianna Perathoner de Lenèrt und hatten insgesamt sieben Kinder: Crescenza, geboren 1839, Carolina 1841, Johann Baptist 1843, Alois 1844, Vinzenz 1846, Franz 1847 und Konrad 1849.

Nachdem Alois seinen Schulabschluss erreicht hatte, zog er, erst 19 Jahre alt, wie angeführt nach Ancona, um dort im Betrieb, im Geschäft der „Fratelli Moroder“ zu arbeiten. 1868, mit 24 Jahren, zog Alois zusammen mit seinem jüngeren Bruder Franz in die Fremde, um Sprachen zu lernen, vor allem nach England, nach London und Frankreich nach Paris. Gleichzeitig besuchten die Brüder Handelszentren, vorwiegend solche, in denen mit Holzschnitzereien und Holzspielzeug aus Gröden gehandelt wurde. Mehrere Monate hielten sich die beiden in London auf, vor allem, um Englisch zu lernen. Von dort zogen sie nach Belgien, nach Holland, dann nach Prag, schließlich nach Wien, wo sich bereits seit vielen Jahren Geschäfte mit Holzschnitzereien aus Gröden befanden. Etwas später verbrachten Alois und Franz noch einige Zeit in Paris, um besser Französisch zu lernen.

Nachdem die beiden wiederum nach St. Ulrich ins elterliche Haus Plandemureda zurück gekehrt waren, wo ihre Mutter lebte, die stets fleißig, auch den Hof Plandemureda bewirtschaftete sowie das Geschäft ihres Gatten führte. 1869 gründeten Alois und Franz das Geschäft „Fredesc Moroder“ mit der dazugehörigen Bezeichnung „I Nueves“ (Die Neuen). Die so genannten „Alten“ waren die beiden Handelsmänner, Brüder Josef und Dominik Moroder da Brùel mit ihrem Holzschnitzereien Betrieb.

Alois hatte das väterliche Haus Plandemureda geerbt. Er errichtete sich daneben ein kleineres Gebäude als Sitz der neuen Holzschnitzereienfirma. In diesem Bau wurden die zahlreichen Artikel der Grödner Holzschnitzerei, die Alois und Franz auf den verschiedenen Märkten verkauften, ausgestellt, mit dem Vorteil, dass die vielen Handwerker, beispielsweise Schnitzer, Maler, Drechsler dorthin ihre Ware, ihre Heimarbeit an die Verleger Woche für Woche verkaufen konnten. Im genannten Firmenhaus wurde die gesamte Ware auch verpackt und versandt.

Der Betrieb wurde bald größer. In diesen Jahren hatten die beiden Firmeninhaber zwei schöne, reich bebilderte Werkkataloge anfertigen lassen. In diesen Katalogen wurden ihre hölzernen Waren fachmäßig mit Tusche gezeichnet und geschmackvoll handbemalt, um die vielen Warenstücke realistisch zu dokumentieren, zum Beispiel kleine und große hölzerne Pferde und Kühe, Schafe, Ziegen und andere Haus- und Wildtiere, die zum Teil im nahen Villnößtal und im Fassatal etwas roh geschnitzt wurden. Diese einfachen Schnitzwerke wurden nach dem Winter, stets zu Fuß, oft mühevoll über die hohen Jöcher vor allem nach St. Ulrich getragen.

Um in seiner Tätigkeit, im Handel von holzgeschnitzter Ware stets gesattelt zu sein, hielt sich Alois auch in späteren Jahren zeitweise im Geschäft seiner Onkel in Ancona auf, mitunter auch in einigen anderen Geschäften, vorwiegend in kleineren Städten in Italien. Dort wurde Alois stets „Levigi“ genannt. Aus dieser Anrede entstand mit der Zeit in Gröden sein Personennamen Levigi. Dieser Name besteht auch heute noch in Gröden, beispielsweise „chei de Levigi“, „Cristl Levigi“ und eigentlich nicht „de Mureda“.

Dank seiner intensiven Handelstätigkeit wurde Alois wohlhabend.

Alois de Plandemureda heiratete am 23. 9. 1878, mit 34 Jahren, Frau Theresia Sottriffer dl Cecer, geboren am 28. 12. 1853, allgemein anda Tresl genannt. Mit ihr hatte Alois insgesamt sieben Kinder: Vinzenz, geboren 1880, Carolina geb. 1882, Aloisia geb. 1887, Christian (Cristl) 1892 und Marianna 1895. Ein Mädchen und ein Bub sind als Kleinkinder gestorben.

Der Bruder Franz Moroder de Plandemureda, allgemein Franzl genannt, wurde Besitzer des alten Hauses von Lenèrt. 1874 riss er, der das alte Haus Lenèrt geerbt hatte, dieses Haus an der Raschötzer Straße ab und baute dort ein neues, ein größeres mit drei Stockwerken und im Parterre zwei Werkstätten für Bildhauer. Franzl heiratete am 5. 4. 1875 Marianna Moroder da Scurcià, u.a. eine Schwester des Kunstmalers Josef Moroder-Lusenberg. Franz und Marianna wohnten fortan im neuen Haus von Lenert. Franzl beschäftigte sich im neuen Haus vorwiegend mit dem Handel von religiösen Figuren, von Statuen und Altären, die völlig in Holz gestaltet wurden.

Mit Rückblick auf die Geschichte Grödens kann man feststellen, dass sich seit den 1860 Jahren, mit starkem Einfluss der neuen Straße von Waidbruck nach St. Ulrich im Jahr 1856, mit einer Station der Eisenbahn der Brennerlinie im kleinen Dorf Waidbruck, der Handel mit Holzschnitzereien und Heiligenfiguren für Kirchen und Kapellen im Grödnertal rasant entwickelt hat. Die Herstellung von Altären zu Lenert wurde in wenigen Jahren ein wichtiger Wirtschaftszweig. Die Produktion und den Handel von Holzspielzeug und kleinen profanen Figuren hatte Franzl seinem Bruder Alois im Haus Plandemureda, wo sich der ursprüngliche Sitz der Firma „Moroder I Nueves“ befand, überlassen.

Alois, d. h. Levigi hat sich in wenigen Jahren einen guten Namen für den Verkauf von Holzschnitzereien und Holzspielzeug an viele Firmen, an Geschäfte von Mittel- und Südwesteuropa gemacht. In diesem Zusammenhang konnte er zahlreichen Handwerkerfamilien in Gröden: Schnitzer und Maler von profanen Figuren sowie Drechslern von Holzspielzeug viel Arbeit vergeben.

Der jüngste Bruder des Alois, namens Dr. Konrad, war wohl der erste in Wien akademisch gebildete Mediziner aus St. Ulrich.

Alois hatte nicht nur eine Anzahl von Absatzmärkten in Italien gefunden, sondern auch in mehreren Städten quer durch Europa, beispielsweise in Österreich, in Böhmen (Tschechien), in Holland, Belgien, Frankreich, Ungarn, in Russland, Jugoslawien, Dänemark, Spanien, Portugal. Alois ist öfters auf Reisen gegangen, um die weit auseinander liegenden Firmen zu besuchen und um dort Aufträge zu erhalten.

Der Handelsmann Alois Moroder wurde mit der Verleihung des „Goldenen Verdienstkreuzes“ ausgezeichnet. Er starb zu Plandemureda am 4. Juni 1896 nach einer längeren Krankheit.

Die Witwe Theresia, geborene Sottriffer, stand nun mit fünf noch jungen Kindern alleine da. Sie bemühte sich mit ihren Kräften, den Betrieb ihres Ehemannes weiter zu führen. Sie bewirtschaftete noch dazu den kleinen Viehhof Plandemureda mit Stadel und Stallung.

Theresia, stets eine tatkräftige Frau, war in der Lage, alleine ihre Kinder zu erziehen und die viele Arbeit in Haus und Hof selbst zu meistern. 1899 wurde zwischen ihrem Schwager Franzl und ihr der umfangreiche Bestand von Holzschnitzereien und Holzspielzeug je zur Hälfte geteilt und getrennt. Die zahlreichen Warenstücke waren im Haus Plandemureda vom Keller bis zum Dachboden eng gestapelt und so auch im Gebäude mit den vielen Modellen, wie man es im Inventar der Waren von 1899 einsehen könnte.

Im selben Jahr hat Franzl den einstigen Hof Còsta (Doss de Sot = Unter-Doss) mit Haus und Futterhaus erworben. Dort hin, in der Nähe von Plandemureda, transportierte er die Hälfte der genannten Ware. Zu Còsta de Sot eröffnete Franz Moroder anschließend seinen eigenen Betrieb. 1919 hat der Sohn des Franzl, der Franz junior, den Holzschnitzereienbetrieb seines Vaters, der am 13.05.1920 gestorben ist, im Haus Costa übernommen.

Es ist bemerkenswert, dass die Großmutter, die anda Tresl 1912 imstande war, von einem Vinzenz Wanker zu Mureda, den schönen, alten Hof Mureda, von dem ihr Vater Christian Sotriffer stammte, mit Haus und Futterhaus zu kaufen.

Der Kulturgrund von Mureda reichte damals in südlicher Richtung bis zu den Häusern und Grundparzellen von Sartëur (La Reja) und Uridl. Tresl hatte den Hof Mureda laut Vertrag vom 13.2.1912 um 24.000 Kronen gekauft. Sie vererbte nach einigen Jahren den Stammhof Mureda ihrem Sohn Christian.

1931 ist die Firma „Moroder“ zu Costa, vor allem infolge einer großen Handelskrise in den USA, in Konkurs gegangen und man musste daher einen Ausgleich beantragen. Hierauf musste Franz jun. den Hof Costa samt Haus und Hof verkaufen. Dieser Besitz wurde anschließend von Dominik Moroder da Brùel sen. erworben. Christian Moroder de Levigi hatte damals Skulpturen für die Firma Franz Moroder jun. geschnitzt und ihr öfters Geldbeträge geliehen. Zum Ausgleich seines Guthabens, konnte Christian Moroder de Levigi einen Teil der zur Firma-angehörigen Buchsammlung bzw. verschiedene Spielzeugartikel, die damals im Lager waren, erhalten. Den Text für diese Biografie hat Robert Moroder, Enkel des Alois de Levigi verfasst.

Johann Andreas (Jan Andrea) Moroder zu Scurcià (1844-1882)



Ölgemälde Johann Andreas Moroder

Er war der ältere Bruder des bekannten Kunstmalers Josef Moroder-Lusenberg. Johann Andreas, geboren am 28. 12. 1844 am Hof Scurcià, war der älteste Sohn des Vinzenz Moroder da Scurcià und der Anna Maria Schmalzl dl Pech, die im Schnaltner-Hof am

Antoniboden zur Welt kam. 1855 und 1856 besuchten die beiden noch jungen Brüder von Scurcià Johann Andreas und Josef für die Dauer von zwei Jahren das Gymnasium in Fiecht am St. Georgenberg, oberhalb von Schwatz. Unter anderem, etwa 10 Jahren später, besuchten die beiden für etwa drei Wochen ihre wohlhabenden Onkel in Ancona in den Marken, ebenfalls namens Moroder.

Über den Künstler, Josef Lusenberger, wurde für diese Ergänzungsstudie über das Geschlecht der Moroder aus folgenden Gründen kein eigenes Kapitel verfasst. Ein ausführlicher Beitrag über den Lusenberger und seine Familie befindet sich bereits im Moroder-Buch I von 1980. Über Johann Andreas ist nur wenig bekannt, weil er bereits mit 38 Jahren, in Folge von Überschwemmungen bei St. Ulrich an schweren Verletzungen starb. Er war nicht verheiratet und hatte keine Kinder.

Es konnte aber in Erfahrung gebracht werden, dass Johann Andreas ein geschätzter Holzbildhauer war, der erste aus der Sippe der Moroder von Scurcià. Es ist wahrscheinlich, dass sein nur um zwei Jahre jüngerer Bruder, der Lusenberger, von ihm die ersten Griffe im schwierigen Schnitzhandwerk gelernt hat.

Man hat sich oft gefragt, wer wohl der Meister des Johann Andreas war, bei dem er die Bildhauerei erlernen konnte. Diesbezüglich kann nur eine Vermutung ausgesprochen werden: der begabte Bildhauer Johann Peter Runggaldier de (Nevaves) bei St. Ulrich.

Im Tiefgeschoss der Pfarrkirche von Wolkenstein befinden sich einige schön geschnitzte und bemalte, etwa 60 cm hohe Heiligenfiguren, des Johann Andreas, signiert mit I.A. Moroder.

Im Trentino, in zwei verschiedenen Kirchen, befinden sich zwei sakrale Figuren, diesmal lebensgroß, beispielsweise eine Madonna mit Kind, ferner zwei sakrale Bildhauerwerke des Johann Andreas.

Wolfgang Moroder - Rusina, der ehemalige Präsident des Museum Gherdëina, hat 2013 einen meisterhaft geschnitzten Altar aus der Hand des Johann Andreas da Scurcià in der Gemeinde Kastelruth gefunden und zwar in der verborgenen, unter dem Dorf Seis am Schlern sich befindenden Kirche von St. Vigil, von den Einheimischen allgemein „Vilgen“ genannt. Drei kunstvoll geschnitzte, mittelgroße Heiligenfiguren befinden sich seit über 130 Jahren auf dem linken Seitenaltar. Über den Heiligenstatuen erhebt sich ein gefällig geschnitzter, neugotischer Aufsatz mit einigen kleinen Türmchen. Die drei Figuren führen gut lesbar die Signatur „I.A. Moroder“, 1872. In der Mitte dieser Holzskulpturen befindet sich eine Pietà mit dem Leichnam Christi und der Muttergottes Maria. Daneben stehen zwei ebenfalls kunstvoll geschnitzte und bemalte Statuen, etwa 70 cm hoch, links eine der hl. Odilia, bzw. Otilia, geboren um 660 bei Straßburg, gestorben 720, die Patronin zum Schutz bei Augenkrankheiten, mit der Zeit „himmlische Augenärztin“ genannt, rechts hingegen steht eine kleine Statue der hl. Elisabeth von Thüringen, geboren 1207 in Ungarn, gestorben bereits 1231 in Marburg, Landgräfin, anschließend Klosterfrau, eine historische Person. Sie widmete sich in Marburg in aufopfernder Weise den Armen und Kranken.

Im Herbst 1977 wurde im einsamen Kirchlein von St. Vigil eingebrochen. Die Alarmanlage verjagte prompt die Delinquenten. Drei kunstvolle Schnitzwerke des Johann Andreas standen bereits auf dem Altartisch, um durch ein ausgebrochenes Fenster entwendet zu werden.

Der Kunsthistoriker Josef Weingartner geht in seinen umfangreichen Büchern „Kunstdenkmäler Südtirols“ mit der Nennung von auch Grödner Künstlern, so auch von solchen aus dem Geschlecht der Moroder, sparsam um.

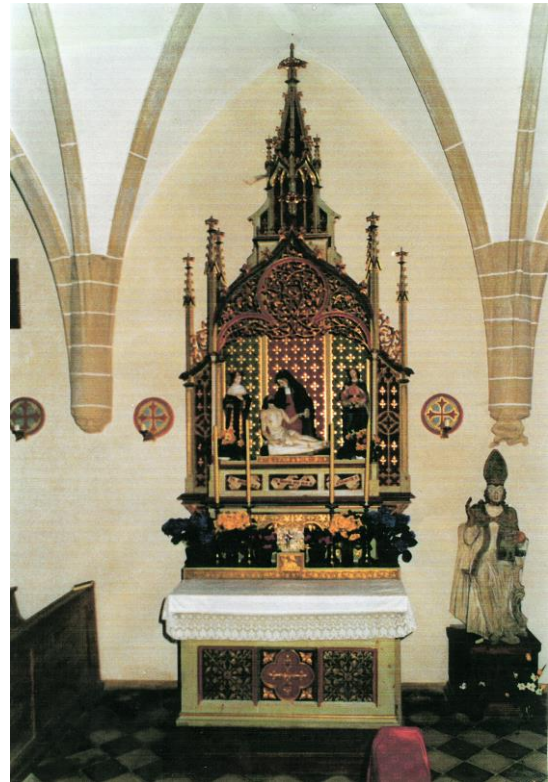
Immerhin schrieb er in seinem Band I der „Kunstdenkmäler in Südtirol“, 1985 u. a. Folgendes: „In der Pfarrkirche zum hl. Petrus in St. Peter im Ahrntal, befinden sich die kunstvollen Reliefs der Altäre und der Kanzel, geschnitzt um 1870 von Johann Andreas Moroder (Scurcià) aus St. Ulrich“. Dabei handelt es sich um den vortrefflichen, hier beschriebenen Holzbildhauer.

Neben der Bildhauerei widmete sich Johann Andreas auch dem Wohl seiner Heimatgemeinde. So war er mehrere Jahre ein Mitglied des Gemeinderates und des Gemeindevorstandes von St. Ulrich. Er hat sich besonders verdient gemacht, beim Wiederaufbau der 1882 durch das mehrmalige Hochwasser völlig zerstörten Talstraße, sowie durch die Leitung der Rettungsarbeiten während dieser Wasserkatastrophe, wobei er eine Tätigkeit und Selbstaufopferung ohnegleichen entwickelte. Durch diesen mühevollen Einsatz holte er sich wohl allzu früh den Todeskeim. Johann Andreas Moroder war ein edler Mensch im wahrsten Sinne des Wortes und hat sich in seiner Heimat verewigt.



Statue, Friedens Madonna
Padergnone Kirche nahe Toblinosee
Skulptur des Johann Andreas Moroder

Statue, Lady of Peace
Artwork Johann Andreas Moroder
Padergnone church near Toblino lake



Der Neugotische Altar in der Kirche von
St. Vigil-Kastelruth Skulpturen von
Johann Andreas Moroder

The Gothic altar in the church of St. Vigil
- Kastelruth. Sculptures of Johann
Andreas Moroder

Wilhelm Moroder-Lusenberg (1877-1915)

Mit dieser Biografie wird ein Nachkomme der Moroder beschrieben, welcher in vielerlei Hinsicht über eine geniale Ader auf dem Gebiet der Geschichte, der Heimatforschung, des damaligen Journalismus, der ladinischen Kulturgeschichte und des ladinischen Volksliedes verfügte. Im Familienbuch von 1980 kann man über Willi da Jumbiërch, wie er in Gröden allgemein genannt wurde, in einer ausführlichen Biografie viel über ihn lesen, doch in all den Jahren von 1980 bis zur Gegenwart konnte der Verfasser viele weitere interessante historische und heimatforscherische Texte und Notizen aus der Feder des Wilhelm finden über die hier berichtet wird.



Wollte man eine vollständige Biografie des Wilhelm verfassen, würde man ein ganzes Buch füllen. Seine Studien, besonders über die Geschichte Tirols und Ladinens, betrieb er mit Passion. Bald nach 1900 hielt Wilhelm interessante historische Vorträge, zuerst in St. Ulrich, in seinem Heimatort, dann in mehreren anderen Ortschaften im damaligen Tirol.

Für die große Marktgemeindefeier von St. Ulrich hatte Wilhelm bereits anfangs Jänner 1908 ein vielseitiges, interessantes Drehbuch für ein beachtliches ladinisches Schauspiel verfasst. Eine Kopie dieses Manuskripts sandte er im Januar 1908 von Brixen an seine Eltern. Dieses historische Epos begann, laut dem Manuskript des Wilhelm, mit der Urzeit in Gröden, dann mit der Römerzeit, ferner mit dem mittleren und hohen Mittelalter und schließlich mit der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts, stets im Grödnertal. Dieses historische Schauspiel wurde, weil es zu breit angelegt und zu kostspielig geworden wäre, nicht aufgeführt.

Ende 1909 übernahm Wilhelm die Schriftleitung der „Egerländer Kurzeitung“ in Marienbad in Böhmen.

Von 1904 bis 1914, ein Jahr vor seinem frühen Tod, war er als Journalist tätig. Er hielt aber auch zwischendurch wie angeführt zahlreiche heimatkundliche Vorträge in Brixen, Bruneck, Sterzing, Klausen, Kastelruth und öfter in seinem Heimatort St. Ulrich.

Wilhelm war auch auf archäologischem Gebiet für Jahre ein begabter Forscher. So entdeckte er an der Südfassade der St. Jakobskirche, oberhalb von St. Ulrich das beschädigte, sehr interessante gotische Fresco des so genannten „Feiertagschristus“, mit der Darstellung der Leiden und Freuden des Heilands.



Das Ehepaar Wilhelm-Lusenberg und Rosa Zach aus Franzensbad in Böhmen, am 24.4.1911
 Wilhelm-Lusenberg and Rosa Zach from Franzensbad in Böhmen, Austria, april 24th, 1911

Interessante schriftliche Notizen des Wilhelm über die ältesten Moroder

In Briefen an seinen Onkel Franz und dies noch in der ersten Hälfte von 1914, schrieb Wilhelm mehrmals interessante Notizen aus seiner Urkundenforschung über die ältesten Marader (Moroder) im unteren Eisacktal, im Schlerngebiet und in St. Ulrich.

So in einem Brief an seinen Onkel vom 11. Jänner 1914 aus Marienbad in Böhmen. Hier ein Auszug:

„Besten Dank für Ihren lieben Brief. Ihre Mitteilung bezüglich Moroder, ebenso sein Onkel Franz studierte die ältesten Moroder, ist mir sehr wertvoll, da ich nun für den Zusammenhang Agnes Marader zu St. Michael bei Kastelruth, als Besitzerin eines Teiles des Muredahofes in St. Ulrich einen guten Hinweis habe.

Hans Morader zu Mureda (um 1450) muss ein Blutsverwandter dieser Agnes, wahrscheinlich ihr Vater oder Bruder, gewesen sein. Durch diesen Zusammenhang wird die Verwandtschaft des älteren Hans Marader mit den anderen Marader, jenen in Völs am Schlern, Steineck und Kollmann erst recht wahrscheinlich. Forschungen im Kastelruther Kirchen- und Gerichtsarchiv werden hierzu weiteres Licht bringen.“

Weiter hinten im selben Brief folgt dieser Satz: „In der Talsohle von St. Ulrich bestand damals der einzige freisingische Pana-Hof, zu dem das spätere Sneton, Mureda (!), Doss dl Preve und Uridl gehörten.“

In seinem Brief vom 3. Februar 1914 schrieb Wilhelm zum Thema „Die ältesten Moroder“ stets an den Onkel Franz folgendes:

„Aus einigen urkundlichen Notizen entnehme ich klar, dass die Grödner Moroder mit den Morader, Marader von Völs-Kastelruth zusammenhängen, so dass beispielsweise der

Hauptmann Hans Marader vom Schloss Karneid (um 1380) wohl ein Vorfahre des Hans Marader, Muroder zu Mureda in St. Ulrich war (um 1450), etwa drei Generationen Differenz. Jetzt habe ich schon so viele Anhaltspunkte, um weiter zu forschen. Vom echten, alten Moroder-Wappen erhalte ich vom Ministerium des Inneren in Wien eine Kopie. Soviel für heute.“

Wilhelm hat mehrmals seine Meinung, auch schriftlich vertreten, dass die Moroder um 1450 zu den ältesten Einwanderern im unteren Grödnertal gehörten, somit von den beiden uralten Marader-Höfen, jenem von Völs und dem von Barbian.

In einem seitenreichen Brief an seinen Vater, bereits am 28. 2. 1900 schrieb Wilhelm:

„Habe in diesen Tagen, unter anderem für das Jahr 1343, einen Merader (Marader) von Barbian gefunden. Ferner konnte ich feststellen, dass der Lusenberger Hof im Jahr 1390 „Lasenberg (Lusenberg) in Greden“ von einem Villnösser gekauft wurde“.

Wilhelm war wohl der erste, der tiefgründige Forschungen über die ältesten Moroder machte. Diese seine Recherchen, an denen ihm viel gelegen war, machte er in verschiedenen Archiven in Südtirol, Nordtirol und Bayern.

Die ersten, zum Teil einfachen historischen Forschungen über die ältesten Moroder in Gröden betrieben der Lusenberger, der Vater des Wilhelm und sein Onkel Franz Moroder.

Der Verfasser ist überzeugt, dass mehrere Manuskripte über die ältesten Moroder, d.h. Studienblätter des Wilhelm und des Franz Moroder verloren gegangen sind, wie leider auch andere von ihnen verfasste Schriften.

Aus der Feder des Wilhelm wurden zwei Broschüren zum Thema „Geschichte Grödens“ publiziert: 1902 der „Neue historisch-topografische Führer durch das Grödental in Südtirol“ mit 75 Seiten, als 3. Illustrierte Auflage des Kurzen Wegweisers durch Gröden. Verlegt wurde diese vergriffene, interessante und geschichtsreiche Broschüre von der D. Ö. Alpenvereins-Sektion „Gröden“. Bei der Verfassung dieses inhaltsreichen Führers war Wilhelm gerade 25 Jahre alt und Student an der Universität Innsbruck.

Das zweite veröffentlichte Buch des Wilhelm führt den Titel „Markt (Marktgemeinde) St. Ulrich im Grödnertal“, eine Denkschrift aus Anlass der Markterhebung von St. Ulrich am 29. Oktober 1907; insgesamt 72 Seiten, Untertitel: Im Auftrag der Gemeinde St. Ulrich, verfasst von Wilhelm Moroder-Lusenberg, Druckerei Lampe in Innsbruck, 1908, im Selbstverlag der Marktgemeinde St. Ulrich. Auch diese geschichtsreiche Publikation des Wilhelm ist längst vergriffen.

Wilhelm besaß nicht einen Dokortitel in Geschichte. So war er eigentlich ein Leihe, wohl aber ein mit Passion Studierender, mit jahrelangem fleißigen, autodidaktischem Einsatz.

Dr. Josef Zösmair, Professor für Geschichte an der Universität Wien, nahm 1909 die Denkschrift zur Marktgemeinde 1908 genau unter die Lupe des Fachmannes und schrieb in seiner sechsseitigen Beurteilung des von Wilhelm verfassten Geschichtsbuches über Gröden, 1908 in der Zeitschrift des Ferdinandeum in Innsbruck im Jahr 1909, u. a. in zusammengefasster Form, wie folgt: „Trotz einiger Mängel, welche das Buch des Wilhelm Moroder aufweist und die wir hauptsächlich dem Fehlen spezifischer historischer Schulung zuschreiben wollen, ist es bisher die inhaltsreichste Publikation zur Geschichte des Tales.“

Am 30. 10. 1999 wurde im „Kongresshaus“ von St. Ulrich ein gefälliger Nachdruck des Buches „Marktgemeinde St. Ulrich in Gröden 1908“ von Wilhelm Moroder-Lusenberg dem Publikum vorgestellt. Dieser bald vergriffene Nachdruck des historischen Buches des Wilhelm, gedruckt in der Schriftenreihe „Der Schlern“, erfolgte im Auftrag der Marktgemeinde St. Ulrich, anlässlich der Festlichkeiten zu „Tausend Jahre Gröden“ und zwar durch die Initiative des damaligen Kulturassessors der Gemeinde St. Ulrich Florian Schrott. Dem nicht veränderten Originaltext des Wilhelm wurden 1998 insgesamt 8 Seiten über „Leben und Werk des Wilhelm“ von Edgar Moroder beigelegt.

Wilhelm hat bei den Vorbereitungen und bei der Durchführung der Festlichkeiten zur Markterhebungsfeier in St. Ulrich im Herbst 1907 und Winter 1908 mitgearbeitet und dazu mehrere Texte verfasst.

Erhaltene Manuskripte des Wilhelm über die Geschichte des Grödnertals

Sechs ausführliche, zusammenhängende Beiträge über:

Die vor- und nachrömischen Besiedler des Grödentales

St. Ulrich eine Gründung der Bistümer Freising und Augsburg

Alte Beziehungen Grödens zu Augsburg und Freising

Die Besitzungen des Bistums und Domkapitels von Freising in Gröden

Die zum Bistum Augsburg gehörigen Höfe in Gröden

Ursprung und Wesen der ladinischen Sprache

Eine gallische (?) Zollstation in Mais (Obermais) bei Meran

Einige gallische (keltische) Wurzelwörter

Ladinisch sprechende Räto-Germanen

Typus, Charakter, Sitten, Bräuche und Sagen der Grödner

Die Edlen von Säben zu Branzoll und Stätteneck

Das Schloss Stätteneck

Gebhard und Jakob von Stätteneck

Adelheid von Stätteneck, vermählt mit Reginbert von Säben

Die Edlen Maulrappen von Kastelruth und Wolkenstein

Heinrich Maulrapp von Kastelruth-Wolkenstein und seine adelige Familie

Die Geschichte der Maulrappen

Geschichtliches des Grödnertales (drei ausführliche Manuskripte)

Der Talname Greden - Gröden



Familie Moroder-Lusenberg (Wilhelm rechts mit Hut) fotografiert am 9. Juli 1892
Moroder-Lusenberg family, (Wilhelm standing on the right with a hat), July 9th, 1892

Die ersten Anfänge der Grödner Holzschnitzerei
 Geschichte der Grödner-Holzschnittindustrie
 Vergangenheit und Zukunft der Grödner Industrie, eine Studie

Zur Palethnologie (die antike Volkskunde) Ostladiniens, ein Vortrag,
 Zum Brixner Jubiläumsdenkmal vor der fürstbischöflichen Burg
 Ein Brief des Wilhelm, gefüllt mit Notizen über die Heimatforschung im Grödnertal an seine Eltern, Ende Jänner 1908

Hier folgen einige Beispiele seiner schriftlichen Beiträge, publiziert im Kalender Ladin von 1915. Die zum Teil deutschen, zum Teil ladinischen Texte für diesen ladinischen Kulturkalender, der in Innsbruck gedruckt wurde, mussten bis Mitte 1914 abgegeben werden. Die meisten wissenschaftlichen, historischen Beiträge im Caländer von 1915 stammen von Wilhelm.

Hier die einzelnen Beiträge:

Nòsc antenac da zacan (Unsere ältesten Vorfahren),
 L Troi Paian te Gherdëina (Der Heidensteig in Gröden),
 Waid- und Waldordnung der Gerichtsherrschaft Wolkenstein,
 Altes Gedenkbuch: „Memoria mortuorum“ von St. Jakob,
 La gran murìa, Opfer der großen Pest von 1636 in Gröden

Und noch einige texte des Wilhelm:

Gemütliche Zeiten, 1910
 Gröden einst und jetzt
 Topographisches, Ethnologisches, Geschichtliches, besonders in Wolkenstein und in St. Jakob
 Ursprung und Wesen der ladinischen Sprache, Charakter, Sitten, Bräuche und Sagen in Gröden
 Details über das etruskische (rätische) Doppelskelettgrab von Stufan
 Die Ureinwohner Grödens waren Rasener (Etrusker)
 Aus dem Drehbuch für ein Schauspiel im Freien zur Geschichte des Grödnertales, für den Sommer 1908,
 ein Scheiterhaufen, darauf ein toter, prunkhaft gekleideter Krieger,
 ein Sittenbild aus der Gallierzeit
 ein Bild aus der Germanenzeit
 die prächtige Verlobungsfeier der Schlossherrin Adelheid von Stetteneck mit Reginbert von Säben
 Alt- und Jung-Gröden
 Der Grödner
 Gröden im 16. Jahrhundert
 Nochmals zur Geschichte Grödens
 Altgrödner Hochzeitsbräuche, mit Illustrationen, 1910
 St. Ulrich in Gröden: ein paar Gedanken zu seiner Markterhebung, 1908

Vorrömische Flurnamen im Fassatal
 Viele Ortsnamen in Südtirol enden auf „an“
 Maja (Mais bei Meran) eine gallische (?) Zollstation
 Einige Bemerkungen zur Maja-Frage
 Dr. Franz Tappeiner in Meran: seine kranilogischen Untersuchungen

Die illyrische (?) Zollstation Sabiona, Säben bei Klausen als religiöser Mittelpunkt des Eisacktales; ein Vortrag am 16. 3. 1900. Damals war Wilhelm 23 Jahre alt.

Wo lag die römische mansio (militärische Herberge) Sublabione?,
Sublavio, Sublavione, die römische Militärstation, zwischen Lajen Ried,
auf Ladinisch So-Laion und Kollmann im Eisacktal; ein Vortrag

Frühgeschichtliches aus dem Burggrafenamt

Römer und Romanen im Burggrafenamt

Römische Kolonisten im deutschen Etschtal

Die Römerstraße über den Ritten

Die Stadt Brixen am Eisack

Ein Vortrag mit dem Originaltitel „Ad orationem in unione historiae

patriae Tirolensis de cultu Isidis in vallis Isarcorum“ (der Isis-Kult im Eisacktal)

Ein Kirchtage am Ritten, eine historische Skizze, erschienen im „Tiroler Volksblatt“, Bozen
dann eine Monographie über die Tiroler-Künstlerfamilie Tegler 1908, in der Zeitschrift „Der
Kunstfreund“, herausgegeben vom Verein für Kirchenkunst und -Gewerbe in Tirol und
Vorarlberg; insgesamt sechs Vollseiten

Ein Bericht über den Forscher Ludwig Steub aus Bayern, 1909

Ein umfangreicher Brief an den kaiserlichen Rat Direktor Dr. Jele, vom September 1899, von
Wilhelm geschrieben, mit einer ausführlichen, vierseitigen Biografie über seinen
Künstlervater den Lusenberger und seinen Gemälden

Alte Tiroler Lieder, eine Recherche

***Eine Anzahl von Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften sowie
viele handschriftliche, nicht publizierte Studien des Heimatforschers
Wilhelm Moroder-Lusenberger“, ab 1902***

Viele seiner Manuskripte existieren nur als Studienblätter, die öfters korrigiert sind. Sie sind
seit Jahrzehnten eigentlich nur dem Verfasser bekannt, der seit seiner Jugend im Großonkel
Wilhelm ein bedeutendes Vorbild gefunden hat. Mehrere Schriften des Wilhelm sind wegen
der von ihm oft verwendeten deutschen Kurrentschrift ziemlich schwierig zu lesen.

Eine große Anzahl von Briefen, vorwiegend mit heimatkundlichen Inhalten schrieb Wilhelm
an seinem Vater Josef im Winter und Frühling von 1914, bis wenige Monate vor Ausbruch
des I. Weltkrieges. Wilhelm hat in etwa 15 Jahren eine schwer überschaubare Quantität von
Manuskripten verfasst, von denen viele leider verloren gingen.

Wilhelm war für die kurze Zeit seines schaffensreichen Lebens, bis kurz vor seinem Tode, ein
„Vielschreiber“.

Am 3. August 1914 brach der I. Weltkrieg aus. Die Ehe zwischen Wilhelm und Rosa Zach aus
Franzensbad in Böhmen blieb kinderlos, woran die beiden Verheirateten litten.

Wilhelm wurde bald nach dem Ausbruch des Krieges als in Böhmen ansässiger Österreicher
einberufen. Als Ex-Medizin Student wurde er vom Militär als Sanitäter eingesetzt. Aber
bereits im Sommer 1914 fühlte sich Wilhelm krank. Trotzdem wurde er bei der allgemeinen
Mobilisierung zur Verteidigung des Vaterlandes einberufen und zwar zum vierten
Infanterieregiment, 15. Gebirgsbrigade, Tiroler Landsturmregiment, vierte Kompanie, mit der
Feldpost 306.

In seiner Postkarte vom 9. 8. 1914 an seinen Vater schrieb Wilhelm u. a.: *„Morgen geht es
fort nach Mitternacht. Wir (Kaiserjäger) sind vielleicht zum letzten Mal vereint. Hoffentlich
gibt es ein freudiges Wiedersehen nach dem Krieg. Immer stärker wird die Sehnsucht nach
der Heimat.“*

Diese kleine Korrespondenzkarte aus polnisch Galizien ist unterschrieben von den Soldaten Pepi Moroder, ein Bruder des Wilhelm, dann von Rudolf und Johann Moroder, Söhne des Franz Moroder-Altbürgermeister und schließlich von Ferdinand Stuflesser sen. Petlin.

Auf der Postkarte vom 17.11.1914 schrieb Wilhelm direkt vom Felde: *„Meine Lieben: Bin stets gesund trotz ganz unglaublicher Strapazen: Nässe, Schnee, Kälte, stets Freilager, und oft Hunger, 8 Tage ohne einen Bissen Brot, tagelang, ohne die eigene Truppe zu sehen, oft in Lebensgefahr.“*

Ein Argument im gegenwärtigen Beitrag über Wilhelm ist die vielleicht heute noch bei einigen Mitbürgern bekannte Geschichte über die „verloren gegangene Kiste mit vielen Schriftstücken und Texten des Wilhelm in Marienbad in Böhmen, wo er Chefredakteur der „Egerländer Zeitung“ war. Diese Kiste war gefüllt mit Dokumenten, mit Texten, mit heimatforscherischen Skripten, Notizen, Fotografien und Kunstgemälden seines Vaters Josef Moroder-Lusenberg.

In den verflorenen Jahrzehnten nach seinem Tod, haben mehrere an Heimatkunde interessierte Personen Zeitungsartikel über Wilhelm geschrieben, so u. a. Karl Felix Wolff (Dolomiten Sagen), Rudolf Moroder-Rudolfine, Edmund Delago, Edgar Moroder, ferner auch einige Journalisten in Österreich und Deutschland (Bayern).

Hier nur in Kürze zur Kiste mit Manuskripten des Wilhelm, voll von Urkunden, Notizen, Illustrationen, Fotografien und Gemälden, die sich bis 1915 im Haus Lipara in Marienbad in Böhmen befand und trotz fleißigen Suchens nie gefunden wurde.

Während des Jahres 1986 bemühte sich Edmund Delago aus St. Ulrich, ein an Heimatkunde interessierter Grödner, die längst enigmatische Kiste des Wilhelm doch noch zu finden. Zusammen mit einem Freund aus der damaligen Tschechoslowakei, namens Jan Mraz, suchten die beiden passionierten Männer Wochen und Monate, vor allem nach den bedeutenden schriftlichen Urkunden des Wilhelm. Es wurde in diesem Zusammenhang in drei verschiedenen Häusern in Marienbad und in Karlsbad gründlich gesucht, aber leider nichts gefunden.

Vinzenz Moroder de Resciesa (1889-1980)



Vinzenz Moroder - Resciesa

Vinzenz Moroder, allgemein Zenz genannt, wurde am 30. April 1889 auf dem väterlichen Hof Scurcià geboren. Er war einer der Söhne des Leopold Moroder da Scurcià (1850-1906), welcher Holzbildhauer und Verleger von Skulpturen war. Leopold war ein jüngerer Bruder des Kunstmalers Josef Moroder-Lusenberger. Die Mutter des Vinzenz war Genovefa Metz (1858-1935) de Palua in Soplajes, geboren in der Gemeinde St. Christina. Sie war eine Tochter des bekannten Organisten und Schulmeisters Josef Metz. Genovefa wurde im Haus Furmescère in St. Ulrich, im alten Volksschulgebäude geboren. Vinzenz wurde als siebtes Kind zu Scurcià geboren. An Brüdern und Schwestern kamen mit Vinzenz insgesamt 14 Kinder zu Scurcià zur Welt. Einige starben im Kindesalter.

Mit 13 Jahren, ist Zenz für die Zeit eines Schuljahres nach Bozen gezogen, um eine Handelsschule zu besuchen. Nach diesem Jahr hat er drei Jahre die Kunstschule von St. Ulrich besucht. Damals gingen die Schüler der Kunstschule auch am Sonntagvormittag zur Schule um gut zeichnen zu lernen. Während der Woche lernten die Lehrlinge das Schnitzhandwerk bei einem Meister in dessen Werkstatt.

Die erste Lehrzeit im Holzschnitzen verbrachte Vinzenz, knapp 14 Jahre alt, bei dem damals geschätzten Grödner Bildhauer Alois Anton Insam (Levig' Antòne de Cèsanueva) in dessen bekannter Werkstatt. Kaum war er ausgelernt, musste er in der heimischen Werkstatt von Scurcià eintreten, die sein Vater Leopold bereits viele Jahre vorher als Werkstatt für das Schnitzen von Heiligenstatuen aufgebaut hatte. Vinzenz hätte gerne eine höhere Kunstschule außerhalb von Südtirol besucht, aber infolge des frühen Todes seines Vaters (1906) musste er sich begnügen, an mehreren Kunstreisen, mit dem Besuch von Kirchen, Museen, Kunstausstellungen in München, in Österreich und in Norditalien teilzunehmen. Überall, wo er hin kam hatte er einen kleinen Zeichenblock, Bleistift und Federn bei sich. Diese kunsthandwerklichen Utensilien halfen ihm damals nahezu wie ein Fotoapparat.

Zenz war in körperlicher Hinsicht kein groß gewachsener Mann, er war voll Energie, voll Fantasie und reich an geistigen Fähigkeiten. Wie sein Vater Leopold, der bereits vor 1880 für mehrere Monate eine Kunstgewerbeschule in München besucht hatte, dem Vorbild seines Onkels Josef- Lusenberger folgend, wandte sich nun der junge Vinzenz voll und ganz dem Beruf des Holzbildhauers zu.

Als junger Mann ließ sich Zenz auch eine Musikbildung angedeihen. So lernte er die Geige spielen. Etwa für 60 Jahre war er Geigenspieler vor allem beim Orchester des einheimischen Kirchenchors aktiv dabei. Er spielte auch Trompete und Posaune und war zehn Jahre Mitglied der Musikkapelle St. Ulrich als deren Obmann.

Weitere fachliche Ausbildung im Schnitzen erfuhr Zenz anschließend in der damals bekannten Bildhauerwerkstätte des Meisters Rudolf Moroder-Lenèrt.

Einige Jahre später musste Vinzenz da Scurcià plötzlich seine Weiterbildung abbrechen, da er 1915 nach dem Ausbruch des I. Weltkrieges (1914-1918) zu den Standschützen der österreichischen Armee einberufen wurde. In den opfervollen Kriegsjahren, besonders an der Dolomitenfront, war er stets als Militärsanitäter hilfsbereit an der Seite der vielen Kriegsverletzten und dies an der Front von Buchenstein, von Folgaria im Trentino sowie am schwer umkämpften Monte Maio, stets mit den tapferen Tiroler Standschützen. Drei lange Jahre dauerte sein Kriegseinsatz. Wenn er etwas Zeit hatte, zeichnete und malte er in einem kleinen Heft, was sein aufmerksames Auge beobachtet hatte. Gleichzeitig schrieb er in sein Feldbuch, bereits während des Krieges als Standschütze und Sanitäts-Unterjäger, zahlreiche Notizen.

Im mittleren Tal von Buchenstein (Fodom) erbaute Vinzenz Moroder, zusammen mit mehreren Soldaten, vorwiegend aus dem Grödnertal, in der Nähe ihrer Stellung, aus Holzstämmen eine kleine Bergkapelle. Für den Altar schnitzte er ein kunstvolles Kruzifix aus Zirbelholz. Dieser 130 cm hohe Gekreuzigte wurde 1935 in der eigens am viel höher gelegenen Col di Lana erbauten Bergkapelle aufgestellt und zwar in Erinnerung des besonders in Buchenstein grausamen Kriegsgeschehens (1915-1916).

Als Dank, ja als ein Gelübde für seine glückliche Heimkehr nach Kriegsende schnitzte Vinzenz 1921 die 14 künstlerisch beachtenswerten Kreuzwegstationen, zirka 30 cm hoch, in Zirmholz. Diese wurden vom oberen Rand des Hofes Resciesa weit hinauf längs dem alten, zum Teil gepflasterten Bergweg, zur Raschötz-Alpe bis zur Raschötzer-Hütte stets auf einer runden Holzsäule befestigt. Bei der Prozession von St. Ulrich bis zur Raschötzer Hütte und der darauf folgenden Weihung der genannten Stationen waren der damalige Pfarrer von St. Ulrich Franz Anderlan und viele Gläubige dabei.

Am 28.1.1919 vermählte sich Vinzenz mit Christina Stuflesser (1896-1930) da Cialiàn aus St. Ulrich. Sie schenkte ihm in nur 11 Jahren glücklicher Ehe acht Kinder. Nach dem schweren Verlust der Gemahlin setzte sich Vinzenz voll und ganz für seine Familie, besonders für die noch jungen Söhne und Töchter ein, aber auch für seinen Beruf als Bildhauer, für sein Streben nach Kunst und Kultur und nicht zuletzt für seinen Bauernhof Resciesa. In seiner Bildhauerwerkstätte bildete er viele, vorwiegend einheimische Lehrlinge und Gesellen aus. Erst Jahre später konnte sich Vinzenz für die Förderung, besonders für das kulturelle Leben in seiner Heimatgemeinde St. Ulrich einsetzen.

1920 hatten sich einige Künstler aus St. Ulrich, vorwiegend Bildhauer, geeinigt, eine so genannte Mostra d'èrt, eine „Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe“ zu gründen.

Vinzenz war bereits 1921 ein kompetenter Mitgründer und Organisator dieses Kunstvereins⁴¹. Bei diesem, wohl ersten Kunstverein in Gröden, hat Vinzenz Jahre lang mitgearbeitet. Er war dessen Präsident von 1923 bis 1927 und Jahre später noch während des II Weltkrieges, von 1940 bis 1945. Zenz war auch Präsident des Friedhofs Komitees, als der lokale Friedhof 1932 renoviert und vergrößert wurde. Das große, bemalte Kruzifix gegenüber der St. Anna-Kirche im Friedhof ist eine seiner meisterhaften Bildhauerarbeiten.

Zenz war ein Leben lang ein pflichtbewusster, religiöser Familienvater und er hat sich nicht nur für seine Familie selbstlos eingesetzt, sondern mit schätzenswertem Engagement auch für die Öffentlichkeit. Er war auch Präsident der örtlichen Männergruppe und bis 1967, für die Dauer von nahezu 20 Jahren als Eigentümer des Raschötzer Hofes, Obmann der Grauvieh- und Stierzuchtgenossenschaft von St. Ulrich.

Von 1951 bis 1964, insgesamt für 13 Jahre, war er auch Mitglied des lokalen Gemeinderates und Gemeindeassessor. Als Gemeinderatsmitglied bekleidete er mit Sachkenntnis das Assessorat für Forstwesen.

Vinzenz hat auch mehrere Texte geschrieben, so 1972 zu einem Thema, das er gut kannte: „*Der Scurcià Hof und seine Bewohner seit 1730. Die ersten Moroder Stammeltern von Scurcià*“. Vinzenz starb im 91. Lebensjahr, am 12. September 1980.

1995 erschien eine interessante Publikation über die Erlebnisse des Vinzenz Moroder während dem I Weltkrieg in den Dolomiten und zwar das wertvolle Tagebuch des Standschützen-Sanitäters Vinzenz Moroder. Dieses Kriegsdokument wurde betitelt: „Tagebuch, Notizen und Zeichnungen vom Felde ab 19. Mai 1915 von Vinzenz Moroder Sanitäts-Unterjäger im ersten Weltkrieg; aus handschriftlichen Notizen und Zeichnungen im Felde an der Dolomitenfront und am Pasubio-Grenzabschnitt von 1915 bis 1918.

Dieses 124 Seiten umfassende Kriegstagebuch des Vinzenz Moroder de Resciesa wurde von den Geschwistern Moroder, d. h. von den Töchtern und Söhnen des Vinzenz sen. verfasst und 1995 herausgegeben und zwar von: Christine, Vinzenz, Aurelia, Augusta, Mathilde und Hans Moroder de Resciesa.

Im Frühling 2007 erschien eine 33 Seiten umfassende, illustrierte Broschüre, mit der der genannte Hans Moroder des Vinzenz eine interessante Biografie über sein Leben und das seiner Familie veröffentlichte. Hans Moroder hat diese Biografie mit dem Titel „*Pensieres y ntraunides de mi vita*“ in ladinischer Sprache verfasst.

Leo Moroder de Doss (1899-1982)

Leo Moroder wurde am 15. April 1899 auf dem Hof Vedl Doss in St. Ulrich geboren. Dieser einstige Bergbauernhof befand sich im Ortsgebiet Mittelstrich des Grödner Hauptortes, in der Nähe der Talstation der gegenwärtigen Raschötzer-Standseilbahn. Leo stammte aus einer Familie von sieben Kindern. Sein Vater Dominik Moroder zu Doss (1853-1913) war ein geschätzter Fassmaler. Vater Dominik war auch zeitweise Verleger von Schnitzwerken, besonders von Statuen der sakralen Kunst. Er war Besitzer zu Oberdoss. Der Großvater des Leo väterlicher Seite war der Großbauer und Gutsbesitzer Vinzenz Moroder zu Scurcià. Die Großmutter des Leo war Anna Maria Schmalzl dl Pech.

Im Jahr 1924, mit 25 Jahren, wanderte Leo Moroder-Doss als ausgebildeter Holzbildhauer von seinem Geburtsort St. Ulrich nach Argentinien aus, um dort in der Fremde Schnitzarbeiten anzufertigen. Mit ihm setzte sich sein Freund Leo Mahlkecht da Palmer, auch ein Holzbildhauer, nach Argentinien über. In Gröden herrschte nach dem 1. Weltkrieg lange noch Arbeitsnot. (41)

Zu Beginn, in der Zeit der intensiven Arbeitssuche, war es für die Beiden Leo's in der Metropole Buenos Aires schwierig. Das Ehepaar Chizzali Kasslatter, die in Buenos Aires wohnten, vermittelten ihnen Arbeit für das Heiligwarengeschäft Pezza.

Nach einiger Zeit konnten die beiden Freunde endlich eine Werkstatt mittlerer Größe mieten. In dieser arbeiteten sie jahrelang zusammen. Nach einiger Zeit zogen zwei Brüder des Leo Mahlkecht, Vigil und August auch nach Buenos Aires. Sie arbeiteten mit beiden Bildhauermeistern zusammen.



Leo Moroder Doss en el taller de Buenos Aires (Argentina)
 Leo Moroder Doss, carving in his workshop in Buenos Aires

„Wir beide Leo's aus St. Ulrich waren damals froh, in Argentinien leben und arbeiten zu dürfen. Wir hatten aber Sorgen um unsere Verwandten in der fernen Heimat. Nach einiger Zeit hatten wir als gut ausgebildete Holzbildhauer genug Arbeit und wurden im Vergleich zu Gröden gut bezahlt.“⁴²

Im Jahr 1929 kaufte Leo Moroder ein Haus in Buenos Aires, wo seine Familie Jahrzehnte lang wohnte. Am 26. Dezember 1925 heiratete Leo Frau Amalia Kostner da Stlujuc, auch aus St. Ulrich stammend. Sie reiste allein mit dem Schiff von Genua nach Argentinien, um ihren zukünftigen Ehemann zu treffen. Sie hatten aus ihrer Ehe fünf Kinder: Elena Maria, Margarita Inés, Marta, Sigfrido José und Carlos León.

Seine Familie war, während Bera Leo in der Werkstatt arbeitete, oft mit dabei. Es herrschte ein harmonisches, friedliches Ambiente, wo klassische Musik nie fehlte. Auch Freunde des Leo Moroder trafen oft gerne dort ein und sahen zu, wie er mit Freude und spiritueller Andacht schnitzte. Auch Familienfeiern fanden in der Werkstatt statt. Seine Kinder, wie es in der Familie Brauch war, kamen dort um zu spielen und zugleich die Holzschnitzerei zu erlernen. In der Werkstatt des Bera Leo fühlte man sich immer wohl.

Leo Moroder hat sich mit seinen künstlerischen Voraussetzungen zu einem weithin bekannten Holzbildhauer auf dem Gebiet der sakralen Kunst entwickelt.

Als gläubiger Katholik gelang es ihm, in seinen zahlreichen Kirchenstatuen eine tief empfundene Religiosität zum Ausdruck zu bringen. Seine sakralen Figuren sowie anderes kunstvoll gestaltetes Zubehör für Kirchen, gelangten weit und breit in vielen verschiedenen Kirchen Argentiniens. In der Kathedrale der Stadt La Plata, gestaltete Leo Moroder mehrere überlebensgroße, holzgeschnittene sakrale Figuren.⁽⁴²⁾ Im Mittelschiff befinden sich auf einem holzgeschnittenen Kreuz, die im Jahr 1969 aus Guatambú-Holz geschnitzte Figur des Gekreuzigten, sowie die von ihm im Jahr 1967 geschnitzte Statue der hl. Maria Empfängnis. An diesen religiösen, freistehenden Skulpturen ist eine starke Dynamik in den Falten des Gewandes, am Kopfhaar sowie auch in der natürlich anatomischen Darstellung erkennbar.

Weitere Holzskulpturen von Leo Moroder sind in der selben Kathedrale zu betrachten, wie der hl. Josef mit Kind und der hl. Pontius, zwei Figuren die er im Jahr 1969 aus Zedernholz geschnitzt hatte. Das Chorgestühl des Hochaltars ist mit 26 Köpfen aus Holz geschmückt, welche von Leo Moroder handgeschnitzt wurden, die unter anderem Jeanne d'Arc, Michelangelo, die Kaiserin Sissi, Isabel de Castilla und Fernando de Aragon darstellen, die restlichen sind Heiligenporträts. Seitlich des Erzbischofsthrones, im oberen Bereich, befinden sich zwei lebensgroße, von Leo Moroder handgeschnitzte Heiligenfiguren, welche das geschnitzte Kunstwerk im Mittelschiff von der Kathedrale umrahmen.

Anlässlich des 100jährigen Geburtstagsjubiläums von Leo Moroder de Doss im Jahr 1999, lud die Familie zu einer Gedächtnismesse in der Krypta der schönen Kathedrale ein. Dies geschah in Anerkennung der besonderen Verdienste des Leo als kunstbegabter Bildhauer, der für die plastische Ausschmückung der Kathedrale bedeutende Beiträge geleistet hatte.

Als besondere Anerkennung wurde dem Leo Moroder zu Ehren und zur Erinnerung vom Kirchenrat der Kathedrale von La Plata eine Urne mit der Asche des Verstorbenen in der Krypta als Reliquie hinterlegt. Im Zusammenhang mit diesem Ehrenfest wurde eine Dauerausstellung mehrerer Skulpturen des bera Leo im Museum der Kathedrale gewidmet. Im Jahr 1988 verstarb seine Ehefrau Amalia Moroder - Kostner de Stlujuc. Auch Sie ruht in der Krypta an seiner Seite.



San José y el niño y Detalle de Inmaculada, obras de Leo Moroder en la catedral de la Plata Argentina, 1967, madera de cedro

Biografía de Leo Moroder Doss (1899 -1982) en español
Realización y traducción en español – Sigfrido José y Carlos León Moroder

Leo Moroder nació el 15 de abril 1899 en la casa de los padres Oberdoss en Ortisei, St. Ulrich/Gröden, Val Gardena. Leo provenía de una familia de siete hijos. Su padre Dominik Moroder (1853 -1913) era un pintor muy apreciado y su madre fué Insam Magdalena de Cësanueva (1863 -1924). El padre Dominik era también autor de tallas, especialmente de estatuas de arte sacra. Fue propietario del solar Doss. El abuelo paterno de Leo era el terrateniente y gran granjero Vinzenz Moroder de Scurcià. La abuela de Leo se llamaba Annamaria Schmalzl del Pech.

Perteneciente a una familia de artistas, Leo comienza a estudiar escultura a los 14 años ingresando como aprendiz en el taller de Alois Insam, su tío materno y fundador de la Escuela de Artes y Oficios de Ortisei, de la cual egresó en 1917. Tras su participación en la primera guerra mundial retoma su aprendizaje en el taller de su otro tío Franz, trabajando como tallista. En toda la Val Gardena/Gröden durante varios años, después la primera guerra mundial, había muy poco trabajo. En el año 1924 con 25 años, se establece en la Argentina como ya formado escultor en madera junto con su amigo Leo Mahlkecht da Palmer, coterráneo y también escultor, a fin de buscar trabajo allí. Al inicio, para encontrar trabajo en Buenos Aires, fué muy difícil para los dos. El matrimonio Chizzali Kasslatter fueron quienes los vincularon con santerías de Buenos Aires y su primer trabajo fue por encargo de la santería Pezza.

Después de algún tiempo los dos amigos fueron finalmente capaces de alquilar un taller de tamaño mediano. En esto trabajaron juntos algunos años. Después llegaron en Buenos Aires dos otros hermanos de Leo Mahlkecht, Vigil y Augusto. Ellos tres trabajaron todos juntos con mucha asiduidad. Una referencia de ellos dice: “ Todos nos alegramos de la época que Argentina nos brindó para vivir y trabajar, pero tuvimos que preocuparnos por nuestras familias que vivían lejos de nosotros. Después de algún tiempo tuvimos todo suficiente trabajo aquí como escultores en madera y ya ganábamos mucho dinero en comparación con Ortisei.” El 26 de diciembre 1925, Leo Moroder se casó con Amalia Kostner de Stlujuc, nacida en Ortisei y que sola viajaba con la nave de Genova para Argentina, para encontrar allí a Leo, su futuro marido. En el año 1929, Leo Moroder compró una casa en Buenos Aires donde toda su familia vivió por muchos años. Tuvieron cinco hijos. Elena Maria, Margarita Inés, Marta, Sigfrido José y Carlos León.

Los primeros trabajos realizados en Argentina que le permitieron subsistir, fueron tallas en madera con motivos autóctonos; en ellas combinaba la técnica europea de trabajo con la iconografía local. También ofrecía sus piezas en santerías, lo que le permitió establecer a Leo contacto con Iglesias, orientando su producción hacia la escultura sacra por excelencia. Leo Moroder retoma la técnica medieval de la talla directa, trabajando el bloque de material guiándose por un dibujo al trazo. En su obra se puede ver la influencia de la escultura gótica del siglo XIV, momento en el cual el creyente busca la unión con el más allá, sumergiéndose en la figura de Cristo para llegar a Dios. En este contexto se gestó el denominado “estilo blando” en el que se puede encuadrar la obra de Leo Moroder.

Sus obras no sólo muestran la influencia del estilo blando sino que nos hablan de Leo Moroder, de su vida cotidiana y su religiosidad. En la expresión de sus obras se puede sentir su profunda fe religiosa. Su familia lo acompañaba en el trabajo del taller, que era el centro del hogar; un ambiente de armonía donde no faltaba la música clásica, se recibían las visitas de amigos y se celebraban los acontecimientos familiares más importantes, que encontraban en ese lugar casi mágico su escenario natural. Sus hijos, siguiendo la tradición, aprendieron

entre juegos el trabajo de la madera. Todos ayudaban de algún modo. Algunos posando como modelos, otros lijando decorando o realizando trabajos menores.

La catedral de la Plata estuvo siempre entre sus grandes afectos y es muestra constante del valor de sus obras. Embellecen la nave central el Cristo Crucificado de los años 40, realizado en madera de guatambú y la cruz en roble, y la imagen de la Inmaculada Concepción realizada en 1967, esculturas excelsas que acusan un fuerte dinamismo en los pliegues del manto, en sus cabellos, y el naturalismo de su anatomía. Otras obras de Leo se exhiben en la Catedral de la Plata como San José y el Niño, San Ponciano, tallas realizadas en 1969 en madera de cedro. En la sillería, Leo Moroder talló ventiséis cabezas en madera de tilo (Linde) en los años 30, representando a su tío Franz, Juana de Arco, Miguel Ángel, la Emperatriz Sisí, Isabel de Castilla y Fernando de Aragón, entre otros, y las cuatro figuras laterales que representan a Santos. Flanqueando el trono arzobispal, las dos figuras talladas completan su producción para el Templo Mayor. Asimismo, en la Sala Moroder del Museo de la Catedral, se encuentra expuesto un crucifijo realizado en el 1982, su último trabajo, y una talla de la Virgen Inmaculada donados por su Familia. El mejor de los homenajes, que forma parte del patrimonio del Museo, está plasmado en el busto de Leo Moroder que su hija Marta, luego del fallecimiento en 1982, realizó con sus manos, heredando el oficio que la familia que con pasión y tenacidad mantuvo por siglos.

Como reconocimiento especial de parte de la Fundación de la Catedral al recuerdo y pundonor de Leo Moroder, sus restos han sido depositados en una urna en la misma gran Sala Museo sito debajo de la Catedral. Amalia Kostner, su esposa, fallecida en el año 1988, descansa también allí junto con su amado esposo.



La catedral de la Plata Argentina
El mayor templo neogótico del siglo XX

Marianna Moroder da Costamula de Sëura (1905-1985)

Eine einfache, ärmliche Frau, die ich bereits als junger Mann kennen gelernt hatte, war Marianna Moroder da Costamula. In den 1960er und 1970er Jahren und auch noch in späteren Jahren machte man gern eine kleine Wanderung hinauf zum hoch gelegenen Höflein Costamula de Sëura, in dem Marianna ein Leben lang unter sehr einfachen Verhältnissen lebte. Der Verfasser kann sich erinnern, dass damals immer wieder Leute anda Marianna besuchten, da sie eine einmalige und originelle Frau war und ein unverfälschtes Ladinisch sprach. Ich kann mich erinnern, dass anda Marianna öfters ins Haus Santifaller in der Sotria Straße in St. Ulrich als Putzfrau einkehrte, wo ich als Besucher der ältesten Tochter des Hauses, ab 1958, oft ein und aus ging und schon damals mit Marianna öfters sprach.

Sie war trotz ihrer Einfachheit und Dürftigkeit auch unten in St. Ulrich eine bekannte und beliebte Frau. Sie wurde am 30.11.1905 auf dem kleinen Hof Costa, hoch oben in Oberwinkel, geboren. Ihre Eltern aus der Stammlinie Costamula und Còsta waren Andreas Moroder (1846-1935), Bergbauer zu Còsta und Johanna Santifaller (1872-1908).

Marianna hatte einen Zwillingsbruder namens Andreas (1905-1918), der im Alter von 15 Jahren zu Costa, gegenüber von Costamula, starb. Sie hatte noch einen älteren Bruder, namens Anton, der ebenfalls bereits mit 15 Jahren starb, sowie eine Schwester, namens Christina, die mit Gottfried Stuflesser zu Costa de Sëura verheiratet war.

Marianna wurde, als sie noch ein Kind war, von *Johann Matthias Moroder* (1844-1935), einem Onkel von ihr, wohnhaft zu Costamula de Sëura und dessen zweiter Ehefrau Maria Fistil (1851-1941) aufgezogen.

Der Onkel Johann Matthias, allgemein Janmatie genannt, war ein etwas älterer Bruder von *Andrea Moroder da Costa*. Man nannte Janmatie, der Bauer und Schnitzer auf dem Höflein Costamula de Sëura war, „den allzeit Zufriedenen“. Er hatte keinerlei Ansprüche, war sehr genügsam und lebte sehr einfach.

Am 16. 10. 1946 vermählte sich die Marianna mit Josef Frenner (1889-1950). Die Ehe blieb kinderlos. Über 30 Jahre bewirtschaftete Marianna allein ihr Höflein weit oben am Berghang. Sie hielt auch einige Ziegen, mitunter auch Schafe. Jahrelang ging sie zu Fuß hinunter nach dem weit unten gelegenen Dorf St. Ulrich, hin und zurück, um sich, wie bereits angeführt, als Putzfrau etwas Geld zu verdienen. Marianna lebte anspruchslos, so wie viele andere allein wirtschaftende Menschen in Berggebieten. Sie freute sich, Neuigkeiten aus St. Ulrich zu erfahren und erzählte gern über ihre näheren und ferneren Verwandten und Bekannten, in Oberwinkel. Marianna starb am 8.8.1985 im achtzigsten Lebensjahr im Altersheim von St. Ulrich.



Marianna Moroder da Costamula Dessëura
porta cun na fiertla da corni n linzuël de fën

Raimund Mureda (1908-1985), geboren Moroder

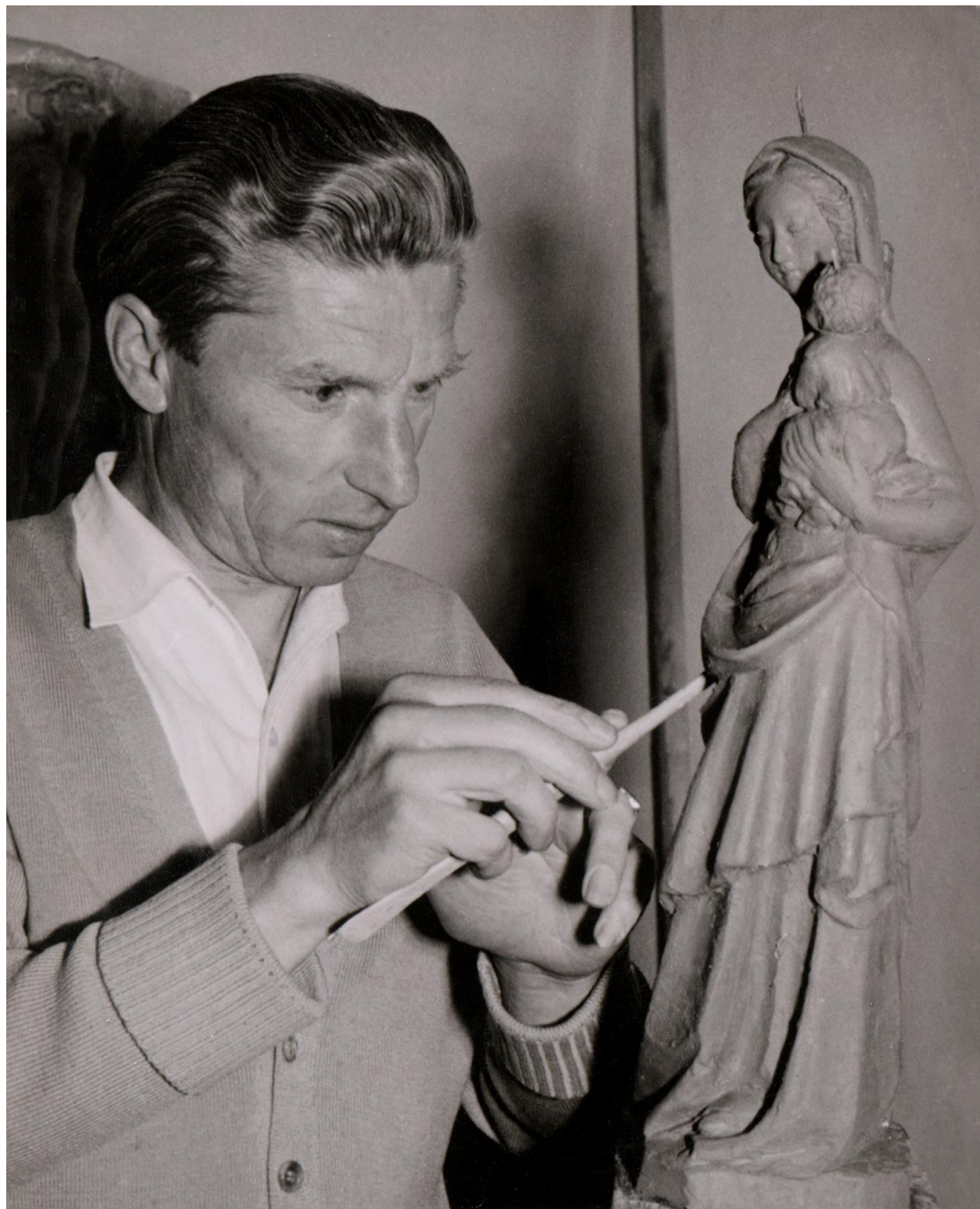
Raimund Mureda (Moroder) wurde am 30. 8. 1908 in St. Ulrich geboren. Der Vater Karl Moroder (1879-1914) entstammte einer Künstlerfamilie von St. Ulrich. Die Gemahlin des Karl war Philipina Kostner (1881-1968) da Stlujuc, genannt anda Filipina. Karl, der ein guter Bildhauer war, wurde im Herbst 1914 zum I. Weltkrieg einberufen und kam zusammen mit vielen anderen Südtirolern, darunter mit mehreren Grödnern nach Polnisch-Galizien. Dort ist Karl Moroder seit dem 14. 10. 1914 vermisst, d. h. verschollen. Die Witwe Filipina hat sich und ihre kinderreiche Familie als fleißige Näherin allein durchgebracht.

Raimund war der älteste Sohn. Er vermählte sich am 9. 2. 1942 mit Maria Holzknecht da Martin in Oberwinkel. Die beiden wurden Eltern von fünf Kindern: *Margherita, Karl Heinz, Manfred, Martina* und *Patrizia*. Die Brüder Karl Heinz und Manfred waren viele Jahre in der Schule als Kunsterzieher tätig. Karl Heinz war dann etwa 30 Jahre Direktor der Kunstschule von St. Ulrich. Patrizia, verheiratet mit Erwin Kostner in St. Ulrich, ist die Mutter der weltbekannten Eiskunstläuferin Carolina Kostner.

Nun zu Raimund Mureda: Die Mutter Filipina hätte eigentlich gewünscht, dass der junge Raimund Tischler würde. Doch er fühlte sich stark zur Bildenden Kunst hingezogen. Deshalb besuchte er als Junge die Kunstschule in St. Ulrich. Zur selben Zeit konnte er beim bekannten Meister Hermann Moroder-Lusenberg in dessen Werkstatt die Holzbildhauerei erlernen. Seine Gesellenzeit im Holzschnitzen absolvierte Raimund bei Cristl Runggaldier zu Ianon. Dank einer Empfehlung des Direktors der damaligen Kunstschule Prof. Balsamo Stella, wurde dem 21-jährigen in Monza, der Besuch der dortigen Kunstoberschule ermöglicht. Dort lehrte u.a. der berühmte Künstler Arturo Martini. Die avantgardistische Kunst Martinis, wirkte erst in späteren Jahren auf die künstlerische Ausrichtung des akademischen Bildhauers Raimund Mureda.

Von 1930 bis 1935 besuchte der lernbegierige Raimund die Kunstoberschule in Florenz, u. a. bei den bekannten Professoren Libero Andreotti und Bruno Innocenti. Mit diesen schloss er sein Studium mit der Erlangung des Diploms für die Lehrbefähigung in Kunstfächern ab. Während der fünf Studienjahre in Florenz nahm Raimund an verschiedenen Ausstellungen und Kunstwettbewerben teil. 1934 gewann er den ersten Preis bei einem Bildhauerwettbewerb in Rom mit einer großen Terracotta-Plastik zum Thema „Madre Atesina.“ Mit der Tätigkeit als Kunsterzieher begann er 1936 an der damaligen Berufsschule in Brixen. Im Schuljahr 1937/38 unterrichtete er das Lehrfach Modellieren an der Kunstschule in Castelmassa bei Rovigo.

In den Monaten Jänner und Februar von 1936 bis 1938 schufen Oswald Moroder de Trinadeianesc und Raimund Mureda eine Anzahl riesengroßer, imponierender Schneefiguren in Toblach und Innichen. Oswald und Raimund hatten den Auftrag bekommen, diese Schneefiguren für „I Campionati nazionali di sport invernali per giovani fascisti“ zu gestalten, die in Toblach vor allem vom 18 bis 22. Februar 1938 veranstaltet wurden. Hier die Themen dieser gigantischen Schneefiguren, die uns dank Fotografien erhalten sind: angreifende Soldaten an der Gebirgsfront, zwei italienische Freunde unter dem Faschismus, ein riesiger Kopf des Duce Mussolini (10 Meter hoch), ein Soldatenkopf, ein faschistischer Soldat als Trompeter vor der Stiftskirche in Innichen



Prof. Raimund Mureda



Prof. Raimund Mureda:

Auswandernde Familie wegen
der Option 1939, Holzfigur

Famiglia emmigrante in seguito
all'opzione nel 1939, scultura in legno

Prof. Raimund Mureda
Kunstwerk aus Ton, Florenz
Opera d'arte in argilla, Firenze



In den 1950er Jahren schuf Prof. Raimund noch einige meisterhafte Schneefiguren, so beispielsweise die beeindruckende, überlebensgroße Figur des Papstes Pius XII Eugenio Pacelli und die der mythologischen Gestalt „Europa auf dem Rücken des Stieres“ auf dem so genannten Barometerplatz unterhalb dem damaligen Volksschulgebäude.

Mit Beginn des Schuljahres 1938/39 verwirklichte sich für Raimund ein lang gehegter Wunsch, nun endlich an der einheimischen Kunstschule in St. Ulrich das Fach Modellieren, das ihm besonders lag, zu unterrichten. Voraussetzung für den Erhalt der Lehrstelle für den öffentlichen Unterricht war für Prof. Raimund die Umänderung des für die Faschisten zu deutsch klingenden Namens Moroder in den scheinbar mehr italienisch klingenden Namen Mureda. Der Name Mureda ist der ursprüngliche Name des Geschlechtes, der bereits Jahrhunderte vor dem Namen Moroder bestand.

Auch als Fachlehrer an der Kunstschule widmete er sich, in der Freizeit, mit Passion seiner Nebentätigkeit als freischaffender Künstler und stellte bei Kunstausstellungen in Padua, Trient, Rom und Bozen mehrere seiner Werke aus.

Infolge der unseligen Option von 1939 in Südtirol musste Raimund die Lehrstelle aufgeben. Er durfte aber für mehrere Monate die Kunstakademie in München zur fachlichen Weiterbildung bei Prof. Bernhard Bleeker 1942/43 besuchen. Der Kunstprofessor gab Raimund wertvolle Impulse für seine künstlerische Tätigkeit, aber auch für seinen Kunstunterricht. Raimund musste als erstgeborener Sohn des im I. Weltkrieg gefallenen Vaters, nicht einrücken. Dadurch konnte er seiner Familie behilflich sein und durfte seine Unterrichtstätigkeit an der Kunstschule in St. Ulrich wiederum aufnehmen. Dieser widmete er sich mit gediegener Fachkenntnis bis 1957.

In der Erinnerung vieler ehemaliger Schüler des Professors bera Raimund verbleibt das Bild eines äußerst agilen und einfühlsamen Kunstlehrers, der es immer wieder verstand, die Schüler zu beraten und vorkommende Fehler bei den Lernenden mit wenigen, gezielten Handgriffen zurecht zu rücken. Gerühmt wird auch sein moralischer Ansporn. Er erkannte auf Anhieb bei vielen Jugendlichen, an Kunst interessierten Menschen, deren künstlerische Begabung, mit seiner ausgeprägten Beobachtungsgabe.

Raimund setzte sich auch für das Wohl seiner Gemeinde ein. So war er von 1945, gleich nach Kriegsende, bis 1954 ein aktiv mitarbeitendes Ausschussmitglied des „Ausstellungsvereins“, Lia Mostra d’Ert. Dieser Verein wurde später in „Kreis für Kunst und Kultur“ unbenannt. Bald nach Gründung des Südtiroler Künstlerbundes in Bozen wurde er dessen Mitglied und nahm an verschiedenen Kollektivausstellungen in verschiedenen Orten in Südtirol teil. In dieser Zeit entstand das hölzerne Gefallenendenkmal im Friedhof von St. Christina, wofür Raimund 1948 den damit verbundenen Künstlerwettbewerb gewonnen hatte.

Stets im Bereich der Kunst war Raimund auch ein Gründungsmitglied der Künstlergruppe Ruscel, die sich 1954 zusammengesetzt hatte, um unabhängige Wege auf dem Gebiet der Kunst im eigenen Dorf zu gehen. Die Gruppe Ruscel setzte sich für die Distanzierung von der mächtigen lokalen, fast nur sakralen Bildhauertradition in St. Ulrich ein.

Am 1. Dezember 1957 wurde Raimund zum Direktor der Kunstschule von St. Ulrich ernannt und hatte die Leitung bis 1976 inne. In diesen Jahren prägte er die künstlerische Entwicklung zahlreicher Schüler und verlieh der traditionsreichen Kunstschule eine persönliche Note.

1960 war bera Raimund einer der Gründer des Grödner Museums und anschließend mehrere Jahre in diesem Kulturverein tätig.

Er verstarb am 28.1.1985 in seinem geliebten Heimatort. Im April seines Todesjahres (1985) widmete ihm die Rathausgalerie in Brixen eine gut besuchte Gedächtnisausstellung. 1992 erschien eine Monografie über den Künstler mit dem Titel „*Raimund Mureda, Formgebung in Schule und Kunst.*“

Viktor Moroder de Rico (1909- 1994)

Viktor, n mut de Friedrich (Rico) Moroder da Jumbièrch (Lusenberg) y de Genovefa Runggaldier da Passua, ie nasciù ai 11 de fauré dl 1909 a Urtijèi.

Chersciù su iel tla cësa „Tannenheim“ pra si genitorec, ulache el à mparà l bel èrt dl ziplé da si pere. Tl 1932 à Viktor maridà Camilla Prinoth da Brida. L’ann do ie nasciù l prim de sies mutons y doi mutans, batejà cun l’inuem Edmund.

Viktor à laurà tla berstot de si pere cun lezitënza y savëi, nchin ala mort de chesc tl 1937. Tl 1939 ie rota ora la seconda Gran viëra (mundiela). Cun l lëur per i artejans dl èrt fovla nlëuta plutosc stleta. Ma Viktor se à mpo da ju cun gran pascion cun l’ert, tulan pert a cursc de dessëni y dl mudelé tla Scola d’Ert a Urtijèi. Chisc cursc de educazion al èrt univa tenì da n valgun nsenianc talians jëuni, sciche Alcide Ticò, Stefano Baschierato, Giovanni Jacovino y mo vel auter profesëur. Ei fova ruvei adalèrch a Urtijèi da ziteies dla Talia ntan l fascism.

L stil y la maniera de ziplé de Viktor univa te chesc tēmp dassën nfluenzà da chisc profesëures, che ova purtà tl ciamp dl ert zeche de nuef te Gherdëina. Ora de chisc profesëures ova Viktor bona relaziions tl ert cun i scultëures de Urtijèi da ntlëuta: Vinzenz Peristi da Banch, che ie tosc tumà tla Ruscia, n pert cun Rudi-Rudolfine Moroder y si fëna Finy Martinier, cun Raimund Mureda, Luis Piazza da Cudan, Milly Schmalzl y Gottfried Moroder de Go.

L’ann 1939 fova per la familia de Viktor Moroder, sciche per truepa outra families, suzedù na ntraunida dassën nchersciëula. Pra la opzion de chel ann se tratovela de lité per i Tudesc o per i Talians.

Viktor ova tēut la dezijion de lité per ste tlo a cësa, ne optan nia per i Tudësc, coche ova fat na gran pert dla jënt de Gherdëina. Viktor fova nsci diventà n “Dobleiber”, coche l univa dit.

Do l’8 de Setēمبر dl 1943 se ova po dassën mudà la situazion politiga tla Talia, a na maniera drammatica.

De jené dl 1944 ova Viktor messù ji tla viëra cun i saudeies tudësc, scëbën che el fova zitadin talian y pere de sies pitli mutons. L “Reichskommissar” de Urtijèi ne ti ova tl 1944 nia dat la lizënza per pudëi sté a cësa. Viktor à nsci messù ji per n valgun mënc a Graz tl Austria y pona a Berlin tl OKW (Oberkommando dla Wehrmacht), ulache el messova fé traduzions dal tudësch a l talian. Chesc fova n lëur da mat zite. Suënz se tratovela de ciacé prozesc contro saudeies talians, che fova prijunieres di tudësc. Do che Viktor ova passà zirca mez ann sota la bombes a Berlin iel unì spustà tl nord dla Talia per to pert ala “Bandenbekämpfung”.

Tosc do univl tl auril dl 1945 fat prijonier tla Val Trompia daujin a Brescia dai partisans taliani. Da ilo iel po unì purtà a Cesenatico sul Mer Adriatic te n “Lager”, ulache l fova passa 100.000 prijonieres tudësc. Danter chisc n fovel nce tei de Gherdëina.

Per merit dla sor Gisela Moroder, maestra de Scola elementëra, che ne schivòva deguna bries per ti sté daujin a chisc puere prijonieres de viera, che se durova ënghe la fam, pudova Viktor bele de juni dl 1945 unì de reviers de cësa. Gisela fova stata bona de ruvé nchin a Napoli tl “Commando alleato”, ulache ëila ova tosc giapà i papieresc per pudëi nviè si fra Viktor a cësa.

Per ringraziamēt de vester ruvà de reviers dala viëra sann y nton, ova Viktor ziplà per voto n gran Crist, che el ova po metù su sota la cësa “Tannenheim”. Do la viëra, man man che i tēmpes univa mpue miëures, à Viktor scumencià a se de ju dassën cun l’ert dl scultëur y cun la vita de si ncësa Urtijèi. Nsci à el dat si cuntribut per tre su da nuef l “Circolo artistico”, la Mostra d’èrt a Urtijèi y po tl 1954 fovel un di fundatëures dla grupa d’ert “Ruscel”.

Gran ntres ovl ënghe per la vita publica dl luech. Nsci iel stat cunsilier de chemun a Urtijèi ti ani dal 1960 al 1964, canche Rudi Moroder de Rudolfine fova ambolt de na lista de chemun ndependënta. Per truep ani iel po stat tla cumiscion per l fabbriché. Pra chesta ti stajova l bel cialé ora de nosc luech dret a cuèr. Si gran pascion fova pò mo la Lia dl Turism.



Viktor Moroder de Rico-Tannenheim



Eine überlebensgroße Skulptur des Jesus Christus von Viktor Moroder Tannenheim
Scultura 4 metri auta.

De chesta associasion al fat pert per plu de 30 ani. Te dut chesc tēmp se a el cruzià dassēn di truep troies da ji a pe, di cuncoi di ciofes tl luech. Te chei ani à Viktor nce fat senté ntēur 3.000 lēns de decorazion a Urtijēi, dajan nsci n gran cuntribut a n miēur cialé ora de nosc luech. Viktor fajova nce pert per plu ani dl cunsēi de aministrazion dl Istitut Technich dl Cumērz Raetia de Urtijēi. Scebēn che el fova scialdi lià ala cultura y ala tradizions storiches de nosta jēnt, fovel for nce davièrt al “nuef y al modern”.

Na gran sodisfazion te si vita da artist, da scultēur, ova Viktor l ann 1956, canche el ova pudù mèter ora na scultura dassēn garateda cun l tema “Tempesta sul mare” ala Biennale a Unieja. Viktor fova nce per ani cumēmbel dl “Südtiroler Künstlerbund”.

Te si vita longia da scultēur, sibe dant che do la viēra, ti à Viktor nsenià a n dut 25 lerner y fanc l bel mestier, ma nce rie, dl ziplé. Unitant univl ziplà te si berstot nce gran figures de trei y cater metri autes, datrai nce deplu, dantaldut de lēn, ma nce de bront. Viktor à nce ziplà vel figures de miērmul y de granit, dantaldut per dliejēs dla Talia ma nce per i Stati dl Nordamerica. Nsci iel da lecurdé n “Cristo Re” sies metri aut de granit tl luech de Mondavi, daujin a Cuneo, pona n San Martin a ciaval de passa trei metri tla dlieja de San Martin a Pfunders, n gran autere cun valgun sanc tla gran dlieja a Tramin y l gran Crist, che n possa udēi tla sala dl Cunsēi Provinziel a Bulsan. Mo puecia enes dan si mort, ai 17 de jené dl 1994, jiva Viktor mo feter uni di cun plajei te si berstot, ulache l’abinova for velch per si scarpiei zech da desseniè o da mudelé.

Siegfried Moroder-Rudolfine (1911-1989)

Siegfried Moroder wurde am 19.4.1911 in St. Ulrich im Haus Rudolfine geboren. Seine Eltern waren Rudolf Moroder (1877-1914), geboren zu Lenèrt und Josefine Leimstädtner (1888-1959), geboren in Meran.

Rudolf und Josefine Leimstädtner wurden Eltern von drei Kindern: *Siegfried*, *Rudolf-Rudolfine*, Bildhauer und Fachlehrer an der Kunstschule in St. Ulrich und schließlich die Schwester *Annemarie*. Sie war Ordensfrau, auch Ex-Oberin bei den Englischen Fräuleins in Meran.

Mit viel Fleiß wurde Siegfried ein anerkannter Bildhauer, ähnlich wie sein Vater Rudolf, der in seiner Jugendzeit sein erstes Vorbild war. Mit 14 Jahren besuchte Siegfried die Kunstschule in St. Ulrich, wo er das Schnitzen lernte. Seine Lehrer an dieser Schule waren Ludwig Moroder dl Mëune und Adolf Keim. Direktor der Kunstschule war damals Kunstprofessor Balsamo Stella (1882-1941) aus Venetien.



Siegfried Moroder-Rudolfine

„Auferstehung“, Kunstwerk von Siegfried Moroder auf den Pic-Berg 1973, wurde vom Blitz getroffen und dabei abgebrannt.

Für mehrere Jahre war Siegfried als Senior im Gesellenverein seines Heimatortes aktiv. Für einige Zeit besuchte er dann die höhere Kunstschule von Beuron an der Donau, in der Nähe des Bodensees. Für eine fachliche Ausbildung in der plastischen Kunst studierte er einige Zeit nach 1933 in Rom dank eines Stipendiums, das er durch einen ersten Preis in einer Bildhauerausstellung gewonnen hatte. Bereits in den ersten 1930er Jahren hat Siegfried mehrere seiner Skulpturen in Florenz, in Mailand, Bari und Bozen in Kunstexpositionen ausgestellt. Etwa zur selben Zeit hatte der Bischof von Triest eine besonders große von Siegfried geschaffene Figur erworben. Im Sommer 1936 hat er eine drei Meter hohe „Bergmadonna mit Kind“ aus Zirbelholz unter dem Überhang der großen Fermeda in der Geisler Gruppe befestigt. Dann schnitzte er fachmännisch ein Porträt von Pater Kolping und so auch einen Gekreuzigten für das Pfarrhaus von St. Ulrich.

1936, im Alter von 25 Jahren, zog Siegfried nach München, um dort, bereits als anerkannter Bildhauer, für einige Zeit die Akademie der Bildenden Künste zu besuchen. Er wurde bald Assistent des Akademieprofessors Josef Wackerle.

In dieser Zeit hat er die bekannten Künstler Knappe und Weiers kennen gelernt. Durch die Hilfe seines guten damaligen Freundes, des Jesuitenpaters Alfred Depl, der von den Nazis 1945 eingesperrt und dann ermordet wurde, durfte Siegfried im kleinen bayrischen Dorf Wolferkam der Gemeinde Söllhuben bei Rosenheim wohnen. Als Siegfried am 16.9.1941 Anna Pescosta heiratete, zelebrierte Pater Depl die Hochzeitsmesse. Die beiden wurden Eltern von drei Kindern: *Christa, Michael* und *Brigitte*.

Siegfried und Anna wohnten viele Jahre in Wolferkam in Oberbayern, ein Gebiet, das seit Jahrhunderten eine „Kunstprovinz“ von Bayern genannt wird. Dort hatte Siegfried sein Künstleratelier, wo er sich in stiller, dörflicher Abgeschlossenheit konzentrieren und kraftvoll arbeiten konnte. Viele Bildhauerarbeiten führte Siegfried aber auch in München aus.

In der Ruhe des Ateliers im dörflichen Wolferkam gelangen Siegfried bedeutende Monumentalplastiken für die kirchliche Kunst. So entstanden bereits in den Kriegsjahren drei Altäre und ein Kreuzweg für Neumarkt in der Oberpfalz. 1952 schuf Siegfried für die Hauskapelle der Redaktion „Stimmen der Zeit“ in München einen Altar, streng in den Formen und stark in der Symbolkraft der Dreifaltigkeit.

Die bildhauerischen Kunstwerke des Siegfried der Reihe nach und möglichst vollständig aufzuzählen dürfte sehr schwierig sein.

1955 stellte der Künstler eine 2,80 Meter hohe Holzplastik des hl. Petrus im Lateran-Palast in Rom aus. Er schuf dann verschiedene, auch große Mosaike und Glasfenster für Kirchen und Kapellen, zwei mächtige Kruzifixe aus Holz für die Kirchen St. Augustin und St. Vinzenz in München.

Eines seiner reifsten Werke entstand kurz vor 1970: das große Bildwerk „Menschen unter dem Kreuz“ für eine Kirche im schwäbischen Kaufbeuern. Diese Monumentalplastik, aus schweren Holzstämmen geschnitzt, ist ganze 6,30 Meter hoch.

Siegfried war ein Mann von tief religiöser Besinnung. In München bekam er eine Anzahl von oft größeren Aufträgen, beispielsweise die Realisierung einer Statue des hl. Petrus, für das Atrium der Kurie von München. Diese beeindruckende Heiligenfigur wurde zwischen 1945 und 1955 in einer zehnjährigen Ausstellung in Rom zur Schau gestellt.

In Südtirol sowie in Ladinien sind bildhauerische Kunstwerke des Siegfried Moroder selten, es sei denn das „Monument für das Grab der Englischen Fräuleins“ in Meran sowie die künstlerische Gestaltung von drei Gräbern im Friedhof von St. Ulrich.

Ein beachtliches Porträt in weißem Marmor in diesem, unteren Friedhof links ist das Relief des Monsignore, Pfarrer „Franz Anderlan“, eine Jugendarbeit des Siegfried.

Am Hochaltar der Pfarrkirche von Lana an der Etsch hängt eine Kreuzigungsgruppe aus Kastanienholz. Zu erinnern sind auch die Kreuzwegstationen als Mosaik in der Herz-Jesu-Kirche in Meran.

1973 schuf Siegfried ein spätes Werk, eine Skulptur aus Zirmholz zum Thema „Auferstehung“. Dieses Bildhauerwerk wurde ganz oben am Pic-Berg oberhalb des Cuca-Sattels aufgestellt. Man sagte, diese überlebensgroße Skulptur hätte bald darauf der Blitz getroffen und deshalb sei sie verbrannt. Es könnte so gewesen sein, weil die modern empfundene Figur mit eisernen Schienen im Felsboden verankert war.

Am 19. Jänner 1989 wurde Siegfried in Neukirchen neben der Kirche Maria Stein begraben. Die „Auferstehung nach dem Tod“ war das fundamentale Thema seiner Kreativität in der kirchlichen Kunst. Ich hatte Siegfried Moroder persönlich gekannt, dank mehrerer Kontakte, infolge von Briefen, die mir der Künstler schrieb und weil ich ihn 1958 mit meinem Vater in Wolferkam-Söllhuben besuchte, als er meinem Bruder Peter in seinem Atelier für einige Zeit das Schnitzen beibrachte.

Gisela Moroder (1913-2002)



Gisela Moroder wurde am 13.3.1913 als Tochter von Friedrich (Rico) Moroder (1880-1937) zu Tannenheim und Genovefa Runggaldier (1877-1966) da Passua geboren. Gisela hatte vier Geschwister, drei Brüder und eine Schwester, der Reihe nach: Hochwürden Friedrich Moroder Dekan von Gröden, Viktor, Otilia und Bruno.

Nach dem Besuch der Grundschule in St. Ulrich kam Gisela auf die Lehrerbildungsanstalt nach Trient. Sie war eine talentierte, stets fleißige Schülerin, die gerne studierte und bald auch gut die deutsche Sprache beherrschte.

Im in ladinischer Sprache verfassten Buch „Èiles de Gherdëina“ können wir lesen:

„Im Herbst 1934 nach der mit guten Noten bestandenen Matura unterrichtete sie in der Ortschaft Ornago neben Mailand. In Ornago, mitten im Faschismus, musste Gisela manch Böses erleben. Gisela bezeichnete es als ein Glück, dass sie im Jahr darauf, 1935, wiederum nach Gröden zurückkehren und sich dort dem Unterricht in der Volksschule von St. Cristina widmen konnte.“⁴³ Gisela war eine gewissenhafte Lehrerin.

Sie hatte auch andere Talente. Bereits im Jahr 1940 begann sie einer besonderen Berufung zu folgen, jener der Sozialhelferin. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges fuhr sie oft mit einfachen Verkehrsmitteln in verschiedene Lager von Kriegsgefangenen, wo Soldaten auch aus Gröden interniert waren. Sie kam sogar bis nach Taranto in Süditalien. Dorthin brachte sie vielen einheimischen Häftlingen Päckchen mit Lebensmitteln, Zigaretten, etwas Kleidung Briefe und Postkarten. Bald wurde Gisela von den Gefängniswärtern „L’angelo della Val Gardena“, der Engel aus Gröden, genannt. Die sozialen Hilfeleistungen der Gisela waren damals nicht ganz ungefährlich.

Bald nach dem Krieg (1939-1945) engagierte sich Gisela mit Herz und Seele bei der Caritas in Bozen und stellte einen Teil ihres Monatsgehältes als Lehrerin der Caritas zur Verfügung. Auf ihr Äußeres, auch was die Kleidung anbelangte, setzte sie wenig Wert.

In ihrem Leben hat Gisela viel Gutes getan. Sie verschenkte so ziemlich alles, was sie hatte, beispielsweise einen beachtlichen Teil ihrer Lehrerinnenpension.

30 Jahre lang ist Gisela mit Pater Markus von Gefängnis zu Gefängnis gegangen, um den Eingesperrten von Bozen und Trient Geschenkpakete zu bringen. Nach Kriegsende, 1945, wie angeführt zog sie ein Jahr lang in die Kriegsgefangenen-Lager durch Italien, wo auch Gefangene aus Südtirol eingesperrt waren. Sie brachte diesen armen Menschen immer Pakete mit Kleidung und Nahrungsmitteln. Mit viel Mut und Einsatz besuchte sie die Gefangenenlager von Pisa, Livorno, Cesenatico Taranto (Grottaglie), Napoli (Afragola), Verona (Laterina).

Mit Genugtuung durfte sie vor Papst Pius XII treten und ihm ein Schreiben übergeben mit der Liste aller Exsoldaten, die noch Kriegsgefangene waren.

1948 hat Gisela zusammen mit der Oberschullehrerin Tresl Gruber aus St. Christina und mehreren anderen Frauen aus Bozen die „Frauengruppe der Caritas“ gegründet. Gisela wurde mit dem Verdienstkreuz des Landes Tirol und dem Ehrenring der Gemeinde St. Ulrich ausgezeichnet.

Gisela starb am 8.11.2002 in St. Ulrich. Im Jahr 2003 wurde ihr ein Mehrzwecksaal mit dem Namen „Sala Gisela“ im Altersheim von St. Ulrich gewidmet.

Rudi Moroder-Rudolfine (1913-2006)

Rudi (Rudolf) Moroder wurde am 15.11.1913, kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges in Offenburg in Baden (D) geboren. Sein Vater war der bekannte Bildhauer Rudolf Moroder de Lenërt, die Mutter hieß Josefine Leimstädtner und stammte aus Deutschland.

Der Vater arbeitete damals als künstlerischer Leiter des bekannten Bildhauerbetriebes „Gebrüder Moroder“ in Offenburg. Was die geschäftlichen Angelegenheiten anbelangte, leitete diese der etwas ältere Bruder Eduard.

Die genaue Bezeichnung der renommierten Firma war auf den Briefköpfen „Kirchliche Kunstwerkstätte Gebrüder Moroder, Altarbau und Bildhauerei in Holz und Stein“. Die Großeltern des Rudi waren Franz Moroder de Janmatie-Lenërt und Marianna Moroder da Scurcià.

Rudi, wie sein etwas älterer Bruder Siegfried, über den wir schon berichtet haben und die Schwester Annemarie verloren bereits im Dezember 1914 ihren Vater, der in Jaslo in Polnisch Galizien zu Beginn des I. Weltkrieges an der Front fiel.

Rudi, der wie viele andere damals das Schnitzen gelernt hatte, vermählte sich mit Finy Martiner, ebenfalls eine anerkannte Künstlerin. Die beiden wurden Eltern von fünf Söhnen: Christoph, Joachim, Thomas, Lorenz und Andreas.



Rudi Moroder Rudolfine

Neben seiner Tätigkeit als moderner Bildhauer unterrichtete Rudi zirka 30 Jahre als Fachlehrer für Holzbildhauerei an der Kunstfachschole in St. Ulrich. Als kritischer Beobachter auf dem Gebiet der Kunst hat er bei seinen vielen Schülern ein klares Zeichen gesetzt. Er erzählte und besprach mit seinen Schülern oft Themen, die weit über die Kunst- und Facherziehung hinausgingen.

Sein kulturelles Engagement in seinem Heimatort St. Ulrich war für das Dorf der Holzschnitzer von Wert. Er war einer der Gründer der Künstlergruppe für modernere Kunst in St. Ulrich „Ruscel“ genannt. Diese Gruppe arbeitete nur wenig im Sinne der religiösen Bildhauerkunst, sondern mehr in Richtung profaner und abstrakter Kunst. Die moderne Bildhauerkunst des Rudi wurde mitunter auch kritisiert.

Rudi war in kultureller Hinsicht auch außerhalb von Gröden tätig. Er war Mitglied und viele Jahre Vizepräsident des „Südtiroler Künstlerbundes“ und half bei vielen Ausstellungen dieses Vereines in Bozen mit. Anlässlich der Eröffnung von Ausstellungen des Künstlervereines in Bozen, aber oft auch zu Eröffnungen von ähnlichen in St. Ulrich, sprach er zur Einführung treffende Worte und seine Ansprachen waren stets auch persönlich geprägt.

Zu seinen ausdrucksstarken Stellungnahmen war ihm vor allem das breite Wissen der Kunst und der Künstler behilflich, das er sich als Autodidakt angeeignet hatte. Er setzte sich in der Schule, aber auch bei den Bildhauern des Ortes für eine Erneuerung der sakralen Kunst ein. Rudi war auch ein geschätzter Mitarbeiter und Berater für das Grödner Museum im Bereich sakrale Kunst, aber auch bei profanen Schnitzereien. Er schrieb Beiträge für Künstlerbiografien, für Kunstbücher und wurde für diese kulturelle Tätigkeit zum Ehrenmitglied des Grödner Museums ernannt. Außerdem war er ein geschätztes, langjähriges Mitglied der Theatergruppe und stieg noch im fortgeschrittenen Alter auf die Bühne. In der genannten Theatergruppe war er 49 Jahre Mitglied. Einige Male hat er bei Theaterstücken auch die Regie geführt. Das letzte Mal spielte Rudi noch als 90-jähriger mit. Auch die Theatergruppe ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Im Gemeinderat war er öfters auch mit kritischen Vorschlägen auf der damaligen Gemeindevorstandsliste der „Unabhängigen“ von 1960 bis 1969 dabei. Für die Dauer von vier Jahren, 1960 bis 1964, war er Bürgermeister von St. Ulrich. Im Jahr 1971 wurde er zum Ehrenbürger der Gemeinde St. Ulrich ernannt. Im Herbst 1998 gab er sein Diplom als Ehrenbürger der Gemeinde zurück und zwar mit der Begründung *„St. Ulrichs Verwalter sind undemokratisch im Zusammenhang mit dem geplanten Bau der neuen Secëda-Umlaufbahn.“* Rudi schrieb in seinem Protestschreiben an die Gemeinde und an die Secëda-AG, diese habe die Grundbesitzer auf der Kleinalm Furnes und Marëufer (Mittelstation der geplanten Umlaufbahn) *„mit Drohungen bzw. mit Erpressung bedroht.“*⁴⁴

Dank seines kulturbewussten Verhaltens war Prof. Rudi von der Bevölkerung stets geachtet, besonders wegen seiner Aufrichtigkeit und seiner klaren Mitteilungsart.

Er starb am 3.8.2006



Abb. Der Denker



Abb. Dynamische Form

Rudi Moroder Rudolfine

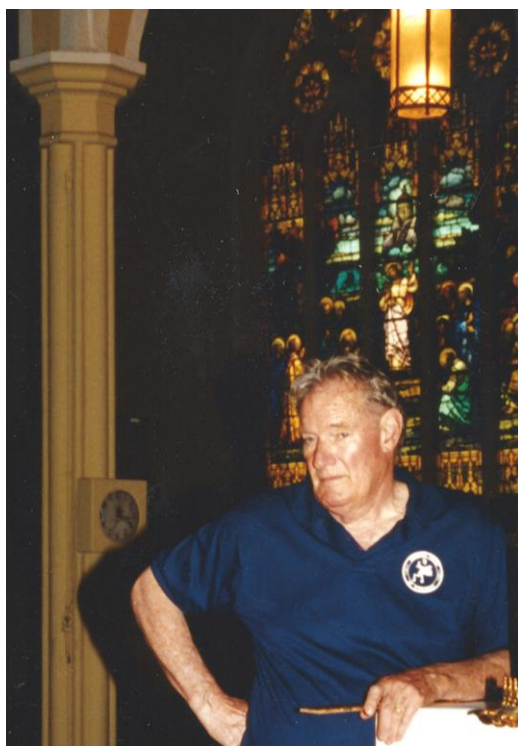
Anthony Alois Moroder sen. (1920-1998) in Milwaukee USA

Anthony baute in Milwaukee in Wisconsin USA die bereits durch seinen Vater bekannte Firma für die Gestaltung von Kirchenstatuen und Altären aus. Die Firma führte den Namen „International Statuary and Altar Company“, vom Vater Alphonse Moroder gegründet, der im Jahr 1960 von der Firma zurückgetreten ist. Anthony lieferte aus seinem Verlegerbetrieb Original-Zeichnungen und Konstruktionen liturgischer Kunstwerke zusammen mit Heiligtümern für Kirchen, für Frauenklöster, Priesterseminare, Mönchsorden, für Friedhöfe, Universitäten, Krankenhäuser und Kathedralen quer durch die Vereinigten Staaten bis am Ende seines Lebens im Jahr 1998. Anthony war weithin bekannt für die Herstellung und Lieferung von Statuen, die von seinen verwandten Bildhauern in St. Ulrich gestaltet wurden.

Anthony wurde u.a. im Jahr 1962 mit dem „Award of Merit“ des amerikanischen Institutes für Architektur geehrt, insbesondere für seine Handwerkskunst im Bereich der religiösen Kunst. Im Jahr 1964 wurde er durch das „Most Reverend William Cousins Archbishop of Milwaukee“ geehrt und zwar als der erste Leihe für die Archidiocesan Lithurgical Commission“.

1976 arbeitete Anthony an der historischen Erhaltung durch fachgerechte Restaurierung der St. Peter Kathedrale von Milwaukee (erbaut im Jahr 1839) mit seinem Restaurationsprojekt für die „Wisconsin Historical Society“, für Wisconsin's „Alte Welt“.

Sein umfangreiches Renovierungswerk umfasste mehrere Kirchen in den Vereinigten Staaten, dann das sogenannte Nationalregister historischer Orte, einschließlich die Kathedrale von St. John und das „Old St. Marys in Milwaukee. Ferner auch die Basilika der Nationalen Grabstätte der Hl. Mutter Maria, Helferin der Christen und die hl. Herz Jesus-Kathedrale im Staat Iowa. Für diese umfassenden Restaurierungsarbeiten erhielt Anthony Moroder im Jahr 1991, für die historische Erhaltung, eine Auszeichnung für den Denkmalschutz. Seine religiösen Kunstwerke wurden allgemein anerkannt. Anthony war ein Veteran Soldat im zweiten Weltkrieg. Er stand u.a. in Alaska, in Burma und in Indien im militärischen Einsatz. Zusammen mit seiner Frau Geraldine, hatten sie 9 Kinder großgezogen.



Anthony Alois Moroder sen. in Milwaukee Wisconsin USA

Anthony Alois Moroder sen. (1920-1998)

Anthony Alois Moroder Sr. of Milwaukee, Wisconsin continued the Moroder International Statuary & Altar Company after his father, Alphonse, retired in 1960.

Anthony supplied original design and construction of liturgical artwork within the sanctuaries of churches, convents, seminaries, monasteries, cemeteries, universities, hospitals and cathedrals throughout the United States until his death in 1998. He was well known for promoting and utilizing statuary created by his relatives in Ortisei, Dolomites in Italy.

Anthony was honored with the Award of Merit from the American Institute of Architects for his craftsmanship in the religious arts in 1962. In 1964 he was appointed by the Most Reverend William Cousins, Archbishop of Milwaukee, as the first layperson to the Archdiocesan Liturgical Commission.

In 1976 he consulted on the historical preservation of Milwaukee's St. Peter's Cathedral (built 1839) with its movement / restoration project to the Wisconsin Historical Society's grounds at Old World Wisconsin. His renovation work also included several churches on the United States National Register of Historical Places including the Cathedral of St. John the Evangelist and Old St. Mary's in Milwaukee.

The Basilica of the National Shrine of Mary, Help of Christians, at Holy Hill, and the Sacred Heart Cathedral in Iowa, for which in 1991 he received a Historic Preservation Award recognizing his religious artwork.

He was a World War II Veteran serving in Alaska, Burma & India. He raised nine children with his wife Geraldine.



Anthony Alois Moroder sen with his brothers and sisters

Bruno Moroder (1921-1982)

Bruno ist ausnahmsweise ein Moroder, der hauptberuflich nicht Bildhauer war, obwohl er in seiner Jugend das Schnitzen gelernt hatte und sich diesem Kunsthandwerk mehrere Jahre widmete.

Bruno war das jüngste, das fünfte Kind des Friedrich Moroder (1880-1937) und der Genovefa Runggaldier da Passua (1877-1966). Er wurde am 14.02.1921 im Haus Tannenheim an der Mureda Straße geboren.

Bruno hatte vier Geschwister: zwei Brüder und zwei Schwestern: Hochwürden *Friedrich, Viktor, Gisela und Ottilia*. Bruno heiratete am 26.2.1946 Anna Moroder da Bruel. Das Ehepaar wohnte jahrzehntelang im Haus Cunfolia in St. Ulrich. Bruno und Anna Moroder wurden Eltern von vier Kindern: *Esther, Bruna, Ludwig und Armin*.



Schon als junger Mann wuchs im Bruno seine Passion für die ladinische Sprache und Kultur. Bereits seit 1949 war er Mitglied der Union di Ladins de Gherdëina (der kulturelle Ladinerverein). Er widmete sich alsbald mit Ehrgeiz der Verfassung von Berichten für die dolomitenladinischen Lokalblätter, zuerst für die *Nëus Ladins* und Jahre später für die ladinische Wochenzeitung *La Usc di Ladins*. Er widmete sich auch mit grossem Interesse dem ladinischen Rundfunk, in erster Linie für die ladinischen Sendungen im Raum Gröden. Mit seinem Freund und Mitarbeiter Alex Moroder-Rusina bauten sie um 1960 in einem kleinen Lokal in der Cësa di Ladins (Ladiner-Kulturhaus) mit einfachen und wenigen Radiogeräten, mit viel Fleiß, den ladinischen Rundfunk auf. Bruno und Alex Moroder haben so ziemlich die ersten Rundfunksendungen auf Radio Ladin verwirklicht, desto trotz ab und zu, besonders am Anfang, mit einigen technischen Schwierigkeiten. Der Autor, der mit Bruno oft zusammengearbeitet hat, begegnete ihm oft am frühen Morgen am Antoniusplatz, wie dieser mit dem Tonband, mit der am Vorabend aufgenommenen ladinischen Sendung in der Hand, auf die Abfahrt des öffentlichen Autobus nach Bozen wartete.

Hobby des Bruno war Bergwandern. 1954 war Bruno einer der Mitgründer der „Lia da mont de Gherdëina“ (Alpenverein Gröden).

Insgesamt hat Bruno Moroder 16 Jahre an der Mittelschule in St. Ulrich das Lehrfach ladinische Sprache und Kultur von 1956 bis 1972 unterrichtet.

Für zwei Jahre, von 1969 bis 1970, war Bruno Präsident der Union di Ladins de Gherdëina.

1976 übernahm er die Redaktion der neu gegründeten ladinischen Wochenzeitung „La Usc di Ladins“. In den letzten Lebensjahren litt er an einer schweren Krankheit. Bruno starb am 20.8.1982.

Gottfried Moroder (1921-2016)

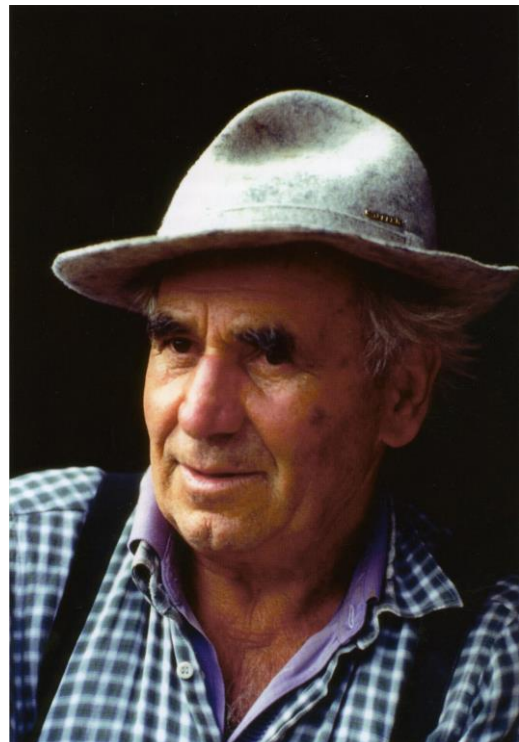
Der talentierte Kunstmaler Gottfried Moroder ist am 20.08.1921 in der Villa Knottner in der Nähe des einstigen Bahnhofplatzes von St.Ulrich geboren. Sein Vater Gottfried Moroder de Doss (1887-1972) war Holzbildhauer, die Mutter Anna Knottner da Cudan (1890-1954). war Tochter des bekannten Verzierungsbildhauers und Altarbauers David Knottner (1857-1934), der aus der Gegend von Klausen im Eisacktal stammte.

Der Kunstmaler Gottfried wuchs mit sieben Geschwistern in einer Großfamilie auf. Gottfried, der denselben Taufnamen wie sein Vater hatte, wurde schon in seiner Jugend als „Go de Go“ bezeichnet. Bezüglich seiner sechs Brüder waren vier kunstbegabt. Über drei seiner Brüder ist jeweils ein Bildband erschienen, der Reihenfolge nach, über *Rudi*, *David* und *Gottfried* selbst. Über deren Vater, über den bera Gottfried sen. wurde im Moroder-Familien-Buch von 1980 eine Biografie publiziert.

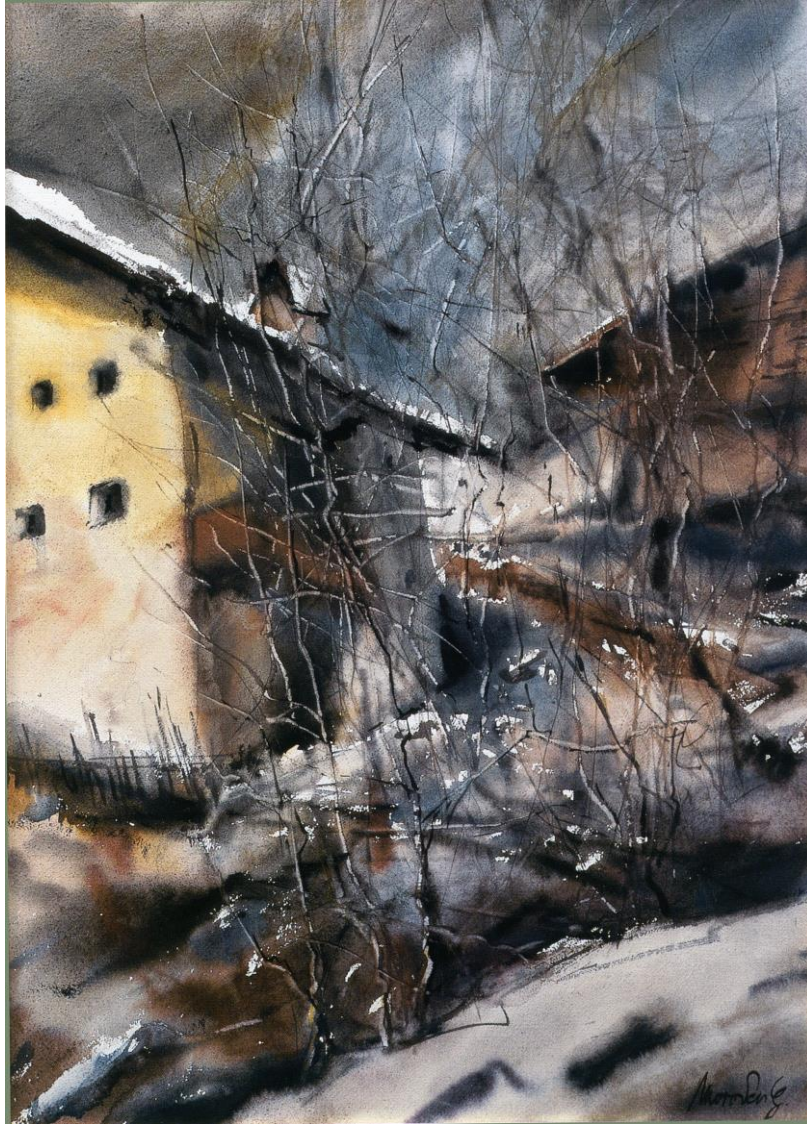
Nun zum Künstler Gottfried Moroder. Mit 14 Jahren, nach Abschluss der Volksschule in St.Ulrich, begann für den noch jungen, aber bereits im Freihandzeichnen talentierten



Die Straßenmusikanten, Aquarell
The street-musicians, aquarell painting



Gottfried Moroder de Doss Go de Go
Kunstmaler / Art painter



Hof in St. Ulrich, Aquarell
Farm in Ortisei, aquarell painting

Gottfried, die Lehrzeit. Er lernte über drei Jahre bei seinem Vater und Meister das Kunsthandwerk des Holzschnitzers. In der geräumigen Bildhauerwerkstätte des bera Gottfried arbeiteten stets mehrere Gesellen und einiger seiner Söhne.

Nach dem Abschluss der Bildhauerlehre beim Vater, ergab sich für den noch jungen Gottfried die Gelegenheit, bei seinem Onkel Heinrich Moroder-Doss das Kunsthandwerk des Fassmalers zu erlernen.

Gottfried lernte mit Fleiß und Begabung drei Jahre bei seinem Onkel, zuerst das Präparieren der holzgeschnitzten Figuren, das Mischen der Farben, das Auftragen der Farben über den grundierten Figuren, dann das eigentliche Fassmalen, das Vergolden und schließlich das Lasieren. Ab 1938 besuchte Gottfried mit Freude sieben Jahre lang den sogenannten „Abendkurs“ an der Kunstschule in St. Ulrich. Fachlehrer, die er bei diesen Kursen besonders schätzte, waren: Prof. Jacovino, Prof. Ludwig Moroder dl Mëune, ferner die Fachlehrer Alcide Ticò und Salvatore Lirosi, der später Direktor der Kunstschule wurde.

Im II. Weltkrieg wurde Gottfried 1943 an die Front gerufen. Er wurde in kurzer Zeit nach dem Norden von Deutschland entsandt, zuerst in die Hafenstadt Kiel und dann nach Wilhelmshaven. Dort wurde er nach wenigen Wochen als Dolmetscher für die Sprachen

Deutsch und Italienisch eingesetzt. Italienisch hatte er in der zu seiner Zeit italienischen faschistischen Volksschule in St. Ulrich gelernt. Deutsch hatte Gottfried zur Genüge durch seine unter Österreich geborenen Eltern erfahren, besonders von der Mutter. Auch der Vater sprach und schrieb durchwegs ein korrektes Deutsch.

Seine Arbeit als Dolmetscher musste Gottfried vorwiegend in Büros im Hinterland abwickeln, deshalb blieben ihm Einsätze an der Kriegsfront meistens erspart.

Als bald bemerkte man im Militärkommando in Kiel, dass Gottfried ein vortrefflicher Kunstmaler und Zeichner war und somit wurde er öfters beauftragt Bilder zum Thema Krieg zu malen.

Man hatte schon in der Zeit als Gottfried noch ein junger Mann war das Gefühl gehabt, dass er als Sanguiniker mitunter besonders großzügig, offenherzig und leutselig war, auf der anderen Seite aber auch übelnehmerisch und mitunter zu temperamentvoll. Er konnte aber auch sehr lustig und unterhaltsam sein. Bis zum Ausbruch seiner schweren Krankheit um 2010 war Gottfried ein Vollblutmensch und in seinen jüngeren Jahren ein kräftiger Mann sondergleichen. Er erinnerte sich bis kurz vor seinem 90. Lebensjahr an viele Leute, auch an viele Kunden, die von ihm im Laufe von Jahrzehnten Gemälde gekauft hatten.

Am wohlsten fühlte er sich in seinem Heimatort St. Ulrich, in seiner schönen selbst gebauten Villa und besonders auf seiner gefälligen Almhütte auf der Mastlé-Alm (Secèda). Sein Wohnhaus, die Almhütte und so manches andere hat er sich durchwegs selbst gebaut, mit stets wenigen Gehilfen, darunter auch seine Söhne *Roland* und *Simon*. Mit seiner gütigen Ehefrau *Resi Prucker* hatte er vier Kinder: die zwei genannten Söhne und die beiden Töchter *Edith* und *Helga*. Auf seiner Almwiese Valdreda fand Gottfried bereits vor Jahrzehnten die nötige Ruhe und die richtige Inspiration zum Malen seiner beliebten Alm- und Berglandschaften. Dominante Themen bei seinen zahlreichen Aquarellbildern, aber auch bei seinen Ölgemälden sind, zusammen mit oft sehr großen Landschaftsbildnissen, in der Regel hoch gelegene Bauernhöfe, so auch bäuerliche Menschen, meistens alte Männer und Frauen. Mitunter malte er auch Ölbilder, am liebsten aber Aquarellgemälde, für deren Ausführung er ein besonderes Geschick und die richtige Handfertigkeit hatte. Es besteht wohl kein Zweifel, dass Gottfried Moroder zu den besten Aquarellmalern in Südtirol und Trentino zählt. Vor allem die Größe seiner Aquarelle ist beeindruckend.

Er war aber nicht nur ein begnadeter Kunstmaler. Er war auf 360 Grad ein geschickter Handwerker. Er konnte schnitzen und es gelang ihm auch, jede Maurerarbeit, jede Zimmermannsarbeit fachmännisch auszuführen genauso wie Wasserleitungen und Kanäle fachgerecht zu legen. Dank seiner überdurchschnittlichen physischen Kraft trug er noch mit über 50 Jahren schwere Steine, wo andere einen Schubkarren oder ein Fahrzeug verwendeten. Er war auf seine Art auch Heimatpfleger und machte viele, durchwegs geschätzte Verschönerungsarbeiten im öffentlichen und privaten Bereich, vorwiegend in seinem Heimatort. Er griff überall zu.

Die von Gottfried errichteten Mauern, stets in Naturstein, sind kleine Denkmäler. Anfangs der 1970er Jahre machte er die meisten Arbeiten bei der Erweiterung und Gestaltung des Friedhofes von St. Ulrich, wo er sich stets für die Aufstellung von schmiedeeisernen Kreuzen einsetzte. Zur Verschönerung der Landschaft von St. Ulrich hat Gottfried viele, meistens größere Bäume an verschiedenen Stellen gepflanzt, dann auch einige schöne Spazierwege und Kinderspielplätze angelegt.

Hier sei nur einer der gefälligen Spazierwege genannt, die Gottfried geplant und mit einigen Hilfsarbeitern ausgeführt hat. Gemeint ist der etwa 1,5 km lange Fußpfad vom steilen Rücken des Unter-Coldeflam über mehrere, gefällige, schmale Holzbrücken entlang, bis hinunter ins tief gelegene Annatal.

Er hat außerdem verschiedene Bauprojekte gezeichnet. Eine große Arbeit hat er sich mit einem neuen Projekt für das Kongresshaus- Kulturhaus am Kirchplatz aufgehalst, das aber nicht verwirklicht wurde.

Nach der Auffassung eines guten Freundes des Gottfried und zwar des Architekten Anton Walter aus Graz, ist das von Gottfried selbst errichtete Eigenheim „Ruscel“ ein Gesamtkunstwerk: die Natursteinmauern, die kleinen, schönen Erker mit Freskomalereien, die gesamte Gartenanlage. Die große, an meisterhaften Schnitzereien reiche Stube ist ein Kunstwerk. Den Kachelofen in der Stube hat er selbst gemauert.

Er war viele Jahre aktives Mitglied im Gemeinderat und in der Baukommission erbrachte er interessante Vorschläge, mitunter aber auch scharfe Kritik.

Nicht übersehen werden soll, dass sich Gottfried in vielen Jahren auch eine umfangreiche Markensammlung angelegt hat.

Abschließend sei noch gesagt, dass, wenn er sich für eine Sache, für ein Projekt begeisterte, dann widmete er sich diesem, Tage-, Wochen-, Monate-, mitunter auch Jahre lang. Dann beschäftigte er sich nahezu nur mehr mit seinem jeweiligen Tätigkeitsfeld. Bald darauf widmete er sich einem anderen Projekt mit derselben Begeisterung. Zwischendurch malte er stets fleißig und mit Geschick Aquarelle. Schließlich war diese künstlerische Tätigkeit als Maler sein Lebenserwerb. Im Gemeinderatssaal von St. Ulrich hängen insgesamt über 30 Gemälde der Bürgermeister des Ortes aus der Hand des Gottfried.

Über Gottfried könnte man noch viele Seiten schreiben. Günstige Umstände haben mitgeholfen, dass 2008 ein schönes Buch mit dem Titel „*Gottfried Moroder-Kunstmaler*“ erschienen ist. Dieses Buch enthält viele Fotografien meisterhafter Aquarell- und Ölbilder des Künstlers. Den Text dieses Bildbandes verfasste Edgar Moroder, der den Künstler gut kannte.

Seit 2010 lebte Gottfried im Altersheim von St. Ulrich, wo er am 21. März 2016 in seinem 95-sten Lebensjahr verstarb.

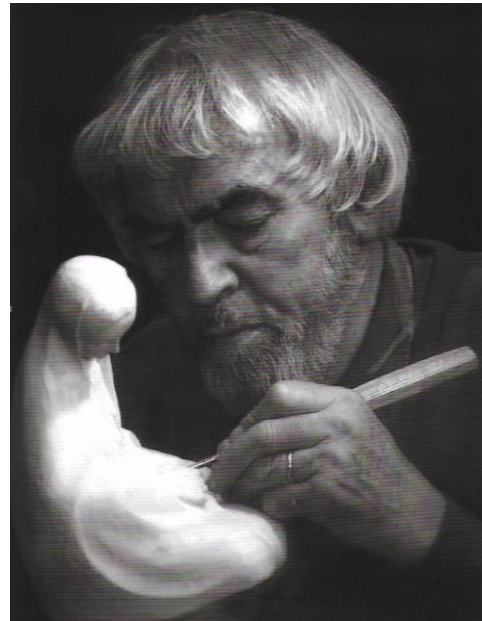


Aquarellgemälde von Gottfried Moroder
Watercolor painting, Gottfried Moroder

Albin Moroder (1922-2007)

Ein aus St. Ulrich abstammender Bildhauer, der sich als Künstler in Österreich sowie in Deutschland einen Namen gemacht hat, war Albin Moroder. Er wurde am 6.12.1922 in Schlitters im unteren Zillertal geboren. Seine Eltern waren Otto Moroder (1894-1977) und Anna Knottner (1892-1977), die ebenfalls väterlicherseits aus Gröden stammte.

Albin hatte drei Geschwister: *Klaus*, *Anna Maria*, die nach wenigen Monaten im Jahr 1926 in Schlitters starb und *Rudolf Moroder-Geisler* (1919-2001), ein Adoptivsohn des Vaters Otto, ein ebenfalls anerkannter Bildhauer. Albin Moroder hat viele Jahre vor seinem Tode seinen umfangreichen künstlerischen Lebenslauf verfasst. Aus diesem werden einige Ausschnitte für Albins Biografie übernommen.



„Mein Vater Otto Moroder verstand es, als guter Holzbildhauer, in mir schon als Kind die Liebe zur Kunst und speziell zur Plastik zu wecken. Bereits im Alter von sechs Jahren gebrauchte ich das Schnitzmesser. Mein Vater wurde mitunter auch von Kunstkritikern als der Egger Lienz der „österreichischen Holzbildhauer“ bezeichnet. Die künstlerischen Leistungen meines Vaters wurden durch die Verleihung des „Ehrenzeichens der Republik Österreich für Kunst und Wissenschaft“ anerkannt.

Mein Vater schickte mich nach dem Abschluss der Mittelschule an die Peter Anich-Gewerbeschule nach Innsbruck in die Bildhauerklasse unter der Leitung von Prof. Hans Pontiller. Dort verblieb ich nur ein Jahr und so bat ich meinen Vater, mich in seinem Bildhaueratelier in die Lehre zu nehmen. So konnte ich mich unter seiner fachlichen Führung nach meinem Gefühl entwickeln.

1941 musste ich mit 19 Jahren den Kriegsdienst bei der Deutschen Wehrmacht antreten, der für mich im Mai 1945 endete. 1947 legte ich in Innsbruck die Meisterprüfung für Bildhauerei ab. Meine Skulptur aus Holz für die Prüfung hatte bereits die Züge einer moderneren Richtung.

In den letzten Kriegstagen heiratete ich Frau Erika Kuss (1925-1979), wohnhaft in Düsseldorf. Erika wurde am 2. 8. 1925 in Ludwigshafen in Deutschland geboren. Aus unserer ehelichen Verbindung stammen fünf Kinder: Gisela (in Dänemark), Beate (in Zell am Ziller), Rainer (in Mayrhofen), Patrick (in Düsseldorf) und Katrin (in Mayrhofen). In der langen Zeit der Not nach Kriegsende war es sehr schwer als Bildhauer das Brot für eine kinderreiche Familie zu verdienen.

1948 wurde ich dank der Hilfe einer künstlerfreundlichen Familie zu einem Studienaufenthalt nach England eingeladen. Inzwischen wuchs ich zu einem schneidigen jungen Mann heran, groß gewachsen, breitschultrig und ausdrucksstark. In London besuchte ich als Gastschüler das Anglo-Franc- Art Center. Einer der Leiter dieses renommierten Kunstzentrums war der weltberühmte englische Bildhauer Henry Moore.

Ich war schon seit Jahren ein Bewunderer der Kunst des Engländers. Es war für mich ein Glück, dass Henry Moore mich zu sich in sein Atelier lud. Die Begegnung über Wochen mit dem großen Künstler stellte einen Markstein in meinem Leben dar.

In London schnitzte ich eine Holzbüste von Lord Frederick Lawrence. Nach Jahren wurde diese gelungene Büste in der National Portrait Galerie in London permanent ausgestellt.

In London schuf ich auch einige andere Skulpturen. Durch deren Verkauf in der Hauptstadt konnte ich für meine Familie etwas Geld verdienen. ⁴⁵

Nachdem Albin von England nach Hause zurückgekehrt war, widmete er sich im Bildhaueratelier des Vaters intensiv der Abstrahierung, der modernen Interpretation des menschlichen Körpers. In dieser Zeit entstanden viele Skulpturen. 1951 folgte Albin, der damals bereits ein anerkannter Künstler war, einer Einladung für eine Ausstellung in Paris, in der Galerie Allard. Jahre später zeigte Albin im Tiroler Kunstpavillon in Innsbruck einem breiten Publikum eine umfangreiche Personalausstellung.

Anschließend folgte ein Auftrag zur bildhauerischen Gestaltung des Altarraumes in der Sanatoriums-Kapelle der Kreuzschwestern in Innsbruck, wo diese kunstvolle Skulptur wegen zu hoher Spesen nicht zur Ausführung kam.

Das Modell dieser Kreuzigungsgruppe ziert hingegen seit Jahrzehnten das Familiengrab des Otto Moroder im Friedhof von Mayrhofen im Zillertal.

Dann schrieb Albin in seinem Lebenslauf-Manuskript weiter:

„Auf der anderen Seite wurde ich nach dieser Enttäuschung belohnt, indem mir die neu bestellte Provinzoberin der Kreuzschwestern in Innsbruck, den ehrenvollen Auftrag erteilte, die gesamte künstlerische Gestaltung der Kapelle vom Institut St. Josef in Feldkirch-Vorarlberg auszuführen.

Die religiöse Kunst hat mich neben der modernen schon immer interessiert. So schuf ich u. a. Weihnachtskrippen, meistens nur auf die hl. Familie beschränkt. Das Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck hat von mir so eine Krippengruppe erworben und in der Sonderschau „Tiroler Krippenkunst“ ausgestellt. Ich nahm an zahlreichen Kollektiv- und Einzelausstellungen teil, an nationalen und internationalen, beispielsweise in: Paris, London, Innsbruck, Wien, Salzburg, Frankfurt am Main, Bad Homburg, in St. Ulrich in Gröden und in Mayrhofen.

In einigen Kirchen im Raum Wien stehen holzgeschnitzte Statuen von mir, so beispielsweise zwei lebensgroße Figuren, eine des hl. Franziskus, die andere des hl. Antonius von Padua in der Pfarrkirche von Breitenfeld am Wiener-Gürtel. Für die Kapelle des Orthopädischen Krankenhauses in Wien entstanden ebenfalls zwei Statuen an den Seitenaltären aus meiner Hand. Für die romanisch-gotische Kirche in Bad Deutsch-Altenburg habe ich den Hauptaltar, zwei große holzgeschnitzte Engelsfiguren, die ein antikes Gnadenbild tragen, geschaffen. Im Priesterseminar von Kloster Melk stehen von mir ebenfalls zwei lebensgroße Statuen in der Kapelle, die den hl. Pfarrer von Ars und die Muttergottes Maria in Eichenholz geschnitzt.

1970 erhielt ich von den Tauernkraftwerken (A.G.) den ehrenvollen Auftrag, in der Grünanlage vor dem Elektro-Krafthaus, taleinwärts von Mayrhofen, ein auf die Energiegewinnung hinweisendes Monument zu schaffen. Ich entschied mich, zusammen mit dem Vorstand der Tauernkraftwerke, den Entwurf „gezügelter Kraft“ auszuführen.

1971 war die große Skulpturgruppe in Bronze fertig.“ ⁴⁶ Das Monument hat die beachtliche Länge von fünf Metern.“

Albin war von Jugend auf musikalisch. So hat er bereits als junger Mann mit zwei Musikfreunden das dazumal bekannte „Zillertaler Trio“ für Volksmusik gegründet. Er hat auch eine Anzahl von Liedern komponiert. Davon erschienen einige Musikkassetten und eine große Langspielplatte mit dem Titel „Lieder von Herz zu Herz“, auf denen sich Albin als „Minnesänger Moroder“ vorstellt. Auch die Texte dieser Lieder, vorwiegend Liebeslieder, hat Albin selbst verfasst.

Nach dem Tod seiner Gemahlin Erika heiratete Albin am 7.5.1982 Frau Christina Wimmer, geboren 1954 in Kitzbühel.

Am 28. April 1994 wurde dem Albin Moroder der österreichische Ehrentitel „Professor“ durch den Österreichischen Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil verliehen. Bereits eine

Woche vorher erfolgte ebenfalls eine besondere Ehrung seitens des Landes Tirol (Nordtirol) durch den Landeshauptmann Wendelin Weingartner.

Entweder als Einzelkämpfer oder in Vereinen, hat sich Albin stets für seinen Heimatort Mayrhofen und das gesamte Zillertal eingesetzt. Seine Verbindung mit dem Grödnertal, mit St. Ulrich, wo 1894 sein Vater zu Lusenberg geboren wurde, hat er mit mehreren Besuchen stets wach gehalten.

Er wurde vom Papst Benedikt den XVI. in Rom persönlich empfangen. Noch nie ist Albin Moroder im Vatikan gewesen. „Jemand, der größer ist als ich, hat beim Schnitzen meine Hand geführt“, sagte der Meister.



Prof. Albin Moroder-Zillertal, Tirol mit Papst Benedikt XVI Joseph Ratzinger in Rom
 Prof. Albin Moroder-Zillertal, Tirol-Austria with his Holiness Pope Benedikt XVI Rome

Albin Moroder starb am 17.11.2007, in seinem 85. Lebensjahr.

Ich als Verfasser, kannte Albin, seine beiden Brüder Klaus und Rudolf, sowie ihren Vater Otto und die Mutter Anna gut, durch mehrere Zusammenkünfte in Mayrhofen und in St. Ulrich und nicht zuletzt, durch den Umstand dass Albin und Klaus Kusinen meines Vaters waren.

Hochwürden Josef Moroder dl Mëune (1923-2011)

Hochwürden Josef Moroder, in Gröden allgemein Seniëur Pepi genannt, wurde am 6. Mai 1923 geboren. Er war der zweitgeborene Sohn von Josef Moroder sen. und Eleonora Demetz da Pilat. Der Vater Josef (Sepl) wurde am Hof Vidalonch in Überwasser geboren. Er half viele Jahre seinem Sohn Luis bei seiner umsichtigen Arbeit als Pfarrmesner von St. Ulrich. Josef Moroder sen. und Frau Eleonora hatten insgesamt sechs Söhne und eine Tochter: *Luis*, der hier beschriebene Hochw. *Josef*, *Karl*, der am 19.8.1944 bei Torney in der Normandie im II. Weltkrieg an der Front gefallen war; *Johann*, *Viktor*, *Richard* und schließlich *Annemarie*. Um seine vielen Kinder zu ernähren schnitzte der Vater mit Geschick verschiedene Figuren und in den letzten Jahren seiner Tätigkeit besonders Engelsköpfe.

Nach dem Abschluss der fünfjährigen Volksschule, studierte Josef fünf Jahre am Franziskanergymnasium und anschließend drei Jahre am italienischen klassischen Lyzeum Carducci in Bozen. 1943 musste Josef bis zum Kriegsende einrücken. Im Oktober 1945 begann er sein Theologiestudium, vier Jahre am Priesterseminar in Trient, wie es damals für ladinische Theologiestudenten vorgesehen war.

Am 29. Juni 1949 wurde Pepi zum Priester geweiht. Am 10. Juli desselben Jahres wurde seine Primiz in seinem Heimatort St. Ulrich gefeiert, mit vielen Gläubigen, Musik und Gesang und viel religiös orientierter Dekoration prangte im ganzen Ort.

Nun begann für den jungen Priester eine große Aktivität. In den ersten 10 Jahren, von 1949 bis 1959, war der Jungpriester Kaplan in mehreren Dörfern in Südtirol und zwar in Tiers am Rosengarten, dann in Unsere Frau in Schnals, in St. Christina, in Latsch, in Marling bei Meran und in Neumarkt.

Bald darauf wurde Hochwürden Josef Moroder zu einer höheren Aufgabe berufen: von 1959 bis 1967 war Pfarrer Josef Moroder persönlicher Sekretär des Hochwürden Heinrich Forer, Weihbischof von Bozen, Brixen und Trient.

1967 bis 1972 arbeitete er in der Propstei in Bozen mit dem Dekan Rier. In diesen fünf Jahren war er auch Diözesanseelsorger, ferner Blindenseelsorger und aktiver Mitarbeiter im katholischen Familienverband. Von 1972 bis 1994 war Josef Dekan in Sterzing. Dieser Berufung hat er sich ganze 22 Jahre mit großer Überzeugung und Einsatz gewidmet. Schließlich von 1994 bis 1998 war er Pfarrer in Teis, am Beginn des Villnösstales und weiterhin in denselben Jahren geistlicher Assistent der katholischen Bewegung der Männer in Teis.

Ende 1998 wurde der Hochwürden, wegen seines fortgeschrittenen Alters von dem für ihn nun zu anstrengenden Amt des Pfarrers frei gestellt. Er setzte sich aber trotzdem mit großem Fleiß ein, um mit dem neuen Pfarrer von Teis zusammen zu arbeiten.

Hochwürden Moroder war ein allgemein angesehener und geschätzter Geistlicher, überall wo er als Seelsorger wirkte. Davon konnte man sich am Nachmittag des 9. Dezember 2011, anlässlich seiner feierlichen Beerdigung in Tais ein Bild machen. Zu seinem Begräbnis waren viele Gläubige erschienen und zwar aus dem gesamten Villnösstal, von mehreren Gemeinden des mittleren und unteren Eisacktales und von den nahen Gemeinden Lajen und den drei Gemeinden in Gröden. Bei diesem Begräbnis waren viele Priester anwesend. Unter diesen Bischof Ivo Muser, der Generalvikar Josef Matzneller, der Dekan von Bozen Bernhard Holzer und der Exdekan von St. Ulrich in Gröden Vitalis Delago. Die Laudatio während der Begräbnismesse hat Hochw. Arthur Vinatzer, der Exregens des Priesterseminars in Brixen und Altpfarrer von Lajen gehalten, für einen Abschnitt auch auf Ladinisch.

Hochw. Josef Moroder ist in all den Pfarreien, wo er gewirkt hat, auch nach seinem Tod als ein wissender Seelsorger in Erinnerung geblieben. Er hat sich stets bemüht, den vielen Menschen, die mit ihm sprechen wollten, die ihn um einen Rat befragten, entgegen zu kommen. Was er sagte und empfahl, war stets konkret und überlegt.

Die letzten Lebensjahre verbrachte er im Altersheim von Villanders, wo er am 6. Dezember 2011 infolge eines Herzversagens starb.

Auf seinem schlichten Sterbebild steht geschrieben: *„Ich war ein bescheidener Arbeiter im Weinberg des Herrn, Christus lass mich nun ganz bei Dir sein.“* *„Dein Leben, Josef Moroder“*, *war stets Dienst für Christus, seine Kirche und die Mitmenschen.* „



Hochw. Josef Moroder dl Mëune
Reverend Josef Moroder dl Mëune

Alex Moroder de Lenèrt - Rusina (1923-2006)

Ein Mitarbeiter ersten Ranges bei der Erarbeitung des Moroder Stammbuches von 1980, für die Dauer von etwa 12 Jahren, war Alex Moroder, allgemein Alex de Rusina genannt. Er trug entscheidend zur Erforschung des umfangreichen, weit verbreiteten Geschlechtes der Moroder bei. Alex hat einen bedeutenden Teil der Stammbaumforschung ausgeführt und hat die umsichtige Arbeit des Sekretärs und Schriftführers für das Komitee zur Verwirklichung des damaligen Moroder-Buches übernommen.



Alex ist am 13.5.1923, mit dem eigentlichen Taufnamen Alexander zu Lenèrt in St. Ulrich geboren. Seine Eltern waren der Prof. Ludwig Moroder dl Mëune, ein kunstbegabter Holzbildhauer und geschätzter Zeichenlehrer an der Kunstschule in St. Ulrich. Die Mutter war Adele Moroder zu Lenèrt. Prof. Ludwig und Frau Adele waren nur weitschichtig verwandt. Immerhin waren aber der Alex und seine Geschwister so genannte „Doppel-Moroder“. Alex hatte vier Geschwister und zwar als ältesten einen *Alexander*, der im Alter von drei Jahren starb, *Maria*, *Mariele*, *Karl*, der als Soldat im II. Weltkrieg gefallen ist, und schließlich *Paul*. 1942 rückte Alex als „Dableiber“ in den 2. Weltkrieg ein und wurde zuerst nach Deutschland gesandt. Im Juli 2006 erschien ein 31 Seiten umfassendes Interview des Alex über seine Zeit der Option in Südtirol während des II Weltkrieges und während seiner Kriegsgefangenschaft in Deutschland. Die Befragung des Alex führte Frau Ingrid Runggaldier in ladinischer Sprache durch und wir können daraus kurz lesen:

“Discriminazioni à pa mo giut messù sentì la vitimes dl nazism y dl fascism te Südtirol y nce te Gherdëina. Ie ei rujenà cun bera Alex Moroder truepa ëures, che à messù, dal 1942 al 1945 se fe pea belau doi ani de “Lager”, n iede a Hammerstein, ncuei tla Polonia y pona a Wolfsberg tl Lavanttal tla Ciarinzia. Alex ne fova ilò nia sèul. Te chi lager fovl nce autri jëuni de Gherdëina, ulache i genitores ova optà per resté tla Talia.”⁴⁷

Am 27. 11. 1945 vermählte sich Alex, gerade 22 Jahre alt, mit Paula Großrubatscher de Rusina (geb. 26. 1. 1922). Die beiden wurden Eltern von fünf Kindern: *Maria Ulrike*, *Wolfgang*, *Egon*, *Ruth* und *Stefan*.

Alex war ein vielseitiger Mensch und hatte mehrere Hobbies. im Winter das Skifahren, in der guten Jahreszeit das Klettern und Bergwandern, ferner das Fotografieren, ja sogar das Basteln mit seiner elektrischen Eisenbahn zählte zu seinen vielseitigen Tätigkeiten. Er setzte sich ein Leben lang für die Erhaltung und Förderung der ladinischen Kultur und Sprache ein. Er war auch viele Jahre beim ladinischen Rundfunk und bei der Herausgabe verschiedener Publikationen in ladinischer Sprache immer stes tätig. Er schrieb mehrmals Beiträge für die ladinischen Zeitungen *Nosc Ladins* und später für die Wochenzeitung *La Usc di Ladins*.

Seit 1947 war er Mitglied der Union di Ladins de Gherdëina und deren Sekretär und Kassier. Alex Moroder war für lange Zeit Ausschussmitglied des Museum de Gherdëina. Er war durch und durch ein überzeugter und vielseitig engagierter Vereinsmann. Gleichzeitig mit den beiden genannten Vereinen, die für Alex sehr wichtig waren, stellte er sich auch, stets als guter Mitarbeiter, dem Ausschuss anderer Vereine zur Verfügung: dem Kirchenchor, bei dem er ein geschätzter Sänger war, und dem Alpenverein- CAI- Gröden, wo er Gründungsmitglied war.

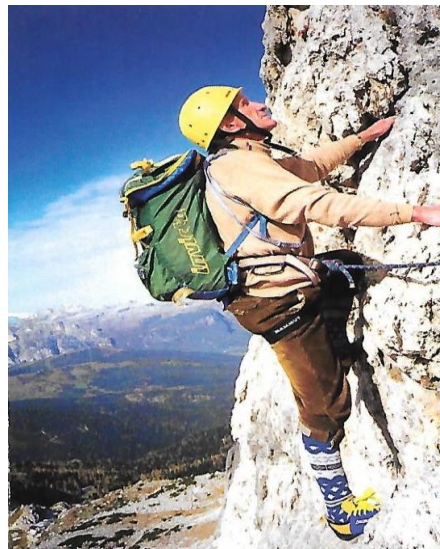
Bald nach Kriegsende wurde Alex in der Sparkasse von St. Ulrich als Beamter angestellt, in jener Bank die sein Großvater Franz Moroder gegründet hatte. Als er in den Ruhestand ging, konnte er sich für die Erforschung des Geschlechtes der Moroder einsetzen.

Der Verfasser war mit Alex Moroder Jahrzehntlang bis zu seinem Tod gut befreundet. Durch eine über 30 Jahre andauernde intensive Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Förderung der ladinischen Kultur hatte ich Alex gut kennen und schätzen gelernt.

Im April 2003 verfasste der Autor eine Kurzbiografie über Prof. Ludwig Moroder dl Mëune, der Vater des Alex, welche im umfangreichen Buch „Nosta Jënt- Persönlichkeiten Ladiniens“, im Jahr 2004 dreisprachig erschienen ist.



La familia Alex Moroder de Lènert y Paula de Rusina



Alex Moroder de Lènert

Alex Moroder-Rusina Stammbaumforscher und Sekretär des Komitees für die Verwirklichung des Moroder-Familienbuches von 1980.

Alex Moroder-Rusina Genealogy Researcher and Secretary of the Committee for the realization of the Moroder family book 1980.

Monsignore Christian Moroder (1924-2016)

Christian Moroder ist am 14. Februar 1924 im Haus Villa Janmatie in St.Ulrich in Gröden geboren. Seine Eltern waren Christian sen. Moroder (1892-1968), geboren zu Plan de Mureda und Katharina Stuflesser di Coi (1902-1943).

Die Geschwister des Monsignore Christian: *Emma* (1925-2012), *Robert* geb.1926, *Eduard* (1928-2010) und *Rita*, geb.1930. Die Großeltern des Mons. Christian waren Alois Levìgi gennant (1844-1896), Holzspielzeugverleger und *Theresia Sotriffer dl Cécer* (1853-1928)

Mons.Christian besuchte im Jahr 1936 das Gymnasium Antonianum in Meran und darauf das Knabenseminar Johanneum in Dorf Tirol. Der Zweite Weltkrieg war ausgebrochen und auch Mons. Christian musste als Soldat einrücken. Es waren auch für ihn schwere Zeiten, in denen er mehrmals dem Tod entkam. Nach dem Krieg, studierte Mons. Christian am Priesterseminar in Trient Theologie. Seine Priesterweihe erfolgte am 27 Juni 1948 in Dorf Tirol durch Bischof Oreste Rauzi und am 4. Juli 1948 wurde die Primiz in seinem Heimatort hochamtlich und feierlich gestaltet. Vom Jahr 1948 bis 1952 war er Kaplan in St.Cristina in Gröden.

Im Herbst 1952 wurde Mons. Christian Moroder ins Knabenseminar Johanneum von Dorf Tirol beordert. Er war bis zum Jahr 1963 Präfekt, Regens von 1963 bis 1977 und später Verwalter bis im Jahr 1993. Mons. Christian unterrichtete zudem Religion, Latein, Geschichte, Italienisch und Deutsch. Nach 41 Jahren großen Einsatzes im Seminar zog Mons. Christian Moroder im Jahr 1993 nach La Ila/Stern in Abtei, wo er bis 1999 als Pfarrer tätig war. Seelsorger zu sein war sein großer Wunsch. Auch später, als Pfarrer im Ruhestand, blieb Mons. Christian weiterhin Seelsorger in seiner Pfarrgemeinde. Man spürte bei ihm seinen liebevollen Umgang mit den Menschen und seinen überzeugten, tiefen Glauben. Alle mochten ihn besonders als Priester und Seelsorger und schätzten ihn sehr, für das was er bis zum Ende seines Lebens getan und geleistet hat.

Seine Forschungstätigkeit für die ladinische Kultur und Sprache war für Ihn ein großes Anliegen. 50 Jahre lang von 1947 bis 1997, redigierte Sënieur Christl, wie er oft genannt wurde, den Ladinischen Kulturkalender für das Grödnertal „Calënder de Gherdëina“. Das war eine herausfordernde und interessante Arbeit. Sënieur Christl schrieb öfters selbst Beiträge im Calënder und in anderen ladinischsprachigen Zeitungen sowie Nëus Ladins, la Usc di Ladins und in anderen verschiedenen Publikationen.

Als Altpfarrer und Seelsorger in la Ila/Stern engagierte sich Mons. Christian Moroder mit einer akribischen, schwierigen und besonders intensiven Arbeit. Es war dies die Übersetzung des Neuen und des Alten Testaments der Hl. Bibel in die ladinische Sprache. Es erschien im Jahr 1999 auch die von ihm ins Grödnertal übersetzte Sonntagsbibel „La Bibia di Sandís“. Weiters übersetzte Mons. Christian Moroder auch Messe-, Sakrament- und Gebetsbücher.

Über Monsignore Christian erschien u.a. ein lobender Aufsatz in der Tageszeitung Dolomiten vom 16. Oktober 2013 von Herrn Josef Perkmann, einem seiner ehemaligen Schüler, anlässlich eines Treffens mit mehreren Ex-Johannitern aus Dorf Tirol.

Hier einige Auszüge aus diesem Zeitungsbeitrag: *„Unser Ex- Regens Christian Moroder wurde 89 Jahre alt und betreut heute noch als Seelsorger die Pfarrgemeinde La Ila in Hochabtei. In seinem zweiten Lebensabschnitt als Pfarrer in der Ladinischen Gemeinde zu wirken, war immer sein Traum. Gefeiert wurde sein 65. Priesterjubiläum. Mons.Christian Moroder kam bereits 1952 als Präfekt, als Regens, Professor und Verwalter im Johanneum von Dorf Tirol, wo ihn Mittel-und Oberschüler vieler Jahrgänge kennen und schätzten lernten. Einige seiner Ex-Schüler kamen aus den verschiedensten Gegenden Südtirols und haben ihn in la Ila/Stern besucht und mit ihm gefeiert. Mons. Christian wurde von seinen Ex-Schülern als ein einfühlsamer Erzieher geschildert. Er stand meist an der Seite der Schüler, milderte die öfters allzu strengen Vorgaben einiger Vorgesetzten. Er war ein „Pater Familias“, der für viele Heimschüler stets eine Stütze war.“*

Durch die fleißige Arbeit und den selbstlosen Einsatz von Ex- Regens Christian Moroder, wurde das dazumal strenge Heim Johanneum für viele Schüler ein zweites Zuhause. Aber Mons. Christian hat nicht nur viele Jahre als Erzieher und Seelsorger gewirkt. Er hat sich auch der Ladinischen Kultur angenommen und auf diesem Gebiet bleibende Spuren hinterlassen. So war er fünfzig Jahre lang Rédacteur des Ladinischen Calënder de Gherdëina. Von ihm stammt auch die fachgerechte Übersetzung ins Ladinische vieler verwendeter kirchlicher Texte. Auch die nun vorhandene Ladinische Bibel, die Übersetzung ins Ladinische des Neuen und letzthin auch des Alten Testaments, stammen aus seiner Feder und aus seiner mühevollen, tapferen Arbeit“.

Mons. Christian hat auch für das 1980 erarbeitete Moroder Buch immer großes Interesse gezeigt. Der Verfasser kannte ihn seit Jahrzehnten gut.

Monsignore Christian Moroder, Träger der Diözesanmedaille, der Verdienstmedaille, des Verdienstkreuzes des Landes Tirol und des Goldenen Ehrenrings der Gemeinde St. Ulrich in Gröden, verstarb am 31. März 2016. Er wurde am 4. April 2016 in la Ila/Stern, wie von ihm erwünscht, beerdigt. Sehr viele Menschen waren an diesem Tag anwesend, um sich von ihm zu verabschieden und ihn zu seiner letzten Ruhe zu begleiten.



Monsignore Christian Moroder de Cristl Moroder de Levigi

Heinrich Moroder-Doss (1925-2012)

Heinrich Moroder wurde am 20.9.1925 im Haus Neu-Doss an der oberen Snetonstraße in St. Ulrich geboren. Seine Eltern waren Heinrich Moroder sen. und Agnes Kostner da Stlujuc, welche insgesamt sieben Kinder hatte. Heindl war der älteste. Ihm folgten altersmäßig die Geschwister *Edith, Antonia, Margherita, Alfons, Annemarie (Midl)* und *Luis*. Der jüngste Bruder Luis lebt seit 1967 in München und ist am Max Plank-Institut ein renommierter Forscher für Biochemie.

Heindl lernte drei Jahre lang das Handwerk der Bildhauerei beim Bildhauermeister Hermann Moroder-Lusenberg. Anschließend arbeitete und lernte er als Geselle beim bekannten Bildhauer Luis Insam-Tavella.

Anfangs Jänner 1950 zog Heindl nach Buenos Aires in Argentinien zu seinem Onkel Leo Moroder de Doss, der ebenfalls Bildhauer war. Im Atelier des bera Leo, der u.a. auch ein anerkannter Lehrmeister war, konnte Heindl eineinhalb Jahre lang bei ihm praktizieren und lernte dazu auch spanisch.

Am 29.9.1953 heiratete Heindl Frau Melitta Mussner dl Snaider. Die beiden wurden Eltern von fünf Kindern: *Fabio, Marco, Alessandra, Paul* und *Philip*.



Heinrich Moroder jun. de Doss



Sacra Famiglia nella Chiesa Santi Angeli Custodi Verona - Heinrich Moroder-Doss jun.
The Holy Family in the Church of Santi Angeli Custodi in Verona Italy

Heindl war stets für die schönen Künste, besonders für die Bildhauerei aufgeschlossen. Er besichtigte in der Zeit vieler Jahrzehnte zahlreiche Kunstausstellungen. Er nahm an vielen Kunstausstellungen teil, welche u.a. im Kreis für Kunst und Kultur sowie im Grödner Heimatmuseum organisiert wurden. In seinem Bildhaueratelier hat Heindl vielen Lehrlingen das Handwerk des Schnitzens beigebracht. Er hatte stets ein feines Benehmen, eine sympathische, stets gebildete Art mit Menschen zu reden, sowie die Gabe junge Menschen mit Geduld für ein Engagement zu überzeugen.

Er setzte sich auch für die Öffentlichkeit in St. Ulrich ein, besonders für Vereine mit künstlerischer, kultureller Ausrichtung. So war er von 1958 bis 1963 Präsident des Kreises für Kunst und Kultur, für den so genannten „Circolo“ in St. Ulrich. Für diesen Verein, den er stark förderte, organisierte er nicht nur mehrere Ausstellungen, sondern auch einige großartige Konzerte, wie zum Beispiel das „Angelicum“.

Von 1963 bis 1966 war er Präsident der Union di Ladins de Gherdëina und auch hier organisierte er mehrere Veranstaltungen und setzte einige Neuerungen durch. Von 1964 bis 1969 war Heindl Mitglied des Gemeinderates von St. Ulrich auf der politischen Liste DC (Democrazia Cristiana).

Als anerkannter Liebhaber der einheimischen Bergnatur und ihrer Tiere war Heindl nahezu 50 Jahre Mitglied des Jägervereins von St. Ulrich. Besonders gut verstand es Heindl, einem in Ruhe und Ausgeglichenheit, praktische Ratschläge in vielen Bereichen zu geben.

Heinrich Moroder-Doss starb am 11.2.2012.

Eugen Moroder de Trinadeianesc (1929-1996)

Eugen Moroder wurde am 27.11.1929 in der Villa Venezia in St. Ulrich geboren. Seine Eltern waren Konrad, Tischler in der Villa Venezia und Filipina (Pina) Obletter da Juaut.

Eugen hatte insgesamt vier Geschwister: *Konrad* jun. („Pudi“), *Eveline*, *Sibylle* und *Leo*. Eveline war Ordensfrau und nannte sich „Schwester Edberte“ und ihr Wohn- und Arbeitsplatz war vorwiegend in der Stockerau bei Wien. Sie schrieb viele Beiträge in ladinischer Sprache für den mehrmals genannten Calënder de Gherdëina. In einer tiefgründigen Recherche verfasste Schwester „Edberte“ in mehreren Büchern die Geschichte ihres religiösen Ordens der Dienerinnen des hl. Geistes.

In der Volksschule in St. Ulrich soll Eugen Klassenbester gewesen sein. Zusammen mit seinem älteren Bruder Konrad, besuchte er für ein Jahr die deutsche Mittelschule im berühmten, berüchtigten Ruffach in Lothringen, eine strenge Schule, die von der Deutschen Nationalsozialistischen Partei geleitet wurde. Ein Jahr darauf zogen Konrad und Eugen gegen den Willen der Schulleitung enttäuscht wieder nach Hause.

Eugen erlernte den Beruf des Holzbildhauers beim Meister Ludwig Kostner, Cësa Bruma, gleichzeitig in der Kunstschule in St. Ulrich und schließlich einige Zeit beim bekannten Holzbildhauer Franz Mersa in Brixen. Die ersten Schnitzwerke des Eugen entstanden bald nach Ende des II. Weltkrieges. Am 19. 10. 1959 vermählte er sich, als Dreißigjähriger, mit Maria Malsiner, geb. am 18. 5. 1925 in St. Christina. Eugen und Maria wurden Eltern von drei Kindern: *Britta*, *Bernhard (Bernd)*, und *Frieda*. Bernd ist Buchhalter in der Gemeindeverwaltung von St. Ulrich und hat bei der arbeitsreichen Stammbaumforschung für die Ergänzungsstudie des Moroder Familienbuches fleißig mitgearbeitet.

Eugen wurde bald nach seiner Lehre ein geschätzter Holzbildhauer, besonders auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst. Seine Bildhauerwerkstätte richtete er im Parterre seines Hauses Cësa Bernina ein. Die meisten Skulpturen führte er im Auftrag seines Bruders Konrad aus, der als Handelsmann und Verleger ein großes und bekanntes Holzschnitzereigeschäft mit seinen Familienangehörigen betrieb.

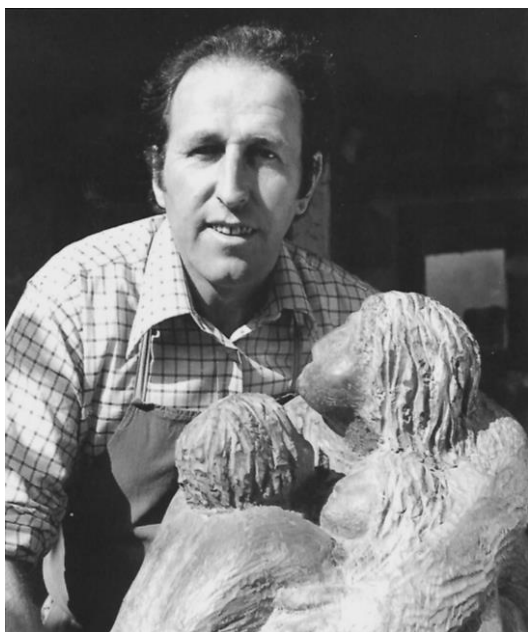
Eugen war ein tief gläubiger und ein herzensguter Mensch, der immer wieder ärmeren Mitbürgern behilflich war. Als Mitglied des Vinzenzvereines seines Heimatortes ging er Jahre lang zu Fuß hinauf nach St. Jakob oder nach Oberwinkel und half alten, kränklichen Menschen, das Brennholz zu hacken.

Der Verfasser kannte Eugen persönlich gut, auch weil er sein Cousin war. Wir werden ihn immer als bescheidenen und gütigen Menschen in Erinnerung bewahren.



Pietà, scultura de Eugen Moroder de Trinadeianesc

David Moroder (1931-1997)



David Moroder war in seiner Jugend ein hervorragender Rennrodler und später ein vortrefflicher, künstlerisch begabter Bildhauer. David wurde am 28.1.1931 in St. Ulrich geboren. Seine Eltern waren *Gottfried Moroder de Doss* (1887-1972) und *Anna Knottner* (1890-1954), beide aus St. Ulrich. Der Vater Gottfried war ebenfalls ein guter Bildhauer, der für mehrere Jahre zum Teil auch als Verleger von holzgeschnitzten Statuen besonders in Istrien und Kroatien tätig war. David hatte sieben Geschwister, fünf Brüder und zwei Schwestern: *Emma, Hilda, Hermann, Gottfried, Rudolf, Maximilian* und *Karl*.

In jungen Jahren hat David im Grödnertal mehrere Skirennen bestritten. Etwa ab 1950 zog es ihn zum Rennrodelsport hin. Er hat mehrmals an italienischen, österreichischen und deutschen Rodelmeisterschaften teilgenommen und dabei einige male gesiegt. David nahm auch an einigen Europa- und Weltmeisterschaften im internationalen Rodelsport teil.

Bei der Rodel-Weltmeisterschaft 1959 belegte David im französischen Villard-de-Lans im Einsitzer den dritten Rang mit der Verleihung der Bronzemedaille. Ebenfalls im Winter 1959 siegte David im Einsitzer bei der 3. internationalen Sportwoche in Villach in Kärnten. David war 10 Jahre aktives Mitglied der Südtiroler-Rodelmannschaft.

Im Jänner 1961 erlitt er während der Rodel-Weltmeisterschaft im schweizerischen Girenbad einen schweren Unfall mit einem Schädelbasisbruch. Damit war seine rennsportliche Laufbahn zu Ende.

Bereits einige Zeit vor seiner agonistischen Tätigkeit im Rodeln war David ein anerkannter Bildhauer für Skulpturen in Holz sowie in Bronze.

Ein Großteil seiner Plastiken zeigt den Menschen als zentrale Figur in seiner Welt, durchströmt einerseits von idyllischer Stimmung, andererseits bedrückt von Schmerz und Ängstlichkeit. Leid und Erlösung kennzeichnen viele seiner Werke. Andererseits strahlen viele Skulpturen des David Harmonie und Ruhe aus. Er hat es verstanden, in seinen Skulpturen, die vom Realismus beeinflussten Gestaltungselemente mit modernen Tendenzen zu vermischen.

Er heiratete am 18. 5. 1960 *Frieda Debon*, Witwe des Rudolf Moroder, seines älteren Bruders und hatte drei Kinder, *Leander, Walter* und *Carola*. Für seine beiden Stiefsöhne *Wilfried* und *Peter* war David stets ein hilfsbereiter Vater.

2008 erschien auf Initiative des Ladinischen Kulturinstitutes „Istitut Ladin Micurà de Rü“ in St. Martin in Thurn eine gelungene Monografie über das Kunstschaffen des David Moroder. Diese Monografie enthält mehrere gediegene Texte, vorwiegend aus der Feder der anerkannten Kunsthistorikerin Frau Dr. Daniela Serafini und ein reiches Bildmaterial vieler beeindruckender Skulpturen des Grödnertal Künstlers.

D. Serafini schrieb u. a. in der Monografie: *“Nel 1972 David vince il prestigioso concorso indetto dall’Ente Nazionale Italiano per il Turismo in occasione delle Olimpiadi estive di Monaco di Baviera. L’artista si reca a Monaco per eseguire all’interno del villaggio olimpico, la sua scultura lignea: una nuotatrice snella, elegante e sportiva, aerodinamica nella sua posizione orizzontale durante la gara di nuoto”*.⁴⁸

David war auch Mitarbeiter beim Verein "Lebenshilfe" in St. Ulrich.

Er starb unerwartet am 10. 3. 1997, im Alter von 66 Jahren, in einem tragischen Unfall mit seinem Auto, direkt unterhalb seines Wohnhauses.

Der Verfasser hat den David gut gekannt. Zwischen 1970 und 1980 war David mehrere Jahre ein interessierter und engagierter Mitarbeiter anlässlich der Realisierung des Moroder-Familienbuches von 1980.



Scultura de David Moroder

Karlheinz Mureda (1944-2015)

Ai 14 de fauré dl 2015 nes à lascià Karlheinz Mureda. Ulon l lecurdé cun chësc scrit per si trüep meric per la scola y per la cultura ladina.

Ël ie nasciù n la ueia de San Miculau, ai 5 de dezëmber dl 1944. Si genitores fova l'artist, profesëur y diretëur dla Scola d'Ert bera Raimund Moroder de Lenèrt y anda Maria Holzknecht da Martin. L'inuem Karlheinz ti ie bën unì metù n le cort de si nëine Karl Moroder de Lenèrt, che ie mort d'autonn dl 1914 tla Gran Viera tla Galizia te Poln, lascian sèui la fëna, la cunesciuda anda Filipina Kostner de Stlujuc y plu mutons.

Karlheinz ova trei surans y n fra: *Margherita*, *Martina* (morta tl 2005), *Patrizia* (l'oma dla cunesciuda Carolina Kostner) y *Manfred* maester y artist a Persenon. Karlheinz ie cresciù su tla cësa, tla streda Grohmann, che bera Raimund ova fabricà. Do la scola mesana à Heinz studià trei ani tla Scola d'Ert a Urtijëi y finà cun l diplom de "maestro d'arte". Sun chësc iel pona jit a Firënza a studiè doi ani tl "Magistero d'arte" y à finà tl 1963 cun la matura y l titul de "perito in materie artistiche".

Bele tl 1965 à Karleinz nsenià n doi ani tla scola mesana la materia aplicacions techniques, ntlëuta tla gran cësa Purger sun Plaza de Dlieja. Tl 1967 al pona scumencià a nseniè dessëni geometrich tla Scola d'Ert. Tl 1976, iel unì nciarià diretëur de chësta scola y à menà te chësta funzion l'Istitut d'Ert per bën 35 ani nchin l'ann 2011, canche ël ie jit n pension. L dëssa nia uni dejmincià che Heinz à for mo nsenià per ani n valguna ëures al ena, dantaldut tla seconda tlass dl Istitut; chesc lëur de nseniamënt al nce fat for gën.

Tl 1973 se ovl maridà cun Anni Paris de San Pankraz te Ulten. L ie nasciù doi mutons: Thimo, nasciù tl 1973 y mort tan jëun ai 27.8.1994 te n inzidënt de auto y la sor Andrea, che plu tèrt ie diventeda l'oma de doi mutons. Chisc doi pitli fova na gran legrëza de Karlheinz ti ultimi ani.

Bele canche l fova nseniant, ma mo deplù canche l fova diretëur, se dedicovl scialdi a si sculeies. Ël ti dajova for inò nformacions nteressantes de storia dl ert, ma nce dla rujneda y cultura ladina. L ne ova degun problem a rujné tler y liede. Karleinz fova dut ntëur n uem de scola cun n grum de initiatives. Suvënz jivl cun vel tlas a fé la jita de cultura d'ansciuda. Te tel ucajions tulovl datrai mo nce pea la chitara, che l ova mparà a suné da jëun. Sce zachei adurvoa zeche da d'ël pona l scutovl su y cialova de judé. L savova da se tò i sculeies, ma nce i nsenianc y cialova for de mantení la pesc danter doi che stritova. Danter la truepa initiatives te scola metovl a jì uni tant la publicazion de na brosciura sun l'Istitut d'Ert y nscì al ënghe realisà la publicazion de n liber sun si pere, l artist Raimund Mureda.

Karlheinz ova ënghe n tlap de hobbies schiche palavolo, jì cun la roda, d'invièrn cun la peves y jì samont. Ël se nteressova de sport, jiva suvënz a hockey y fova n gran amiradeur de si nepota, campionëssa de jadinë, Carolina Kostner.

Ël cartova ënghe gën te vel ustaria y ova truep cumpanies y tres si lëur cunësciovl n grum de persones, nce ora de Gherdëina.

Plu che 10 ani iel stat cumëmber tl cunsëi dl Museum de Gherdëina y culaburova cun la Union di Ladins. Per chësta lia scrijovl y cuntova teles da rì, matades che univa ënghe suvënz publichedes tl Calënder de Gherdëina. Na gran pascion ova Karlheinz per la rujneda ladina, n lingaz che l cialova for de varanté. Heinz rujonova propi n bel ladin de Gherdëina, mo nce cun si fëna Anni che ti respundova per tudësch.

De character fova Karlheinz na persona daviërta, da maniera, calm y comot. El ova n tlap de bona cualiteies, schiche bona ueia, fantasia y iniziativa. Ël savova da scuté su l proscimo y fova na persona de cumpania, che savova nce da devertì i autri y judova canche l univa



damandà cun paroles de cunfort. Èl fova dut ntëur na persona nteresseda. Danter la truepa cosses che ie me lecorde de Karlheinz, che ei cunesciù dret bën, ie chësta doves: Ntan l'ann 2014 se on ancuntà plu iedesc per anjenië l'articul per l Calënder de Gherdëina dl 2015. L se tratova dl scrit sun la grandiscima scultures de nëif fates da si pere bera Raimund y da mi pere bera Oswald tl 1936/38 tla Val de Puster. A crì ora la bela fotografies y per scrì l test se ons sentà adum nia puecia ëures per fé dut a puntin, coche dantaldut Karleinz se l damandova.

Tl 1963, ie ove 22 ani, Heinz 19, son furnei deberieda a Torino a fé pea pra l cuncors per diventé ufezies pra l militer, cun l titul "Allievi ufficiali di complemento". Son nia passei pra chisc ejames ncompri. La rejon che i nes ova nia tët su, ie stata che ne fan nia "Italiani dell'Alto Adige". Ntleuta fova i ani dla bombes te Südtirol.

Karlheinz ie mort de fauré dl 2015, massa abenëura, per gaujia de na malatia. El resterà tl lécorc de truepa persones, dantaldut tl ambiënt dla scola.

Salvador Moroder Chiner (1957- 2011) español

Salvador inició sus estudios musicales en la Escolania de la Virgen de los Desamparados y los continuó en el Conservatorio Superior de Musica de Valencia España, donde obtuvo el titulo de profesor de piano y realizó los estudios de direcion coral con el catedratico Eduardo Cifre Gallego. Ha partenecido a los Pequeños Cantores de Valencia, Orfeón Universitario, Coro del Conservatorio de Valencia, Coro de Càmara de Valencia, Coro de la Generalitat Valenciana (donde realizó ademas las funciones de asistente de direccion).

Salvador ha realizado cursos de direcion de coros y de interpretacion musical con Harry Christophers, Bruno Turner y Eva Hordos.

Ha impartido talleres sobre la musica espanola del Renacimiento en Rio Gallegos (Argentina). Fue director del Coro de Càmara de Valencia desde 1988 al 2004. Con esto coro realizó numerosas giras in Europa y Argentina, y ganó varios premios.

Fundó el Coro masculino Farinelli de Quart de Poblet en 1995 y fué su director titular. Fundó y dirigió el Coro del Circulo de Bellas Artes de Valencia. Fue profesor de piano en el Conservatorio Mestre Vert de Carcaixent, desde 1997 hasta 2011



Salvador Moroder Chiner-Valencia

Sigfrido Maximiliano Moroder “Padre Chifri” (1965-2011)

„Padre Chifri“, wie er erinnert wird, wurde am 28. Mai 1965 in Buenos Aires geboren und starb am 23. November 2011. Er beendete seinen Studienkursus im Kollegium Guadalupe von Buenos Aires, das der „Verbo Divino“ Gemeinschaft zugehörig war.

In seiner Jugend kultivierte er vielseitige Hobbys, unter anderem hatte er eine besondere Freude für das Gitarre spielen, ein Instrument, welches ihn für den Gesang und für die Animation sein ganzes Leben lang begleitet hatte. Mit Begeisterung praktizierte „Padre Chifri“ das Bergwandern und das Rugby spielen. Das Bergwandern diente in seinen Seminarjahren, nach denen er anschließend als Priester und Missionar tätig war, um Kinder und Jugendliche durch die schönen Berglandschaften der Voranden zu begleiten. Den Rugby-Sport übte er ständig in verschiedenen Gruppen aus und vermittelte diese Sportart wie eine Art Schulung und Ausbildung im Leben einiger Gemeinschaftsgruppen.

Seine Priesterweihe fand 1991 statt. Im Jahr 1999 wurde er einer Region zugewiesen, wo es keine dauerhaften priesterlichen Dienste gab, nicht ohne zuvor als Missionar in entfernten Provinzen von Buenos Aires tätig gewesen zu sein, um dort seiner Berufung zu folgen.

Die neue Missionszuweisung deckte eine ausgedehnte Gegend mit mittleren bis hohen Bergen, die sich in der Region von Salta, im Norden Argentiniens befindet. Padre Chifri besuchte anfangs zu Fuß, von Haus zu Haus, die dort lebende Bevölkerung der Kolla-Abstammung der pre und post Inka, welche in einfachen und bescheidenen Häusern in 25 verschiedenen Wohngemeinschaften völlig isoliert voneinander lebten.

Die Berggegend von Salta befindet sich auf einer Meereshöhe zwischen 2000 und 4000 Metern und öfters noch höher. Das Klima ist rau, die Nachttemperaturen sinken unter null Grad. Es ist sehr trocken und es gibt wenig Regen, starke Winde, aber trotzdem viele sonnige Tage.

Es gab auch kein elektrisches Licht. In der Nähe verkehrt der bekannte „El Tren de las Nubes“ bzw. „der Zug der Wolken“ genannt, der diese hoch gelegenen Gegenden erreicht.

Die Wirtschaft, welche die Einheimischen hier ausüben, ist für den Lebensunterhalt bedingt, der Tausch Handel von Dingen, welche für sie nützlich sind, herrscht vor.

Um die Schule zu besuchen, müssen die Schüler stundenlang gehen, daher gibt es Herbergen, wo sie Unterkunft erhalten.

Padre Chifri's Idee war es dort, durch Pastoralbesuche und Sozialhilfe die Schüler besser zu integrieren, indem sie in ihren kleinen Schulstrukturen Kunsthandwerk erzeugten und in den nahe gelegenen Städten wie auch in Salta, wo sie sich u.a. mit anderen Schülern trafen und ihre reiche autochthone Kultur, mit Beistand des Kunsthandwerkzentrums von Alfarcito, auf 2800m Höhe, ausbauten.

Im Jahr 2009 wurde nach Erhalt von freiwilligen Spenden der dort lebenden Völker und durch private finanzielle Unterstützung die erste Hochschule im Hochgebirge Alfarcito mit Unterkunft und Verpflegung für die Schüler gebaut. Sie gehört zu den freien öffentlichen Schulen von Salta.

Das Hochschulgebäude funktioniert ausschließlich mit Sonnenenergie und der Baukomplex besteht aus charakteristischen bio-klimatischen Elementen.

Im Jahr 2014 hat man die erste Förderung erhalten und viele Schüler studieren dort Technik, Kunsthandwerk und nehmen auch an verschiedenem Universitätsunterricht teil.

Hierfür gründete Padre Chifri die Stiftung Alfarcito welche weiterhin besteht und schöne Projekte realisiert, von denen Padre Chifri immer geträumt hat. Es existiert im Kollegium und in der Handwerkerschule, auch ein medizinisches Zentrum für Schüler, Eltern und Nachbarn, dann ein Sportplatz, eine Lama-Zucht und deren Wollverarbeitung, eine Forellenzucht für die Ernährung der Schüler und die Gewinnung der berühmten Kartoffel „Papa Andina“ genannt. Der Anbau wurde durch eine Gourmetbestimmung im Lande

klassifiziert. In Alfarcito findet jedes Jahr die Feier „Fiesta provincial Papa Andina“ statt. Die Eröffnungsfeier wurde im Jahr 2011 von Padre Chifri geleitet.

Diese Hilfsquelle zusammen mit dem Kunsthandwerk, hat die Wirtschaftslage dieser Bevölkerung zu deren Vorteil in dieser Region verändert, indem unter anderem das Produkt „Papa Andina“ durch viele Bemühungen aufgewertet und so diese Region an Lebensqualität bereichert wurde. Jedes Haus ist mittlerweile mit Solaranlage ausgestattet, welche nicht nur die Tagesverlängerung durch Lichtstrom hauptsächlich in den kurzen Wintertagen ermöglicht, sondern auch das Studium der Schüler unterstützt.

Es ist zu erinnern, dass Padre Chifri im Jahr 2004 einen sehr schweren Unfall hatte.

Er stürzte mit dem Gleitschirm ab, den er benutzte, um die Überquerung von Ort zu Ort auf diesen hoch gelegenen Gebieten der Region zu beschleunigen.

Nach über 200 Gleitflügen wurde er mit seinem „Gleiter“ von einem heftigen Wirbelwind erfasst und stürzte ab. Büsche bremsen zum Teil den Fall. Durch diesen Sturz erlitt Padre Chifri eine Querschnittlähmung.

Wegen seiner besonderen Entschlossenheit, Willensstärke und physischen Kraft, nahm er sich vor, mit eigenen Rehabilitationsmitteln die Genesung anzugehen. Nach drei Jahren mühevoller Übungen, schaffte es Padre Chifri mit Hilfe von Krücken zu gehen, sogar zu reiten, auch Fahrrad zu fahren und mit einem Vier-Rad-Sonderfahrzeug zu fahren.

Alle diese Erfahrungen hat er in seinem Buch „Despues del Abismo“ geschildert, d.h. „Nach dem Abgrund“, gemeint nach dem Absturz mit dem Gleitschirm im Gebirge.

Aufgrund seiner Rehabilitation wurde Padre Chifri von vielen verschiedenen Institutionen eingeladen, über seine Erfahrungen u.a. mit Ärzten und gesundheitlichen Institutionen zu berichten.

In seinem Leben hat Padre Chifri durch seine Projekte eine Vielzahl von Auszeichnungen erhalten. Unter anderem die Verleihung des Menschenrechtpreises, verliehen vom argentinischen Senat, dann den argentinischen Solidaritätspreis „Abanderados de la Argentina Solidaria“, sowie die Auszeichnung als Erzieher für die Kirche.

Die leiblichen Überreste des geliebten Sigfrido Maximiliano Moroder „Padre Chifri“, ruhen in der Kapelle, nahe der von ihm gegründeten Alfarcito Siedlung. Beide Orte sind stark besucht. Padre Sigfrido starb im November 2011.

In Rosario de Lerma, in der Nähe von Salta, wurde 2015 zum Andenken und zu Ehren an „Padre Chifri“ ein Park mit seinem Denkmal eröffnet.



Sigfrido Maximiliano Moroder, Padre Chifri en Salta, Argentina

Sigfrido Maximiliano Moroder “Padre Chifri” (1965-2011)

Biografía realizada de sus padres Sigfrido José Moroder y Anamaria Fracassi Moroder

El "Padre Chifri", como ha sido y es recordado por todos, nació un 28 de Mayo de 1965 y falleció un 23 de Noviembre de 2011. Cursó sus estudios en el Colegio Guadalupe, de Buenos Aires, perteneciente a la Congregación del Verbo Divino (alemana). En su juventud cultivó una gran gama de deportes y mostró su gran afecto a la música expresada en su guitarra, instrumento que para el canto y la animación grupal lo acompañó toda la vida. De los deportes practicó con gran dedicación, el montañismo y el rugby. El primero le sirvió en sus años de seminarista y luego de sacerdote y misionero, para guiar a niños y jóvenes en las zonas montañosas de Argentina. El rugby lo practicó regularmente en equipos y lo difundió como escuela y formación de vida en grupo.

Ordenado sacerdote en 1991, fue destinado a su pedido, a una región que no tuviera servicios sacerdotales permanentes. Ello ocurrió en 1999, no sin antes misionar en provincias lejanas de Buenos Aires para ir cumpliendo su vocación. Su destino misionero resultó una gran extensión de serranías y altas montañas en Salta, donde visitó a pie una por una de las humildes casas de 25 Comunidades que vivían totalmente aisladas unas de otras, y de origen kolla, pre y post incaico. La zona descrita se ubica en un gran área de alturas entre 2000 y 4000 metros, con paso a mayor elevación, con clima muy riguroso, noches de temperaturas bajo cero, extremadamente seco y con lluvias solamente de verano, fuertes vientos, pero con muchos días de sol. No existe luz eléctrica. Por la zona transita el mundialmente famoso Tren a las nubes, que llega precisamente a estas elevadas alturas.

La economía que practicaban era exclusivamente de subsistencia, recurriendo únicamente al trueque para la satisfacción de elementos que no produjeran y les resultara de utilidad. Para concurrir a sus escuelas primarias, los alumnos deben caminar horas, por lo tanto las mismas son con albergue diurno y nocturno.

Su idea primera fue unirlos e integrarlos mediante visitas pastorales y de ayuda social, comunicaciones radiales con las escuelitas desde su base y posteriormente organizando exposiciones de artesanías en la Ciudad más próxima y la misma Salta, donde pudieron reunirse, contactarse y mostrar toda su rica cultura autóctona, completando la obra, con la creación del Centro Artesanal de Alfarcito a 2800 metros



Sigfrido Maximiliano Moroder escultura memorial del padre Chifri en Rosario de Lerma

de altura. En 2009 , y posterior a sistemas de becas en pueblos cercanos, se construyó con aportes privados, el primer Colegio Secundario de Montaña ALFARCITO, que es Mixto, con Albergue y con aprendizaje de oficios de salida laboral. Está adscripto a la Educación Pública de Salta siendo por lo tanto gratuito. El Colegio funciona exclusivamente con Energía Solar y su construcción es de características bio-climáticas, todos elementos que sirven además de ilustración para la población aborígen de la zona. En 2014 se recibió la primera promoción, y varios de sus alumnos estudian carreras terciarias y universitarias ú oficios. Para estos fines, el Padre Chifri creò la Fundacion Alfarcito, (www.fundacionalfarcito.org.ar) que continúa realizando los proyectos que su fundador soñara junto a todo su calificado equipo. Funcionan además del Colegio y la Escuela de Artesanías, un Centro Médico para alumnos, padres y vecinos, Campo de deportes, Cría y entrega de llamas, (camélido americano) y su lana, crianza de truchas (forelle) para alimentación de los alumnos y la clasificación de la famosa papa andina, con destino gourmet del país y del exterior, teniendo lugar en Alfarcito la Fiesta Provincial de la Papa Andina cuya inauguración la instituyó el Padre Chifri en el año 2011. Este recurso, junto a las artesanías, han cambiado totalmente la economía de los pobladores de la zona, valorando el producto de sus esfuerzos y asistiendo dignamente a su sustento y calidad de vida. Cada casa cuenta actualmente con panel de energía solar que ayudan a la prolongación de sus días, de manera especial en los cortos días de invierno tanto para sus tareas como estudios de los niños. Es de destacar que en 2004 sufrió un muy grave accidente volando en parapente, pues su idea era utilizarlo en sus travesías de altura, acortando así distancias. Tenía realizados más de 200 vuelos y luego de ser atrapado en un remolino quedó semiparapléjico con destino médico de posterior inmovilidad.

Dada su tenacidad y su fortaleza física, se propuso organizar su recuperación con medios propios y caseros y luego de tres años de dursísimos ejercicios, logró volver a caminar ayudado con muletas, subirse a caballo y a la bicicleta, conducir un cuatriciclo y un vehículo con mínimas adaptaciones. Toda esta experiencia la plasmó en su libro DESPUES DEL ABISMO de gran difusión en el país. Por su rehabilitación fué invitado a volcar sus experiencias ante facultativos y sus Instituciones. Recibió en vida una multitud de premiaciones. Entre otras, el Premio de la Paz, otorgado por el Senado de la Nación, Primer premiado a Abanderado Solidario organizado por TV, y por la Iglesia Premio como Educador.

Sus restos descansan en la Capilla en torno de la cual se creó todo el Complejo ALFARCITO, siendo ambos muy visitados.

En Rosario de Lerma, Salta han inaugurado un "Parque Conmemorativo Padre Chifri", parque temático. Es decir, con referencias y posters de las actividades del padrecito; su vida, sus recorridos por las serranías y poblados y además engalanado con esta escultura con su vestimenta y gesto de cordialidad habituales. En el fondo aparecen unos indigenas Suris que presenciaron la inauguración, con el plumaje del ave que les ha dado el nombre, una especie de Avestruz, que en Sudamérica es algo más pequeña y se llama Ñandú, Suri en quechua.



Padre Chifri Sigfrido Maximiliano Moroder

Anhang

Moroder, welche über 100 Jahre alt wurden

Wir wissen, dass gegenwärtig die Lebenserwartung stark angestiegen ist, besonders jene der Frauen und es verhält sich auch in den Familien der Moroder so. Während unseres Wissens kein Mann dieses Alter bisher erreicht hat, stoßen wir auf zwei Frauen.

Maria (1900-2000) und *Gertrud Moroder* (1907-2008). Die Erstgenannte war Tochter des Jakob Moroder und der Aloisia Ragginer. Maria stammte aus der weit verbreiteten Stammeslinie der Moroder da Costamula. Sie heiratete 1929 Gottfried Bernardi d'Alësc und das Ehepaar war nach Zell am Ziller im österreichischen Nordtirol ausgewandert.

Ende August 2000 erhielt Maria von Elisabeth der Königinmutter von England ein persönliches Gratulationsschreiben zu ihrem hundertjährigen Geburtstag. Die geschätzte Gratulantin hatte auch das Alter von hundert Jahren erreicht und wurde als „Queen Mother“, Mutter der gegenwärtigen Königin Elisabeth von England von den Briten ein Leben lang verehrt.

Die zweite Hundertjährige, die wir nennen wollen, ist *Gertrud Moroder* (1907-2008) de Sodlieja, Gemahlin des Albert Moroder de Doss und Mutter des Albert de Sodlieja, der den Moroder-Familien Stammbaum gezeichnet hat. Sie wurde sogar 101,5 Jahre alt.



Zwei hundertjährige Moroder, von links Gertrud Moroder de Sodlieja und Maria Moroder Bernardi dl Mëune, mit Josef (Josl) Bernardi d' Alësc

Dulcis in fundo

„Amüsantes am Ende“

Am 1. Februar 1987, veröffentlichte die ladinische Wochenzeitung „La Usc di Ladins“ den wie folgt, amüsanten Zeitungsbeitrag **auf Ladinisch** über verschiedene Moroder von St. Ulrich in Gröden. Diesen Aufsatz hatte Peter Kostner da Stlujuc sieben Jahre nach dem Erscheinen des Moroder-Familien-Stammbuches von 1980 verfasst. Hier folgt der Wortlaut:

„L prim articul dl ann 1987: Ambòlt nuef de Urtijëi. On duc audì cun plajëi, che bera Johann Moroder dl Mëune ie unì metù ambòlt nuef de Urtijëi. N unëur grant y merità per la familia Moroder. Johann Moroder raprejentea damòinla nosc luech. Daujin ti ie nosc vizeambòlt Georg Moroder y l'assessëur a l'ndustria y per la stredes dl luech Leo Moroder. Te chemun ie mo sciche raprejentant di paures Rafael Moroder, pò n cunselier de chemun ie Gottfried Moroder; chèl che se cruzia dl'eghes da Bever ie Hansi Moroder, tl ufize dla Naia (militèr) ie Richard Moroder. La scultura de San Durich a ciaval, che taca su per la cësa de Chemun, à fat David Moroder. Sce zeche ne stimnëssa nia, pona damandëde do tl ufize de chemun a Simonetta Pancheri, marideda Moroder. Gottfried Moroder ie nce tla cumiscion de frabiché cun Albert Moroder. Sce i ve lascia fé su zeche, pona pudëis lascé fé l dessëni dal architèet Wilfried Moroder o dumandé na bona idea a Simon Moroder. Chef dl Radio Gherdëina chel ie Othmar Moroder, presidënt (obmon) dla mujiga de Urtijëi ie Franz Moroder, presidënt dl CAI ie Flavio Moroder, diretëur dla Scola de mujiga ie l Prof. Max Moroder. Cumandant di studafuech ie Roland Moroder, Leo Moroder ie ënghe presidënt dl aministrazion dl palaz dala dlacia. N auter Leo Moroder ie presidënt di Jëuni de mujiga. Presidënt dla grupa de San Francësch ie Eduard Moroder, mëune de Urtijëi fesc Luis Moroder y mëune dla dlëja de Sant'Ana y dla curtina ie bera Albert Moroder. L gran San Durich ziplà y depënt dassën bel, che tla gran dlëja benedësc l luech, à fat bera Ludwig Moroder. Nosta presidënta dla Union di Ladins de Gherdëina ie Daniela Moroder, che à tëut ju l lëur al ex-presidënt Edgar Moroder, che à laurà dret bën sul ejëmpl di presidënc de scialdi dant Heindl Moroder y Bruno Moroder. Presidënt dl Museum de Gherdëina ie Robert Moroder, che à metù su l museum debriëda cun bera Heinrich Moroder. Che possa bonamënter ji ala Olimpiade da d'inviern ie Petra Moroder. Aministradëur dla Cësa di Ladins y dla "Usc" chel ie Alex Moroder y redatëur dl Calënder de Gherdëina ie Sn. Cristl Moroder. Otto Moroder da Scurcià à fat la bërba a Winston Churchill. L majer artist de Gherdëina fova Sepl Moroder da Jumbièrch. Sce scuton su Radio Gherdëina audions i "speaker" Armin Moroder y Adele Moroder. Caricaturist dla zaita "Brunsin" ie Egon Moroder. La umans, che à da parturì pòssa ji dal dutor Wolfgang Moroder. Cumëmber dl cunsorz dl ECA ie bera Max Moroder, l majer ël de Urtijëi ie Andreas Moroder, che ie nce presidënt dl Club Rodes Gherdëinea. Zitadin d'unëur de Urtijëi ie Giorgio Moroder a Los Angeles, òsta dl Cafe Solaria ie Gusta Moroder, mé l pizzaiolo dla ustaria Erica ie Antonio Perez.“

Verwendete Literatur

- Bergmeister, Walter-Spizöch: „Perathoner’s Wurzeln“–Paratonihof/ Familie Baga (1774-2012)
- Fabris, Vittorio: La Val Sugana, I paesi a destra del torrente Maso presso Borgo Valsugana, 2008.
- Finsterwalder, Karl: *Tiroler Namenkunde*, Innsbruck 1978.
- Fischnaller, Konrad: *Tirolische Wappenschlüssel* Innsbruck 1914.
- Gaulin, Frank-Thomas: *Albin Moroder, Bildhauer und Maler*, Mayrhofen- Zillertal, 2011.
- Gorgues, Català Miguel Angel: El Cementerio General (Friedhof) de Valencia, historia, arte y arquitectura (1807- 2007), Valencia 2007.
- Istitut Ladin, Micurà de Rü (Hrsg.): *Josef Moroder-Lusenber, Ausstellungskatalog*, Gruppe Gut-Bozen, 2009.
- Istitut Ladin, Micurà de Rü (Hrsg.): *David Moroder, Bildhauer*, mehrere Autoren, 2008.
- Lutz, Wilhelm: Gröden Landschaft, Siedlung und Wirtschaft“, Innsbruck 1966.
- Maurer, Joseph: Der Lusenberger, ein Künstlerleben. Ein Roman von Maria Veronika Rubatscher, Verlag Manfrini, Calliano, Gedächtnisausgabe zum 50. Jahrestag des Todes des Künstlers, 2003.
- Moroder, Adele: *Stories*, (Hrsg.) Union di Ladins de Gherdëina, 1990.
- Moroder, Edgar: *Gröden in den Dolomiten*, Verlag Manfrini, Vallagarina, 1991.
- Moroder, Edgar: Der Künstler Johann Baptist Moroder-Lusenber (1870-1932) und die Villa Venezia in St. Ulrich, Typak St. Ulrich, 2004.
- Moroder Edgar: Die Moroder-ein altladinisches Geschlecht aus Gröden-Dolomiten, 1980
- Moroder, Edgar: Bera Juchin Unterplatzer (1806-1886), numinà nce Tuifelemaler, eine illustrierte Broschüre, (Hrsg.) von der Union di Ladins de Gherdëina, 2015.
- Moroder, Eduard de Mureda: *La sajons, ért y poejia*, (Hrsg.) von der Union di Ladins de Gherdëina, 2002.
- Moroder, Franz de Janmatie: *Das Grödner Tal*; Hrsg.Sektion Gröden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 1891.
- Moroder, Hans: *Pensieres y ntraunides de mi vita* (Gedanken und Vorkommnisse in meinem Leben), im Selbstverlag, 2007.
- Moroder, Josef -Lusenber Hrsg. Museum Gröden in St. Ulrich, 1996.
- Moroder Othmar; St.Ulrich-Gröden-Südtirol, Verlag Typak St.Ulrich 2013
- Moroder, Vinzenz- Resciesa: Tagebuch, Notizen und Zeichnungen vom Felde (*I. Weltkrieg*) im Selbstverlag der Familie, 1995.
- Moroder, Wilhelm-Lusenber: Markt St.Ulrich in Grödental, Denkschrift aus Anlass der Markterhebung am 29. Oktober 1907; im Auftrag der Gemeinde St.Ulrich, Innsbruck, 1908.
- Perathoner Elfriede, Moroder Albert: Urtijëi/ St. Ulrich/ Ortisei, 100 Jahre Marktgemeinde, ein Streifzug, Edition Raetia, Bozen, 2008.
- Prinoth-Piazza, Frida: *Raimund Mureda, Formgebung in Schule und in der Kunst*, Hrsg. Südtiroler Künstlerbund Bozen, Verlag Athesia 1992.
- Rubatscher, Maria Veronika: *Der Lusenberger, Roman eines Künstlerlebens*; Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet- München, 1930.
- Runggaldier, Elsa: *Lecurdanzas de l’ava*, St. Ulrich 1978.
- Runggaldier, Otto (Wolkenstein): *Storia dl Chemun de Urtijëi dal 1810 incà*; Hrsg. Gemeinde St. Ulrich, Druck Typak- St. Ulrich, 2013.
- Steiner Johann: Die Grödner, in Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol, Innsbruck 1807.
- Tarneller, Josef : Die Hofnamen im Untern Eisacktal, Wien 1921.
- Vallazza, Markus: *Josef Moroder-Lusenber*, Verlag Typak St. Ulrich ,1995.
- Vian, Josef Anton: *Gröden, der Grödner und seine Sprache*; Wohlgemut Bozen 1964.

Artikel aus dem Calënder de Gherdëina (aus den zahlreichen Jahrgängen des Calënder von 1911bis 2015) An dieser Stelle wurden vorwiegend biografische Beiträge im Calënder de Gherdëina über bekannte Personen aus dem Geschlecht der Moroder in Gröden aufgelistet.

Die Verfasser dieser zum Teil kurzen Biografien werden im vorliegenden Literaturverzeichnis nicht genannt. Calënder ladin 1914, S. 72: saurì da se tenì a mënz (Inuemes de luesc sun Resciësa y Vaves) de Franz Moroder

Calënder ladin 1915, S. 132: Waid- und Waldordnung der Gerichtsherrschaft Wolkenstein (gegeben im Schloss Fischburg in Wolkenstein, den 16. August 1660) von Wilhelm Moroder-Lusenberg

Calënder ladin 1915, S. 139: La gran murìa (Opfer der Pest von 1636 im Grödental) von Wilhelm Moroder-Lusenberg

Calënder de Gherdëina (C.) 1950, Seite (S.) 19: Franz Moroder-Lenèrt

C. 1959, S. 34: Rudolf Moroder de Go

C. 1963, S. 35: Pepi Moroder- Jumbiërch

C. 1965, S. 29: Rudolf Moroder-Lenèrt

C. 1967, S. 60: La parentela Moroder te Gherdëina

C. 1969, S. 48: Cristl Moroder-Levìgi

C. 1970, S. 52: Hermann Moroder- Jumbiërch

C. 1974, S. 42: Seniëur digan Friedrich Moroder de Rico

C. 1975, S. 60: Heinrich Moroder- Doss

C. 1976, S. 114: N liber sun Gherdëina de Edgar Moroder

C. 1978, S. 30: Prof. Raimund Mureda (Moroder) de Lenèrt

C. 1979, S. 30: Cristl Moroder de Levìgi

C. 1982, S. 94: Vinzenz Moroder sen. De Resciësa

C. 1983, S. 32: Bruno Moroder de Fefa

C. 1984, S. 135: Leo Moroder de Doss a Buenos Aires

C. 1989, S. 90: Walter y Batista Moroder de Trinadeianesc

C. 1989, S. 152: Giorgio Moroder da Scurcià a Los Angeles (USA)

C. 1991, S. 50: Siegfried Moroder de Lenèrt tl Paiern

C. 1994, S. 35: Bera Rudolf Moroder de Lenèrt

C. 1995, S. 56: Bera Viktor Moroder dl Tannenheim

C. 1995, S. 70: N lecòrt de bera Luis Moroder, mèune de Urtijëi

C. 1996, S. 95: Aurelia Moroder- Langer da Jumbiërch

C. 1998, S. 139: N lecòrt de chei, che à vivù tla cësa Mureda

C. 1998, S. 150: Oswald Moroder de Trinadeianesc

C. 1999, S. 195: Bera Albert Moroder de Doss

C. 2000, S. 232: David Moroder de Doss

C. 2003, S. 220: 50 ani do la mort dl gran scultëur prof. Ludwig Moroder dl mèune

C. 2005, S. 195: N liber sun Batista Moroder da Jumbiërch

C. 2007, S. 36, 40: Alex Moroder-Rusina

C. 2007, S. 49: Bera Robert Moroder de Christl de Levìgi, na vita per l Museum de Gherdëina

C. 2007, S. 217: Rudolf Moroder-Rudolfine

C. 2008, S. 162: 100 ani de anda Gertrud Moroder de Sodlìeja

C. 2008, S. 232: Paul Moroder de Lenèrt

C. 2010, S. 77: L luech de Resciësa y mi antenac Moroder

C. 2011, S.45: L Museum de Gherdëina (1960- 2010)

C. 2011, S. 94: Eduard Moroder de Mureda: si vita y mpëni per l Ladin

C. 2013, S. 232: Heinrich (Heindl) Moroder-Dòss

C. 2013, S. 235: Seniëur Pepi Moroder dl Mëune, n lecòrt

C. 2014, S. 217: Lecurdanza dla muniga Edberte (Eveline) Moroder de Trinadeianesc

Unveröffentlichte Quellen

Matrikelbücher, d.h. Personenverzeichnisse im Besitz der vier Pfarreien des Grödnertales.
Theresianisches Steuerkataster von 1779

Verfachbücher des Landgerichtes Gufidaun bis 1617

Staatsarchiv Bozen

Mündliche Mitteilungen von Bürgern im Grödnertal und auswärts

Graullera Sanz Vicente: „*Los Moroder en Valencia en el Pais de origen*“ Manuskript über die Moroder in Valencia von 1796 bis zur Gegenwart auf Spanisch.

Privatarchiv des Verfassers

Ab 1970 bis zur Gegenwart erhielt der Autor wertvolle Manuskripte über die alten und ältesten Moroder, also unveröffentlichte Quellen durch seinen Vater Oswald, der sie von seinem Vater Batista und von seinem Großvater Josef M. Lusenberg erhalten hatte, dann von Hochwürden Friedrich Moroder-Tannenheim, von Rudolf Moroder-Rudolfine, von Hochwürden Christian Moroder de Cristl Levìgi, von Frau Aurelia Moroder-Langer und ihrer Tochter Relly Langer (durch diese beiden Frauen erhielt der Verfasser sehr viel ahnenkundliches Material), ferner von David Moroder de Gottfried und Hugo Moroder da Bruel, von Robert Moroder, Dr. Paulina Moroder, von Vito Moroder de Resciesa sowie viele Briefe von Morodern im Ausland.

Das Komitee für die Ergänzungsstudie zum Moroder-Familienbuch 1980:

Edgar Moroder: Verfasser der Texte der vorliegenden Ergänzungsstudie .
Stammbaumforschung und Koordination der gesamten Arbeit. Präsident des Komitees für das Moroder-Familienbuch von 1980 und des Komitees für die Ergänzungsstudie seit 2009

Albert Moroder-Sodlieja: Erforschung und Ausführung des erweiterten Moroder-Stammbaumes (in Erarbeitung) und der 11 Stammtafeln sowie Bereitstellung von Fotografien.
Vizepräsident des Moroder-Komitees seit 2009

Eugenio Demetz-Sulé: In Zusammenarbeit mit seiner Gemahlin Bernadette Moroder Stammbaumforschung der Moroder in den USA, Argentinien, Chile, Venezuela, Spanien, und in Ancona, Region Marken Italien

Bernd Moroder: Stammbaumforschung über die zahlreichen Moroder in Gröden, im restlichen Südtirol, in Österreich in Deutschland und Dänemark

Vito Moroder-Resciesa: Stammbaumforschung über die Moroder in Südafrika

Robert Moroder-Pramureda: Lektorat: Biografie Alois Moroder, Mons. Christian Moroder

Norbert Moroder-Lenert: Lektorat

Univ. Prof. Vicente Graullera Sanz:

Verfasser der umfangreichen Studie der Moroder-Familie in Valencia - Spanien

Dr. Toni Sottriffer:

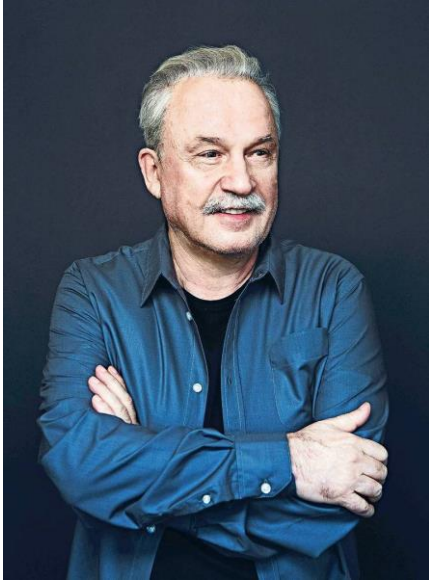
Überprüfung des geschichtlichen Teiles der Ergänzungsstudie über die Moroderfamilien

Laurin Moroder-Sodlieja:

Umbruch, Layout und grafische Gestaltung für diese Webseite

Die vermerkten Personen des neuen Komitees für die Verwirklichung der Ergänzungsstudie haben ab 2009 im Sinne eines umfangreichen Volontariats ehrenamtlich gearbeitet.

Worte des Dankes



*Unser innigster Dank geht an Herrn **Giorgio Moroder**, der uns einen finanziellen Beitrag hat zukommen lassen, welcher für uns eine lobenswerte Unterstützung war.*

*Many thanks **Giorgio**, for your praiseworthy support.*

Folgenden Personen wird weiterhin aufrichtig gedankt, da sie diese Ergänzungsstudie mit Informationen unterstützt haben:

Monica Moroder, Yvonne Moroder, Carmen Moroder Chiner (Valencia), Maity und Maria Luisa Moroder (Valencia), Fam. Moroder-Gmachel (Valencia), Doña Silvia Moroder, (Madrid), Fam. Carlos León Moroder (Argentinien und Spanien), Fam. Sigfrido und Annamaria Moroder (Buenos Aires und Salta), Teddy Moroder (St. Marteen und Bariloche) Juan Moroder(Caracas) Moroder Families, Christopher Moroder Landscape, Barbara Freidel -Moroder, (Milwaukee USA) Erni und Eva Moroder (Saalfelden), Christina Moroder (Mayerhofen), Otto Moroder (Lienz), Alessandro Moroder (Montacuto), Riccardo Moroder (Falconara Alta), Paulina Moroder, Guido Moroder de Rico, Lorentz Moroder, Filip Moroder Doss, Lorenz Moroder-Rudolfine, Julian Demetz, Linda Demetz und all jenen hier nicht genannten Personen, die dem Autor und dem gesamten Komitee wertvolle Informationen für den Text zur Ergänzungsstudie Moroder-Familienbuch gegeben haben.

Redaktionsschluss 31. Mai 2017

ANMERKUNGEN

- ¹ Brief von Wilhelm Moroder datiert Oktober 1914 im Besitz des Autors
- ² Fisterwalder, Karl: Tiroler Namenkunde, 1978, S.406
- ³ Ebda.
- ⁴ Brief von Wilhelm Moroder datiert 1914 im Besitz des Autors
- ⁵ In einer Pfarrmatrikel aus dem Pfarrarchiv in Lajen
- ⁶ Brief von Gabriele Obletter datiert 4.10.1972, Privataarchiv des Autors
- ⁷ Tarneller, Josef: Die Hofnamen im Untern Eisacktal, 1921, S. 64
- ⁸ Handschriftlicher Kaufvertrag von 1725, Privataarchiv des Autors
- ⁹ Ploner Matthias, 1789 Pfarrarchiv von St.Ulrich
- ¹⁰ Ebda,
- ¹¹ Tarneller, Josef: Die Hofnamen im Untern Eisacktal, 1921, S. 65
- ¹² Ebda. S. 61
- ¹³ Aus dem Gemeindearchiv von St.Ulrich
- ¹⁴ Handschriftliches Dokument, Privataarchiv des Autors
- ¹⁵ Tarneller, Josef: Die Hofnamen im Untern Eisacktal, 1921, S. 64
- ¹⁶ Moroder, Wilhelm: Marktgemeinde St.Ulrich in Gröden, 1908, S.19
- ¹⁷ Mahlknecht, Bruno: „Von großen und kleinen Übeltätern“ in Südtiroler Gerichtsakten des 16.Jahrhunderts, 2005, S.300
- ¹⁸ Tarneller, Josef: Die Hofnamen im Untern Eisacktal, 1921, S. 66
- ¹⁹ Tarneller, Josef: Die Hofnamen im Untern Eisacktal, 1921, S. 67
- ²⁰ Wichtige Informationen erhielten wir seitens Carmen y Salvador Morder, Josè Carlos Moroder, Dr. Leopoldo Moroder Tomas, Luis Ochotorena Perez, Ricardo Moroder Gmachl, Carlos Moroder de Doss-Valencia
- ²¹ Steiner, Josef: „Die Grödner“, in Sammler für Geschichte und Statistik in Tirol, S. 25
- ²² Chronik des Mathias Ploner
- ²³ Chronik des Mathias Ploner
- ²⁴ Gaullera, Vincente: Manuskript aus dem Jahre 2012
- ²⁵ Informazione del dott. Lucio Moroder di Falconara Alta
- ²⁶ Lettere dall'archivio dell'autore
- ²⁷ Urkunde im Leitnerschen Benefizium Klausen
- ²⁸ Handschriftliches Dokument im Besitz des Autors
- ²⁹ Sterbebuch der Pfarrei St.Christina
- ³⁰ Moroder, Wilhelm: „La gran mueria“ in Kalender Ladin 1915, S.139-142
- ³¹ Handschriftliches Dokument, Privataarchiv Edgar Moroder
- ³² Handschriftliches Dokument, Privataarchiv Edgar Moroder
- ³³ Tarneller, Josef: Die Hofnamen im unteren Eisacktal, S.65
- ³⁴ Handschriftliche Briefe im Archiv des Moroderbuches I von 1980
- ³⁵ Handschriftliches Dokument im Besitz des Autors
- ³⁶ Handschriftliche Dokumente im Archiv des Moroderbuches I von 1980
- ³⁷ Moroder-Lusenberg, Josef: Manuskript im Besitz des Autors
- ³⁸ Handschriftliches Dokument im Besitz des Autors, als Geschenk von Pfarrer Friedrich Moroder erhalten
- ³⁹ Kirchenarchiv der Pfarrei St.Christina
- ⁴⁰ Den Text für diese Biografie hat Robert Moroder, ein Enkel des Alois Moroder der Levigí verfasst.
- ⁴¹ Mündliche Mitteilung durch Hans Moroder
- ⁴² Aus einem Gespräch mit Leo Moroder
- ⁴³ Èiles de Gherdëina, Hrsg. Chemuns de Gherdëina, S.176
- ⁴⁴ Über die Rückgabe der Ehrung wurde in mehreren lokalen Zeitungen berichtet
- ⁴⁵ Moroder Albin, Bildhauer und Maler
- ⁴⁶ Ebda.
- ⁴⁷ Runggaldier, Ingrid: „L fanatism fej unì vierces, Testimunianzes de bera Alex Moroder, 2006, S.4
- ⁴⁸ Serafini, Daniela in David Morder, Hrsg. Istitut Ladin Micura de Rü, 2008, S.6